

# NATURKUNDE

DAS BUCH VON DEM INNEREN  
WESEN DER VERSCHIEDENEN  
NATUREN IN DER SCHÖPFUNG

HILDEGARD VON BINGEN



OTTO MÜLLER VERLAG SALZBURG

Hildegard von Bingen, mit Recht die „erste deutsche Ärztin“ genannt, war auch die erste deutsche Naturwissenschaftlerin. Ihr werden zwei Schriften über die Natur zugeschrieben: „Causae et Curae“ und „Physica“. Während die erste eine systematische Kosmologie und Anthropologie darstellt, ist die zweite eine Art Naturbeschreibung, hauptsächlich eine Pflanzen- und Tierkunde, aber auch Steine und Metalle behandelnd. Zugleich werden die Heilkräfte aller dieser verschiedenen „Naturen“ beschrieben. Die vorliegende Ausgabe ist die erstmalige zusammengefaßte Übertragung aller neun Bücher der „Naturkunde“.

Die „Naturkunde“ steht mit der „Heilkunde“ als ein Kernglied zwischen Hildegards Gotteslehre in „Scivias“ und der „Lebenskunde“ im „Liber Vitae Meritorum“ sowie ihrer im „Liber Divinorum Operum“ so großartig geschauten „Weltkunde“. Erst von dieser Perspektive her wird die Schrift Hildegards richtig verstanden werden. Sie bietet sich in „einfacher Sprache“ dar. Nur die den einzelnen Büchern vorangestellten Präfationen, in denen Hildegard ihre Ansichten über Entstehung und Eigenschaften der Naturkörper darstellt, geben Kenntnis von der Tiefe ihrer theologischen und kosmologischen Visionen.

Hildegard erweist sich als hervorragende Kennerin zeitgenössischer Naturkunde. Daß der Seherin heilkundige Mönche mit ihrem Wissen zur Seite gestanden sind, daß sie bei der Weltoffenheit ihres Klosters auch durch Briefwechsel vielfache Anregungen erhalten hat, darf angenommen werden. Nicht auf die klassischen

HILDEGARD VON BINGEN

# NATURKUNDE

DAS BUCH VON DEM INNEREN WESEN  
DER VERSCHIEDENEN NATUREN  
IN DER SCHÖPFUNG

---

NACH DEN QUELLEN  
ÜBERSETZT UND ERLÄUTERT VON

PETER RIETHE

OTTO MÜLLER VERLAG, SALZBURG

© 1959 BY OTTO MÜLLER VERLAG, SALZBURG

Alle Rechte vorbehalten. Printed in Austria

IMPRIMATUR

Erzb. Ordinariat Salzburg, 16. 10. 1959

Zahl 1727/59

4. Auflage 1989



ISBN 3-7013-0258-8

Schutzumschlag- und Einbandgestaltung von Karl Weiser

Druck und Bindung: Wiener Verlag, Hirnberg bei Wien

## INHALT

	Seite
Vorwort . . . . .	7
Erstes Buch: ÜBER DIE PFLANZEN . . . . .	11
Zweites Buch: ÜBER DIE ELEMENTE . . . . .	57
Drittes Buch: ÜBER DIE BÄUME . . . . .	63
Viertes Buch: ÜBER DIE STEINE . . . . .	79
Fünftes Buch: ÜBER DIE FISCHE . . . . .	89
Sechstes Buch: ÜBER DIE VÖGEL . . . . .	103
Siebentes Buch: ÜBER DIE TIERE . . . . .	121
Achtes Buch: ÜBER DIE REPTILIEN . . . . .	137
Neuntes Buch: VOM URSPRUNG DER METALLE . . . . .	143

## ANHANG

Namen der Pflanzen, Bäume, Steine, Fische, Vögel, Tiere, Reptilien, Metalle . . . . .	147
Deutsches Wortregister . . . . .	161
Medizinisches Wortregister . . . . .	166
Textkritische Anmerkungen . . . . .	170
Literaturverzeichnis . . . . .	175

## VORWORT

Die unter dem Titel: „Liber subtilitatum diversarum naturarum creaturarum = Das Buch von dem inneren Wesen der verschiedenen Naturen der Geschöpfe“ vereinigten naturkundlich-medizinischen Schriften Hildegards von Bingen (1098 bis 1179) umfassen den Liber simplicis medicinae (zumeist Physica genannt) und den Liber compositae medicinae (bekannt unter dem Titel Causae et Curae<sup>1)</sup>). Während Physica die Heilkräfte beschreibt, die Pflanzen, Elementen, Bäumen, Steinen, Tieren und Metallen innewohnen, hat Causae et Curae „eine systematische Kosmologie und Anthropologie zum Gegenstand, speziell darin auch eine Pathologie und Therapie“<sup>2)</sup>. In beiden Schriften stimmen ganze Stellen wörtlich überein. Unter den naturkundlich-medizinischen Werken des Mittelalters haben sie seit langer Zeit eine besondere Beachtung gefunden.

Es entzieht sich unserer Beurteilung, was von dem Bildungsgut, das in der „Naturkunde“ zutage tritt, aus Lektüre der Original- oder der enzyklopädischen Literatur des frühen Mittelalters und was durch persönliche Vermittlung im Gespräch mit gelehrten Männern auf uns gekommen ist<sup>3)</sup>. Hildegards naturkundliches Wissen ist durchaus dem des benediktinischen Mönchtums des frühen und hohen Mittelalters verwandt, doch fehlt dort die Kongenialität, die wir in Hildegards Schriften bewundern.

Die „Naturkunde“ bietet sich in „einfacher“ Sprache an. Die Tradition des Stoffes führt in biblische und antike Ursprünge zurück. Bestimmte Literaturkenntnisse lassen sich nicht nachweisen. Hildegard steht jedoch auf dem Boden der Temperamentenlehre und der Humoralpathologie. Die Krankheiten entstehen aus einem Überschuß oder einer Verderbnis der Körpersäfte: „humores superflui“, „humores mali“, „humores pravi“, „flegma“. Dafür bedurfte es lateinischer Vermittlung. Man kann nur ganz allgemein auf die Handbuchliteratur seit Isidor von Sevilla als wahrscheinliche Quelle verweisen. Vermutlich nicht unbekannt waren ihr die ältesten salernitanischen Schriften; ein Kenntnis der Schriften des Constantinus Africanus läßt sich nicht beweisen. Inwieweit Hugo, Graf von Blankenburg, bekannt als Hugo von St. Viktor (in Paris), auf Hildegards Denken Einfluß gewann, ist noch

<sup>1)</sup> Über die textkritischen Fragen unterrichtet der Anhang, Anm. 1, Seite 161–165.

<sup>2)</sup> H. Schipperges in seiner Einführung zu Hildegard von Bingen, „Heilkunde“, Salzburg 1957, S. 39.

<sup>3)</sup> Vgl. P. Riethe, Der Weg Hildegards von Bingen zur Medizin, Mainz 1951, S. 29, und Anhang im vorliegenden Werk, Anm. 2, S. 164/65.

zu untersuchen. Eine „innere Verwandtschaft des „Liber subtilitatum diversarum naturarum creaturarum“ mit den Rezeptsammlungen des zwölften und dreizehnten Jahrhunderts glaubt Fischer festgestellt zu haben.

Nichts mit den klassischen Quellen des Mittelalters gemein haben ihre selbständigen Ausführungen über die Fauna und Flora des Nahegaues, die in ihre Stoffsammlung verschiedener Herkunft hineingearbeitet wurden. Dafür sprechen auch die fehlenden lateinischen Fachausdrücke, die ohne Bedenken durch deutsche Namen ersetzt sind.

Ungewollt ist die Schrift so ein Sprachdenkmal, an der Schwelle des Althochdeutschen zum Mittelhochdeutschen stehend. Mit der Deutung der deutschen Wörter hat sich eine Reihe von Sprachforschern beschäftigt, angefangen von Wilhelm Grimm. Reuss, Jessen, Berendes, Fischer-Benzon, Kaiser, Geisenheyner, Fischer und andere haben mit Erfolg die deutschen Pflanzen- und Tiernamen zu interpretieren gewußt. Wenn es auch nicht unsere Aufgabe ist, näher auf die sprachliche Bedeutung des Werkes einzugehen, so möchten wir doch auf die Einstreuung der deutschen Worte nicht verzichten und wo es notwendig erscheint, diese in einem besonderen Apparat erläutern. Daneben kommen Verben, Adverbien und Adjektive im lateinischen Text vor, bisweilen als Erklärung eines lateinischen Ausdrucks, meist mit lateinischen Deklinations- oder Konjugationsendungen.

Von den neun Büchern der „Naturkunde“ ist das zweite, „De Elementis“, allgemeiner Natur, das vierte, „De Lapidibus“, und das neunte, „De Metallis“, mineralogischen Inhalts. Das erste, „De Plantis“, und das dritte, „De Arboribus“, botanischen, das fünfte, „De Piscibus“, das sechste, „De Avibus“, das siebente, „De Animalibus“, das achte, „De Reptilibus“, zoologischen Inhalts.

Jedes der Bücher beginnt, mit Ausnahme des zweiten, mit einer Praefatio, in der Hildegard ihre Ansichten über Entstehung und Eigenschaften der betreffenden Naturkörper darstellt. Entsprechend der Natur der mittelalterlichen Weltanschauung stehen bei Hildegard im Reiche der belebten und unbelebten Natur Glaube und Aberglaube nebeneinander. (Siehe Anhang, Anm. 3, S. 165)

Verschiedene Überlegungen (siehe Anhang, S. 164) haben auch uns veranlaßt, statt einer vollständigen Übersetzung eine geraffte und gekürzte Übertragung der einzelnen Kapitel aller Bücher in der Reihenfolge der Migne-Ausgabe zu wagen. Besonders wesentliche Abschnitte wurden in toto behandelt.

Die Arbeit ist keine neue Untersuchung, sondern der Versuch, erstmals eine zusammengefaßte Übersetzung des „Liber simplicis medicinae“ zu bringen. Eine wertvolle Ergänzung hierzu stellen die im gleichen Verlag erschienenen Bücher „Scivias“ und „Heilkunde“ dar. Besonders das letzte Werk trägt ganz

den Charakter der „Naturkunde“. Für den Nachuntersucher empfehlen wir die durchgängige Vergleichung der Pariser und der Wolfenbüttler Handschrift durch Fischer. Die Arbeit spricht den Medizinhistoriker wie die Vertreter der Botanik und Zoologie gleichermaßen an. In der Art, Naturkunde zu schreiben, war Hildegard ein Kind der zeitgenössischen Bildungs- und Vorstellungswelt. Sie selbst hatte niemals Zweifel an der Richtigkeit ihrer Erkenntnisse.

Entsprechend dem Schöpfungsbericht des dritten Tages behandelt das erste Buch die Pflanzen. Diese Absicht, die „Naturkunde“ in dieser Weise zu entwickeln, ist bereits von Matthäus von Westminster (S. 27) erkannt worden. Hildegard zählt zweihundertdreizehn Pflanzen auf, während das ganze Buch zweihundertdreißig Kapitel umfaßt. Der Inhalt entspricht nicht immer dem, was wir erwarten. Unter die Pflanzen mit einbezogen werden Kapitel über „De Melle“, „De Zucker“, „De Lacte“, „De Butyro“, „De Sale“, „De Aceto“, „De Ovis“, ein Umstand, der sich auch in den folgenden acht Büchern nachweisen läßt.

Die Praefatio spricht in mystischer Weise von den Beziehungen der Pflanzen zu den Menschen.

„Et terra dabat viriditatem suam, secundum genus et naturam et mores et omnem circumtitionem spiritalium morum hominis, eos discernendo; sed in utilibus herbis demonstrat inutiles et diabolicos mores ejus.“ (Pl. 1125 A—B.)

Das erste Buch gibt eine umfassende Darstellung der damals bekannten und gebräuchlichen Pflanzen, die Hildegard ihrer medizinischen Eigenschaft wegen betrachtet. Schon E. Meyer (1854 bis 1857) hat mit Hilfe einer Reihe von mittelalterlichen Glossarien die Pflanzen Hildegards interpretiert. Weitere Interpretationen liegen von Berendes, dessen Teilübersetzung des Pflanzenbuches wir uns größtenteils direkt angelehnt haben, Geisenheyner, Fischer-Benzon, Fischer u. a. vor. Heute sind wir weitgehend über die botanischen Kenntnisse Hildegards unterrichtet. Die irrigte Ansicht C. Sprengels (1808, S. 33): „Bona abbatissima quae nunquam plantas viderat, transcripsit alios transcriptores“ ist längst abgetan. Ob eine Pflanze ihrer Natur nach „warm oder kalt“ sei, ist stets der erste Blickpunkt ihrer Betrachtung. Sie unterscheidet nicht Pflanzen ersten, zweiten oder dritten Wärmegrades wie Constantinus Africanus in seinem „liber de gradibus“, einer Übersetzung der Kräuterkunde des Isaac Judäus, beschreibt.

Als zweiter Gesichtspunkt kommt meist die „feuchte“ oder „trockene“ Natur der Objekte hinzu. Zum Schluß des Kapitels wird die Bedeutung der Pflanze für die Heilkunde beurteilt und die Gebrauchsanweisung gegeben. Ihre Rezepte entwickeln sich aus und nach der Erklärung der pflanzlichen Eigenschaften: „De Nachtschade. Nachtschade calida et sicca est . . . aut qui in corde dolet . . . Sed et qui in dentibus dolet . . . Et cum pedes intumescent, . . . Sed et qui in medulla in cruribus dolet . . .“ (Pl. 1179 B — C). Auf

den Titel folgen die Indikationen, die im gleichen Rezept verschieden sein können. Eine Indikation enthalten nur wenig Rezepte. Die Aufzählung kann Bestandteile des betreffenden Rezeptes mit Gewichtsangabe, Angaben über die Art der Zubereitung, Anwendung und Darreichung enthalten. „... Item ut de saliva et excreatione et emuncione homo purgetur, succum agrimoniae, et bis tantum succi feniculi accipiat, et bis de succo storkenschnabel quantum obolus ponderat addat: deinde de galanga tantum accipiat quantum istorum trium fuit, et storacis quantum sex nummi ponderant, et polypodii ad pensam duorum nummorum; et haec pulverizet et pulverem istum cum praefato succo comprimat et ex eo pillulas ad quantitatem fabae faciat...“ (Pl. 1176 B — C).

Doch noch öfter enthalten die Rezepte, was das Quantum der Simplicia betrifft, keine näheren Angaben. Die Gewichte bei den Rezepten der mehr oder weniger komplizierten Arzneiformen sind oft unklar, meist nur im Verhältnis des einen Mittels zum anderen ausgedrückt, nur selten begegnen wir bestimmten Gewichtsgrößen. Von den Pflanzen gebraucht Hildegard meistens die Blätter, „... primum nascentia folia de quercu sumat...“, den Samen, „... semen feniculo...“, das Kraut, „... herba aloe...“, Blüten und Wurzeln zur Herstellung ihrer Rezepte. Doch lesen wir auch oft die Pflanzennamen allein, „brema“, wobei Hildegard wohl voraussetzt, daß der Kundige wisse, welcher Pflanzenteil nun Verwendung finde. Zur Bereitung des Rezeptes nimmt sie auch den Saft, „succum agrimoniae“, der dann verarbeitet wird.

Auch steht sie zu dem Grundsatz der spätantiken Heilkunde: „Similia similibus“. Immer wieder wird einem Heilmittel nach äußerem Anschein Heilkraft zugesprochen, oder die Ähnlichkeit mit menschlichen Organen weist unmittelbar auf die medizinische Verwendbarkeit für dieses Organ hin.

Die Anwendungsweise ihrer Arzneien bestand in Form von Dekokten, Kataplasmen, Mitteln zum Räuchern, in Pulvern, Pillen, in Spülungen und Aufstreuen.

Die Anwendung der Medikamente bleibt fast immer gleich. Frische Kräuter und dergleichen werden zerrieben, der Saft wird geseiht und gelangt für sich allein oder mit anderen Säften zur Anwendung. Zur weiteren Verarbeitung werden dann die aufgeschwemmten Pulver erwärmt oder erhitzt. Wein oder Essig dienen als Vehikel.

Die so bereitete Arznei ist in der Regel innerlich zu nehmen, aber auch die äußerliche Anwendung wird gelegentlich empfohlen.

Den Schluß der Rezepte bildet bei Hildegard gewöhnlich eine Empfehlung, „et melius habebit“, „dolor cessabit“ u. a. In ihren Rezepten spielt auch der Pflanzenaberglauben eine Rolle, der sich an gewisse Kräuter, besonders auch an

Bäume knüpft. So sagt Hildegard im Kapitel „De Dolone“: „... ac in terra et in loco, ubi crescit, diabolica suggestio aliquam partem et communionem artis suae habet. Et periculosum est homini ad comedendum et bibendum, quia spiritum ejus concutit, quasi mortuus sit.“ (Pl. 1149 C — D). Auch die Mandragora ist „suggestio diaboli huic plus quam aliis herbis adest et insidiatur.“ (Pl. 1151 C — A). Der Teufel flieht den Farn, dort wo die Pflanze wächst, übt der Teufel sein Spiel selten aus; wer den Farn bei sich trägt, ist sicher vor den Nachstellungen des Teufels und vor bösen Anschlägen auf Leib und Leben. Auch dient der Farn gegen Blitz und Hagel sowie gegen Vergiftung u. a. Gegen Liebeszauber und schwere Träume hilft die Betonika. So führt sie Mittel an, bei deren Anwendung ein Segen gebetet werden soll, setzt aber hinzu: „Nisi Deus prohibeat, nisi Deus nolit, aut Deus cum liberare non vult, nisi Deus illum curare nolit, si Deus sanare non vult, si Deus voluerit, nisi Deus custodiat“ usw. Eine Heilung ist also nur möglich, wenn Gott dazu hilft und nicht etwas anderes will. Auch läßt sie den Kranken einen Gegenstand, dem Heilkraft beigegeben wird, am Körper tragen. Als Amulett wird die Bibernelle empfohlen: „Sed tamen eam in collo tuo semper habeas suspensam, et interim ab invocationibus daemonum, a magicis verbis, nec a zauber, quod nec comedisti nec bibisti, illudi poteris.“ (Pl. 1184 A).

Der Pflanzenaberglaube ist, wie Marzell einmal allgemein ausführte, „mehr wert als eine bloße Kuriositätenansammlung, die man mit Neugier und Vergnügen beschaut, ohne ihr aber einen höheren Wert beizumessen“. Marzell sieht darin den Ausdruck einer genußvollen Naturbetrachtung, „die allerdings in der äußeren Form manchen kindlich nativen Zug trägt, aber doch auch Kenntnis gibt von dem innigen Verhältnis der Naturmenschen zu den Bäumen, Sträuchern und Kräutern seiner Umgebung“.

In diesem Zusammenhang darf die Bedeutung nicht vergessen werden, die Arzneikräutergärten und Klosterapotheken für Hildegards medico-botanische Kenntnisse gehabt haben. Nicht umsonst gelten die Mönche, im besonderen die Benediktiner, als die Kenner der Heilpflanzen.

Pochominus (um 292 bis 346) in Oberägypten, der das Klosterleben im eigentlichen Sinne begründete, beschäftigte sich schon mit Gartenbau und Kräutersammeln.

Im frühen Mittelalter gab es Mönchsgruppen, „Boskoi“ oder „Pabulatores“, die sich ausschließlich von wildwachsenden Pflanzen nährten. Gregor von Tours (538/9 bis 549) weiß zu berichten, daß die Mönche um Nizza der Nahrung dienende Wurzeln und Kräuter der ägyptischen Einsiedler aus dem Ursprungsland selbst bezogen. Bischof Cinebard von Winchester beantwortet ein Schreiben Luls, Erzbischofs von Mainz, nach 754. Er bittet darin um Aufrechterhaltung der seit Bonifatius bestehenden Bindungen und um Zusendung medizinischer Werke (Rietbe, S. 6), „da sich mit Hilfe der bisher zur Verfügung stehenden Bücher die überseeischen Arzneien nicht mehr identi-



fizieren lassen". (H. Caprez, 1951). Damals entstand in Monte Cassino ein Dioskuridesindex in langobardischer Schrift, der gegenüber seiner Vorlage eine vermehrte Zahl von Pflanzenbildern aufweist, sowie die St. Galler Handschrift des Herbarius Pseudo-Apulei, „in dem die schwer zu beschaffenden Pflanzen aus dem östlichen und südlichen Mittelmeerbecken durch einheimische ersetzt sind" (Caprez, S. 4654). Die Medizingärten der vom „Reichsabt" Benedikt von Aniane (Witizia, um 750 bis 821) gegründeten Klöster waren vorbildlich.

Die um 795 von Ludwig dem Frommen für seine Güter in Südfrankreich erlassene Wirtschaftsordnung, das sogenannte „Capitulare de Villis", zählt in 70 Kapiteln 72 Kräuter und 19 Baumarten auf, die neben viel mehr Arten das Pflanzenbuch Hildegards auch bringt. Nicht unbekannt dürfte Hildegard auch das berühmte Gedicht „Hortulus" des Walahfried Strabo (808/9), eines Schülers von Rhabanus Maurus, gewesen sein, in dem Strabo die Pflanzen des Klostersgärtens beschreibt. Die Anregungen zu diesem Erstlingswerk botanischer Literatur in Deutschland gab das medizinische Lehrgedicht „De medicina praecepta Saluberimma" von Quintus Serenus Samonicus (3. Jh.).

Eine Vorstellung von den Gärten der damaligen Zeit gibt der Grundriß des Klosters St. Gallen. Wir erfahren darin, daß es spezielle Gärten und Anlagen für Gemüse und Arzneipflanzen sowie Obstbäume gab (vgl. F. Keller, 1844, und Dieraner, 1874)! Aber auch die Angaben Hildegards in der zweiten Vision des ersten Buches „Scivias" (Pl. 401 B — D) geben ein Bild vom Zustand der Gärten dieser Zeit, wenn auch in einem übertragenen Sinne. „Dominus qui in multo studio hortum facere vult, primitus aptum locum horti ponit, ac deinde locum cuiusque plantationis disponens, fructum bonarum arborum utilitatem, saporem, odorem habentium et diversorum generum aromata considerat. Et sic Dominus magnus et profundus artifex quamque plantationem suam in eo disponit, ut bene discerni in utilitate sua possit, ac deinde cogitat quanta munitione eum circumdet, ut nullus inimicorum plantationem ejus dissipare valeat. Tunc etiam pigmentarios suos constituit, qui eundem hortum rigare sciant et qui fructum ejus colligant, et exinde diversa pigmenta conficiant. Quapropter, o homo, diligenter considera, quia si Dominus ille praevidet et quod hortus suus nullum fructum nec ullam utilitatem profrens destruentis est, quare tunc tantum et tam profundus artifex hortum illum tam magno studio et tam magnis laboribus exstruit, plantat, rigat et munit?"

Fischer hat versucht, in antiker und frühmittelalterlicher Rezeptliteratur eine gleiche oder ähnliche Verwendung der Pflanzen nachzuweisen, wie Hildegard sie gibt. Es ergibt sich, daß „ihre diätetischen und medizinischen Angaben . . . nicht ersonnen, sondern . . . aus früherer oder gleichzeitiger Literatur" belegt werden können. „Hildegard kennt das antike Gut der Heilpflanzen durch Tradition." Dafür spricht nach Fischer auch, „daß sie fast

überall die lateinischen Namen dieser Pflanzen anführt und sich in ihren Ordinationen im wesentlichen an die antiken Ärzte hält". Die Rezepte und Anwendungen der einheimischen Pflanzen erscheinen ohne Belege aus älterer oder gleichzeitiger Literatur. Hier gehen wiederum nach Fischer die Quellen sicher auf die germanische Urzeit zurück. Der heidnische Charakter dieser Vorschriften erscheine nur „notdürftig mit christlichen Segenssprüchen und Gebetsformeln verputzt". Auch Wasmann sieht darin ein Compendium alter Druidenweisheit.

Sicherlich stützt sich das botanische Wissen Hildegards auf frühe volksheilkundliche Überlieferung und eigene Anschauung. Auch die schon erwähnte Einstreuung ortsüblicher Namen spricht dafür. Für viele Heilkräuter ihrer Heimat fehlte ihr der lateinische Name. Als Beispiel wählen wir das Kapitel „De Winda".

W i n d a frigida est, fortes vires non habet et nec multum utilis est. Nam si aliquis homo eam comederit, nec inde dolet, nec ei prodesset. Sed si unguis in aliquo homine gr i n d i g jam esse incipiunt, et cum in initio est, accipiat W i n d a m et tandat, id est s t a m p e et modicum Q u e c k s i l b e r addat, et ista simul m i s c h e, et tunc super unguis ponat, et panno liget, et pulchri erunt (Pl. 1152 C).

Die Möglichkeit einer praktischen Herstellung ihrer Rezepte war vorhanden. Die heimischen Pflanzen standen ihr jederzeit zur Verfügung, die wenigen exotischen Drogen konnten durch Handel erworben werden. Den Pharmazeuten und Medizinern von heute bieten sie keine praktische Unterlage.

## VORREDE

Bei Erschaffung des Menschen aus Erde wurde eine andere Erde genommen, welche den Menschen darstellt, und alle Elemente waren ihm untertan, weil sie fühlten, daß Leben in ihm war, und sie halfen ihm in allen seinen Bemühungen und er ihnen. Und die Erde spendete ihre Kraft (Viriditas) nach dem Geschlecht, nach der Natur, nach der Lebensweise und dem ganzen Verhalten des Menschen. Denn die Erde zeigt mit den nützlichen Kräutern das Verhalten der feineren Sitten des Menschen, sie in den Grenzen zu unterscheiden, aber in den unnützen Kräutern offenbart sie seine nichtsnutzigen, teuflischen Eigenschaften.

Es gibt einige Kräuter, welche mit bestimmten Speisen gekocht werden, diese fördern die Verdauung des Menschen (velocem faciunt ad pastum), sie sind leicht, weil sie den Menschen nicht viel beschweren, und sind ähnlich dem Fleische des Menschen. Der Saft der Obstbäume ist ungekocht schädlich, ge-

kocht nützlich, er ist dem Blute des Menschen zu vergleichen. Die nicht fruchttragenden Bäume, welche sich nicht fortpflanzen, sind Hölzer und keine Bäume, sie haben wohl Blätter, welche den Menschen zur Speisebereitung nichts taugen, so daß sie weder viel schaden noch nützen, sie sind dem Dahinwelken des Menschen zu vergleichen. Was aber in den Bäumen und Hölzern ist, woraus die Taus gefertigt werden, gleicht den Adern des Menschen. Auch die Steine der Erde können mit Knochen des Menschen gleichgehalten werden und die Feuchtigkeit der Steine dem Mark des Knochen, weil der Stein mit der Feuchtigkeit zugleich Wärme hat. Die Steine jedoch, mit denen die Dächer gedeckt werden, gleichen den Nägeln des Menschen an Händen und Füßen. Einige Pflanzen wachsen in der Luft, auch diese sind zuträglich für die Verdauung des Menschen und heiterer Natur, so daß sie auch den Menschen, welcher sie genießt, fröhlich stimmen, und sie gleichen den Haaren des Menschen, weil diese selbst immer leicht und luftig sind. Andere Pflanzen hingegen sind windig, weil sie durch den Wind wachsen; daher sind sie auch trocken und schwer für die Verdauung und von strenger Natur, so daß sie den Menschen beim Genuß traurig machen; sie gleichen oder ähneln aber dem Schweiß des Menschen. Der Saft der ungenießbaren Kräuter ist giftig, weil sie selbst giftig und dem Auswurf des Menschen vergleichbar sind.

Auch die Erde hat Schweiß, Feuchtigkeit und Saft. Denn der Schweiß bringt die nutzlosen Kräuter hervor, ihre Feuchtigkeit die nützlichen, eßbaren und auch zum anderweitigen Gebrauch des Menschen dienenden Kräuter. Der Saft erzeugt die Weinbeere und die lebensspießenden Bäume. Die Pflanzen, welche des Menschen Mühe sät, werden allmählich emporkommen und wachsen wie die Haustiere, sie verlieren durch die Anstrengung des Menschen beim Ausstreuen und Säen die Herbe und Bitterkeit ihrer Säfte, so daß die Feuchtigkeit ihrer Säfte die Qualität des Saftes des Menschen etwa erreicht und sie ihm zu Speise und Trank einigermaßen zusagen.

Die Pflanzen aber, welche sich freiwillig ohne des Menschen Zutun lösen und rasch und unvermutet wie die ungezähmten Tiere wachsen und emporkommen, sind für den Menschen ungenießbar, weil der Mensch durch Saugen, durch Speise in gemessener Zeit ernährt wird, was bei den genannten Pflanzen nicht der Fall ist. Demnach aber gleichen einige derselben als Medizin die schädlichen und kranken Säfte in den Menschen aus.

Jede Pflanze ist aber entweder kalt oder warm und wächst so, weil die Wärme der Pflanzen die Seele, die Kälte den Körper bedeutet, und dann entwickeln sie sich nach ihrer Art, indem sie mehr Wärme oder mehr Kälte haben. Denn wenn alle Pflanzen warm wären und gar keine kalt, so würden sie bei denen, welche sie anwenden, das Gegenteil bewirken. Wenn aber alle kalt wären und keine warm, so würden sie in derselben Weise den Menschen Unbehagen bereiten, weil die warmen der Kälte, die kalten der Wärme des Menschen

Widerstand leisten. Einige Pflanzen haben die Kraft der stärksten Gewürze, die Strenge der bittersten Gewürze in sich. Deshalb beschwichtigen sie auch die meisten Übel, weil die bösen Geister diese verursachen und zu Schaden wirken lassen. Es gibt aber auch einige Pflanzen, welche gleichsam den Schaum (spumam) der Elemente in sich haben, aus denen die Menschen, von Täuschung befangen, ihre Schicksale zu erforschen suchen; diese liebt der Teufel und gesellt sich ihnen zu.

*De Tritico.* Der Weizen ist warm, eine volle Frucht ohne Fehl. Das Mehl aus dem rechten Weizen ist zuträglich für Gesunde und Kranke. Aber Brot aus dem herausgeschüttelten „grieff“-ähnlichen Mark, „donst medullam“, ist nicht so gut, weil es viel Schleim, „slim“, im Menschen schafft. Der Genuß von Weizen ohne die inneren Körner gibt auch viel Schleim und ist fast unverdaulich. Rechtes Fleisch und Blut schafft er nicht.

Wer wegen Mangel an Gehirn und an Verrücktheit leidet, den soll man die ganzen, in Wasser gekochten Weizenkörner als warmen Umschlag um den Kopf legen, wodurch das Gehirn vermehrt und gekräftigt wird. Beim Hundebiß soll zunächst eine Paste aus Weizenmehl und Eiweiß auf die Wunde gelegt werden, damit sie das Gift ausziehe, dann eine solche aus Schafgarbe und Eiweiß, später mögen dann die üblichen Salben angewendet werden.

*De Siligine.* Der Roggen ist warm, etwas kälter als der Weizen, das aus ihm gebackene Brot ist kräftig und Gesunden zuträglich, bei fetten Menschen bewirkt es Abmagerung, aber es kräftigt sie. Denen, die an Magenschwäche leiden, ist es nicht zu empfehlen.

Wer aber Geschwülste, „glandes“, jeglicher Art am Körper hat, der lege am Feuer gewärmtes oder heißes, aus dem Ofen gekommenes Roggenbrot auf, sie werden dann schwinden. Gegen Kopfgrind wird gemahlene Brotrinde zum Aufstreuen empfohlen.

*De Avena.* Der Hafer ist warm, eine vorzügliche und gesunde Speise für den Menschen, er verschafft ihm einen heiteren Geist, einen reinen und hellen Verstand, gute Farbe und gesundes Fleisch. Den Schwachen ist er zu empfehlen, nicht aber dem Kranken. Wenn jemand gelähmt, „vergittiget“ ist, so daß seine Geisteskräfte beeinträchtigt werden, so soll er zur Heilung trockene Bäder nehmen, indem man Wasser, in welchem Hafer gekocht ist, über glühende Steine gießt.

*De Hordeo.* Die Gerste ist kalt, ihr Genuß ist Gesunden und Kranken nicht bekömmlich, weil sie nicht so große Kraft besitzt wie die anderen

Fruchtarten. Vorzügliches leistet ein Gerstenbad bei vollständigem Sieden. Wer so schwach ist, daß er kein Brot mehr vertragen kann, der soll sich einen Trank aus gleichen Teilen Hafer und Gerste mit etwas Fenchel bereiten und diesen statt des Brotes genießen, bis er gesund wird. Eine harte und rauhe Gesichtshaut „et quae de vento facilius se scheidet“ wird durch Waschen mit Gerstenwasser lind, weich und schön von Farbe.

*De Spelta.* Die Spelze ist warm, sie ist die beste Körnerfrucht, fett und kräftig, angenehmer als alle anderen, sie bildet echtes Fleisch und echtes Blut und macht den Geist des Menschen heiter und froh. Sie ist bekömmlich in jeglicher Zubereitung. Ist jemand so schwach, daß er nichts essen kann vor Schwäche, so soll man ihm einen Trank geben aus gekochter Spelze mit Eigelb.

*De Pisa.* Die Erbse belastet, „demphet“, die Lunge, weil sie kalt und etwas phlegmatisch ist. Kranken und Schwachen ist der Genuß von Erbsen nicht zu empfehlen.

*De Faba.* Die Bohne ist warm, eine gute Speise für gesunde und kräftige Menschen, sie übertrifft die Erbse. Auch für die Schwachen ist die Bohne nicht gerade schädlich, weil sie nicht soviel Schleim erzeugt. Das Bohnenmehl ist für Gesunde und Kranke gut, weil leicht verdaulich. Gegen Krankheiten der Eingeweide kocht man Bohnen im Wasser, setzt der Abkochung etwas Öl oder Fett zu und lasse diesen Trank, „soff“, öfters nehmen.

*De Lente.* Die Erbse ist kalt; sie vermehrt weder das Mark noch das Fleisch, noch das Blut, noch gibt sie sonst irgendwelche Kraft, sie bläht den Leib nur gewaltig auf.

*De Hirs.* Die Hirse ist kalt, ein wenig warm, sie vermehrt weder das Blut noch das Fleisch des Menschen, verleiht ihm auch keine Kraft, sondern bläht nur den Magen auf und macht das Gehirn wässerig, es ist fast nichts anderes als ein Unkraut, „unkrut“.

*De Venich.* Die welsche Hirse ist kalt, hat wenig Wärme und darum auch wenig Kraft, aber sie schadet nicht soviel wie die Hirse, „miliun“ (vgl. Cap. 193, „De milio“).

*De Hanff.* Der Hanf ist warm und wächst, wenn die Luft nicht sehr warm und nicht sehr kalt ist. Gesunden und kräftigen Naturen ist er bekömmlich, schwachen dagegen nicht, besonders solchen nicht, die ein schwaches Gehirn haben.

*De Ratde.* Der Schwarzkümmel ist warm und trocken, dem Menschen ist sein Genuß nicht zu raten, weil er Schmerzen verursachen würde, dem Vieh schadet er nicht. Zerstoßen und mit ausgebratenem Speck vermischt gibt er eine Salbe gegen Kopfgeschwüre, die sich nicht als Krätze darstellen. Gestoßen und mit Honig gemischt, bildet „ratden“ ein Gift gegen Fliegen.

*De Galgan.* Der Galgant ist ganz warm, hat keine Kälte in sich und ist wirksam. Ein Mensch, der hohes Fieber in sich hat, pulverisiere Galgant und trinke jenes Pulver in Wasser, und das Fieber wird ihn verlassen. Auch wer im Rücken oder in der Seite von schlechten Säften geplagt wird, trinke oft und heiß Galgant in Wein und der Schmerz wird aufhören. Wer am Herzen leidet oder im Herzen „unmecht“ ist, nehme genügend Galgant und es wird ihm besser werden.

Wenn aber ein Mensch einen üblen Atem besitzt, der zur Lunge übergeht, so daß er auch ab und zu eine rauhe Stimme hat, möge Galgant und Fenchel zu gleichem Gewicht mit zweimal soviel Muskatnuß und Bertram nehmen, damit es von beiden ist. Dies möge er zu Pulver verreiben und zusammen mit einem dünnen Mund voll Brot jeden Tag nüchtern essen. Dann möge er etwas warmen Wein trinken und edle Kräuter, die einen guten Geruch haben, mitessen, wie auch nüchtern häufig, damit deren guter Geruch den üblen besänftigt. Nach einem Speisezettel für Lungenkrankheiten verordnet Hildegard gegen die schädlichen Einflüsse verdorbener Säfte in den Eingeweiden und in der Milz folgendes: Man nehme gleiche Teile Galgant und Pyrethrum und den vierten Teil eines jeden derselben weißen Pfeffer, oder wenn man keinen Pfeffer hat, statt dessen viermal das Gewicht des Pfefferkrautes, mache daraus ein Pulver, gebe Bohnenmehl hinzu und den Saft von Bockshornklee. Ohne Zusatz irgendwelcher anderer Flüssigkeit formiere man daraus Hörnchen, „tortellos“, die an der Sonne getrocknet werden. Man besorge dies im Sommer, wenn die Sonne scheint, um sie für den Winter vorrätig zu haben. Diese Hörnchen sollen bei der Mahlzeit und auch nüchtern genossen werden. Darauf soll zur Beschwichtigung der Herzschmerzen ein Trank gegeben werden aus Süßholz mit der fünffachen Menge Fenchel und Zucker, denen etwas Honig zugesetzt ist. Gegen Brust-, Herz-, Milzleiden und Magenverschleimung nehme man Galgant, zweimal soviel Dost und Selleriesamen mit etwas weißem Pfeffer, pulvere alles und mache mit etwas gekochtem Honig daraus eine Latwerge durch gleichmäßig leichtes Kochen. Endlich wird der Galgant in einer sehr komplizierten Pulvermischung gegen Paralyse empfohlen.

*De Zitnar.* Zitwer ist warm und hat große Heilkraft. Wer das Zittern in den Gliedern hat, das heißt, wer „bibet“, soll Zitwer in Wein schneiden, etwas Galgant und Honig zugeben, den Wein kochen und lauwarm, „meln“,

trinken. Wer viel Speichel und Schleim in sich hat, der pulverisiere Zitwer und gebe dieses Pulver in ein Tuch und dieses in ein kleines Gefäß und gieße Wasser dazu, damit das Wasser den Geschmack bekommt, dann möge er es während der Nacht in das Wasser eindringen lassen und möge dies nüchtern aus der Hand oft trinken und Speichel und Schleim werden aufhören. Gegen übermäßigen Speichel und Magenüberfüllung wird Zitwerpulver in wäfrigem Auszuge und mit feinem Weizenmehl zu Bröthenform in der Sonne oder im fast erkalteten Ofen getrocknet, empfohlen.

*De Ingeber.* Der Ingwer ist sehr heiß und ausgebreitet, er ist „zuflosslich“, sein Genuß schadet dem gesunden und wohlgenährten Menschen, weil er ihn dumm, unwissend, lau und zügellos macht. Wer aber dürr und hin-fällig ist, der soll nüchtern aus Ingwerpulver einen Trank, „suffen“, machen oder dasselbe eine Zeitlang mit zum Brote essen, damit aber sicher aufhören, wenn er wieder gesund ist, um keinen Schaden zu leiden. Gegen geschwürige „suerechte“ und trübe Augen soll Ingwerpulver, in ein Tuch eingeschlagen, in Wein gelegt werden, bis dieser dunkel, das heißt „zanger“ wird; mit diesem Wein sollen dann vor dem Schlafengehen die Augenlider bestrichen werden. Ingwer wird mit Ochsenzungensaft (*succo ancusae*) gegen Blähungen empfohlen, ferner in einem sehr komplizierten Rezept gegen „vich“ (?). Ein wenig Ingwer soll mit viel Zimt zusammengepulvert werden; dann nimmt man Salbei, etwas weniger als Ingwer, Fenchel mehr als Salbei, und Rainfarn mehr als Salbei, stößt im Mörser diese zu Saft und coliert durch ein Tuch. Darauf kocht man Honig in Wein, unter Zusatz von etwas weißem Pfeffer, oder in Ermangelung von diesem etwas „Nimolum“ (?) und gibt das genannte Pulver und den Saft dazu. Nachher nimmt man „Wasserlinse“, zweimal soviel Tormentille und wildwachsenden Senf soviel wie Tormentille, stößt diese im Mörser zu Saft, bringt ihn in ein Säckchen und gießt den vorhin zubereiteten Wein darüber, so daß ein klarer Trank entsteht. Wer an Weissagung leidet, soll morgens nüchtern und abends vor dem Schlafengehen einen Schlyck davon nehmen. Wenn jemand Tränke bereiten will, mache er ein Pulver aus Süßholz, Ingwer und zwei Fünftel Zitwer, wäge dieses Pulver und nehme dazu gleichviel Zucker. Hiervon wäge er 30 Drachmen ab. Dann nehme er eine halbe Walnuß-Schale voll feinstem Weizenmehl und soviel Milch von Citocacien, als sich mit dem Anschnitt einer Schreibfeder fassen läßt, und mache aus dem Pulver, dem Mehl und der Milch einen dünnen Fladen oder ein Bröthen, teile dieses in vier Teile und trockne sie in der März- oder Aprilsonne. Ist um diese Zeit die Citocacienmilch noch nicht zu haben, so verschiebe er die Sache bis zum Mai. In diesen Monaten ist die Sonnenwärme am gelindesten und der Gesundheit am zuträglichsten. Er nehme den vierten Teil der zubereiteten Masse nüchtern. Ist der Magen aber so kräftig und fest, daß er von der Portion nicht angegriffen wird, so bestreiche

er die Hälfte einer Portion wieder mit Citocacienmilch und nehme die andere Hälfte dazu, also den ganzen vierten Teil eines Bröthens. Fühlt er vor dem Einnehmen Kälte, so erwärme er sich vorher, lege sich nach dem Einnehmen einige Zeit ins Bett und gehe nach dem Aufstehen etwas spazieren, damit er keine Kälte spürt. Nach eingetretener Öffnung genieße er Weizenbrot, nicht trocken, sondern eingetunkt, junge Hühnchen, Schweinefleisch und sonstiges leichtes Fleisch, vermeide jedoch grobes Brot, Ochsenfleisch, Fische und andere schwere Speisen, Käse, Kohl und Obst, trinke Wein und kein Wasser, halte sich aus der Sonne und tue es so drei Tage lang.

*De Pipere.* Der Pfeffer ist warm und trocken. Sein reichlicher Genuß schädigt den Menschen, erzeugt Pleuritis und verwandelt die guten Säfte in schlechte. Wenn jemand milzkrank ist und Ekel vor allen Speisen hat, so möge er bei einer Mahlzeit etwas Pfeffer mit Brot essen und er wird Appetit bekommen.

*De Kümel.* Der Kümmel ist von massiger Wärme und trocken und heil-sam gegen Dämpfigkeit. Gesunden ist sein Genuß zu raten, er stärkt den Verstand, Schwachen dagegen ist er schädlich.

Auf gekochten oder gebratenen Käse soll Kümmel gestreut werden. Gegen Ubelkeit nehme man Kümmel und dazu den dritten Teil Pfeffer und Bibernelle und den vierten Teil von Kümmel. Man pulvere dieses und gebe reines Weizenmehl hinzu, mache daraus mit Eigelb Bröthen, welche im heißen Ofen oder in heißer Asche getrocknet werden.

*De Bertram.* Bertram ist mäßig warm und ziemlich trocken. Dem Ge-sunden ist der Genuß von Nutzen, denn er vermindert die Fäulnis in ihm, vermehrt aber das gesunde Blut und stärkt den Verstand. Auch Schwache und ganz Hinfallige führt er wieder zu Kräften. Weil aber der Bertram nach dem Essen in der Mundhöhle Feuchtigkeit und Speichel herausführt, dann geschicht es deshalb, weil Bertram überall Feuchtigkeit auszieht und Gesund-heit zurückgibt.

*De Liquiricio.* Das Süßholz hat mäßige Wärme, es macht die Stimme des Menschen hell und seinen Geist angenehm, verschafft klare Augen und be-fördert die Verdauungsfähigkeit des Magens.

*De Cynamomo.* Der Baum, dessen Rinde der Zimt ist, ist sehr heiß und hat gewaltige Kraft, dabei auch eine gewisse Feuchtigkeit, jedoch über-wiegt die erstere, der häufige Genuß mindert die schlechten und fördert die guten Säfte.

#### OBER DIE PFLANZEN

*De Nuce Muscata.* Der Baum, auf dem die Muskatnuß wächst, ist heiß, das Holz und die Blätter haben für die Medizin wenig Bedeutung. Die Muskatnuß hat große Wärme und vortreffliche Kräfte. Ihr Genuß öffnet das Herz des Menschen und läutert sein Gefühl und verschafft ihm guten Verstand. Nimm Muskatnuß und gleichviel Zimt, etwas Gewürznelken, „nelchin“, pulverisire diese und mache mit etwas Mehl und Wasser daraus Brötchen. Ihr öfterer Genuß vertreibt alle Bitterkeit des Herzens und der Seele, öffnet dein Herz und schärft deine Gefühle, mindert alle schlechten Säfte und verleiht dem Blute guten Saft und macht dich stark.

*De Rosa.* Die Rose ist kalt, aber diese Kälte hat ein nützlichcs Prinzip in sich. Sammle die Rosenblätter bei Tagesanbruch und lege sie über die Augen, sie machen dieselben klar und ziehen das „triefen“ heraus. Ebenso sind sie dienlich zum Umschlag auf Geschwüre und zu jeglichen Arzneien und Salben.

*De Lilio.* Die Lilie ist mehr kalt als warm. Gegen den weißen Aussatz, „quedick“, dient eine Salbe, gekocht aus dem Wurzelschopf der Lilie mit Schmalz. Wer an Ausschlag, „uszlecht“, leidet, soll viel Ziegenmilch trinken, dabei den Stengel, „stam“, der Lilie samt den Blättern auspressen, aus dem Saft mit Mehl eine Paste machen und diese auf den Ausschlag legen.

*De Psillio.* Das Flohkraut hat eine kalte Natur, in der Kälte aber ein angenehmes Prinzip, „dulce temperamentum“. In Wein gekocht und warm getrunken beschwichtigt es das Fieber, „fiber“, heitert den Geist des Menschen auf und stärkt das Gehirn, im warmen Aufschlag auf den Magen gelegt, beseitigt das in Wein gekochte Flohkraut das Magenfieber.

*De Spica.* Der Lavendel ist warm und trocken, die Wärme ist gesund. Mit Wein oder mit Honig und Wasser gekocht, lauwarm getrunken, lindert er die Beklemmung, „dumphedinem“, in der Brust, den Leber- und Lungenschmerz, schafft feines Wissen und reinen Charakter.

*De Cubebo.* Die Beeren von Piper Cubeba sind mäßig warm und trocken. Ihr Genuß mäßigt die unziemliche Hitze, macht aber auch den Geist heiter, das Wissen und den Charakter rein.

*De Gariofiles.* Die Gewürznelke, „Gariofiles nelchin“, ist sehr warm und hat auch eine gewisse Feuchtigkeit in sich, wodurch sie sich lieblich ausbreitet wie die Süßigkeit des Honigs. Sie erweist sich wohlthätig gegen Kopfleiden, „ita quod ei caput dumet“, gegen Eingeweidekrankheiten und Wassersucht, verhindert das Entstehen der Podagra, welche eine Ausschwitzung des Markes ist.

#### OBER DIE PFLANZEN

*De Christiana.* Die schwarze Nieswurz hat feurige Wärme und Kälte. Wenn in jemandem die verderblichsten, todbringenden Säfte arbeiten, so daß sie in irgendeinem Gliede kochen, was man „freischlich“ nennt, so nehme er stets Nieswurz und es wird besser. Er vertreibt das Quartanfieber, beim Eintritt desselben genossen, die „gicht“, und in Wein erhitzt und heiß getrunken, das Magenfieber.

*De Lunckwurcz.* Das Lungenkraut ist kalt und etwas trocken und nützt der Gesundheit des Menschen nicht viel. Wenn einem die Lunge angeschwollen ist, daß er hustet und kaum atmen kann, nehme er öfters nüchtern Lungenkraut in Wein gekocht. Wenn die Schafe dasselbe viel fressen, werden sie gesund und fett und geben reichlich Milch.

*De Hirtzunge.* Die Hirschzunge ist warm und heilkräftig bei Leber-, Lungen- und Eingeweideschmerzen. Man koche dieselbe tüchtig in Wein, gebe reinen Honig zu und lasse noch einmal aufwallen, dann gepulverten, langen Pfeffer und zweimal soviel Zimt, lasse wieder einmal aufkochen und coliere durch ein Tuch; so erhält man einen klaren Trank, „luterdrank“, welcher sowohl nach der Mahlzeit als auch nüchtern genossen der Leber heilsam ist, die Lunge reinigt, die kranken Eingeweide heilt und den Schleim sowie innere Fäulnis entfernt. Wer an Kopf- und Brustschmerzen leidet, „lecke“ aus der Hand Hirschzunge, die an der Sonne oder auf heißen Ziegelsteinen getrocknet und dann gepulvert ist. Wer von Schmerzen ohnmächtig, „unmehchtig“, wird, nehme das Pulver in warmem Wein.

*De Gentiana.* Der Enzian ist hinreichend warm. Er ist ein vorzügliches Mittel gegen Herz- und Magenleiden im Trank, „suffen“, und mit Wein gekocht.

*De Quenula.* Der Quendel ist warm, gemäßigt. Wenn jemand schwaches, schlecht genährtes Fleisch — „infirmas carnes“ — hat, „ita quod caro ejus velut scabies uszbluet“, genieße er oft Quendel mit Fleisch oder in „muse“ gekocht. Wer an feinem Schorf, „cleynengrint“, leidet, mache dagegen eine Salbe aus Quendel mit frischem Fett. Gegen schwaches, mangelndes Gehirn esse man Brötchen aus Quendel mit Weizenmehl.

*De Andron.* Der Andorn ist warm und gegen verschiedene Krankheiten heilsam; gegen Schwerhörigkeit mache man Bähungen mit Andorn, lasse die warmen Dämpfe, „donft“, um die Ohren und den ganzen Kopf ziehen; gegen Halsschmerzen hilft eine Abkochung von Andorn mit Weinzusatz, gegen Husten ein Dekokt in Wein mit Fenchel und Dill.

*De Hirtzwam.* Der Hirschschwamm ist kalt und hart und schädlich für Menschen und Vieh, weil er keine Heilkräfte in sich hat, um Krankheiten zu heilen. Wenn aber jemand im höchsten Grade von der Gicht geplagt wird, so als ob die Glieder gebrochen würden, der nehme Hirschschwamm, er vertreibt dann die Gefährlichkeit jener Säfte. Bei Schwangeren bewirkt der Hirschschwamm leicht unter Lebensgefahr Abortus.

*De Lavendula.* Die Lavendel ist warm und trocken, weil sie wenig Saft hat. Sie ist sehr wohlriechend, nützt dem Menschen nichts. Sie vertreibt die Läuse; ihr Geruch macht die Augen klar.

*De Fenugraeco.* Der Bockshornklee ist ein Mittel gegen das tägliche Fieber und gegen Appetitlosigkeit. Der Same soll im Wein gekocht und nüchtern häufig genommen werden, ebenso gegen das Quartanfieber. Dabei sollen außerdem für die Nacht warme Umschläge aus Bockshornklee um beide Füße und Schienbeine gemacht werden.

*De Sysemere.* Die Sysemere ist kalt. Gegen Vergiftungen nehme man gleiche Teile Sysemere, Raute und Batania, stoße sie und presse den Saft ab, gebe zweimal soviel Saft von „springwurtz“, als das Gewicht jeder einzelnen obigen Pflanze beträgt, hinzu, coliere und lasse den Trank nüchtern nehmen, und zwar an einem warmen Orte. Nachher soll der Kranke „huncchwurtz“ trinken. Er verliert dann das Gift durch Erbrechen oder Abführen. Gegen Läuse mache man eine Salbe aus Sysemere und Fett, gegen auftretenden Aussatz dient ein „mus“, hergestellt aus einer Abkochung von Sysemere mit Fett.

*De Pfefferkrut.* Das Pfefferkraut ist warm und feucht, sein Genuß Gesunden und Kranken wohltätig. Es stärkt Herz und Magen, macht den Geist heiter und die Augen klar.

*De Scherling.* Der Schierling ist warm und gefährlich, er richtet, genommen, im menschlichen Körper große Verwüstungen an. Wer aber mit Knitteln oder Seilen geschlagen ist, oder durch einen hohen Fall sich die Glieder und das Fleisch zerbrochen hat, der wende einen Umschlag aus Schierling-abkochung an, welcher heilend wirkt, ebenso wer sich durch Stoß oder Wurf Geschwülste zwischen Fleisch und Haut zugezogen hat, lege Schierling in heißem Wasser abgebrüht darauf.

*De Ganphora.* Der Kampfer, nämlich das „gummi“, hat eine reine Kälte, aber der Baum, aus dem der Kampfer ausschwitzt, eine scharfe und feine Kälte. Wenn jemand den Kampfer allein ohne das Kraut genießt, so wird

das Feuer, welches im Menschen ist, gedämpft. Vor dem Genuße des Kampfers allein wird gewarnt; Kranke dagegen und Schwache werden wunderbarerweise stark und Gesunde noch kräftiger, wenn sie Kampfer in folgender Zusammensetzung oft nüchtern nehmen: Man nehme gleich viel Aloe und Myrrhe, Kampfer etwas weniger, als das Gewicht jedes dieser einzelnen beträgt, schmelze, „zulasze“ es in einer Schale zusammen und gebe etwas wilden Lattich dazu und mache Brötchen daraus, die in der Sonne oder auf einem heißen Stein getrocknet werden.

*De Amphora.* Der Ampfer ist im rechten Maß weder warm noch kalt und nützt dem Menschen nicht; sein Genuß würde zur Traurigkeit stimmen; dem Vieh, besonders dem Ochsen ist er sehr zuträglich.

*De Huswurtz.* Die Hauswurtz ist warm und dem Menschen nicht nützlich, weil sie fett ist, ihr Genuß würde Wollust erzeugen und bis zum Wahnsinn steigern. Gegen Impotenz soll Hauswurtz in Ziegenmilch so lange gelegt werden, bis sie ganz davon durchzogen ist, dann soll man sie mit der Milch kochen und einige Eier zugeben. Dieses Gericht drei oder fünf Tage lang genossen, soll Zeugungskraft verleihen. Gegen Sterilität der Frau nützt dieses Gericht nicht. Gegen Taubheit nehme man Milch von einer Frau, welche einen Knaben geboren hat, zehn oder zwölf Wochen nach der Geburt, mische Saft von der Hauswurtz dazu und tröpfe öfters drei oder vier Tropfen in die Ohren.

*De Stchwurtz.* Die Zaurrübe ist warm und zum Gebrauch des Menschen nutzlos wie „unkrut“, ihre Wärme ist gefährlich, jedoch giftwidrig. Wenn sie angebrannt wird und ihre Wärme oder ihr Geruch mit Gift in Berührung kommen, so verliert dieses seine Wirkung. Wenn sie im Feuer wie eine Rübe gebraten und noch heiß in Stücke zerschnitten wird, so vertreibt der davon ausströmende Geruch Schlangen und Kröten. Auch der Mensch wird von diesem angegriffen, wenn er sich nicht vorher durch den Genuß von Raute gefeit hat. Gegen aufgebrochene Geschwüre an den Füßen, „id est uszgebrochen“, soll die in Wasser gekochte Zaurrübe warm aufgelegt, die Füße sollen mit dem Wasser gebäht werden.

*De Wuntwurtz.* Das Wundkraut ist mehr kalt als warm und hat einen gefährlichen Saft. Gegen große Geschwüre, „uszgedroszener“, bei Verwundungen, gegen Flecken und Pusteln, „blatern“, welche aufbrechen, „uszbrechent“, hilft eine Abkochung des Wundkrautes als Um- oder Aufschlag, wie beim Menschen, so beim Vieh.

*De Sanicula.* Sanikel ist warm, ihr Saft ist süß und gesund, „heylsam“,

besonders bei Schwäche des Magens und der Eingeweide. Man nimmt sie im Sommer grün mit der Wurzel aus der Erde, kocht sie in Wasser, gibt zu der Colatur Honig und etwas Süßholz und macht so daraus „honigwurz“, den man trinkt. Auch werde sie in der Sonne getrocknet, wobei sie an Kraft nichts einbüßt, und ohne Rückstand gepulvert und für den Winter aufbewahrt, um dann mit Honig und Süßholz wie vorher behandelt zu werden. Gegen Verwundungen durch Eisenwerkzeuge trinke man im Sommer den Saft, im Winter das Pulver in Wasser, so wird die Wunde von innen gereinigt.

*De Heylhebdt.* Die Herbstzeitlose ist kalt und trocken und ist weder gesund noch heilsam, ihr Genuß schädigt den Menschen an seinen geistigen Kräften, bewirkt dann den Tod. Das Vieh stirbt nicht davon, aber es wird träge und schlecht.

*De Farn.* Der Farn ist warm und trocken und hat auch ein mittleres Maß an Saft. Der Teufel flieht die Pflanze, und sie hat gewisse Kräfte, die an die der Sonne gemahnen, weil sie wie die Sonne das Dunkel erhellet. Sie vertreibt so Trugbilder, „fantasias“, und deswegen lieben sie die bösen Geister nicht. An dem Platze, an dem sie wächst, übt der Teufel sein Gaukelspiel selten aus, und den Platz und das Haus, an dem der Teufel ist, meidet und verabscheut sie. Blitz, Donner und Hagel fallen dort selten ein, und auf dem Acker, auf dem sie wächst, hagelt es selten. Wer den Farn bei sich trägt, ist sicher vor den Nachstellungen des Teufels und vor bösen Anschlägen auf Leib und Leben. Wie den Menschen Sinn für das Gute und Böse innewohnt, so sind auch gute und schlechte Kräuter für ihn geschaffen. Der Saft des Farnkrautes ist aber auf das Gute und Heilige gerichtet, darum flieht vor ihm alles Böse und Zauberkraft, er läßt daher in einem Hause die Wirkung von Gift und Zauberei, „vergebnisse“, nicht aufkommen. Gegen Gicht hilft ein Bad, in welchem frischer Farn gekocht ist. Die frischen Blätter auf die Augen gebunden, machen dieselben klar und vertreiben die Verdunklung. Gegen Taubheit werde der Saft in einem Beutchen in die Ohren gesteckt; wer nicht ordentlich sprechen kann und wer „vergichtet“ in der Zunge ist, so daß er nicht mehr sprechen kann, der möge Farnsamen unter seine Zunge legen und die Gicht in der Zunge wird aufhören und er wird reden können. Wer ein schwaches Gedächtnis und wenig Verstand hat, „qui unverstentlich est“, soll zur Stärkung derselben Farnsamen in der Hand tragen.

*De Haselwurtz.* Die Haselwurtz ist sehr warm und gefahrbringend in hohem Grade, daher sehr zu fürchten. Sie schadet der Natur des Menschen also mehr als sie nützt, würde bei Krankheiten die Schmerzen nur vermehren, bei einer Schwangeren würde der Genuß entweder den Tod oder Abortus mit Todesgefahr bedeuten.

*De Herba Aaron.* Der Aron ist weder lind noch sehr stark, sondern er hat eine gleichmäßige gemilderte Wärme, wie die Sonne nach ihrem Aufgange, wie der Tau im Sommer vor Tagesanbruch angenehm ist. Bei der Pest mit schwarzen Beulen, welche mit schmerzhaftem Tode, „seltega“, endet, soll man die Blätter und die Wurzel geben, um ein ruhiges Ende zu bewirken. Wenn aber der Mensch so „vergichtet“ ist, daß alle Glieder hinfällig werden und seine Zunge beim Sprechen versagt, dann möge er Blätter des Arongrases mit etwas Salz essen, und die Gicht wird ihn verlassen. Gegen Gicht sollen Blätter mit etwas Salz gegeben werden, und gegen heftiges Fieber mit Reissen wird die Wurzel in Wein gekocht, in letzterem mehrmals ein glühendes Eisen abgelöscht und dieser dann zum Trinken gegeben. Dieser so zubereitete Wein vertreibt auch die Melancholie und Traurigkeit.

*De Humela.* Die Pflanze hat eine leichte Kälte und eine gewisse erschlaffende Wärme, welche zur Ausschweifung reizt; sie macht den Menschen albern und willenlos, als ob er starken Wein getrunken hätte, ist also ohne Nutzen.

*De Wulffesmilch.* Die Wolfsmilch wird ein Gift genannt; sie hat eine plötzliche Wärme, welche das Fleisch des Menschen verbrennt, aber auch eine unwerthe Feuchtigkeit, weil sie das Fleisch des Menschen verdirbt. Ihr Nutzen besteht einzig darin, daß die alten Ärzte („medicinarum philosophi“) gefunden haben, daß sie zuweilen wegen Verstopfung einigen Abführgetränken zugesetzt werde und insofern die nützlichen Arzneien stärker, als das im Körper des Menschen befindliche Übel durch dieses Übel vertrieben werde.

*De Dolone.* Die Tollkirsche hat Kälte in sich, aber zugleich auch Ekel und Betäubung, und auf die Gegend und auf den Boden, wo sie wächst, hat der Teufel seine diabolischen Einflüsse. Ihr Genuß ist dem Menschen gefährlich, weil sie den Geist zerrütet, als ob er tot wäre. Gegen große und schlimme Geschwüre nehme man etwas „gensesmalcz“, Hirsch- und Ziegenbockstalg, setze einen Tropfen Tollkirschensaft hinzu und mache eine Salbe, mit der die Geschwüre gelinde und nicht oft bestrichen werden sollen.

*De Dauwurtz.* Dauwurtz ist warm und trocken, hat auch große Vorzüge, ihr Genuß reinigt den Magen und macht die Augen klar.

*De Brachwurtz.* Die Garten- und Sonnenwendwolfsmilch ist warm und trocken und zu vielem nütze. Mit Wein und Honig gekocht, bei der Mahlzeit und nachts genossen, auch in Wein gekocht als Umschlag auf den Magen gelegt, vertreibt sie jegliche Art von Gicht. Man nehme Süßholz und „beonian“-Pulver zu gleichen Teilen, das Gewicht beider zusammen „brach-

wurtz"-Pulver, mische etwas kristallisiertes oder trockenes Salz hinzu und esse von diesem Pulver bei der Mahlzeit und nüchtern, so wird die Stimme klar und die Brust rein und frei.

*De Funffblat.* Das Fünffingerkraut ist sehr warm, sein Saft hat mäßige Feuchtigkeit; es ist ein Mittel gegen heftiges Fieber. Man stoße „funffblat“ tüchtig, gebe Weizenmehl und Wasser hinzu, als ob man Bröthen machen wolle, mache dann mit Baumöl oder in Ermangelung dessen mit Mohnöl einen weichen „deick“ und streiche „striche“, diesen auf ein Tuch aus Hanf, welches dem Fieberkranken warm um den ganzen Leib gewickelt werde, alle halbe Tage oder Nächte wärme man den Umschlag aufs neue und lege ihn wieder auf. Mit Wein ausgezogen und damit die Augen gewaschen, vertreibt es die Trübung der Augen, ebenso hilft es gegen die Gelbsucht, „gelsucht“.

*De Mandragora.* Der Alraun ist warm, ein klein wenig wäßrig und stammt aus der Erde, von welcher Adam gemacht ist; die Wurzel ist dem Menschen etwas ähnlich, deswegen gerade ist diese Pflanze den Einflüsterungen und Nachstellungen des Teufels mehr als andere Pflanzen ausgesetzt. Wenn sie gegraben wird, soll sie sofort einen Tag und eine Nacht in Quellwasser, „queckborn“, gelegt werden, es wird dann alles Böse und Widerwärtige aus ihr ausgezogen, „uszgebissen“, sie hat ihre magische Kraft verloren; geschieht dies nicht, bleibt die Erde an ihr hängen, dann ist sie zu allerhand Teufelskünsten zu gebrauchen. Wenn ein Mann infolge magischer Einflüsse oder aufgeregter Natur unenthaltsam ist, so nehme er die weibliche Gestalt dieser vorher abgewaschenen Pflanze, binde sie zwischen Brust- und Nabelgegend und trage sie drei Tage und drei Nächte, dann spalte er sie und binde die Teile auf beide Lenden, „landun“, drei Tage und drei Nächte. Er pulverisiere auch die linke Hand der Figur und nehme das Pulver mit etwas Kampfer, so wird er beruhigt. Ist es bei einer Frau der Fall, so nehme sie die männliche Figur und mache es ebenso, nehme aber statt der linken Hand für das Pulver die rechte. Gegen Leiden einzelner Körperteile verzehre man die entsprechenden Gliedmaßen der Figur, gegen Kopfleiden den Kopf, gegen Halsschmerzen den Hals usw. Die männliche Figur ist aber heilkräftiger als die weibliche. Wenn jemand so mißgestimmt ist, daß er vor steter Herzenstrübsal und vor lauter Kummer keine Ruhe findet, der lege Alraun, der einen Tag und eine Nacht im Wasser gereinigt ist, in sein Bett, daß von seinem Schweiß die Pflanze warm werde, und spreche: „Deus, qui hominem de limo terrae absque dolore fecisti, nunc terram istam quae nunquam transgressa est, iuxta me pono ut etiam terra mea pacem illam sentiat, sicut eam creasti.“ In Ermangelung von Mandragora tut das erste Buchenlaub die gleichen Dienste, doch muß dasselbe so von den Zweigen genommen werden, daß diese nicht zerbrechen.

*De Winde.* Die Winde ist kalt und hat keine starken Kräfte und ist auch nicht sehr nutzbar; denn wenn jemand davon essen würde, so würde es ihm nicht schaden und nicht nützen. Wenn aber bei jemand die Nägel schon anfangen, „grindig“ zu werden, so nehme er, falls es noch im Anfang ist, Winde und stoße („stempe“) sie, und füge etwas „quecksilber“ hinzu und „mische“ das untereinander, lege es über die Nägel, binde einen Lappen darauf und sie werden schön werden.

*De Boberella.* Die Judenkirsche wird als äußerliches Mittel gegen Augen- und Ohrenleiden empfohlen, im Rauche getrocknet und genossen, lindert sie die Dämpfungkeit.

*De Binsuga.* Die Taubennessel ist warm, wer sie genießt, lacht gern, da ihre Wärme auf die Milz einwirkt und so das Herz erheitert. Gegen den wachsenden weißen Fleck im Auge, „wisza“, soll die frische Pflanze eine Nacht in Quellwasser gelegt, dann in einer Schale über dem Feuer geschwitz, „sweysze“, und noch warm über die Augen gebunden werden, drei Tage und drei Nächte hindurch.

*De Sunnewirbel.* Die Pflanze ist warm und feucht, in ihrer Natur liegt ein Streben nach stattlichem Aussehen; wer sie bei sich trägt, zieht sich den Haß der Menschen zu. Gegen Brustschmerzen und Heiserkeit mache man einen Trank aus „sunnewirbel“ und einem gleichen Teil der großen Klette in einem Wein gekocht und nehme ihn nach dem Abendessen häufig. Wer an Verdauungsstörungen leidet, nehme „sunnewirbel“ und große Klette, trockne sie an der Sonne oder auf einem heißen Backsteine, gebe den dritten Teil kristallisiertes oder gedörktes Salz hinzu und mache mit Honig einen Trank „honigwurz“ und genieße diesen nach dem Abendessen häufiger. „Et hoc modo herba haec ad medicamenta valet, nisi Deus prohibeat.“

*De Hoppo.* Der Hopfen ist warm und trocken. Er hat keinen besonderen Nutzen, weil er Melancholie bewirkt, den Sinn des Menschen traurig macht und die Eingeweide beschwert. Seine Bitterkeit hält aber, wenn er Getränken zugesetzt wird, die Fäulnis ab und befördert ihre Haltbarkeit.

*De Lilim.* Die Pflanze ist sehr warm. Wer an der Milz, am Magen, an Schwäche („demphig“) in den Eingeweiden und an Atmungsbeschwerden leidet, soll einen Trank, bereitet aus „lilim“ in Bier und Honig, nüchtern und nach der Mahlzeit und vor dem Schlafengehen genießen, er wird sich dann besser und durch ein wohltuendes Aufstoßen erleichtert fühlen. Gegen schwache Säfte dient ein Getränk aus Lilim und Polei in Wein gekocht.



*De Selba.* Salbei ist warm und trocken und wächst mehr durch die Sonnenwärme als durch die Feuchtigkeit des Bodens. Er ist roh und gekocht gut für schwache Säfte. Wer an starker Verschleimung und stinkendem Atem leidet, soll Salbei in Wein kochen und öfter trinken. Wer an Nervenschwäche leidet, nehme Salbei, Aufguß in Wasser, nicht in Wein. Gegen Appetitlosigkeit dient eine Würze aus Salbei, etwas Cerefolium und Zwiebel in Essig zerrieben und den Speichel zugemischt. Eine Speise, welche ungesunden Saft hat, verursacht Kopfschmerzen; da nehme man Salbei, Dost und Fenchel zu gleichen Teilen, Andorn mehr als alle drei zusammen, stampfe sie und mache mit dem daraus gewonnenen Saft mit Butter oder Fett eine Salbe, mit der das Haupt eingerieben werden soll. Wer an Blähungen leidet, nehme Salbei, fünfmal soviel „seuwurtz“ und zehnmal soviel Raute, koche diese in einem neuen Topfe einmal auf, presse das Wasser ab und mache von den Kräutern warme Umschläge. Wer wegen Kälte des Magens den Urin nicht halten kann, trinke eine Abkochung von Salbei im Wasser. Wenn sich bei jemandem schlechte, verdichtete und giftige Säfte gebildet haben und Blut ausscheiden lassen, so nehme er vorläufig keine Arznei; sowie die Blutung etwas nachläßt, koche er Salbei in süßem Weine mit etwas Wasser, gebe etwas Olivenöl oder Butter hinzu, seihe diesen Trank durch ein Tuch und genieße ihn nach der Mahlzeit, nicht nüchtern.

*De Rutha.* Die Raute wächst mehr durch die üppige Bodenkraft als durch die Wärme, sie ist daher mäßig warm. Sie wirkt im ganzen Zustande besser als gepulvert. Die Wärme der Raute beschwichtigt die ungehörige Gemütsaufregung, ebenso die nach unbedenklichen Speisen sich einstellenden Schmerzen. Wer tiefende Augen hat, nehme ein Teil Raute, zwei Teile Salbei und vier Teile Cerefolium, stoße sie im Mörser und gebe Eiweiß hinzu. Diese Salbe binde er vor dem Schlafengehen über die Augen bis zu den beiden Schläfen; sie zieht die schlechten Säfte aus, wie man den Saft aus dem Obste saugt. Wer bis zur Verdunkelung getrubte Augen hat, der nehme den Saft der Raute, zweimal soviel flüssigen Honig und etwas guten, klaren Wein, feuchte damit Weißbrot an und binde dieses nachts über die Augen. Gegen Nieren- und Unterleibsschmerzen mache man eine Salbe aus gleichen Teilen Raute und Wermut und etwas mehr Bärenfett und reibe die schmerzhaften Stellen am Feuer kräftig ein. „Si homo aliquando ita in delectatione commovetur, quod sperma ad articulum emissionis pervenit, sed tamen intra in corpore aliquomodo retentum fuerit, et inde infirmari coeperit, rutam et modicum minus de absinthio accipiat, et succum eorum exprimat, et huic succo zucharum, et plus de melle, et tantum vini quantum succorum istorum est, addat etc.“

*De Hysoppo.* Der Hyssop ist von Natur trocken und mäßig warm; er

hat eine solche Kraft in sich, daß er, selbst auf einen Felsen gesät, dort wächst. Gekocht genossen, nützt er mehr denn roh. Er hat eine hohe reinigende Wirkung, darf aber nicht nüchtern, auch nicht bloß mit Wein oder Wasser, genommen werden, sondern nach der Mahlzeit, weil er sonst schädlich ist. Wer an der Leber oder der Lunge leidet, nehme Süßholz, etwas mehr Zimt und etwas mehr als beide zusammen Ysop, und Fenchel mehr als alle drei zusammen, koche sie in einem neuen Topfe mit reichlich Honig, damit die Bitterkeit schwinde, setze den Topf neun Tage und Nächte hin, coliere und nehme den Trank, und zwar, je nachdem wie stark das Leiden ist, neun Tage hindurch täglich, nach genossener Speise, oder jeden dritten Tag.

*De Feniculo.* Der Fenchel hat eine angenehme Wärme und ist weder trocken noch kalt, schadet auch roh genossen dem Menschen nicht. In jeglicher Zubereitung heitert er den Menschen auf, bewirkt wohlthuende Wärme und Schweiß und fördert die Verdauung. Auch der Same ist nützlich und erhöht die Heilwirkung anderer Arzneien. Nüchtern täglich genossen mindert der Fenchelsame den Schleim, vertreibt den stinkenden Atem und macht die Augen klar. Gegen Schlaflosigkeit mache man im Sommer einen Umschlag aus gekochtem Fenchel und Schafgarbe um Kopf und Stirn, im Winter aus gekochtem Fenchelsamen und Schafgarbenwurzel, lege auch gepulverten Salbei mit Wein angerührt um den Hals und auf das Herz. Gegen das Graue oder Dunkel im Auge stoße man Fenchelkraut oder Fenchelsamen, nehme zu dem Saft den Tau von den Gräsern, mache mit etwas Weizenmehl einen Teig und lege ihn nachts über die Augen. Gegen schmerzhaften Nasenschleimfluß soll der Rauch von Fenchel und viermal soviel Dill, welche auf einen glühenden Dachziegel gestreut sind, eingesogen, die erhitzten Kräuter selbst zum Brote gegessen werden; dies geschehe vier bis fünf Tage hindurch. Wer von Melancholie geplagt wird, soll Kopf, Schläfe und Brust mit Fenchelsaft einreiben. Bei entzündlicher Anschwellung des männlichen Gliedes soll eine Salbe aus Fenchel, etwas Bockshorn und Kuhbutter aufgelegt werden. Bei schwerer Geburt soll der Gebärenden am Rücken und Schenkel ein warmer Umschlag von Fenchel und „asarum“ oder sonstigen angenehmen Kräutern gemacht werden. Zur Befestigung der Gesundheit überhaupt soll man Fenchelsamen, die Hälfte dessen Galgant, die Hälfte dessen Diptam, die Hälfte dessen Pilsella gepulvert mit warmem Wein nach der Mahlzeit nehmen. Wenn die Schafe krank zu werden beginnen, gebe man ihnen ein Dekokt von Fenchel und Dill zu saufen.

*De Dille.* Der Dill ist trocken und warm, sein Genuß stimmt den Menschen zur Traurigkeit. Roh genossen ist er nicht gesund, weil er die Feuchtigkeit und etwas Fettigkeit der Erde an sich hat; gekocht vertreibt er die Gicht. Gegen Nasenbluten soll frischer Dill und zweimal soviel Schafgarbe als Um-

#### ÜBER DIE PFLANZEN

schlag um Stirn, Schläfen und Brust gelegt werden. Im Winter, wenn keine frischen Pflanzen zur Verfügung stehen, wird das Pulver derselben angewandt. Zur Unterdrückung sinnlicher Triebe werde im Sommer eine Würze aus Dill, zweimal soviel „bachminze“ und „brachwurtz“ und die Wurzel von „iris illyrica“ mit Essig gemacht und den Speisen zugemischt; im Winter nimmt man das Pulver der getrockneten Drogen.

*De Petroselino.* Die Petersilie ist derb, mehr warm als kalt, und wächst durch den Wind und die Feuchtigkeit. Sie ist roh gesünder als gekocht; sie lindert die hitzigen Fieber. Gegen Herz-, Milz- und Seitenschmerzen koche man Petersilie in Wein mit etwas Essig und viel Honig und lasse davon öfter trinken. Wer einen schwachen Magen hat, koche Petersilie und zweimal soviel Fenchel wie Petersilie und Königskerze soviel wie Petersilie mit Butter oder Ochsenfett und gedörtem Salz und nehme dies öfter. Gegen Steinschmerzen koche man Petersilie mit dem dritten Teile „steinbrecht“ in Wein und trinke dies im warmen Bade. Gegen Paralyse nehme man gleiche Teile Petersilie und Fenchel und etwas weniger Salbei, zerstoße die Kräuter im Mörser und gebe Rosenöl hinzu. Diese Salbe lege man auf die schmerzhaften Stellen.

*De Apio.* Die Sellerie ist warm, von Natur mehr heiter als trocken und sehr saftig; roh genossen ist sie nicht gesund, weil sie schlechte Säfte erzeugt. Ihr Genuß macht den Geist unbeständig. Gegen Tränenfluß stoße man Sellerie mit etwas Fenchel, gebe zu dem Saft das Weiße vom Ei und binde dieses nachts über die Augen. Wenn jemand so von der Gicht geplagt wird, daß sein Mund sich durch Zusammenziehen verzieht und seine Glieder zittern, und wenn auch seine anderen Glieder zusammengezogen werden, möge er den Samen dieser Pflanze pulverisieren und den dritten Teil Raute, Muskatnuß, Gewürznelken und Steinbrech, von jedem immer etwas weniger, und er nehme dieses Pulver öfter, sowohl nüchtern als auch bei der Mahlzeit. Die Gicht wird ihn verlassen, weil es ein Heilmittel gegen die Gicht ist.

*De Kirbele.* Die Kerbel ist trockener Natur, aber mehr warm als kalt; sie wächst weder durch kalte Luft noch durch kräftige Feuchtigkeit des Bodens, sondern in einer schwächlichen Atmosphäre, bevor die Sonnenwärme fruchtbringend ist. Ihr Genuß bringt dem Menschen keinen Nutzen, außer daß sie Eingeweidewunden heilt. Dazu „stamphe“ man die Kerbel, gebe den ausgepreßten Saft zu Wein und lasse diesen Trank öfter nehmen. Gegen Milzschmerzen, entstanden durch den Genuß roher Speisen, mache man eine Würze aus Kerbel, etwas Dill und Weizenbrot in Essig und nehme öfter davon; nachher mache man einen warmen Umschlag aus Leinsamen. Gegen allerlei Geschwüre und Krätze nehme man Cerefolium, dreimal soviel Poly-podium und fünfmal soviel Alant, koche diese in Wasser, presse ab und gebe

#### ÜBER DIE PFLANZEN

zur Colatur in einem Tiegel etwas frischen Weihrauch und Schwefel und viel mehr frisches Schweineschmalz als jenes zusammen, durch Eindampfen über dem Feuer mache man eine dicke Salbe, welche auf die Geschwüre fünf Tage aufgelegt wird. Hinterher reinige man die Haut durch ein Bad.

*De Pungo.* Die Badbunge ist warmer Natur; ein „mus“ daraus gekocht, mit Fett oder Öl, tut die gleichen Dienste wie ein Abführtrank. Sie ist auch ein Mittel gegen die Gicht.

*De Crasso.* Die Gartenkresse ist mehr warm als kalt, auch feucht; sie wächst mehr durch die Frische des Bodens als durch die Sonne. Ihr Genuß vermehrt die schlechten Säfte und greift die Milz an.

*De Burncrasse.* Die Brunnenkresse ist warm, ihr Genuß nützt und schadet nicht viel. Gegen „gelsucht“, „fiber“ und bei schlechter Verdauung „sweysze“ man „burncrasse“ in einer Pfanne und nehme sie warm.

*De Burtel.* Der Portulak ist kalt, bewirkt „livorem et slim“ und ist dem Menschen zum Genuße nicht zu empfehlen.

*De Bachmyntza.* Die Bachminze ist warm, aber dabei ein ganz klein wenig kalt und als Speise dem Menschen weder nützlich noch schädlich. Gegen Magenbeschwerden werde sie roh oder mit Fleisch gekocht als „mus“ oder „suffen“ genommen, ebenso gegen Lungenaffektion und Husten.

*De Myntza Majori.* Die wilde Minze ist mehr warm als kalt. Sie wird gestoßen als Aufschlag bei „sucrn“ und „snebelca“ (?) empfohlen.

*De Minori Myntza.* Die Ackerminze ist mehr warm als kalt; gegen Augenschmerzen, „ubi augswer est“, dient sie gestoßen als Umschlag; bei Magenerkältung und Verdauungsbeschwerden soll sie den Speisen zugesetzt werden.

*De Rossemyntza.* Die Krauseminze ist mäßig warm und scharf. Der ausgepreßte Saft in etwas Wein gemischt ist ein Mittel gegen die Gicht. Jeglicher Speise als Würze zugesetzt, gibt sie einen guten Geschmack, wärmt den Magen und befördert die Verdauung.

*De Allio.* Der Knoblauch hat die richtige Wärme und wächst durch die Kraft des Taues, „et queck habet“, und zwar von der ersten Nachtzeit an, bis es zu tagen beginnt. Als Speise ist er Gesunden und Kranken besser als Porree. Er muß aber roh genossen werden, weil er durch das Kochen, wie

verdorbener Wein, kraftlos wird, dabei auch nur mäßig, damit nicht das Blut zu sehr erhitzt wird.

*De Alslauch.* Die Schalotte ist kalt und giftig und ist weder Gesunden noch Kranken als Speise ratsam. Wenn man sie genießen will, muß man sie vorher in Wein legen; ein Kranker soll sie nur roh und mäßig nehmen.

*De Porro.* Der Porree hat eine rasche Wärme, wie dürres Holz, Strauchwerk, „spadim“, welches angezündet schnell brennt und schnell erlischt. Roh genossen ist er dem Menschen so schädlich wie ein unnützes, giftiges Kraut. Wer ihn genießen will, soll ihn vorher einen halben Tag in Wein mit Salz oder in Essig legen, „beysze“, damit er seine schädlichen Kräfte verliert. Besonders Kranke, welche einen großen Appetit auf Porree haben, sollen ihn nur roh, in angegebener Weise behandelt, zu sich nehmen.

*De Lauch.* Die Winterzwiebeln, „qui cavus est ut hol, ut surige et prieslauch et planza et similes“, sind nicht zu warm, sondern gemäßigt, sie haben gewissermaßen einen weinigen Saft; sie wachsen durch den Wind und die Feuchtigkeit des Bodens. Unter allen Laucharten sind sie am wenigsten schädlich, weil sie die Säfte nicht aufregen und leicht verdaut werden. Die Gesunden mögen sie roh, die Kranken gekocht genießen.

*De Unlauch.* Die Sommerzwiebel hat nicht die rechte Wärme, sondern eine scharfe Feuchtigkeit, weil sie bei Tagesanbruch von dem Tau, wenn seine Kräfte schon sinken, wächst. Im rohen Zustande genossen, ist sie schädlich und giftig wie der Saft nutzloser Kräuter; gekocht ist sie gesund, selbst denen, „qui vidden, aut fiber, aut gicht habent“, Magenkranken, „qui magensich sunt“, ist sie sowohl roh als gekocht schädlich.

*De Kole.* „Kole et Weydenkole et Kodkole“ sind feucht. Der „kappus“ ist etwas mehr kalt als warm und etwas trocken. Alle diese Kohlarten sind dem Menschen nicht zuträglich. Kräftige, nicht fette Naturen vertragen sie wohl, fetten dagegen sind sie schädlich.

*De Wizsgras.* Die Pflanzen sind ihrer Natur und Temperatur nach trocken; für Gesunde und Schwache werden sie gewissermaßen als Heilmittel „melda et laticen“ empfohlen, weil sie keine schädlichen Säfte erzeugen und leicht verdaulich sind.

*De Stutgras.* Es bereitet im Menschen schlechte Säfte und vermehrt die Melancholie, es ist schwer zu verdauen und als „unkrut“ den Menschen zum Genuß nicht zu raten.

*De Kurbesa.* Der Kürbis ist trocken und kalt, er wächst von der Luft und kann von Gesunden und Kranken gut genossen werden.

*De Ruba.* Die weiße Rübe ist mehr warm als kalt, liegt zwar etwas schwer im Magen, ist aber doch leicht verdaulich. Vor dem Genuße werde sie geschält; roh ist sie weniger zuträglich als gekocht.

*De Retig.* Der Rettich ist mehr warm als kalt; wenn er aus der Erde genommen ist, so werde er vor dem Gebrauch zwei oder drei Tage im feuchten Boden eingegraben, wodurch seine Kraft, „viriditas“, etwas gemildert wird. Er reinigt das Gehirn und mindert die schädlichen Säfte der Eingeweide. Fetten Leuten bekommt er gut, schwachen und mageren nicht. Wenn ein Kranker ihn genießen will, so soll er den Rettich auf einem heißen Steine trocknen, ihn pulvern, Salz und Fenchelsamen dazugeben und dann mit Brot verspeisen, dann reinigt und „crefftiget“ er. Wer verschleimt ist, koche Wein mit Honig, gebe Rettichpulver hinzu und trinke das nüchtern und nach der Mahlzeit. Wer aber Rettich isst, der möge nahher Galgant essen, denn er unterdrückt den üblen Geruch des Atems und so belästigt er nicht den Menschen.

*De Latic.* Die Gartenlattiche sind sehr kalt; sie greifen, ohne Würze genossen, vermöge ihres schädlichen Saftes das Gehirn an und schwächen den Magen. Vor dem Genuß sollen sie mit Dill oder Essig oder mit Knoblauch eine Zeitlang hingestellt, gewürzt und gemildert werden. So zubereitet stärken sie das Gehirn und schaffen gute Verdauung. Wenn jemand Schmerzen oder Schwellung im Zahnfleisch erleidet, dann möge er Latic nehmen, oder wenn er ihn nicht hat, dann möge er zuerst hervorsproßende Blätter der Eide nehmen und möge ein wenig „cerefolium“ hinzufügen und dieses mäßig zerreiben und Wein hinzufügen, und möge es in seinen Mund hineinlegen. Er möge es eine Zeitlang im Munde behalten und es vertreibt die unredten Säfte in dem Zahnfleisch.

*De Lactuca Agresti.* Der Giftlattich hat fast dieselbe Natur. Der Genuß der Lattiche, welche nichts taugen, wie Unkraut, würde den Menschen „unsinnig“ und markleer machen, weil sie weder kalt noch warm sind; sie sind wie ein verderblicher Wind, welcher die Früchte der Erde austrocknet, „derret“, und keine Frucht schafft. Und jene Lattiche wachsen vom Schaume des Erdschweißes, darum sind sie schädlich. Heilsam ist der Giftlattich bei Leibschermerzen der Esel, wenn er unter warmen Brei von Kleie als Futter geschnitten wird. Bei noch nicht aufgebrochenen Skrofeln reiße man ein Stück Latic, entsprechend der Größe der Geschwüre, ab und lege es mit Honig bestrichen drei Tage und Nächte auf und wiederhole dies, wenn es trocken geworden; die Drüsen werden dann verschwinden.

*De Wilde Latic.* Der Stachelatich ist kalt und unterdrückt die fleischlichen Gelüste beim Manne wie beim Weibe, wenn er in einem warmen Bade gekocht und warm um die Lenden gebunden wird.

*De Herba Senff.* Die Pflanze, welche auf Äckern und Weinbergen wächst, ist warm, aber auch ungleichmäßig warm und zugleich feucht, und hat in der Feuchtigkeit eine häßliche Kälte, weil sie von mancherlei Stürmen und von verschiedener Luft wächst. Wiewohl die armen Leute dieselbe als Nahrung benützen, ist sie doch als Speise nicht zuträglich, weil sie giftig ist und schlechte Säfte erzeugt, auch den Magen beschwert; sie wird aber schnell verdaut. Gesunde und magere Naturen greift sie nicht an, wohl beschwert sie Schwachen den Magen und macht Fettleibige „demphet“.

*De Sinape.* Der Senf ist sehr warm und etwas trocken, er wächst in gemäßigter Temperatur und hat die Kräfte der Bäume und Kräuter, weil er von dem Winde wächst, welcher das Obst erzeugt, und da er auch von der Kraft des Bodens wächst, hat er auch etwas Saft. Sein Kraut ist zur Speise untauglich, sein Same macht andere Speisen schmackhaft, „gesmach“. Einem kranken, schwachen und kalten Magen ist er unzutraglich. Der Senf macht die Augen klar, aber er bewirkt Benommenheit, „fumum“, im Gehirn und eine gewisse Bitterkeit im Kopfe, eine rechte Verdauung schafft er nicht. Gesunden kann er nicht viel schaden, Kranke dagegen mögen ihn meiden. Wer ihn gerne ißt, zerreibe ihn mit Wein oder kaltem Essig.

*De Alant.* Der Alant ist warm und trocken und hat viele vorteilhafte Kräfte. Das ganze Jahr hindurch werde er frisch und getrocknet in reinen Wein gelegt, und wenn er ausgezogen ist, durch neuen ersetzt. In Ermangelung von Wein dient „honigwurtz“, ein Trank aus Honig und Wasser, demselben Zweck. Der so hergestellte Auszug ist wirksam bei Lungenleiden vor und nach dem Essen genommen, indem er das Gift, den „cyther“ abtreibt. Auch nehme man Feigen, „vigim“, zweimal soviel Alant, gebe Galgant hinzu und mache daraus einen Trank („luterdrang“). Hat man neben Lungenleiden noch die eine oder andere Krankheit, so darf man solche Tränke nicht anwenden, weil sie zu stark sind.

*De Papavere.* Der Mohn ist kalt und etwas feucht, die Samen bewirken Schlaf und drängen die Geilheit zurück, auch beruhigen sie die Läuse und deren Brut. Roh wirken sie besser als gekocht. Das aus ihnen gepreßte Öl ist für die Gesundheit des Menschen indifferent.

*De Babela.* Die Malve hat eine mäßige Kälte, niemand genieße sie roh, weil sie „slimecht“ ist und giftige Säfte hat und dieselben im Menschen

hervorrufen. Gekocht und mit Fett zu einem Mus gemacht, ist sie für den schwachen Magen gut.

*De Cletta.* Die Klette hat eine etwas nachteilige Wärme, sie wächst von der Feuchtigkeit und dem Schweiß des Bodens und hat keinen Nutzen; denn die Wurzel hat keine Kraft und die Blätter sind roh und gekocht gefährlich für den Genuß. Wer aber am Stein leidet, soll die Blätter mit Wein kochen und den klaren Wein nüchtern und nach der Mahlzeit trinken. Die Blüten geben mit „Muschelschalen“ (!) ein Pulver gegen Kopfgrind.

*De Distel.* „Distel, tam laevis quam stechelechter“, hat eine plötzliche Wärme, welche aber sofort ohne Empfindung ist, weil sie von der Erde aus schwitzt. Und dieser Schweiß der Erde, von dem die Pflanze wächst, ist stachelig und macht die Pflanzen schmerzhaft. Eine andere Distel ist stachellos, sie ist roh dem Menschen nicht allein zum Genuß unnützlich, sondern sie bringt ihm auch Schwäche und Krankheit; gekocht schadet sie Gesunden nicht. Kranken ist sie auf keinen Fall zu raten. Aber die „vehedistel“ ist sehr nützlich gegen „stechen“ im Herzen oder an einer anderen Stelle, man quetsche sie und etwas Salbei mit Wasser zu Saft und trinke diesen, wenn die Schmerzen eintreten.

*De Urtica.* Die Nessel ist sehr warm; roh taugt sie wegen ihrer Rauheit nicht zur Speise, wohl dagegen gekocht, weil sie den Magen reinigt und Schleim abführt. Wenn durch die im Menschen befindlichen schädlichen und giftigen Säfte Würmer entstehen, so nehme man den Saft der Brennessel und der Königskerze zu gleichen Teilen, Walnußblätter oder Rinde soviel als jene beiden zusammen wiegen, etwas Essig und sehr viel Honig, erhitze alles in einem neuen Topfe unter fleißigem Abschäumen und nehme es nach dem Aufkochen vom Feuer, lasse 15 Tage hintereinander davon nüchtern mäßig, nach der Mahlzeit reichlich trinken. Wer wider seinen Willen leicht vergeßlich ist, reibe vor dem Schlafengehen die Brust und die Schläfe mit einer Salbe aus Brennesselsaft und Baumöl. Gegen Rotz der Pferde, „houset“, helfen Bähungen mit Brennessel und Liebstöckel; beide unter das Futter gemischt, lindern dem Pferde die Magenschmerzen.

*De Plantagine.* Der Wegerich ist warm und trocken. Gegen Gicht hilft der Wegerichsaft mit Wein und Honig temperiert. Bei geschwollenen Drüsen lege man die im Feuer angebratene Wurzel warm auf, bei „stechen“ die Blätter als warmen Umschlag. Beim Biß giftiger Spinnen oder eines anderen Wurmes lege man Wegerichsaft auf die Wunde. Wenn Mann oder Frau einen Zaubertrank, „zauber“, bekommen haben, so nehme man dagegen Wegerichsaft mit oder ohne Wasser und nachher ein starkes Abführmittel. Bei Knochen-

brüchen gebe man die Wegerichwurzel in Honig zu essen und mache warme Umschläge von frischen Malvenblättern und der fünffachen Menge Wegerichblättern oder -wurzeln.

*De Menna.* Menna ist warm und trocken. Ein Blatt derselben über ein aufgebrosenes Geschwür gelegt, zieht das Gift heraus und heilt. In Mus gekocht und so gegessen, heilt sie schmerzende und schwärende Eingeweide.

*De Viola.* Das Veilchen hat eine mäßige Wärme; es ist heilsam bei Verdunkelung der Augen. Man erwärmt feines Öl an der Sonne oder am Feuer in einem neuen Topfe, gibt dann Veilchen dazu, läßt diese ausziehen und bewahrt das abgossene Öl in einer Flasche auf, um damit die Augenlider über Nacht zu bestreichen. Ein Trank aus Veilchen in Wein mit Galgant und Süßholz hilft wider die Melancholie.

*De Melda.* Die Melde ist mehr kalt als warm; sie verschafft eine gute Verdauung. Gegen schlimme Drüsen wird ein Mus „Cum melda et prisa-lauch“ mit Ysop innerlich und Melde in Wasser gekocht als Umschlag empfohlen.

*De Gunderebe.* Die Gundelrebe ist mehr warm als kalt und trocken, sie hilft bei mancherlei Kopfleiden. „Sed cui mali humores caput valut doum fatigant“, sowohl als Mus und im Trank als auch im warmen Umschlag.

*De Stagwurtz.* Die Eberraute ist warm und trocken, ihr Geruch erzeugt, wenn jemand damit eingerieben wird, Melancholie und Jähzorn. Gegen Kopfgrind, „grint in capite“, hilft der Saft der Pflanze, gegen Anschwellungen am Körper, „buln in corpore“, die zerstoßene Pflanze als Aufschlag, gegen Gicht eine Salbe aus „stagwurtz“ mit altem Fett und Baumöl.

*De Biboz.* Der Beifuß ist sehr warm, sein Saft sehr nützlich, besonders bei Schwäche der Eingeweide und bei Magenerkältung sowie bei Diätfehlern. Wenn schlechte Säfte, die sich an irgendeiner Körperstelle ohne bössartige Geschwüre gesammelt haben, ausbrechen, so lege man Beifußsaft mit etwas Honig gemischt, auf, dann Eiweiß und verbinde die Stelle.

*De Cle.* Der Klee ist sowohl kalt als auch warm und trocken. Er ist ein vorzügliches Viehfutter, als Arzneimittel hat er wenig Bedeutung, höchstens gegen Verdunkelung der Augen. Die Blüten sollen ohne Kochen in Baumöl zerrieben, „zutribe“, und damit die Augenlider und Augen eingerieben werden.

*De Wermuda.* Der Wermut ist sehr warm und äußerst heilkräftig; er hat eine hervorragende Wirkung bei allen Schwächezuständen. Mache vom Saft einen genügend großen Aufguß auf Wein und feuchte das ganze Haupt des Kranken bis zu den Augen, den Ohren und zum „nack“ ein und tue das zur Nachtzeit, wenn du schlafen gehst. Stecke den Kopf ganz in eine wollene Mütze bis zum Morgen, und das Kopfweh und der Schmerz, welcher von der Gicht im Kopf, „erbulset“, wird vergehen. Ein Teil Wermutsaft mit zwei Teilen Baumöl in einem Glase an der Sonne erwärmt und ein Jahr lang aufbewahrt, dient als Einreibung bei Brustschmerz und Husten. Eine Salbe gegen Gicht wird bereitet aus vier Teilen zerstoßenem Wermut, zwei Teilen Hirschtalg und einem Teil Hirschmark. Ein Trank aus viel frischem Wermutsaft und einer Abkochung von Honig und Wein beseitigt „lauchsucht“ und Melancholie, klärt die Augen, stärkt das Herz und die Lunge, wärmt den Magen, reinigt die Eingeweide und bringt gute Verdauung, wenn er von Mai bis Oktober an jedem dritten Tag nüchtern genommen wird.

*De Bilsa.* Das Bilsenkraut ist kalt, nicht scharf und ohne besondere Kräfte. Der Genuß der Pflanze oder des Oles aus dem Samen ist todbringend, ihr Saft beseitigt, eingerieben, die Finnen, „surm“. Das Öl dient zur Einreibung bei Entzündungen.

Um einen Betrunknen zu ernüchtern, lege man Bilsenkraut in kaltes Wasser und befeuchte ihm damit Stirn, Schläfen und Hals.

*De Reynfan.* Der Rainfarn ist warm und etwas feucht, er beseitigt alle überflüssigen Säfte. „Nam qui nasenboz habet ed inde hustet, reynfanen comedit, aut in suffen, aut in cuchen, aut cum carnisub, aut aliquo modo sit.“ Wer an Magenbeschwerden, herrührend von verschiedenen Übeln, leidet, nehme ein Gericht, welches ohne Kohl und andere Kräuter bereitet ist, gebe Rainfarn hinzu, koche es wiederum und genieße dasselbe. Gegen Harnverhaltung wird Rainfarnsaft mit Wein empfohlen. Wenn eine Frau an Menstruationsbeschwerden leidet, soll sie Rainfarn und „febrifugam“ (Pyrethrum Parthenium) und etwas Wollkraut im fließenden Wasser kochen und mit glühenden Backsteinen daraus Sitzbähungen machen. Dann zerstoße sie „rifelbire“, Schafgarbe, Raute, lange Osterluzei und Diptam (nach bestimmten Gewichtsverhältnissen) in einem Mörser, koche alles mit reinem Wein, gebe es in ein Säckchen und füge Gewürznelken, soviel wie möglich, etwas gestoßenen weißen Pfeffer und ziemlich viel frischen, reinen Honig, vorher in bestem Wein erwärmt, hinzu, so daß ein klarer Trank entsteht; diesen nehme sie nüchtern und nach der Mahlzeit. Während dieser Tage meide sie Ochsenfleisch und andere schwere Speisen und trinke Wein. Will sie Wasser trinken, so sei es Brunnenwasser, nicht Mineral- und Quellwasser.

*De Dost.* Der Dost ist warm und trocken, sein Genuß bewirkt bei einem gesunden Menschen Ausatz, Lungenaufblähung und Leberschwund. Wer aber am roten Ausatz leidet, nehme Dostensaft, etwas weniger Adornsaft und Bilsenöl mehr als von beiden und reibe sich damit in einem warmen Bade kurz vor dem Verlassen desselben ein. Darauf schwitze er, salbe sich mit Hirschtalg und lege sich zu Bett; nachdem er vollständig getrocknet ist, lege er einen Verband auf von gestoßenem Dost mit Kleie. Gegen das tägliche Fieber hilft ein Pulver von Dost, etwas Kampher und mehr als beide „dornellae“, beim Eintritt des Fiebers in Wein genommen.

*De Garwa.* Die Schafgarbe ist etwas warm und trocken, sie ist heilkräftig bei Wunden. Eine Schlagwunde wasche man mit Wein aus und lege Kompressen von Schafgarbenabkochung auf, bei einer inneren Verwundung gebe man Schafgarbenpulver zunächst in Wasser, später in Wein zu trinken. Beim Tertianfieber nehme man Schafgarbe mit etwas Polypodium in süßem, gutem Wein.

*De Agrimonia.* Der Odermennig ist warm; wenn jemand geisteskrank ist, so werde ihm das kahlgeshorene Haupt mit einer Abkochung von Odermennig gewaschen, das Kraut selbst über Herz, Schläfen und Stirn mit einem Tuch gebunden. Wer an zu vielem Schleim und schlechten Säften in den Eingeweiden leidet, nehme Odermennig in Wein. Man nehme den Saft von Odermennig, zweimal soviel Fendhelsaft und gebe einen Obolus (0,6 g) „storkenschnabel“ hinzu, ferner soviel Alantpulver wie alles zusammen beträgt und 2 nummi (1 Nummus = 1½ Oboli) Polypodium und mache Pillen daraus von der Größe einer Bohne. Diese tauche man in Schöllkrautsaft und trockne sie dann in der Sonne oder an der Luft. Bevor jemand die Pillen nimmt, soll er sich in Lamm- oder andere Pelze hüllen, nicht aber am Feuer erwärmen, dann vor Sonnenaufgang fünf bis neun vorher eingetunkte Pillen nehmen und darauf im Schatten spazieren gehen, bis er Wirkung spürt. Gegen Mittag nehme er — ob er eine Erleichterung spürt oder nicht — zur Erweichung des Magens und zur Besänftigung der Eingeweide einen Trank von Weizenmehl. „Si autem homo de libidine aut incontinentia leprosus efficitur, agrimoniam, et secundum ejus tertiam partem hysopum, et aseri bis tantum ut istorum duorum est, in caldario coquat, et ex his balneum faciat, et menstruum sanguinem, quantum habere poterit, admisceat, et balno se imponat: sed etiam de arvina anseris accipiat et bis tantum arvinae gallinarum, et modicum stercoris gallinarum, et inde unguentum faciat; et cum de praedicto balneo exierit, eodem unguento se perungat, et in lectum se recollocet. Et sic frequenter faciat, dum sanetur.“

*De Dictamno.* Der Diptam ist warm und trocken, er hat die Kräfte des Feuers und des Gesteins. Wenn bei jemanden der Stein, „steyn“, sich zu bilden beginnt, so genieße er öfter Diptampulver mit Weizenbrot; ist er aber schon vorhanden, so nehme er das Pulver in Essig und Honig gemischt. Auch gegen Herzeiden wird das Pulver empfohlen. Wenn einer an irgendeinem Körpergliede eine Lähmung fühlt, so koche er Diptam tüchtig in Wasser, werfe das Mark weg und gebe während des Kochens doppelt soviel „husmoszes“ und Brennessel dazu, presse mäßig ab und mache davon warme Umschläge.

*De Metra.* Das Mutterkraut ist warm und hat einen angenehmen Saft. Für kranke Eingeweide ist es gleichsam eine wohlthuende Salbe. Man koche Mutterkraut mit Wasser oder Fett und mache unter Zusatz von Weizenmehl einen Trank daraus. Es dient zur Erleichterung der Katamenien. Gegen Stechen, „stededim“, wende man eine Salbe aus Mutterkrautsaft mit Kuhbutter an.

*De Musore.* Das Habichtskraut ist kalt, verringert die zusammengesetzten schlechten Säfte und stärkt das Herz. Man soll es nie allein nehmen, sondern mit etwas Diptam, Galgant oder Zitwer.

*De Swertula.* Die Pflanze ist warm und trocken und hat ihre ganze Kraft in der Wurzel, von da steigt sie in die Blätter. Der Saft der im Mai gesammelten Blätter ist ein Mittel, um der Gesichtshaut Weichheit und schöne Farbe zu geben, mit Fett zusammengeschmolzen bildet er eine Salbe gegen die Krätze. Die Blätter und die Wurzeln dienen als Mittel gegen Gehirnkrankheiten, wenn sie, in Wasser gekocht, dem Kranken warm um den Kopf gelegt und mit Honig demselben eingegeben werden. Die Wurzel gequetscht und mit gutem Wein warm genossen heilt Steinschmerzen und Harnzwang. Gegen frischen Ausatz wird folgende Behandlungsweise empfohlen: Man lege die gequetschte Wurzel in Eselsmilch, damit diese gerinnt, „gerynn“, koche alles mit Schmalz und coliere, so daß man eine Salbe erhält. Dann macht man eine Lauge aus der Asche von „elren“, mit dieser soll der Kranke zunächst den Körper waschen, dann mit der Salbe sich einreiben.

*De Merrich.* Der Meerrettich ist warm: im März, wenn alle Kräuter zu grünen beginnen, ist er jedoch nur kurze Zeit weich und kräftigen Menschen eine gesunde Speise, gefährlich dagegen, wenn er hart wird; man sauge dann nur den Saft aus. Magere Leute sollen ihn nur sehr mäßig genießen. Frisch in der Sonne getrocknet und mit gleich viel Galgant gemischt zum Brot genossen ist er ein Mittel gegen Herzeiden, mit warmem Wein oder Wasser genommen, gegen Lungenleiden.

*De Hatich.* Der Atich ist kalt und feucht und der Natur des Menschen zuwider, sein Genuß daher gefährlich. Bei Brausen im Kopf wird er als kalter Umschlag empfohlen, bei Nagelfäule an Händen und Füßen sollen die Beeren, „bere atich“, in gleicher Weise angewandt werden.

*De Nachtschade.* Der Nachtschatten ist warm und trocken. Bei Herzschmerzen, bei Anschwellung in den Füßen, bei Schmerzen im Mark der Schenkel soll er als lindernder warmer Umschlag dienen. Aber auch wer in den Zähnen Schmerz empfindet, möge „Nachtschaden“ in Wasser warm machen, und wenn er zur Nacht schlafen geht, dann möge er ihn auf den Oberkiefer und auf den Unterkiefer, da, wo er schmerzt, warm auflegen, und der Schmerz wird ihn verlassen.

*De Ringula.* Die Ringelblume ist kalt und feucht und hat große Kräfte, auch gegen Gift. Wenn jemand Gift genommen oder bekommen, „vergeben“ hat, so soll er warme Umschläge von der Ringelblume auf den Magen machen, auch Wein, in welchem Ringelblume ausgesogen ist, lauwarm trinken. Gegen Kopfgrund soll aus dem Saft der Blüten und Blätter mit Mehl ein Teig gemacht, auf den Kopf gelegt und dieser mit einer Kappe bedeckt werden. Dieses soll wiederholt geschehen und der Kopf nach jeder Abnahme des Teigs mit einer Brühe aus dem Saft der Ringelblume abgewaschen werden. Gegen die Blähsucht, id est „erblewent“, der Schafe, entstanden durch schädliches Futter, soll ihnen der Saft der Ringelblume eingegeben werden. Beim Husten des Rindviehs oder der Schafe soll den Tieren der reine ausgepreßte Saft ohne Wasser in die Nase gespritzt werden.

*De Wullena.* Das Wollkraut ist warm und trocken. Gegen Traurigkeit und Trübsinn soll es ohne andere Kräuter gekocht und mit Fleisch, Fischen oder Kuchen, „Kucheln“, gegessen werden. Gegen Heiserkeit dient ein Trank aus Wollkraut und Fenchel in Wein gekocht.

*De Gamandrea.* Der Gamander ist warm und fett und taugt nicht zur Speise für Menschen und Vieh. Er geht ins Blut und verschlechtert und vermindert dasselbe; wenn er im Abführtrank genommen wird, so erfolgt gewöhnlich eine große Erschlaffung. Gegen die feine Krätze, welche sich zwischen Haut und Fleisch befindet, dient eine Salbe aus Gamander mit Schmalz.

*De Centaurea.* Das Tausendgüldenkraut ist warm und trocken. Bei Brüchen werden Kraut und Wurzel in Wein oder Wasser zum Trank empfohlen, dabei gleichzeitig als warmer Umschlag auf die Bruchstelle. Gegen Gicht sollen die Blätter und die Wurzel mit frischem Talg gemischt und mit Mehl zu Brötchen geformt genossen werden.

*De Poleya.* Der Polei hat eine angenehme Wärme und ist dabei feucht. Er hat etwas von der Kraft folgender fünfzehn Kräuter: „scilicet zituaris, gariofyli, galangae, zinziberi, basilicae, consolidae majoris, lungvurtz, aristologiae, millefolii, abrotani, polypodii, agrimoniae, stur, storkenschnabel, bachminzae“. Alle diese Kräuter sind Fiebermittel. Gegen Gehirnleiden wird Polei mit Wein als Umschlag empfohlen. Der Saft ist ein vorzügliches Augenmittel; gegen Schwachsichtigkeit bei jungen Leuten und bei Greisen wird ein Colyrium aus Hühnergalle, Poleisaft und etwas Wein empfohlen. Poleipulver in Essig und Honig ist ein gutes Reinigungsmittel für den Magen. Bei Magen erkältung gebe man Poleiblätter mit Salz den Speisen, besonders den Fleischgerichten, bei.

*De Beonia.* Die Pfingstrose ist feurig und hat vorzügliche Heilkraft, so gegen das Tertian- und Quartanfieber, wenn die Wurzel gequetscht, in Honig gelegt, und dieser getrunken wird, oder wenn die gepulverte Wurzel mit Mehl und Fett oder Mohnöl zu einem Brei verarbeitet und so genommen wird. Wenn ein Mensch geisteskrank wird, so daß er nichts mehr von sich weiß und wie in Ekstase daliegt, dann soll man Beonienkörner in Honig tauchen und auf seine Zunge legen. Dann werden die Kräfte der Beonia in sein Gehirn aufsteigen und ihn wecken, so daß er schnell wieder zu Verstand kommt. Und wenn er einen schlechten Mundgeruch hat, dann möge er die Wurzel der Beonie in kleine Scheibchen schneiden und möge diesem auch von seinem Samen beigegeben und es im Wein glühen lassen. Er möge es mäßig oft warm trinken, und es verursacht, daß er einen guten Atem hat. Bei viel Schleim im Kopf und in der Brust, verbunden mit reichlichem Auswurf, soll auf die in Scheiben geschnittene Wurzel und den Samen heißer Wein gegossen und der Auszug dem Kranken gereicht werden. Dieses Ausziehen kann dreimal mit frischem Wein wiederholt werden. Gegen Epilepsie, „Wallendsucht“, soll der Same in Blutegelblut getaucht und dann, in Mehl gerollt, während des Anfalles in den Mund gelegt werden. Zum Vertreiben der Haarmilbe soll der Kopf mit einer Brühe aus der Wurzel und dem Samen gewaschen werden. Auch trage man zu demselben Zweck die Blätter und die Wurzel bei sich.

*De Bathenia.* Die Betonika ist warm. Sie hat mehr Beziehungen zur menschlichen Wissenschaft als andere Kräuter, so wie die reinlichen Haustiere sich besser mit dem Menschen verstehen als die wilden Tiere. So beschattet sie zuweilen auch die Falschheit des Teufels wie auch andere Pflanzen, weil er schon mit dem Tau erscheint (quia ipse roralis est) und deshalb alle Kräfte der Kräuter kennt. Wer einfältig und blödsinnig ist, soll die Betonika gequetscht über Nacht um die ganze Brust binden, wer von schweren Träumen belästigt wird, soll die Pflanze zu sich ins Bett legen. Sie ist ein starkes Anti-

aphrodisiacum. Wenn ein Mann oder ein Weib, sei es durch irgendwelche sympathetische Mittel, magische Vorspiegelungen oder teuflische Einflüsse, von Liebe bis zum Wahnsinn betört ist, der suche eine Betonika, welche vorher weder zu solchen Zwecken noch als Heilmittel benützt worden ist, weil dann ihre Kräfte erschöpft sind; er nehme die Blätter der Pflanze, stecke eines in jedes Nasenloch, stecke eines unter die Zunge, nehme eines in jede Hand, lege eines unter jeden Fuß und blicke die Pflanze unausgesetzt an, das tue er so lange, bis die Blätter durch die Körpertemperatur warm werden; im Winter gebrauche man zu dem gleichen Zweck die Wurzel. Der Betörte wird geheilt werden, vorausgesetzt, daß er vorher keinen Liebestrank, „incitamentum amoris“ genommen hat, noch ihm ein solcher beigebracht worden ist. Jeder hüte sich übrigens vor dem Genuß der Betonika.

*De Sichterwurtz Nigra.* Die Christrose ist warm und kalt, in ihrer Wärme hart und rauh. Wer von einer Seuche befallen und so schwach im Kopfe ist, daß er den Verstand verliert, der quetsche sie und etwas Quendel, mache mit altem Schmalz eine Salbe und lege diese um Kopf und Hals, fünf Tage lang morgens und abends, am fünften Tage werde der Kopf mit Lauge aus Buchenasche gewaschen. Hilft dies zum ersten Male nicht, so verfähre man nochmals fünf Tage ebenso.

*De Sichterwurtz Alba.* Der weiße Germer hat dieselbe Qualität wie die vorige Pflanze, nur in geringerer Stärke, und wird auch so angewandt. Wenn bei einem jungen Mädchen die Menses nicht zur rechten Zeit eintreten, oder bei Störungen derselben, soll es die Nabelgegend und die Oberschenkel, „super lankim forte“, mit Rosenöl, welches mit dieser Pflanze digeriert ist, häufig und kräftig einreiben. Gegen Herzleiden soll weißer Sichterwurtz, Abrotanum und etwas Mentha zerquetscht, mit Kuhbutter zur Salbe gemischt werden, und zwar im Mai.

*De Bibenella.* Die Bibernelle ist mehr kalt als warm und wegen ihres scharfen Saftes wenig nutzbringend, nützt aber, um den Hals gebunden, gegen Anfechtungen des Teufels und gegen Zauberkräfte.

*De Agleysa.* Die Akelei ist kalt und wird roh genossen gegen „freidlich“ und Skrofeln, „orfinae“. Wer aber viel schleimigen Auswurf hat, der soll die Akelei in Honig „beysze“ und oft essen. Wer aber Fieber hat, der soll die Akelei stoßen, den Saft derselben durch ein Tuch seihen, Wein hinzugeben und dies öfter trinken. Dann wird es ihm wohler werden.

*De Springwurtz.* Das Springkraut ist kalt, mit wenig und scharfem Saft. Für sich allein genossen ist es dem Menschen ungesund, „ungesuntliche“.

Wer sich ein leichtes Abführmittel verschaffen will, nehme gleiche Teile Zimt und Süßholzpulver, mache mit etwas Mehl und Springwurzelsaft bohnen große Stückchen, die an der Sonne oder im Ofen getrocknet werden, davon nehme er morgens früh fünf oder neun oder fünfzehn nummi, nachher richte er sich mit Speise und Trank ein, wie es sich gehört.

*De Frideles.* Sie haben weder rechte Wärme noch Kälte und keinen rechten Nutzen für den Menschen, sondern sind „unkrut“, dessen Genuß dem Menschen schädlich ist.

*De Berurtz.* Der Bärenfenchel ist warm und hat eine trockene Kraft. Das Pulver ist ein Mittel gegen hochgradiges, hitziges Fieber und gegen Gicht. Die grüne Wurzel, in Essig zerrieben, dient gegen „gelsucht“.

*De Stembrecha.* Die Pflanze ist kalt und hat große Kräfte zum Gebrauche. Für schwächliche Menschen ist sie nicht zu empfehlen, weil sie zu stark wirkt. Gegen „slim“ im Magen und in der Blase, welcher wie ein Stein verhärtet ist, werden die Samen der „Stembreche“ mit Wasser gequetscht, nach dem Essen genommen, gegen Gelsucht mit Wein.

*De Ugera.* Die Ugera ist sehr warm und hat eine große Schärfe. Gequetscht und mit Baumöl oder geschmolzenem Hirschtalg zur Salbe gemischt, heilt sie Geschwüre. Mit Essig behandelt und eine Nacht auf gerade entstehende Warzen gebunden, beseitigt die Wurzel der Ugera die letzteren.

*De Grintwurtz.* Das Schöllkraut ist sehr warm und hat einen schlimmen giftigen Saft. Sein Genuß greift den Körper sehr an und bewirkt schmerzhaften Stuhlgang. Mit altem Fett dient der Saft zu einer Salbe, um den Magen damit nach dem Genuße von nicht bekömmlichen Speisen einzuzureiben.

*De Lubestuckel.* Liebstöckel ist mäßig warm, allein für sich genossen macht die Pflanze den Menschen körperlich und geistig träge und „unlustig“. Gegen „druse“ am Hals dient sie mit Gundelrebe als warmer Umschlag. Ein Trank aus gleichen Teilen Liebstöckel und Salbei mit doppelt soviel Fenchel in altem Wein gekocht, wird gegen Husten empfohlen, kalt, wenn der Husten schwach, warm, wenn er heftig ist. Gegen Rheuma und Leibscherzen der Pferde soll Liebstöckel mit Brennessel angewandt werden, im ersten Falle als warme Bähung, im letzteren unter das Futter geschnitten.

*De Ebich.* Der Efeu ist mehr kalt als warm; zum Genuße des Menschen ist er untauglich, „velut unkrut“. Gegen Gelsucht soll Efeu mit altem



Schmalz erwärmt, „svveysze“, und in Form von Salbe warm auf den Magen gelegt werden, bei gleichzeitiger innerlicher Anwendung von mit Wasser angeriebener „bruncresse“. Bei Blutfluß sollen Unterleib und Oberschenkel mit Efeuabkochung behandelt werden.

*De Ybischä.* Der Eibisch ist warm und trocken, mit Essig gestoßen und morgens nüchtern, sowie zur Nacht genossen, vertreibt er jegliches Fieber. Ein Umschlag aus gestoßenem Eibisch und etwas Salbei mit Baumöl um die Stirn lindert die Kopfschmerzen.

*De Denemarcha.* Der Baldrian ist warm und trocken. Das Pulver mit etwas Katzenminze soll mit Mehl und Fett zu Brötchen oder Kuchen, „Kucheln“, gebacken, gegen Pleuritis, „pleurisis“, und Gicht gegeben werden.

*De Nebetta.* Die Katzenminze ist warm. Wenn jemand „orflime“ im Halse hat, pulverisiere er die Nebetta für innerliche Anwendung „cum pane, aut in muse, aut in kucheln“, und die Skrofeln verschwinden. Für den äußerlichen Gebrauch dienen die frischen rohen Blätter als Umschlag.

*De Cranchsnabel.* Der Reiherschnabel ist sehr warm und hat etwas Feuchtigkeit, auch in etwa die Eigenschaft eines Gewürzes. Er dient gegen jegliche Art von Katarrh. Gegen Schnupfen, „nazeboz“, soll das Pulver äußerlich angewendet werden, gegen „husten“ und Engrüstigkeit, „gebrech“, wird empfohlen, es mit Mehl und Fett in Brötchen- oder Kuchenform zu nehmen; bei Herzleiden soll es mit oder ohne Brot mit etwas Muskatnuß und Bertram genossen werden.

*De Consolida.* Die Schwarzwurzel ist kalt. Zur Unzeit und nicht richtig eingenommen, verdirbt sie die guten Säfte; bei innerlichen Geschwüren dagegen zieht sie die verdorbenen Säfte heraus und heilt dann die Geschwüre auf der Haut.

*De Byverwurtz.* Die Pflanze ist warm, in geringerem Grade kalt. Aus einem Teil der Wurzel, der Hälfte Bertram und dem vierten Teil Zimt soll ein Pulver hergestellt werden, welches mit Brot oder im Trank oder mit Wein genossen, den Gesunden vor Siedtum schützt und dem Kranken und Schwachen bald aufhilft. Dieses Pulver behält ein Jahr lang seine Kraft, wenn es in einem neuen irdenen Geschirr, unter die Erde gegraben, aufbewahrt wird.

*De Grensing.* Es ist ein Unkraut und zu nichts Nützlichem zu gebrauchen.

*De Morkrut.* Der Pastinak ist eine Erquickung des Menschen, macht aber einen vollen Bauch. Für die Gesundheit ist er indifferent.

*De Gensekrut.* Die Pflanze ist kalt und ein Unkraut.

*De Linsamo.* Der Lein ist warm usw. (vgl. unter Seite 53 — De semine Lini).

*De Hunsdarm.* Die Pflanze ist warm, ein Unkraut. Bei Verletzungen durch Fallen oder bei Stichwunden tut sie als warmer Umschlag gute Dienste.

*De Nyesewurtz.* Die schwarze Nieswurz ist warm und trocken, mit etwas Feuchtigkeit. Sie hat eine gewisse nützliche Kraft. Gegen Gicht soll der Saft mit Wein nüchtern, gegen Gelbsucht nach der Mahlzeit genommen werden. Mit Wein und Honig gekocht und dann durchgeseiht, liefert sie einen Trank, welcher die Brust erleichtert und den Magen reinigt.

*De Herba Gicht.* Die Pflanze ist sehr warm und hat eine gewisse Kraft. Das Kraut und der Same dienen, mit Wein und Honig gekocht, als Prophylaktikum und als Heilmittel bei Magenschmerzen, mit Baumöl und Bärenfett geben sie eine Salbe gegen Gicht.

*De Ysena.* Das Eisenkraut ist mehr kalt als warm und wird nur äußerlich angewandt, und zwar als Umschlag bei eitrigen Geschwüren und bei Geschwülsten im Halse.

*De Satereia.* Der Saturei ist mehr warm als kalt. Wer an Gicht leidet, so daß ihm die Glieder zittern, zerstampfe Saturei, „kumel“ und etwas Salbei; diese Pulver mische er mit „honigwurtz“ und trinke dieses oft.

*De Wolfesgelegena.* Arnika hat große und giftige Wärme. Wenn ein Mann oder eine Frau in Liebe erglüht, dann wird, wenn jemand sie oder ihn auf der Haut mit grüner Wolfesgelegena berührt, der Berührte in der Liebe zum anderen verbrennen, und wenn das Kraut vertrocknet ist, dann werden Mann oder Frau durch die Liebesglut fast rasend, so daß sie schließlich unsinnig werden.

*De Syme.* Die Sternmire ist kalt. Das Pulver wird gegen Maden und Würmer zum Aufstreuen empfohlen, „et vermes et maden morientur“.

*De Junco.* Die Binse ist weder recht warm noch kalt und hat keinen medizinischen Wert.

*De Meygilana.* Die Pflanze ist kalt; bei Skrofeln und giftigen Geschwüren wird ihr Genuß nüchtern empfohlen, bei der Fallsucht, „vallend-sucht“, soll sie dem Kranken während des Anfalles unter die Zunge gelegt werden.

*De Dornella.* Sie hat eine gute und gesunde Kälte. Bei Fiebern, welche durch den Genuß schädlicher Speisen veranlaßt wurden, soll Dornella in Wein mit Honig gekocht und der geklärte Trank zur Nacht nüchtern genommen werden.

*De Scharleya.* Die Pflanze ist warm und hat als Gegengift bei nicht tödlichen Giften gute Wirkung. Sie soll mit Honig und etwas Raute gekocht, dann soll etwas Stechapfel zugesetzt werden; der geklärte Trank nach dem Essen dreimal genommen, führt das Gift durch Erbrechen oder durch Stuhlgang ab. Gegen große Schwäche des Magens soll die Pflanze mit dem dritten Teil Polei und dem vierten Teil Fenchel in Wein und Honig gekocht und der geklärte Trank nach der Mahlzeit und zur Nacht eingenommen werden.

*De Storckschnabel.* Der Storchschnabel ist mehr kalt als warm. Bei „Steyn“-Beschwerden soll ein warmes Bad mit Storchschnabel und Steinbrech angewandt werden, nachdem vorher eine Dampfbähung aus Haferabkochung, welche über heiße Steine gegossen ist, Schweiß hervorgerufen hat. Während des Badens soll ein Dekokt von Storchschnabel und Steinbrech getrunken werden. Gegen Melancholie wird ein Pulver von Storchschnabel mit etwas Polei und Raute empfohlen.

*De Benedicta.* Das Benediktenkraut ist warm und ein Aphrodisiacum, gleichzeitig ein Mittel, um die gesunkenen Körperkräfte zu heben.

*De Riza.* Die Pflanze ist kalt, ein Fiebermittel. Bei Fieber und Appetitlosigkeit soll ein Dekokt der Pflanze getrunken, sie selbst als warmer Aufschlag eine knappe Stunde auf den Magen gelegt werden. Gegen Quartanfieber soll ein Dekokt mit Wein aus Rubea, „herba veprium“, und Brachwurtz hergestellt und in andern klaren und guten Wein ein heißer Backstein gelegt werden. Nachdem dies letztere zehnmal geschehen ist, sollen beide Weine vermischt, einmal aufgekocht und bei Eintritt des Fiebers gereicht werden.

*De Musetha.* Ist mehr kalt als warm und dient dazu, um einige Salben kräftiger zu machen.

*De Birchwurtz.* Birchwurtz ist mehr kalt als warm. Gegen überflüssige und verdorbene, „id est eytherecht“, Säfte soll „Birchwurtz quae est blutwurtz“

und doppelt soviel Brachwurtz zu Saft gestoßen und dieser in einem irdenen Gefäße mit gutem Wein übergossen werden. Nach der Mahlzeit und vor dem Schlafengehen soll der Trank fünfzehn Tage, und es wird ein Jahr hindurch nutzen, genommen werden.

*De Astrencia.* Die Strenze ist warm und ein Fiebermittel; als solches soll sie zerquetscht mit Wein genommen werden. Gegen schwache Verdauung wird folgendes Rezept empfohlen: Man nehme zwei nummi Aristolochien-saft, einen nummus Pimpinellsaft, einen Obolus Citocaciensaft und ebensoviel Ingwer, mache mit Weizenmehl daraus Brötchen, welche im Ofen oder an der Sonne getrocknet werden; von diesen esse man eines bis drei nüchtern morgens, nehme nachher einen Trank und genieße nur leichte Speisen.

*De Ertpeffer.* Der Erdpfeffer ist kalt und ein Fiebermittel. Er werde eine Nacht in guten Wein gelegt, dieser dann abgeseigt und mit einem heißen Steine erwärmt, dann morgens und abends getrunken.

*De Brema.* „Brema in qua bramber crescut“ ist mehr warm als kalt. Wenn jemand Schmerzen an der Zunge hat, sei es, daß diese anschwillt oder geschwürig ist, soll er sie mit einem kleinen Aderlaßmesser oder mit einem Dorn ein wenig anschneiden, damit dort der Schleim hervorbrechen kann, und er wird sich besser befinden. Wer an Zahnschmerzen leidet, soll das Fleisch um den Zahn mit einem kleinen Aderlaßmesser oder einem Dorn an einer Stelle vorsichtig anschneiden, damit der Eiter heraustritt, und es wird ihm besser werden. Gegen Würmer im Fleische des Menschen und des Viehs dient das aufgestreute Pulver. Bei Lungenleiden soll Bertram mit etwas Brombeere und Hyssop „et dost . . . et mel“ in gutem Wein gekocht, der durchgeseigte Wein nach karger Mahlzeit wenig, nach reichlicher Mahlzeit mehr getrunken werden.

*De Erperis.* Die Erdbeere ist mehr warm als kalt. Die Pflanze sowohl als auch die Frucht verursacht „slim“ im Menschen, sie sind daher als Medizin nicht nützlich.

*De Walt Beris.* „Herba in qua walt bere nascuntur, quae etiam heydel bere vocantur“ sind kalt. Zur Arznei taugen sie nicht, die Beeren erzeugen nach dem Genuße die Gicht.

*De Fungis.* Die Pilze (Schwämme), die auf der Erde wachsen, gleichsam der Schaum oder Schweiß der Erde, greifen den Menschen an, „quia slim et schum in eo faciunt“. Diejenigen aber, die auf trockenem Boden in trockener Luft wachsen, sind besser als die auf feuchtem Boden und in feuchter

Luft gewachsenen Pilze, obwohl auch sie wenig für die Medizin bedeuten.

Die auf lebenden oder gefällten Bäumen wachsenden Pilze dagegen sind für den Genuß und bisweilen auch als Arzneimittel geeignet. Der auf dem Nußbaum wachsende Pilz ist ein Mittel gegen die Würmer und ungenießbar. Der auf der Buche ist genießbar nach dem Abkochen; unter Zusatz von guten Kräutern nutzt er besonders dem erkälteten und verschleimten Magen. Bei Geburtsbeschwerden ist ein „suffen“ aus dem Pilz zu kochen.

Der Holunderschwamm taugt weder zum Essen noch als Arznei, der der Weide ist gesund und heilsam. Engbrüstige sollen ihn in Wein gekocht nehmen. Verwendung findet er auch gegen Herz-, Lungen- und Milzleiden, als Purgans unter Zusatz von Purgierwinde und Springwurtz, schließlich gegen Schleier vor dem Auge („wisza“).

Der Saft des frischen Birnbaumschwammes, mit Baumöl gemischt, ist ein Mittel gegen Kopfgrind und Nagelfäule. Der Pilz der Zitterpappel ist ungenießbar und ungeeignet als Heilmittel.

*De Wichwurtz.* Sie ist mehr kalt und feucht als warm. Hat jemand hitzige Fieber, „brinnende fiber“, soll eine Abkochung der Pflanze mit Basilica in Wein kalt morgens nüchtern und abends vor dem Schlafengehen genommen werden.

*De Aloe.* Der Saft dieser Pflanze ist warm und hat großen Wert. Gegen das tägliche Fieber soll Hanf in Aloe getaucht und als Umschlag, „beneduch“, auf Magen und Nabel gelegt werden, gegen den Husten um die Brust. Wer vom Reißen geplagt wird, nehme Andornsaft, im Winter das Pulver, Aloe, Süßholz und etwas Lorbeer, koche diese in Wein und gebe „honigwurtz“ zu. Gegen Gelbsucht dient ein Trank aus Aloe und kaltem Wasser, morgens und abends genommen.

*De Thure.* Der Weihrauch ist mehr warm als kalt, sein Duft macht die Augen klar und reinigt das Gehirn. Gegen Kopfschmerzen und das tägliche Fieber wird er gepulvert und als Umschlag angewendet.

*De Myrrba.* Die Myrrhe ist warm und trocken. Sie ist ein Mittel gegen zauberhafte und teuflische Einflüsse; man soll sie in der Sonne oder auf einem heißen Stein bis zum Zerfließen, „aufliesze“, erwärmen und dann bei sich tragen, so daß sie von der Körpertemperatur und dem Schweiß warm wird. In gleicher Weise und auch in Wein genommen unterdrückt sie die fleischlichen Gelüste; sie ist, in warmem Wein gereicht, ein gutes Fiebermittel, doch soll sie nur im Notfalle gegeben werden, weil sie den Geist des Menschen sehr angreift und verstimmt. Deshalb soll man gleichzeitig gebranntes Gold bei sich tragen.

*De Balsamone.* Der Balsam ist von königlicher Natur, sehr warm und feucht. Als Arzneimittel muß er mit großer Vorsicht angewandt werden, damit seine Kraft nicht zu sehr angreift, wie man vornehme Menschen verehrt und scheut, um nicht ihren Zorn zu erregen. Gegen schwere Fieber wird eine Salbe aus Balsam, Baumöl, Hirschmark auf den Magen gerieben; wer zum Jähzorn neigt, soll sich damit die Schläfen und das Hinterhaupt einreiben. Gegen Gicht soll etwas Balsam dem Paulus (ein Elektuarium) oder anderen guten Latwergen zugesetzt und genommen werden. Auch ist der Balsam ein Konservierungsmittel für Leichen.

*De Melle.* Der Genuß des Honigs wird sowohl fetten und kräftigen als auch mageren und dünnen Menschen widerraten; der Genuß der Waben (Honigscheiben) bewirkt Melandholie.

*De Zucker.* Der rohe Zucker ist zum Gebrauche nicht dienlich, er soll im Sommer in der Sonne, im Winter auf einem heißen Steine getrocknet werden, dann hat er belebende Kraft. Er ist ein gutes Mittel, um das Gehirn und die Brust vom Schleim zu befreien.

*De Lacte.* Die Milch, sowohl der Kühe, Ziegen und Schafe, ist im Winter gesünder als im Sommer, weil sie dann nicht so viele verschiedene Säfte in sich aufnimmt. Besonders zuträglich ist die Milch weder für Gesunde noch für Kranke; jedenfalls sollen ihr im Winter die schlechten Säfte durch eine hineingelegte, getrocknete Nesselwurzel, „eyter neseln“, entzogen werden.

*De Butyro.* Die Kuhbutter ist gesünder als die der Ziegen und Schafe. Wer Husten oder einen ausgetrockneten Körper hat, soll Butter essen. Sie heilt ihn von innen heraus und belebt ihn. Zuträglich ist sie dem Gesunden und Mageren. Wer aber fettes Fleisch hat, soll sie nur mäßig genießen, damit sein schwaches Fleisch nicht noch fetter wird.

*De Sale.* Das Salz ist sehr warm und etwas feucht und dem Menschen zu vielen Zwecken dienlich; mäßig gesalzene Speisen kräftigen und stärken ihn, zu wenig gesalzene machen ihn lau, zu stark gesalzene trocken, dürr und „dempfig“, weil die Lunge die Feuchtigkeit anzieht, ebenso greifen sie die Leber an. Das über dem Feuer gedörrte Salz ist gesünder als das rohe. Das kristallisierte Salz ist besser und wertvoller und sowohl zum gewöhnlichen Gebrauche als auch zu Arzneien vorzuziehen. Es erteilt dem, der es gehörig und mäßig anwendet, seine Kräfte, andernfalls wirkt es zerstörend wie eine hereinbrechende Flut. Wer durch übermäßigen Genuß von Salz an Durst leidet, stille diesen erst durch Wasser und nicht gleich mit Wein, damit er nicht trunken wird.

*De Aceto.* Der Weinessig würzt alle Speisen, weil er sich der Säure derselben anpaßt; er mindert die schlechten Säfte und führt die Nahrung in den rechten Weg. Im Übermaß den Speisen zugesetzt, schadet er dagegen, indem er dieselben durch seine Wärme zum zweiten Male kocht und hart macht, so daß Unverdaulichkeit eintritt. Bei aufgebrochenen Skrofeln soll der „eszigkalb“ getrocknet, gepulvert und eingestreut, bei noch nicht aufgebrochenen, so wie er im Essig ist, aufgelegt werden. Der Bieressig ist nicht so gut, weil er leicht Fieber bewirkt und die Verdauung stört.

*De Meranda.* Die Meranda ist mit Wasser, Bier oder Wein vollständig durchfeuchtetes Brot. Die Wein-Meranda ist stark und trocknet den Menschen ein bißchen aus. Sie nützt und schadet ihm nicht viel. Die Bier-Meranda ist gesünder, weil sie den Menschen nicht austrocknet. Aber sie nützt ihm auch nicht viel. Am gesündesten ist die Wasser-Meranda, weil sie leicht verdaulich ist. Besonderen Nutzen hat die Meranda nicht; sie führt nur den Schleim ab.

*De Ovis.* Jegliche Eier sind mehr kalt als warm und als Nahrungsmittel nicht zu empfehlen, weil sie zähe, schleimbildend, fast giftig sind, leicht Skrofeln und Würmer erzeugen. Wer Eier essen will, wähle Hühnereier; ungekocht, in der Schale am Feuer gebraten sind sie gesünder als gekocht, weil das Feuer die in ihnen enthaltene Fäulnis, welche beim Kochen durch die Schale nicht austreten kann, auszieht. Der Dotter ist bekömmlicher als das Eiweiß. Gänse- und Enteneier sind schädlich, wenn sie nicht mit irgendeiner Fleischspeise zusammen gekocht werden; sie sind aber immer noch gesünder als das Fleisch der Tiere, weil in diesem die Fäulnis zurückbleibt.

*De Pice.* Das Pech ist sehr warm. Wenn sich „maden“ bei einem Geschwür gebildet haben, so lege man Pech wiederholt auf, es zieht die Würmer an und reinigt die Wunde von ihnen.

*De Hartz.* Harz ist warm und ungesund.

*De Sulphure.* Der Schwefel ist warm, zu Arzneien nicht tauglich, nur bei Zaubereien und magischen Beeinflussungen wird er mit Nutzen angewandt, weil sein Hauch so stark ist, daß er die Wahngelüste vertreibt.

*De Vigbona.* Die Wolfsbohne ist kalt. Gegen Schwäche in den Eingeweiden soll ein Gericht aus dem Bohnenmehl, gepulvertem Brot, etwas Fenchelsamen oder Liebstocksaft mit Wasser gekocht und genossen werden.

*De Kicher.* Die Kichererbse ist warm und ein süßes, leichtes Nahrungsmittel. Wer Fieber hat, soll Kichererbsen über glühenden Kohlen braten und essen.

*De Wisela.* Die Erve ist kalt und trocken, erregt Fieber, zu Arzneien taugt sie nicht viel.

*De Wichim.* Die Wicken sind kalt, ihr Genuß ist dem Menschen nicht zu empfehlen; dem Vieh schaden sie nicht viel. Gegen entstehende Geschwulst oder Warzen sollen sie in Wasser gekocht und warm aufgelegt werden.

*De Milio.* Die Hirse ist kalt und keine nützliche Nahrung für den Menschen, weil sie keine Kräfte gibt, sondern nur den Bauch aufreibt und das Gehirn wässerig macht. Bei Lungenleiden soll Hirse über einem glühenden Steine getrocknet und gepulvert und dann mit doppelt soviel Skolopendriapulver und einem Bissen Brot nüchtern und nach der Mahlzeit genommen werden.

*De Semine Lini.* Der Leinsamen hat als Nahrungsmittel keinen Zweck. Gegen Seitenschmerzen, ebenso bei Brandwunden, soll ein in Leinsamendekokt getauchtes Leinentuch umgeschlagen werden. Gegen Seitenschmerzen wird ferner folgende Salbe empfohlen: Leinsamenmehl und etwas weniger Pfirsichgummi, so daß der Leinsamen den Gummi um ein Viertel überragt, soll gekocht werden; dann quetsche man das Innere einer Birne zu Saft, nehme etwas mehr als von Gummi, gebe diesen mit mehr Hirschmark oder Stiertalg zu dem Leinsamenmehl und koche wiederum, coliere dann in ein neues irdenes Gefäß und reibe damit öfter am Feuer die schmerzhaften Stellen.

*De Balsamita.* Das Balsamkraut ist mehr warm als kalt. Wenn jemand durch vieles Denken wirr im Kopfe geworden ist, so koche er Balsamkraut und dreimal soviel Fenchel und trinke das abgekühlte Dekokt häufig. Dabei genieße er nur „delikate“ und leichte Speisen, meide Wein und Wasser, trinke aber Bier und halte den Kopf bedeckt. Wer Gift genossen hat, stoße gleiche Teile Balsamkraut, Raute und Pandonia zu Saft, gebe zweimal soviel Abführtrank hinzu und trinke dies nüchtern. Dann genieße er noch einen Honigtrank, und das Gift wird durch Erbrechen oder durch Stuhlgang entfernt. Gegen Läuse dient eine Salbe aus Balsamkraut und altem Fett. Entstehender Aussatz wird ferngehalten durch ein Dekokt von Balsamkraut mit viel Fett. Gegen Tertianfieber wird folgendes verordnet: Man koche gleiche Teile Balsamkraut und großen Huflattich und dreimal soviel als diese beiden Rettich in Wein und gebe zur Colatur zweimal soviel Gewürznelken und Ingwer, ein Drittel der Menge der beiden, mache einen klaren Trank daraus und lasse diesen bei Eintritt des Fiebers und die folgenden neun Tage trinken.

*De Stutgras* (vgl. oben S. 34).

*De Stur.* Stur ist mehr kalt als warm, hat keine besonderen Kräfte und ist für die Medizin bedeutungslos.

*De Lactuca agresti* (vgl. S. 35).

*De Gerla.* Die Pflanze ist warm und trocken und kann, verwendet man sie mäßig, ohne Schaden genommen werden. Bei spröder Haut soll das Gesicht mit Gerasaft und Baumöl nachts eingesalbt werden.

*De Pastinaca.* Die Pastinakpflanze ist kalt, sie dient zur Erquickung, sonst hat sie weiter keine Bedeutung.

*De Borith.* Borit ist warm und feucht. Es wird gerieben und auf Seide gestreut zum Umschlag bei Augenleiden und Ohrensauen, ebenso als warmer Umschlag mit Kleie bei Eingeweidegeschwüren empfohlen. Mit Wein behandelt ist es ein Mittel gegen Engbrüstigkeit.

*De Spica* (vgl. oben S. 22).

*De Semperviva* (vgl. oben S. 25).

*De Brionia* (vgl. oben S. 25).

*De Polypodio.* Tüpfelfarn ist warm und trocken. Bei Eingeweideschmerzen sollen magere Personen ihn mit dem dritten Teile Salbei als Pulver nehmen, schwächliche das Pulver in Wein und Honig kochen.

*De Vehedistel.* Die Mariendistel hat eine Kälte, die vom Tau herrührt, und ist sehr nützlich; sie wird gegen „stechen“ in den Gliedern angewendet.

*De Ficaria.* Die Feigwurtz ist kalt und feucht. Bei hitzigen Fiebern soll Feigwurtz und doppelt soviel Basilica in reinem Wein gekocht und nach dem Erkalten einige Tage nüchtern getrunken werden.

*De Weyt.* Die Pflanze hat eine sehr heftige Kälte. Gegen jeglichen Grad von Paralyse soll „weyt“ in Wasser gekocht, der Colatur Geierfett und zur Hälfte Hirschtalg zugesetzt und durch Kochen eine Salbe bereitet werden.

*De Hymelssloszel.* Der Himmelschlüssel ist warm und hat alle seine Kraft von der Sonne. Bei Melancholie und Wahnvorstellungen soll die Pflanze auf das Herz gebunden werden. Bei Kopfschmerzen, welche durch böse Säfte veranlaßt werden, soll sie auf den kahl rasierten Scheitel und auf die Brust gebunden werden. Bei Paralyse lege man sie in den Trinkbecher, damit der Trunk ihren Geschmack erhält.

*De Hufflatta Majori.* Der große Huflattich ist warm und feucht, daher sein kräftiges Wachstum. Gegen noch nicht aufgebrochene Skrofeln soll das Kraut, mit Honig bestrichen, aufgelegt werden.

*De Hufflatta Minori.* Der Huflattich ist warm. Mit der Wurzel vom Wegerich, dem Fruchtleische der Birne und den auf den Blättern oder Zweigen der Walnuß vorkommenden erbsenartigen Auswüchsen soll der Huflattich in Wein gelegt und ausgezogen werden. Der Wein dient dann als Mittel gegen Leberaffektion und Leberverhärtung, entstanden durch den unmäßigen Genuß verschiedener Speisen.

*De Asaro.* Hier wird außerdem noch ein langes Rezept gegen aufkeimendes Lungenleiden, verbunden mit Heiserkeit, angegeben.

*De Hirceswurtz.* Die Hirschwurtz hat eine scharfe Wärme und ist feucht. Sie beschwichtigt die bei der Paralyse auftretenden, durch ungehörige Wärme und Kälte bewirkten bösen Zustände (Fieber).

*De Scampina.* Die Purgierwinde ist scharf und herb, hat eine unnütze Kälte und die Natur der nutzlosen Pflanzen. Wenn die Ärzte die Wirkung der Abführtränke beschleunigen wollen, setzen sie Scampina zu, es werden mit den schlechten auch die gesunden Säfte abgeführt.

*De Nimphia.* Die weiße Seerose ist kalt und indifferent.

*De Catzenzagal.* Der Schachtelhalm ist weder ordentlich kalt noch warm und ohne besondere Kraft.

*De Zugelnich.* Die Pflanze ist warm und reizt die Sinnlichkeit; die ihr innewohnende Kraft gegen Paralyse und Lepra wird von jener anderen Wirkung unterdrückt.

*De Psaffo.* Die Pflanze ist mäßig kalt. Der Saft dient als kräftigender Zusatz zu Salben und Abführtränken.

*De Herba in qua Rifelbere crescunt.* Die Pflanze hat weder eine kräftige Wärme noch Kälte; die Frucht ist kalt; sie hat eine gewisse Beziehung zum Blute, weil sie von derselben Luft wächst, welche das Blut ernährt; sie findet Anwendung bei Menstruationsstörungen.

*De Merlinsen.* Die Wasserlinse ist kalt, hat aber keine weitere Bedeutung.

*De Dudelkolbe.* Der Rohrkolben ist mehr kalt als warm, für die Arzneien taugt die Pflanze nicht, weil ihr Saft fett und schlammig ist.

*De Hartenauwe.* Die Pflanze ist kalt und ein gutes Viehfutter; zu Arzneien ist sie nicht zu gebrauchen.

*De Thymo.* Der Thymian ist warm und trocken. Er ist heilsam bei Geschwüren und Lepra, muß aber andere Kräuter oder Geschwüre als Zusatz erhalten, weil er so kräftig ist, daß er bei Geschwüren Perforation bewirkt. Zu heißen Bädern soll die Pflanze mit der an den Wurzeln hängenden Erde benützt werden. Gegen Paralyse und die entsetzliche Seuche, welche die Glieder des Menschen zu zerreißen und aufzureißen scheint, soll eine Salbe angewendet werden aus Salbei, Esula und Thymian, welche in Wasser gekocht werden, mit Hirschtalg und Schmalz. Die gleiche Salbe vertilgt auch die Läuse.

*De Aloe.* Die Pflanze ist warm. Bei bösen Geschwüren, „scabies“, sollen Löcher in die Blätter gemacht und in diese ein Mus gegeben, sie sodann in reinen Wein gelegt werden, dazu soll etwas von dem erbsenartigen Auswuchs auf den Blättern oder Zweigen der Walnuß genommen und dieses nüchtern und nach der Mahlzeit ungekocht genossen werden.

*De Plionia.* Die Pfingstrose ist kalt. Wer an Paralyse leidet, soll die Wurzel quetschen, dann in Wein legen, und diesen abends trinken.

*De Rasela.* Sie hat eine plötzliche Wärme. Gegen Würmer im Fleisch des Menschen und der Tiere soll der Saft mit Salz gemischt aufgelegt werden.

*De Dorth.* Die Trespe ist warm; das Pulver mit altem Fett gemischt dient als Krätzsalbe.

*De Cardo.* Die Pflanze ist warm. Bei Vergiftungen sollen der Kopf, die Wurzel und die Blätter in Form von Pulver genommen werden. Mit frischem Schmalz gibt das Pulver eine Salbe gegen Ausschlag, „uzslecht“.

*De Esulo.* Der Zwergholunder ist kalt und feucht; der Genuß ist dem Menschen gefährlich. Bei Sausen im Kopfe sollen kalte Umschläge gemacht werden. Die Früchte dienen als äußerliches Mittel gegen Nagelfäule.

*De Basilica.* Die Pflanze ist kalt. Wenn aber ein Mensch an seiner Zunge gelähmt ist und er nicht sprechen kann, dann möge er Basilica unter seine Zunge legen, und er wird die Worte wieder erlangen. Gegen Tertian- und Quartanfieber wird Basilica in Wein gekocht, mit Honig empfohlen.

*Das erste und das dritte Buch sind durch ein sehr kurzes zweites, das von den Elementen handelt, getrennt worden.*

*Der Liber „De Elementis“ sollte nach der Ansicht von Geisenheyner am Anfang des ganzen Werkes stehen und könnte wohl auch nach der Meinung von Wasmann durch den Irrtum eines Kopisten an die zweite Stelle gerückt worden sein.*

*Die Elemente des Altertums, Luft, Wasser und Erde (das Feuer fehlt), das Meer und neun Kapitel über die Flußwässer sowie vier verschiedene Bodenarten zeichnen sich ebenfalls durch spezifisch medizinische Wirkungen aus. Außerdem finden wir in diesem Buch einiges über die geographischen Begriffe Hildegards.*

*In dem Kapitel über die Luft sind nach May und Fischer (S. 392) die Grundlagen des Gesetzes von der Erhaltung des Stoffes niedergelegt. Schon Geisenheyner, Fischer und andere haben hervorgehoben, wie die sonst so sorgfältige Beobachterin zu der Ansicht kommen konnte, daß das Meer der Ursprung der Flüsse sei.*

*„Mare flumina emittit, quibus terra irrigatur, velut sanguine venarum corpus hominis.“ (Pl. 1212 A.) Die Beobachtung mußte sie lehren, daß die Nabe in den Rhein und dieser in seinem Lauf dem Meere zufließt. Oder will Hildegard sagen, „daß das Meer die Urquelle des Wassers ist“? (Fischer S. 394.) Unverständlich bleiben auch ihre Gedanken im Kapitel „De Seb“; durch den Ansturm des Meeres soll der See, sein Wasser aber aus dem Schaum des Meeres entstanden sein.*

*Es folgen die ihr bekannten Flüsse Rhein, Main, Donau, Mosel, Nabe und Glan, wobei sie natürlich dem Rhein und der Nabe, an deren Mündung das Kloster Rupertsberg lag, besondere Beachtung schenkt.*

*„Na oritur de sordidis aquis quae de mari effluit, de quibus quidam lucidi rivuli interdum fluunt. Et ideo omnis in cursu suo instabilis est, ita quod aliquando in impetu, aliquando in torpore fluit.“ (Pl. 1213 B-C.)*

*Am besten scheint sie den Glan, ein Nebenflüßchen der Nabe, gekannt zu haben, an dessen Mündung das Benediktinerkloster Disibodenberg gelegen war.*

*Fischer konnte den bei Migne 1213 C verstümmelt wiedergegebenen Satz aus dem Kapitel „De Glan“, „Sara est et via fluvius in Busendorff est ut Rheinus“ richtig interpretieren. In der Übersetzung lautet er: „Die Saar ist (in ihrer Heilwirkung) wie die Nabe, der Fluß Busendorff (die Nidda, mit*

einem Abt von Busendorf-Busonville stand Hildegard in Briefwechsel) wie der Rhein.

Die Erde ist heilkräftig; sie wird persönlich gedacht und angerufen:

„Tu terra, in homine isto N . . . dormis“, . . . Tu terra, in homine isto N . . . , ut viriditatem recipiat cresce ac profice, in nomine Patris, et Filii, et Spiritus sancti qui omnipotens et vivens Deus est; et sic per triduum.“ (Pl. 1214 D).

Hildegard beschreibt vier Erdarten. Eine weiße, eine schwarze, eine rote und eine grünlich aussehende. Unter der weißblauen Erde möchte Fischer die Sandböden, unter der schwarzen die Moorböden, unter der fuchsroten die Braun- und Roterden verstanden wissen. Die grünliche Erde (Walderde? nach Kaiser) ist schwer zu deuten.

Eine weitere Erde, „crida“ genannt, deutet Fischer-Benzon als Kreide. Sie taugt nicht zur Medizin, schützt aber die Schafelle vor Fäulnis. Eine weitere wird „calaminum“ genannt und leitet in das Gebiet der Erze und Metalle über.

Was Hildegard in ihrem zweiten Buch mitzuteilen vermag, ist neben der Lehre von den Elementen ein Stück Heimatgeschichte und durchaus originell.

*De Aere.* Die Luft läßt die Keime in der feuchten Erde warm werden, so daß alles grünt; sie bringt die Blumen hervor und läßt durch ihre Wärme alles reifen. Die Luft in der Nähe des Mondes und der Sterne benetzt diese, so wie die Luft um die Erde alle Wesen gemäß ihrer Natur am Leben erhält und bewegt.

*De Aqua.* Das Wasser stammt aus einer lebendigen Quelle. Diese spendet auch das salzhaltige Wasser, das jeden Schmutz abwäscht. Wenn infolge hohen Alters oder einer sonstigen Schwäche Blut und Wasser im Auge eines Menschen übermäßig gesunken sind, gehe er zum Fluß oder schöpfe frisches Wasser in ein Gefäß und beuge sich darüber. Auf diesem Wege entziehen die Augen dem Wasser die Feuchtigkeit und nehmen sie in sich auf. Die so gewonnene Feuchtigkeit bringt in den Augen selbst, wo es versiegt war, neues Wasser hervor und macht sie wieder klar. Außerdem soll er mit einem in frisches, kaltes Wasser getauchten Leintuch einen Aufschlag auf Schläfen und Augen machen. Dabei muß er Vorsicht walten lassen, damit er die Augen selbst nicht berührt, damit sie nicht von dem Wasser entzündet werden. Wer gesunde, kräftige Zähne haben will, nehme morgens, wenn er sich von seinem Bette erhebt, reines, kaltes Wasser in seinen Mund und lasse es während einer mäßigen Stunde in seinem Munde, damit der „Livor“, der um die Zähne sitzt, aufgeweicht wird. Mit demselben Wasser, das er im Munde hat, soll er sich die Zähne putzen und dies oft wiederholen. Es wird sich dann der livor um die

Zähne nicht mehren und diese werden gesund bleiben, weil nämlich der Zahnbelag während des Schlafes anhaftet. Wenn der Mensch vom Schlafe aufsteht, dann möge er den Mund mit kaltem Wasser reinigen, denn dadurch werden die Zähne mehr als mit warmem Wasser gereinigt, weil das warme Wasser diese gebrechlicher macht. Wenn eine Frau zu unrechter Zeit unter starken Blutungen leidet, soll sie in ein in Wasser getauchtes Leintuch oft auf die Oberschenkel auflegen. Durch die Kälte des Tuches und des Wassers wird der unrechte Blutstrom zurückgehalten. Dann muß sie ihre Adern in den Schienbeinen, im Leib, in der Brust und in den Armen durch wiederholtes leichtes Aufwärtsdrücken mit ihren Händen in Bewegung halten oder bringen, d. h. massieren. Dadurch wird erreicht, daß das Blut keine falsche Bahn einschlägt. Außerdem soll sie darauf achten, daß sie nicht durch übermäßige Arbeit und weite, ermüdende Gänge das Blut in Aufruhr bringe. Harte und bittere Speisen sind zu vermeiden; sie könnten die Verdauung stören. Dagegen sind leichte und süße Speisen zu empfehlen; sie heilen von innen heraus. Wein und Bier soll sie trinken, weil diese Getränke sie kräftigen, so daß sie den Blutstrom zurückhalten kann.

*De Mari.* Das Meer entsendet die Flüsse, die die Erde bewässern, so wie das Blut in den Adern den menschlichen Körper.

*De Seb.* Der See entsteht durch einen Ansturm des Meeres. Sein sandiger Grund ist schmutzig wie der eines Sumpfes. Sein Wasser entsteht aus dem Schaum, „spuma“, des Meeres und ist deshalb weder trinkbar noch zum Kochen von Speisen geeignet. Es beeinträchtigt die Verdauung und ist auch sonst nicht gesundheitsfördernd. Wer aber darin badet und sein Gesicht damit wäscht, bekommt davon eine glatte, gesunde Haut. Im See leben verschiedene Fischearten. Durch den salzhaltigen, sandigen Grund werden sie gesund und fett.

*De Rheno.* Weil der Rhein das Meer mit Ungestüm verläßt, ist er scharf wie eine Lauge. Wenn man ungekochtes Rheinwasser trinkt, zehrt es die schädlichen, „noxios et lividos“, Säfte im Menschen auf. Findet es nichts vor, was es reinigen könnte, so zehrt es am gesunden Menschen selbst. Speisen, die in Rheinwasser gekocht werden, entzieht es die schädlichen Stoffe und macht sie dadurch gesünder. Wenn man es sich beim Baden oder Waschen über das Gesicht gießt, bläht es das Fleisch auf, läßt es anschwellen, schwärzt und entstellt es. Auch Fleisch, das in ihm gekocht wird, schwärzt es und bläht es auf. Das Rheinwasser ist rau und durchdringt die Haut des Menschen schnell. Weil es so rau ist, faulen auch Fische schnell, wenn man sie liegen läßt; frisch gefangen sind sie aber sehr zuträglich.

*De Mogo.* Das Wasser des Mains ist fett; sein Sand ist mit Schlamm durchsetzt. Sein Wasser verhilft, in Speise oder Trank eingenommen oder beim

Baden übergeschüttet, zu einer leuchtenden und glatten Haut. Es schwächt und entstellt den Menschen nicht. Weil das Wasser sanft fließt, macht es in ihm gekochtes Fleisch weiß. Aus dem gleichen Grund kann man auch die gefangenen Fische lange aufheben. Sie sind gesund.

*De Donauwia.* Die Donau hat helles, rauhes Wasser und schönen, gesunden Sand. Wegen seiner Rauheit taugt das Wasser nicht für Speise und Trank. Die Därme zerfrißt es; die Haut, der es aber nicht schadet, schwärzt es. Die Fische der Donau sind gesund und — wegen des rauhen Wassers — auch haltbar.

*De Mosella.* Die Mosel entsteht aus Wassern, die aus dem Meere fließen. Deshalb ist sie leicht und hell. Ihr Sand ist mit Schlamm durchsetzt, ihre Fische sind weder gesund noch haltbar, weil sie sich von faulem Zeug ernähren.

*De Na.* Das Wasser der Nahe macht die Haut des Menschen weiß und dicht, „spissus“, aber auch faltig. Den Eingeweiden schadet es nicht. Weil sich in ihr viel Nahrhaftes findet, sind die Fische der Nahe gesund, fett und haltbar.

*De Glan.* Das Wasser des Glan, der in anderen Flüssen seinen Ursprung hat, ist rau und gesund und taugt sowohl zu Essen und Trinken als auch zum Baden und Waschen des Gesichtes. Sein Sand ist schön und gesund; seine Fische sind bekömmlich, aber nicht haltbar.

*De Terra.* Die Erde ist von Natur kalt und enthält sehr viele Kräfte. In den tieferen Schichten ist sie selbst im Sommer kalt, während die oberen Schichten durch die Glut der Sonne erwärmt werden. Im Winter ist sie in den tieferen Schichten warm und in den oberen kalt. Es gibt weiße, das ist blasse Erde, schwarze, fuchsrote („rufa“) und grünliche. Die weißblasse Erde ist sandig und ziemlich trocken, enthält aber eine dicke („grossa“) Feuchtigkeit und dicke Regentropfen. Deshalb trägt sie Wein und Obstbäume, aber wenig Getreide. Die schwarze Erde trägt wegen ihrer maßvollen kalten Feuchtigkeit zwar nicht alle Früchte, aber die, die sie trägt, sind sehr ergiebig. Dagegen trägt die rote Erde wegen ihrer Ausgewogenheit an Temperatur und Feuchtigkeit zwar alle Früchte; aber wegen ihrer Fülle können sie nicht bis zur Vollendung gedeihen.

*De Calamino.* „Terra quae dicitur calaminum nec temperate calida, nec temperate frigida est, sed tepida.“ Sie ist nicht ertragsreich, aber als Zugabe zu Heilsäften zu verwenden.

*De Crida.* „Terra quae crida dicitur...“ trägt nicht viel und taugt auch nicht zu Heilzwecken; bloß gegen das Verderben von Fellen hilft sie.

*De Terrasubviridi.* Die Erde, die nicht weiß, schwarz oder rötlich ist, sondern grünlich und steinig, ist kalt und trocken. Deshalb trägt sie weder Wein noch Getreide noch andere Früchte, bis auf einige, die aber gleich wieder verdorren. Wenn ein Mensch an Lähmung leidet, soll ein anderer rechts und links von den Stellen, an denen im Bett dessen Kopf und Füße liegen, etwas Erde ausgraben und dabei sprechen: „Du, Erde, schläfst in dem Menschen N...“ Dabei soll er die Erde auf den Kopf und die Füße des Kranken legen, daß Kopf und Füße davon warm werden, und weiter sprechen: „Du, Erde, in (auf) dem Menschen N..., mache, daß er die Kräfte zurückgewinnt, im Namen des Vaters und des Sohnes und des Heiligen Geistes, der ein lebendiger, allmächtiger Gott ist.“ So soll man drei Tage lang verfahren.



Die Botanik Hildegards hat Pflanzen und Bäume getrennt behandelt; das dritte Buch zählt in 63 Kapiteln die verschiedensten Baumarten auf. Das Buch über die Bäume ist nach den Untersuchungen von Fischer (S. 440) „ureigenstes altgermanisches Traditionsgut, in dem die heidnische Mystik in christlicher Umgestaltung deutlich durchschimmert“. Die Bearbeitung des Stoffes erinnert an Rhabanus Maurus. Die symbolische Behandlung der Bäume, die menschliche Tugenden oder Laster oder abstrakte Begriffe aus dem menschlichen Seelenleben behandelt, spiegelt die Praefatio wieder.

Den Anfang des Buches über die Bäume bilden die des Obstgartens. Abgesehen von den Aprikosen finden wir schon alle Arten von Obstbäumen, die auch wir heute schätzen. Im Althochdeutschen und bei Hildegard heißt der Apfelbaum „Affaldra“. Er führt die Reihe der Bäume an. Es folgen Birbaum, Nuszbaum, Quitten- und Persichbaum. Den Pfirsich lehnt sie ab, wie nach ihrer Meinung rohes Obst überhaupt gesundheitsschädlich ist. Aus „prunus“ ist der „Prunibaum“ oder Pflaumenbaum geworden. Eine besondere Art von Pflaumen sind die „Roszprumen“, die Roszpflaumen, die nach Fischer-Benzon mit unseren Zwetschken Ähnlichkeit haben. Die Edelkastanie wird zur „Keste“, die „nux“ zu „Nusz“. Der Haselstrauch hat seinen deutschen Namen, Haselbaum, behalten. Kirschbaum und Mandelbaum werden noch mit lateinischen Namen „cerasus und amygdalus“ belegt.

Zu erwähnen wären noch der im Aussterben begriffene „Spirbaum“, der Speierling oder „Sperwenbaum“, und der „Mulbaum“ mit der schwarzen Maulbeere.

Unter den wildwachsenden einheimischen Bäumen werden die Tanne, Linde, Buche und Eiche mit lateinischen Namen geführt, dagegen Asch (Esche), Aspa (Espe), Arla (Erle), Aborn, Bircke, Hagenbuche, Ybenbaum (Eibe), Spynelbaum, Wida (Weide), Wacholderbaum und Iffa (Rüster) mit deutscher Bezeichnung gegeben.

Eine weitere Anzahl Baumarten, die mit deutschen Namen bezeichnet werden, können nicht mit Sicherheit geklärt werden. Felbaum, Folbaum, Harbaum, Schulbaum und Gelbaum.

Hinter den ausländischen Bäumen mit ihren Früchten finden Cedrus, Bontziderbaum, Oleybaum, Datilbaum, Palme und Zypresse Erwähnung.

Das Zypressenholz dient als Amulett gegen teuflische Einflüsse: „Et accipe de ligno quod est in medietate ipsius arboris, quod cor arboris est...“ (Pl. 1231 C).

Gegen teuflische oder magische Gewalt hilft Wasser, das durch ein Bohrlloch von Zypressenholz gegossen und neun Tage lang nüchtern mit einer Segensformel genossen wird:

„Ego fundo te aqua, per foramen istud, et in virtuosa virtute illa, quae Deus, ut cum fortitudine illa quae tibi adest in natura tua, tu suas in hominem istum, qui in sensu suo irretitus est, et ut in eo destruas omnes contrarietates quae in ipso sunt, et ut eum reponas in illam rectitudinem, in qua Deus eum posuit, in recto sensu et in recta scientia.“ (Pl. 1231 C-D).

Ähnliche Schutz- und Heilmittel sind auch Ulme und Hagenbuche.

Aus der Buchenwurzel und anderen Buchenteilen bereitet man sich ein Mittel gegen Ausschlag, „freyschlich, quod est selega“, und spricht: „Per primam ostensionem qua Deus hominem vidit in radice Mambre, frange undas veneni hominis absque morte illius“. (Pl. 1235 C-D). Über diese Wurzelstücke wird Wasser gegossen und der Segen gesprochen: „Per primam ostensionem, qua Deus in Jordane baptizatus est, per venenum hoc, absque morte hominis N. aufer ab eo omnem illam illusionem pestis huius, sicut et Jesus pura vita fuit.“ (Pl. 1236 A).

Auch den Weinstock bezeichnet Hildegard als ein den Bäumen ähnliches Gewächs. „Et quia terra ante diluivum fragilis aut mel mechte fuit, vinum non protulit; cum autem diluivio perfusa et confortata est, vinum produxit, quia terra nunc est ad terram quae ante diluivum erat, g r i e s z s t e in ad terram quae nunc est.“ (Pl. 1244 B).

Hildegard kennt den Weinstock und das Produkt desselben und unterscheidet den vinum Franconicum, der nur mit Wasser gemischt getrunken werden soll, von dem vinum Hunonicum (?).

VORREDE

Alle Bäume haben, wie die Gräser, Wärme oder Kälte in sich; manche sind wärmer, andere kälter. Alle Bäume tragen Früchte; die mit richtigen Früchten sind mehr kalt als warm. Dazu gehören die Waldbäume, von denen wiederum die mit zahlreichen großen Früchten wärmer sind als die mit wenigen kleinen.

*De Affaldra.* Der Apfelbaum ist warm und so feucht, daß er zerflösse, hielte ihn nicht seine Wärme zusammen.

Eine Tinktur aus gleichviel Saft ausgepreßter Apfelblätter und Reben hilft gegen Verdunkelung der Augen, wenn man sie abends vor dem Schlafengehen mit einer Feder ganz zart auf die Lider aufträgt. Man muß aber

darauf achten, daß in die Augen selbst nichts eindringt. Die dafür ausgepreßten Blätter soll man mit ein paar Tropfen Rebensaft die Nacht über auf die Augen binden. Für beide Arzneien müssen aber die Blätter im Frühjahr gebrochen werden, ehe der Baum Früchte ansetzt; denn dann sind sie milde und heilkräftig wie junge Mädchen, ehe sie zum ersten Male geboren haben. Die Knospen werden gegen Leber-, Milz-, Darmleiden und Migräne, der Boden unter den Apfelbäumen gegen Rücken-, Lenden- und Bauchschmerzen empfohlen. Die Frucht des Baumes ist leicht und gut verdaulich. Sie wächst vom Tau, wenn er am kräftigsten ist, also vom Beginn der Nacht bis fast zum Tagesanbruch. Weil die Apfel vom Tau gekocht sind, kann der gesunde Mensch sie ohne besondere Zubereitung essen. Schwächliche Menschen sollen sie nur gekocht oder gebraten essen, roh sind sie ihnen unzutraglich. Aber im Winter, wenn sie alt werden und zusammenschrumpfen, bekommen sie Gesunden und Kranken.

*De Birbaum.* Der Birnbaum ist mehr kalt als warm. In seiner Schwere und Stärke verhält er sich zum Apfelbaum wie die Leber zur Lunge. Denn wie die Leber stärker, nützlicher, aber in anderer Hinsicht auch schädlicher ist, so übertrifft der Birnbaum den Apfelbaum. Seine Wurzeln, seine Blätter und auch sein Saft sind hart und deshalb als Heilmittel ungeeignet. Aber die „mistel“ an ihm ist verwendbar. Gegen Brust- und Lungenleiden, wenn man „dumphet“ ist, nehme man ein Pulver aus zerstoßenen Birnbaummisteln und aus Süßholz.

Die Frucht des Birnbaums ist schwer und rauh. Wer sie roh im Übermaß isst, bekommt davon Kopfschmerzen und Atembeschwerden. Gekocht gegessen, beschwert sie zwar ein bißchen den Magen, fördert aber die Verdauung, weil sie alles Schlechte mit sich abführt.

*De Nuszbaum.* Der Nußbaum ist warm und bitter. Ehe er Früchte trägt, sitzen die Wärme und die Bitterkeit im Stamm und in den Blättern. Die Bitterkeit entsendet die Wärme und bringt die Nüsse hervor. Sobald die Nüsse zu wachsen beginnen, läßt die Bitterkeit nach, und es steigt eine Süßigkeit auf. Wenn die Süßigkeit in die Früchte eingedrungen ist, bleiben die Bitterkeit und die Wärme im Stamm zurück. Sind die Früchte erst einmal groß und reif geworden, haben die Blätter, wie bei allen fruchttragenden Bäumen, keine Heilkraft mehr, weil ihr Saft in die Früchte übergegangen ist. Deshalb soll man die Blätter des Baumes brechen, solange noch keine Früchte auf ihm wachsen.

Gegen Würmer soll man öfter ein Pulver nehmen, das zubereitet wird, indem man zu gleichen Teilen Blätter vom Nußbaum und vom Pfirsichbaum nimmt, eh daran Früchte reifen, und sie auf einem glühendheißen Stein pulverisiert und dann das Pulver in einem Ei kocht.

Eine Salbe aus dem ausgepreßten Saft der Blätter und altem Fett hilft bei wiederholtem Auftragen sicher gegen Lepra, wenn sie noch im Anfangsstadium ist — vorausgesetzt, daß Gott nicht dagegen ist.

Gegen Gicht wird folgende Kur empfohlen: Man muß die Erde nehmen, die um die Wurzeln der Bäume liegt, sie im Feuer wie Steine erhitzen und daraus ein trockenes Bad bereiten, indem man sie übergießt; dabei muß man sich so setzen, daß man beim Übergießen ihre Hitze und ihren „sudor“ aufnimmt. Dann entweicht die Gicht, die die Glieder brechen wollte, und die schon gebrochenen Glieder werden wieder gesund.

Der Saft, der austropft, wenn Zweige abgeschnitten werden, ergibt, mit Fenchel und etwas Pfefferkraut in Wein gekocht und durchcoliert, einen Trank gegen zuviel Speichel.

Wer an Kopfgrind leidet, soll sich den Saft der Nußschale über die kranken Stellen pressen. Wenn er davon wegen der Bitterkeit des Saftes Schaden nimmt, muß er sich mit Baumöl einsalben; es beseitigt die Rauheit, und der Grind heilt. Der häufige Genuß von rohen oder gekochten Nüssen bewirkt leicht ein Fieber, das gesunde Menschen aber überwinden können; Kranke dagegen nehmen davon Schaden.

*De Quittenbaum.* Der Quittenbaum ist ziemlich kalt und ähnelt der List, „astutia“, die manchmal nützlich ist und manchmal nutzlos.

Holz und Blätter haben für den Menschen keinen Wert. Die Frucht ist trocken, warm und ausgeglichen, „bonum temperamentum habet“. In reifem Zustand kann sie von Gesunden und Kranken roh ohne Schaden gegessen werden; gekocht oder gebraten ist sie sehr wertvoll. So hilft sie gegen Gicht und Speichelüberfluß. Gegen Geschwüre soll man Aufschläge aus gekochten oder gebratenen Quitten zusammen mit Gewürzen machen.

*De Persichbaum.* Der Pfirsichbaum ist mehr warm als kalt. Er hat etwas von der Art des Neides an sich. Sein Saft taugt zu Heilzwecken besser als seine Früchte. Gegen verschiedene Gebrechen, zum Beispiel „ung“, hilft eine in einem neuen Gefäß gekochte Salbe aus dem Saft der innersten Rinde — der Pfirsich muß abgenommen werden, ehe er reift — etwas Essig und ebensoviele gekochtem Honig wie Rindensaft und Essig zusammen, und wenn der Atem übel riecht, der nehme Blätter vom Pfirsichbaum vor der Reife seiner Frucht, zerreiße sie und nehme dann auf eine Handvoll Süßholz ein wenig Pfeffer und genügend Honig und koche dieses in reinem Wein und trinke es nach der Mahlzeit, mittags und des Abends, und es wird seinen Atem wohlriechend machen.

Wenn im Magen und im Bauch Würmer wachsen, der soll morgens nüchtern und abends einen Trank nehmen aus gutem, reinem Wein, der in einem neuen Gefäß mit Pulver aus der Wurzel und den Blättern von „bathemen“ und

doppelt soviel Pulver aus Pfirsichblättern gekocht worden ist. Davon werden die Würmer in ihm sterben. Die Frucht des Baumes ist weder für Gesunde noch für Kranke gut, weil sie die guten Säfte im Menschen beeinträchtigt und Schleim im Magen erzeugt.

*De Ceraso.* Der Kirschaum ist mehr warm als kalt. Er hat etwas von der Art des Scherzes, der Fröhlichkeit schafft und doch manchmal schädlich ist. Weil der Baum Schwäche enthält, sind sein Saft und seine Blätter als Heilmittel nicht viel wert. Die Frucht ist mäßig warm und ihr Genuß bringt weder großen Nutzen noch Schaden. Schwächliche Menschen und solche mit schlechten Säften dürfen sie aber nur in kleinen Mengen essen.

Die Kerne der rohen Früchte soll man zerstampfen, mit ausgelassenem Bärenfett mischen und daraus eine Salbe machen; sie hilft bei einer Erkrankung, die wie Lepra aussieht. Gegen Beißen im Bauch soll man viel rohe Kerne essen, wenn es nicht von Würmern kommt. Kommt es aber von Würmern, muß man sie erst in Essig legen und dann nüchtern essen.

*De Prunibaum.* Der Pflaumenbaum ist mehr warm als kalt und auch trocken und stachelig wie ein Dorn. Er symbolisiert den Zorn.

Wenn irgendwelche Würmer am menschlichen Fleisch zehren, muß er die obere Rinde des Baumes und seine ausgedörnten Blätter nehmen, pulverisieren und auf die Stellen mit den Würmern streuen. Wenn die Würmer daraufhin anfangen, sich zu bewegen, so daß der Mensch es merkt, muß er Essig und etwas Honig mischen und über sie gießen; davon sterben sie. Wenn sie dann tot von den wunden Stellen abgefallen sind, muß er auf die Geschwüre ein in Wein getauchtes Leinentuch legen. Es zieht den Eiter heraus, und so wird der Mensch gesund.

Aus den Blättern und der Rinde macht man auch Asche und daraus eine Lauge, mit der man häufig den Kopf waschen muß, wenn er „stuphete“ ist oder „wellht“. Dann wird er schön, und es wachsen viele schöne Haare.

Wenn jemand durch magische Gewalt oder Verfluchung wahnsinnig wird, kann ihm folgendermaßen geholfen werden: Man muß die Erde nehmen, die um die Wurzeln der Bäume liegt, und sie am Feuer so stark erwärmen, daß sie selbst ein bißchen Feuer fängt. Sobald sie Feuer gefangen hat, muß man sie hinreichend „rutha“ und etwas weniger „poleya“ darauflegen und deren Saft und Geruch in sich einsaugen. An Stelle von Polcia kann man auch „fenigraecum“ nehmen. Im Winter muß man die Samenkörner dieser Pflanzen auf die gleiche, aber nur mäßig erwärmte Erde legen und die Erde mit den Körnern dem Betroffenen nach dem Essen mit einem Tuch um den Kopf, den bloßen Bauch und die bloßen Hüften binden. So muß er sich ins Bett legen, zudecken und eine Weile schwitzen. Wenn er das drei bis fünf Tage hindurch gemacht hat, geht es ihm besser. Denn wenn die alte

Schlange Zauber- und Fluchworte hört, stellt sie selbst dem nach, über den die Worte gesprochen sind, wenn Gott es ihr nicht verwehrt.

Nimm „fluis“ desselben Baumes, und wenn irgendeinem Menschen die Lippen schwellen oder auch aufspringen, das ist „erbulsent“, oder wenn Gicht auf ihn überspringt, dann zur Nacht, wenn er schlafen geht, möge er diesen fluis mäßig gewärmt über die Lippen, wo es ihn schmerzt, mit einem Tuche aufbinden, und dies tue er oft, und der Schmerz wird aufhören.

Die Frucht des Baumes ist Gesunden und Kranken schädlich, weil sie die Melancholie im Menschen weckt und die schlechten Säfte vermehrt. Alle Krankheiten, die im Menschen sind, bringt sie zum Ausbruch. Deshalb ist sie ihm so schädlich wie ein Unkraut. Wer sie essen will, soll sie deshalb nur in kleinen Mengen genießen, so kann er sie vertragen; Kranken aber schadet selbst eine kleine Menge.

*De Spirbaum.* Rinde und Blätter des Baumes sind zu Heilzwecken kaum verwendbar, die Frucht kann ohne Nutzen und Schaden gegessen werden. Der Boden unter dem Spirbaum nützt zum Vertilgen von „rupen“ und „zwyfeldern“.

*De Mulbaum.* Der Maulbeerbaum ist kalt. Ein Bad in Wasser, in dem seine Blätter gekocht sind, ist gut gegen Räude. Wer in der Speise oder im Getränk Gift genommen hat, mische den aus den Blättern gepreßten Saft mit etwas „helsum“ und doppelt soviel gutem, reinem Wein. Die Mischung lasse er aufwallen, warte, bis sie abgekühlt ist und trinke sie dann mäßig nach dem Essen. Das Gift wird dann ausgeschieden. Die Frucht ist sehr reichhaltig und bereitet dem Menschen mehr Nutzen als Schaden.

*De Amygdalo.* Der Mandelbaum ist sehr warm und enthält nur wenig Feuchtigkeit. Seine Rinde, seine Blätter und sein Saft taugen nicht als Heilmittel; alle seine Kräfte stecken in der Frucht. Gegen Kopfschmerzen, die eine Folgeerscheinung von Gehirnermüdung sind, und gegen schlechte Gesichtsfarbe hilft der häufige Genuß der inneren Kerne dieser Frucht. Auch gegen Lungen- und Leberleiden soll man die Kerne häufig essen, roh oder gekocht. Sie kräftigen die Lunge.

*De Haselbaum.* Der Haselbaum ist mehr kalt als warm. Er ist ein Sinnbild der Wollust. Zu Heilzwecken taugt er kaum.

*De Kestenbaum.* Der Kastanienbaum ist sehr warm; trotzdem enthält er eine große Kraft, die dieser Wärme beigemischt ist. Er versinnbildlicht die Zurückhaltung. Sein Saft und seine Frucht sind nützlich gegen jede Schwäche des Menschen. Wer an Gicht leidet und zornig ist — Gicht ist immer von

Zorn begleitet — und sich mehrfach aus ihren Blättern, ihrer Rinde und ihren Früchten Dampfbäder macht, verliert seine Gicht und gewinnt wieder einen milden Sinn. Gegen Viehsuchen („schelmo“) gebe man den Eseln und Pferden, den Ochsen, den Schafen, den Schweinen und allem übrigen Vieh häufig die zerstoßene Rinde des Kastanienbaumes mit zu saufen.

Wenn man aus dem Holz der Kastanie einen Stab schnitzt und ihn so in der Hand trägt, daß die Hand von ihm erwärmt wird, dann gewinnt man mit dieser Wärme eine Stärkung der Adern und aller Kräfte. Das Riechen an dem Holz verschafft dem Kopf Gesundheit.

*De Nesselbaum.* Die Mispel ist sehr warm. Sie ist ein Sinnbild der Lieblichkeit, „suavitas“. Ihre Rinde, ihre Blätter und ihr Saft taugen nicht zu Heilzwecken, weil alle Kraft in den Früchten konzentriert ist, die Kranke und Gesunde in jeder Menge essen können, weil sie das Fleisch wachsen lassen und das Blut reinigen.

*De Fickbaum.* Der Feigenbaum ist mehr warm als kalt und enthält immer Wärme. Er ist Sinnbild der Furcht. Aus den zerstoßenen Blättern und der Rinde kann man unter Zugabe von Bärenfett und „augsmere“ eine Salbe herstellen, die gegen Kopfleiden, Augen- und Brustbeschwerden braudbar ist. Wenn das Holz des Baumes verbrannt wird und man atmet den Rauch ein, nimmt man Schaden und wird ohnmächtig. Auch das In-der-Hand-Halten eines Stabes von diesem Holz verringert die Kräfte und führt zur Ohnmacht.

Der Genuß der Frucht bekommt gesunden Menschen nicht. Er zieht Ehrsucht, Geiz und Wankelmütigkeit nach sich. Aber auch dem menschlichen Körper ist er unzutraglich, weil der den Säften des Menschen entgegenarbeitet. Wer aber krank ist, soll die Frucht essen, bis ihm davon besser wird, dann soll er sie meiden.

*De Lauro.* Der warme und etwas trockene Lorbeer ist das Sinnbild der Standhaftigkeit. Aus dem aus Rinde und Blättern gepreßten Saft mit Weizenmehl macht man „kucheln“. Sie werden zu Pulver zerrieben und ein wenig davon dem „honigwurz“ beigegeben, einem Getränk aus Wasser und Honig. Dieser Trank reinigt den Magen von allem Unrechten. Auch die Frucht ist verwendbar. Wer sie häufig roh ißt, unterdrückt dadurch jedes Fieber.

Gegen Gicht kann man auch warmen Wein trinken, in dem das Pulver der zerstoßenen Beeren und des „pinapel“ aufgekocht ist. Auch das Einreiben der von der Gicht geplagten Körperstellen mit dem Öl der Früchte verschafft eine Besserung.

*De Oleybaum.* Der Ölbaum ist mehr warm als kalt. Er ist ein Sinnbild der Barmherzigkeit.

Aus der gekochten Rinde und den gekochten Blättern zusammen mit Wasser und altem Fett kann man eine Salbe machen, die man bei Gicht an den betroffenen Stellen auftragen muß. Das Öl aus der Frucht des Baumes ist für den Genuß nur wenig tauglich, weil es Erbrechen verursacht. Aber als Heilmittel ist es verwendbar.

*De Datilbaum.* Der Dattelbaum ist warm, feucht und zäh. Er ist das Sinnbild der Glückseligkeit. Die grünen Blätter des Dattelbaumes muß man an der Sonne trocknen und dann zu Pulver zerstoßen. Dieses Pulver mit etwas hellem Salz häufig zum Brot gegessen ist ein Vorbeugungsmittel gegen inneres Verfaulen und die Bildung von zuviel Schleim.

Die gekochte Frucht führt dem Körper soviel Kräfte zu wie Brot; aber allzu häufiger Genuß beschwert den Menschen und führt zu Atembeschwerden.

*De Bontziderbaum.* Der Zitronenbaum, auf dem die große Zitrone wächst, ist mehr warm als kalt. Er ist ein Sinnbild der Sittenreinheit. Seine Blätter und seine Früchte dienen als Heilmittel gegen Fieber.

*De Cedro.* Die Ceder ist warm und ziemlich trocken. Sie ist ein Sinnbild der Festigkeit, „confirmatio“.

Wer an der Milz leidet, muß die Blätter und die Zweige des Baumes, solange sie grün und voller Saft sind, zu Pulver zerstoßen und daraus mit gekochtem Honig eine Latwerge machen. Die soll er nach dem Essen in kleinen Mengen einnehmen. Davon wird seine Milz gesund werden. Sobald er gesund ist, darf er nichts mehr von der Latwerge essen, weil er sonst innerlich hart und steif wird wie Holz und daran zugrunde geht.

Gegen Gicht soll man die grünen Früchte essen; wenn man sie nicht das ganze Jahr über aufbewahren kann, soll man sie pulverisieren und dann das Pulver nüchtern in Wasser trinken.

*De Cypressso.* Die Zypresse ist sehr warm. Sie ist ein Sinnbild der Verborgenheit Gottes.

Nimm Holz von der Mitte, vom Herzen des Baumes und trage es ständig bei dir. Dann wird dir der Teufel, der selbst nichts Tüchtiges an sich hat und deshalb alles Tüchtige meidet, aus dem Wege gehen, weil dieser Baum sich durch die Stärke seiner Natur vor anderen Bäumen auszeichnet. Wer in teuflische oder magische Gewalt verstrickt ist, nehme Holz von der Mitte des Baumes, bohre ein Loch hinein, schöpfe mit einem Tongefäß Wasser aus einer lebendigen Quelle, gieße es durch das gebohrte Loch und fange es mit dem gleichen Gefäß wieder auf. Dazu soll man sprechen: „Ich gieße dich, Wasser, durch dieses Loch. Fließe mit der Stärke, die du von Natur aus hast und in der Tugend, die Gott ist, in diesen verstrickten Menschen und zerstöre

in ihm alles Feindliche und führe ihn auf den rechten Weg zurück, auf den Gott ihn in seiner richtigen Einsicht und seinem richtigen Wissen gesetzt hat.“ Dieses Wasser soll der in teuflische oder magische Gewalt Verstrickte neun Tage lang nüchtern trinken, dann wird es ihm besser gehen.

*De Sybenbaum.* Der Sybenbaum hat eine so starke Wärme, daß er das ganze Jahr über grün bleibt. Er ist ein Sinnbild der Rauheit. Der ausgepreßte Saft ist mit etwas Essig ein Mittel gegen Würmer, mit etwas Süßholz in Wein gekocht hilft er gegen Lungenleiden.

*De Buxo.* Der Buchsbaum ist trocken, noch wärmer als der Sybenbaum und deshalb ebenfalls das ganze Jahr über grün.

Wer einen Ausschlag am Körper hat, soll Rinde und Blätter des Baumes zerstoßen und den Saft herauspressen, ihm etwas Süßholz hinzufügen, das Ganze in reinem Wein erhitzen und oft warm trinken. So wird er den Schmerz und das Gift des Ausschlages an der Körperoberfläche halten und ein Eindringen in den Körper verhindern. Außerdem soll er dem genannten Saft etwas Baumöl beimischen und von dieser Mischung mit einer Feder rings um den Ausschlag etwas auftragen. Wenn er das oft tut, wird er gesund werden. Er muß aber auch darauf achten, daß er immer zuerst den Trunk nimmt, sonst drückt die aufgetragene Salbe die Fäulnis in den Körper hinein, anstatt sie herauszuziehen.

Wie der Saft des Baumes ist auch sein Holz stark und heilkräftig. Es hilft gegen Magen- und Augenleiden.

*De Abiete.* Die Tanne ist mehr warm als kalt und enthält viele Kräfte. Sie ist ein Sinnbild der Stärke. Geister hassen Tannenholz und vermeiden Orte, an denen sich solches befindet. Zauberei und Magie sind dort weniger wirksam als anderswo. Wenn jemand am Kopf leidet, „hirnwidig“ ist, und von der Stärke dieses Leidens auch Herzbeschwerden bekommt, muß er sich zuerst über dem Herzen und dann, nach Abrasieren der Haare, auch auf dem Kopfe zwei oder drei Tage lang mit einer Salbe einreiben, die folgendermaßen hergestellt wird: Man kocht in Wasser Rinde und Blätter und auch ganz kleine Stückchen vom Holz des Baumes und halb soviel Salbei, bis es dick wird. Die Blätter, die Rinde und das Holz müssen im März oder im Mai, wenn der Baum frisch und grün ist, so abgenommen werden, daß der Saft nicht verlorenght. Die dick gekochte Masse coliert man dann mit im Mai bereiteter Butter durch und gewinnt so die genannte Salbe, die auch gegen Magen- und Milzbeschwerden hilft, wenn man sie wegen der Beteiligung des Herzens an diesen Erkrankungen zuerst über dem Herzen, dann erst über den kranken Organen aufträgt. Wenn Mund oder Lippen von irgendeiner Krankheit angeschwollen und aufgedunsen sind, lege man am Feuer erwärmten Samen und

Frucht der Tanne auf, damit die Stelle davon warm werde, verreise es aber nicht zu einem Pulver und lege es oft warm auf seinen Mund. Geschwür und Schwellung werden zurückgehen.

*De Tilia.* Die Linde ist sehr warm. All ihre Wärme sitzt in den Wurzeln und steigt von da in die Zweige und Blätter auf. Die Linde ist ein Sinnbild der Gebrechlichkeit. Gegen Herzbeschwerden hilft es, ein Pulver aus dem Inneren ihrer Wurzel häufig zum Brot zu essen. Im Sommer soll man sich, wenn man schlafen geht, mit frischen Lindenblättern die Augen und das ganze Gesicht bedecken. Das macht die Augen rein und klar.

*De Quercu.* Die Eiche ist kalt, hart und bitter. Sie ist ein Sinnbild der Verdorbenheit. Holz und Früchte der Eiche taugen nicht zu Heilzwecken. Ihre Früchte kann man auch nicht essen; aber gewisse krummrückige Tiere wie die Schweine nähren sich von ihnen und werden fett.

*De Fago.* Die Buche hat ebensoviel Wärme wie Kälte; das ist ihr rechtes Maß. Sie ist ein Sinnbild der Zucht. Wenn die Blätter der Buche auszuschlagen beginnen, aber noch nicht ganz zum Vorschein gekommen sind, geh zu einer Buche, ergreife mit der linken Hand einen Zweig, halte ihn über die rechte Schulter und sprich: „Ich schneide dein Grün ab, damit du durch das lebendige Wort alle Säfte im Menschen besserst, die einen falschen Weg einschlagen oder sich in unrechte, gelbe Galle verwandeln.“ Während dieser Worte halte mit der linken Hand den Zweig, schneide ihn mit einem Eisen ab und hebe ihn auf, bis der Jahresring sich geschlossen hat. So mache es jedes Jahr. Und wenn jemand an Gelbsucht leidet, schneide ein Stückchen von dem Zweig ab, lege es in ein Gefäß, gieße etwas Wein darüber und gib es dem Kranken drei Tage lang warm zu trinken. Wenn er es nüchtern nimmt und du dabei Gott anrufst, wird er davon gesund, wenn Gott es nicht anders haben will.

*De Asch.* Die Asche ist mehr warm als kalt. Sie ist ein Sinnbild der besonnenen Einsicht.

Umschläge mit gekochten Eschenblättern helfen gegen Gicht. Die Blätter sind auch bei der Herstellung von Bier ohne Hopfen verwendbar.

*De Aspa.* Die Espe ist warm. Sie ist ein Sinnbild des Überflusses. Wenn ein Säugling zwischen Haut und Fleisch zu stark durchblutet ist, so daß er darunter sehr leidet, muß man ihn in ein Tuch mit frischen Espenblättern wickeln, ins Bett legen, zudecken und schwitzen lassen.

*De Arla.* Die Erle ist mehr warm als kalt. Sie ist ein Sinnbild der Nutzlosigkeit.

Als Heilmittel taugt sie nicht viel, bloß bei leichten Hautentzündungen kann man durch Aufschlag ihrer frischen Blätter eine Linderung erreichen.

*De Ahorn.* Der Ahorn ist kalt und trocken. Er versinnbildlicht etwas Aufgeschrecktes, „quaeque exterrita“. Gegen tägliches Fieber hilft ein Bad in Wasser, in dem die Zweige des Baumes mit den Blättern gekocht sind, wenn man nach dem Bad jeweils den aus der Rinde ausgepreßten Saft in Wein trinkt. Das Auflegen von am Feuer erwärmten Ahornholz auf die erkrankten Stellen vertreibt die Gicht.

*De Ybenbaum.* Die Eibe ist mehr kalt als warm und auch trocken. Sie ist ein Sinnbild der Fröhlichkeit.

Der Rauch von verbranntem Holz des Baumes hilft gegen Nasen- und Brustleiden, soweit sie von schlechten Säften herkommen. Einen Stab aus Eibenholz in der Hand zu tragen ist gut und nützlich für das Wohlergehen und die Gesundheit des Körpers.

*De Bircka.* Die Birke ist mehr warm als kalt. Sie ist ein Sinnbild der Fruchtbarkeit. Sie dient mit ihren Blütenkätzchen, „uzsprosen“, gegen Furunkeln, „bulechte“.

*De Fornhaff.* Die Föhre ist feucht und mehr warm als kalt. Sie ist ein Sinnbild der Wehmut.

Ihr Saft ist für Salben geeignet, besonders für Augensalben. Wenn das Vieh von einer Seuche, und zwar der „schelmo“ gequält wird, soll man frische Zweige des Baumes vor die Tiere legen, damit sie ihren Duft aufnehmen. Davon müssen sie husten und so speien sie die schlechten Säfte aus, die ihnen in Kopf und Nase stecken. Aber man muß aufpassen, daß das Vieh von dem Baum nichts frißt, denn davon nähme es Schaden.

*De Spynelbaum.* Der Baum ist mehr kalt als warm. Er ist ein Sinnbild der Freigebigkeit.

Gegen Wassersucht soll man die Rinde und das innere Holz des Baumes anzünden und zu Asche verbrennen, diese Asche ohne weitere Zusätze in ein Tuch binden und von morgens bis mittags in reinen, guten Wein legen und den oft nüchtern trinken.

*De Hagenbucha.* Die Hagebuche ist mehr kalt als warm. Ihre Natur weist eine gewisse günstige Beschaffenheit, „quadam prosperitatem“, auf. Nimm die Zweige dieses Baumes mit den Blättern, solange sie grün sind, koche sie in Kuh- oder Schafs-, aber nicht in Ziegenmilch, schütte dann Zweige und Blätter ab und bereite die Milch mit Mehl und Eiern zu, so daß man sie essen

kann. Diese Milch wird Frauen, die nicht empfangen können und doch nicht unfruchtbar sind, sehr viel nützen.

Es ist auch gut und nützlich, immer von diesem Holz bei sich zu haben. Denn wenn in einem Haus im Feuer dieses oder ein anderes Holz von günstiger Beschaffenheit verbrannt wird, weichen die Geister und die teuflischen Täuschungen zurück und fliehen. Um der gleichen Wirkung willen soll man sich, wenn man im Wald in der Nacht oder auch am hellen Tage ruhen will, unter eine Hagebuche legen. Zwar kann man auch unter einem anderen Baum von günstiger Beschaffenheit liegen und ruhen, aber besonders gut unter der Hagebuche.

*De Wida.* Die Weide ist kalt. Sie ist ein Sinnbild der Laster, „vita“. Für den Menschen ist sie wenig nützlich; bloß für einige äußerliche Dinge kann man sie gebrauchen.

*De Salewida.* Die Salweide hat die gleiche Natur wie die Weide.

*De Folbaum.* Der Folbaum hat weder rechte Wärme noch rechte Kälte. Wie ein Unkraut ist er zu nichts nütze.

*De Felbaum.* Der Felbaum ist mehr kalt als warm und taugt dem Menschen weder als Heilmittel noch sonst zu irgendeinem Zwecke.

*De Erlizbaum.* Der Erlizbaum ist warm, und seine Wärme ist angenehm und enthält eine süße Feuchtigkeit. Für ein Bad gegen Gicht sind seine Rinde, sein Holz und seine Blätter brauchbar. Der Genuß der Früchte ist für den Menschen günstig, da sie den Magen reinigen und kräftigen.

*De Mascel.* Der Maßholder enthält nutzlose, schädliche Wärme und Kälte. Auch sein Holz und sein Saft, seine Blätter und seine Früchte sind für den Menschen nicht brauchbar.

*De Mirtelbaum.* Die Myrte ist mehr kalt als warm. Gegen Geschwülste die gerade erst auftreten und noch nicht aufgeplatzt sind, hilft ein Umschlag mit den in Wasser gekochten Blättern; wenn die Geschwülste gerade aufgeplatzt, muß man das am Feuer erwärmte Holz des Baumes in Kreuzform daraufhalten, wenn sie schon aufgeplatzt sind, ein aus den Blättern und Zweigen hergestelltes Pulver darauf tun.

*De Wacholderbaum.* Der Wacholderbaum ist mehr kalt als warm. Er ist ein Sinnbild des Überflusses. Gegen Brust-, Lungen- und Leberleiden hilft der „luterdrang“ aus Wacholderbeeren, Honig, Essig, Süßholz und „zengebern“.

Ein Bad, bereitet aus Wasser, in dem die grünen Zweige des Baumes gekocht sind, mindert verschiedene schlimme Fieber.

*De Holderbaum.* Der Holderbaum ist mehr warm als kalt und für den Menschen wenig wertvoll.

Ein Dampfbad und ein Trank aus seinen Blättern helfen gegen Gelbsucht.

*De Meltzbaum.* Der Meltzbaum ist mehr kalt als warm und enthält keine Frische. Er bezeichnet den Wettkampf, „agonem“, und ist der Natur der Menschen entgegengesetzt, so daß schon der geringste Genuß seines Saftes oder seiner Frucht viele Widerwärtigkeiten verursacht; die Kälte des Saftes vernichtet die Magenwärme und führt zu Erbrechen. Für Heilmittel taugt er also nicht viel, wohl aber zum Verbrennen.

*De Hartbrogelbaum.* Der Hartbrogelbaum ist mehr warm als kalt. Er ist ein Sinnbild der kurzen Kunst, „brevem artem designat“, und für den Menschen nicht brauchbar.

*De Iffa.* Die Ulme hat eine ausgeglichene Temperatur. Wer die Gicht hat, soll sich an einem Feuer aus Ulmenholz ohne anderes Holz wärmen. Die Gicht wird ihn sogleich verlassen. Wer aber so „vergigtiget“ ist, daß er nicht mehr sprechen kann, dem soll man frische Blätter des Baumes in kaltes Wasser legen und das zu trinken geben; er wird die Sprache wiedergewinnen.

*De Harbaum.* Der Haarbaum enthält eine gemäßigte Wärme. Er ist ein Sinnbild der Verwegenheit.

Wer ein wenig oder schlimm die Räude hat, soll die Blätter zerstoßen und mit frischem Schweinefett in einer Pfanne zergehen lassen und so eine Salbe bereiten, mit der er sich oft einreiben muß. Die Räude läßt davon nach, und er wird gesund.

*De Schulbaum.* Die Schulweide ist kalt und wie ein Unkraut als Heilmittel untauglich. Der Saft und ihre Frucht sind ungenießbar und wirken wie Gift.

*De Pruma.* Die Pruma ist sehr warm. Ihre in Kubbutter gekochten Blüten ergeben eine Salbe, die die Lepra mildert.

*De Agenbaum.* Der Agenbaum ist nicht recht warm und nicht recht kalt. Er ist wie ein Unkraut, weder sein Saft noch seine Frucht sind zu irgend etwas brauchbar.

*De Hyffa.* Der Hyffa ist sehr heiß. Er ist ein Sinnbild der Neigung.

Aus der Asche seines Holzes kann man eine Lauge machen, die durch ihre gute Wärme heilt und kräftigt, wenn man oft den Kopf damit wäscht.

Wer einen schwachen Magen hat, sonst aber am ganzen Körper gesund ist, koche die Frucht des „tribulus“ und esse sie oft. Das reinigt den Magen und beseitigt den Schleim. Wer aber am ganzen Körper schwächlich ist, kann dieses Mittel nicht nehmen, weil es seinem Magen schaden würde, der davon gleichsam „welk“ würde.

*De Spinis.* Der Schlehdorn ist trocken und mehr warm als kalt. Er ähnelt der „frefelkeit“.

Ein Mensch, der so stark „vergichtet“ ist, daß seine Sinne schwinden und er wahnsinnig wird oder daß er an den Gliedern „lamet“, soll frischen oder alten Schlehdorn nehmen, ihn ohne Zusatz anderer Hölzer verbrennen und der Asche ein bißchen Nelkenpulver und doppelt soviel Cynamomus begeben; daraus bereite er mit reinem gekochtem Honig und Wein den „luter-drack“, den er vor dem Essen mäßig, nach dem Essen aber in größerer Menge häufig trinken soll. Die Gicht wird weichen, er wird seine Sinne und Gesundheit der Glieder zurückgewinnen, denn dieser Trank ist besser als Gold.

Wer einen kranken Magen hat, soll die Früchte des Baumes, die Schlehlen, im Feuer trocknen oder in Wasser kochen und oft essen. Sie beseitigen den Schmutz und den Schleim im Magen. Und wenn er die Kerne mitißt, schadet es auch nichts.

*De Vite.* Die Rebe enthält eine feurige Hitze und Feuchtigkeit. Ihre Hitze ist so stark, daß sie dem Saft der Reben einen ganz eigenartigen Geschmack verleiht, wie ihn andere Bäume und Gräser nicht haben.

Vor der Überflutung der Erde (diluvium — Sintflut?) war die Erde gebredlich und trug keinen Wein. Weil sie durch die Überflutung gestärkt wurde, trägt sie Wein. Die heutige Erde verhält sich zur Erde vor der Überflutung wie Griefstein zur jetzigen Erde.

Aber auch wenn das Fleisch um die Zähne herum fault, und bei dem die Zähne krank sind, der möge warme Asche der Weinrebe in Wein legen, wie wenn er ein Lixivium machen würde, und dann möge er mit jenem Wein die Zähne und das Fleisch, das um seine Zähne herum ist, waschen. Und dies möge er oft tun, und jenes Fleisch wird geheilt werden und seine Zähne werden fest werden. Denn wenn auch die Zähne gesund sind, so wird ihnen Waschung von Vorteil sein und sie werden schön.

*De Gichtbaum.* Der Gichtbaum ist sehr warm. Seine Blätter und sein Saft taugen allein nichts, nur wenn man andere Gräser oder Gewürze hinzufügt, sind sie als Heilmittel brauchbar. Die Bäume gewinnen ihre Kraft —

wie die Menschen — aus dem Mark. Wenn das Mark eines Baumes verletzt wird, spürt er diese Schwächung.

*De Fumo.* Der Rauch von Hölzern ist ihre Feuchtigkeit, die als Rauch entweicht, wenn das Holz verbrannt wird. Der Rauch mancher Hölzer ist für den Menschen schädlich.

*De Mose.* Wenn die Bäume alt werden und anfangen, ihre innere Frische zu verlieren, oder wenn junge Bäume durch einen Zufall innerlich geschwächt werden, schicken sie die Frische und Gesundheit, die sie eigentlich innerlich haben müßten, nach außen auf die Rinde. So wächst auf der Rinde das Moos. Manche Moose auf bestimmten Bäumen sind heilkräftig, andere, die auf faulen Bäumen wachsen, haben fast gar keine Heilkraft. Das Moos, das auf Birn- und Apfelbäumen und Buchen wächst, kann als Aufschlag gegen Gicht verwendet werden. Zuvor muß es aber gekocht und dann das Wasser herausgepreßt werden.

*De unguento Hilarii.* Die Salbe des Hilarius des Ägypters hilft gegen Schmerzen der Seite und gegen Gicht.

*De Sysemere.* Von dem, was Sysemere genannt wird. Wenn die Sonne im Frühling zum Sommer aufsteigt und wenn sie sich zum Winter neigt, ist die Luft „seyger“ wie der Wein und entläßt einen gewissen weißen Flecken, „albugo“. Von ihm sammle Sysemere, soviel du kannst; über das Auge gebunden, heilt er „wisza“ und „herbrado“. Wenn Würmer den Menschen zu fressen beginnen, muß man von diesem Flecken der Luft daraufstreuen. Die Würmer sterben davon.

*Contra Scrophulas.* Gegen noch nicht aufgebrochene Geschwüre soll man etwas trockenen und harten Kot von einem gesunden Menschen nehmen und in einem Leinentuch darauflegen und auf diesen Verband Bockstalg. Den Umschlag soll man drei Tage darauf lassen und dann den menschlichen Kot erneuern. Man kann aber auch das Blut einer Schwalbe oder die getrocknete Leber eines Geiers nehmen.

*De Palma.* Die Palme ist warm und feucht. Wer an Seitenstechen leidet, soll aus dem Holz, den Blättern und der Rinde den Saft auspressen und oft in warmem Wein trinken, so wird er davon gesund werden.

Wer die Frucht gekocht ißt, führt seinem Körper fast soviel Kraft zu wie mit Brot. Allerdings beschwert sie ihm die Brust etwas.



*De Picea.* Die Kiefer ist warm und feucht. Bei einer Viehseuche soll man die Tiere unter Kiefern stellen, oder ihnen deren frische Zweige vorwerfen, damit sie ihren Geruch einsaugen. Davon müssen sie heftig husten und speien die Fäulnis aus. Man muß aber darauf achten, daß sie nichts von den Bäumen fressen, weil ihnen das schadet.

*De Tribulo.* Tribulo ist sehr warm. Wer sich mit einer Lauge den Kopf wäscht, die aus Tribulo hergestellt ist, bekommt einen stärkeren und gesünderen Schädel.

Von den Steinen und ihren Heilwirkungen handeln sechsundzwanzig Kapitel des vierten Buches. Genannt werden Edel- und Halbedelsteine, Smaragd, Hyazinth, Onyx, Beryll, Sardonyx, Saphir, Topas, Chrysolith, Jaspis, Karfunkel, Diamant, Bergkristall, Achat und andere, meist mit den noch heute üblichen Namen. In der Darstellung des Achats sieht Geisenheyner einen „Erklärungsversuch für die noch heute zu beobachtende Tatsache, daß nach Hochwasser im Nahekiese in unserer Gegend Achate zu finden sind“. Außer diesen Steinen werden noch angeführt: Magnet, Alabaster sowie gebrannter Kalk, der „creta“ genannt wird. Während Hildegard im Prolog zu ihrem Buch über die Steine eine Erklärung für die Entstehung der Mineralien und der Bildung der Flußsande gibt, zieht sie andererseits auch Fabeln heran, wie die Entstehung des „magnet“ aus dem Geißer eines giftigen Wurmes oder die Entstehung des „ligurius“ aus dem Harn des Luchses und andere. Echte Perlen, „margarite“, werden von unechten, „berlin“, unterschieden. Geisenheyner und Wasmann nehmen an, daß letztere wahrscheinlich mit den in den Bächen des Hunsrück häufig vorkommenden Flußperlmuscheln identisch seien. „Marmor, griesstein, calcstein, duckstein, wacken“ und ähnliche zählen zu den übrigen Steinen. „Jeder Stein enthält Hitze und Feuchtigkeit. Vor den Edelsteinen schreckt der Teufel zurück, haßt und verachtet sie...“ Daher dienen die Edelsteine zur Abwendung teuflischer Einflüsse. Als Beispiel:

Wer durch Zauber oder magische Worte „bezaubert“ ist... nehme warmes Roggenbrot, schneide die Rinde in Form eines Kreuzes ein, ziehe einen Hyazinth durch diese Kerben und spreche:

„Deus, qui omnem pretiositatem lapidum de dyabolo abiecit, cum praeceptum ejus transgressus est, de te, N., omnia fantasmata et omnia magica verba abiciat, et de te dolorem amantiae hujus absolvat.“ (Vgl. S. 83, De Jacincto.)

Ist ein Mensch vom bösen Geist besessen, dann möge ein anderer den Saphir auf die Erde legen und von jener Erde etwas in einen Lederbeutel geben und dem Besessenen um den Hals hängen und sprechen: „O tu, turpissime spiritus, ab hoc homine festinanter recede, sicut in primo casu tuo gloria splendoris tui a te citissime cecidit.“ Der böse Geist, in die Enge getrieben, wird aus diesem Menschen ausfahren. (Vgl. S. 84, De Saphiro.)

Wenn ein Mensch vom Teufel besessen ist, gieße man mäßig Wasser über einen Chrysopras mit den Worten: „Ego, o aqua, super istum lapidem in virtute illa te fundo, qua Deus solem cum corrente luna fecit.“ (S. 86, De Chrysopraso.)

Einem, der verzaubert („virgo gelectus“) ist, bestreicht man den Scheitel mit einem Magnet, der mit seinem Speichel befeuchtet ist, und sage: „Tu irem malum cede in virtute illa qua Deus virtutem de coelo ruentis dyabuli in bonitate hominis mutavit.“ Jener wird seine Stimme wiedererhalten (S. 87, De Magnete, u. a.).

Darüber hinaus bewahrt der Gebrauch von Steinen den Menschen vor allerhand schädlichen Einflüssen: Der Sarder hilft gegen Schwerhörigkeit, der Smaragd, in den Mund gelegt, gegen Fallsucht, der Jaspis schützt vor Donner und Blitz, der Beryll gegen Streitsucht und anderes. Die übrigen Steine handelt Hildegard im letzten Kapitel ab und mißt ihnen keinen medizinischen Wert bei.

Die Steindarstellung lehnt sich nach H. Fischer (S. 388) eng an die „bei Moses im II. Buch Exodus und in der Apokalypse des Johannes“ erwähnten Edelsteine an. „Den durch Apoc. 2, 19 f. geheiligten, mystischen Charakter der zwölf Edelsteine“ glaubt auch M. Manitius in ihrer Wiedergabe zu finden. Nach H. Führer umfaßt die Steinliste der Äbtissin zunächst die Edelsteine der heiligen Schriften, daran reihen sich noch einige andere. Die Abhängigkeit des vierten Buches von dem im Mittelalter geschätzten Lithiarium des Marbodius von Rennes, worauf Fischer hinweist, wird nach Manitius noch zu untersuchen sein. Das ist geschehen. Während Daremberg und Reuß glauben, schon zu Beginn des ersten Kapitels „De Smaragdo“ (Migne, 1249 ff) zwei Quellen Hildegards nachweisen zu können, „Similia narrat Plin. Hist. nat. XXXVII, 5, et Marbod. Lapid. 134“, hat R. Creutz keine Anhaltspunkte hierfür finden können.

Creutz hat die sogenannten Steinbücher vor Hildegards Zeit, die als Quelle der Edelsteintherapie gedient haben mochten, untersucht. Von Marbod, Bischof von Rennes, später als Mönch des Benediktinerklosters S. Albin in Angers 1123 gestorben, ist der „Liber lapidum seu de gemmis“ auf uns gekommen, ein Steingedicht von 743 Hexametern. Das Steinbuch des Marbod ist im Mittelalter sehr geschätzt und häufig zitiert worden. Creutz kommt zu der bestimmten Annahme, Hildegard könne von dem Lapidarius Marbodi keine Kenntnis gehabt haben. Damit entfällt zugleich die Möglichkeit einer Benutzung des Damigeron-Evax und des Plinius. Beide Schriften standen Marbod zur Verfügung. Von Dioskurides hat Galen Abschnitte über die Steine entlehnt. Hildegard eine Entlehnung aus den Steinbüchern des Epiphanius von Eleutheropolis, C. Julius Solinus (3. Jh.), Isidor von Sevilla und des Byzantiners Michael Psellus (11. Jh.) nachzuweisen, gelang Creutz nicht. Nach ihm schließen der griechische Physiologus und die arabischen Quellen, in der lateinischen Überarbeitung von Constantinus Africanus, eine gewisse Benutzung durch Hildegard nicht aus.

Wir geben mit Creutz einig in der Annahme, daß ein sicheres Vorbild fehlt, welches Hildegard als Quelle benutzt haben könnte. Die Eigenart der

Hildegardschen Darstellung über die Heilkräfte der Steine, die die Anschauungen ihrer Zeit wiedergibt, hat unter den antiken und frühmittelalterlichen Schriften kein Vorbild. Ihre Arbeit stützt sich auf volksheilkundliche, mündliche Überlieferung und klösterliche Tradition.

Zur Wiedergabe wählen wir den Prolog ganz, die inhaltsreichen Steinkapitel über den Smaragd, Onyx, Saphir und Ligurius in ungekürzter Übertragung, von den anderen Kapiteln kleinere Auszüge. Den Texten liegen zum Teil die Übersetzungen von Bühler und Creutz zugrunde.

Jeder Stein enthält Hitze und Feuchtigkeit. Vor den Edelsteinen schreckt der Teufel zurück, haßt und verachtet sie, weil sie ihn daran erinnern, daß ihr Glanz schon erschien, ehe er aus seiner Pracht herabstürzte, die Gott ihm verliehen hatte, und weil einige Edelsteine in dem Feuer entstanden, in welchem er gestraft wird. Denn durch den Willen Gottes wurde er durch Feuer besiegt und stürzte in Feuer, wie er auch durch den ersten Anhauch des Heiligen Geistes besiegt wird, wenn ihm die Menschen durch den ersten Anhauch des Heiligen Geistes entrissen werden.

Die Edelsteine entstehen im Osten und in den besonders heißen Zonen. Von der Sonne haben dort die Berge Hitze wie Feuer und die Flüsse wallen immer. Manchmal gibt es eine Überschwemmung, und wo das Wasser die brennend heißen Berge berührt, werfen sie Schaum aus — sie „singelent“ — wie es glühendes Eisen oder glühender Stein tut, wenn Wasser darauf kommt. Der Schaum haftet an der Stelle, fest wie Kletten; in drei bis vier Tagen erstarrt er zu Stein. Nach der Überschwemmung trocknen die Auswürfe aus. Je nach der Temperatur beim Trocknen erhalten sie ihre Farben und ihre Kräfte. Durch das Trocknen werden sie zu Edelsteinen erhärtet und fallen wie Fischschuppen von ihren Plätzen in den Sand. Bei der nächsten Überschwemmung nehmen die Flüsse viele der Steine mit sich und bringen sie in andere Gegenden. Dort werden sie später von den Menschen gefunden. Die Berge, an denen auf diese Art viele große Edelsteine entstehen, sind hell wie das Tageslicht.

So entstehen die Edelsteine aus Wasser und Feuer. Deshalb enthalten sie auch Hitze, Feuchtigkeit und viele Kräfte und taugen zu vielerlei Gutem, Anständigem und Nützlichem, nicht aber zu Verführung, Unzucht, Ehebruch, Feindschaft, Mord und dergleichen lasterhaften und schädlichen Handlungen. Denn ihre Natur sucht das Anständige und Nützliche und verschmäht das Schändliche und Schädliche, wie die Tugenden die Laster verwerfen und wie

Tugenden und Laster nicht zusammenwirken können. Es gibt noch andere Steine. Sie entstehen nicht auf diesen Bergen und nicht in der beschriebenen Weise, sondern aus irgendwelchen anderen wertlosen Dingen. Mit ihnen kann — je nach ihrer Natur — mit Gottes Einverständnis Gutes und Böses bewirkt werden. Gott hatte den ersten Engel wie mit Edelsteinen geschmückt. Dieser — Luzifer — sah sie im Spiegel der Gottheit glänzen. So empfing er das Wissen und an ihnen erkannte er, daß Gott viel Wunderbares schaffen wollte. Und weil der Schmuck der Steine an ihm in Gott widerstrahlte, wurde er hochmütig und glaubte, er könne ebensoviel, sogar mehr als Gott. Deshalb wurde sein Glanz ausgelöscht. Aber wie Gott den Adam in ein besseres Los zurückgewann, so ließ er auch die Pracht und die Kraft der Edelsteine nicht untergehen, sondern wollte, daß sie zu seiner Ehre, zum Segen und als Heilmittel auf der Erde blieben.

*De Smaragdo.* Der Smaragd entsteht in der Morgenfrühe beim Sonnenaufgang. Das Grün der Erde und der Gräser blüht dann am frischesten, weil die Luft noch kalt, die Sonne aber schon warm ist und dann die Kräuter das Grün so gierig einsaugen wie ein Lamm die Milch. Die Hitze des Tages reicht kaum aus, dieses Grün zu kochen und zu nähren, damit die Pflanzen Früchte tragen können. Der Smaragd ist deshalb ein starkes Mittel gegen alle Schwächen und Krankheiten des Menschen, weil die Sonne ihn zeugt und sein Stoff dem Grün der Luft entstammt.

Wer Schmerzen am Herzen, im Magen oder an der Seite leidet, trage einen Smaragd bei sich, damit sein Körper sich an ihm erwärme, und es wird ihm wohler werden. Wenn ihn die Krankheiten so überfluten, daß er sich vor deren Ansturm kaum erwehren kann, dann nehme er den Smaragd sogleich in seinen Mund, damit er vom Speichel naß werde. Den so erwärmten Speichel ziehe er oft ein und werfe ihn wieder aus, dann lassen die plötzlichen Anfälle dieser Krankheiten ohne Zweifel nach. Wer von der fallenden Krankheit gequält zu Boden stürzt, dem lege man einen Smaragd in den Mund und sein Geist wird neu belebt. Nachdem sich jener erholt und den Stein aus seinem Munde entfernt hat, blicke er ihn aufmerksam an und spreche: „Wie der Geist des Herrn den Erdkreis erfüllt, so fülle er das Haus meines Körpers mit seiner Gnade, so daß sie ihm niemals genommen werden könne.“ Und so halte er es neun Tage lang in der Frühe und er wird geheilt werden. Wer an Kopfschmerzen leidet, halte den Smaragd an seinen Mund und erwärme ihn mit seinem Atem, so daß er davon feucht wird. Er bestreiche damit Schläfen und Stirn, nehme dann den Stein in seinen Mund und behalte ihn eine knappe Stunde dort; es wird ihm wohl ergehen.

Wer viel schlechte Säfte und Speichel in sich hat, erwärme guten Wein, lege ein Leinentüchlein über ein Gefäß und darauf den Smaragd. Den warmen Wein

gieße er über den Stein, so daß er durch das Tuch ziehe, und wiederhole dies des öfteren, gleich dem, der ein „lixivium“ bereitet. Zusammen mit Bohnenmehl genieße er den Wein oft. Das reinigt Gehirn und vermindert Schleim und Speichel. Verzehren ihn die Würmer, lege er auf das Geschwür ein leinernes Tuch, darauf den Smaragd und darüber andere Tüchlein, wie jemand, der seine Vorbereitung zum „Brennen“ trifft. Dies soll den Stein erwärmen. So fahre er drei Tage lang fort und die Würmer werden eingehen.

*De Jacincto.* Der Hyazinth. Dem Menschen, der an Blindheit leidet, oder dessen Augen trübe sind oder „swerent“, hilft der Hyazinth. Wer durch Zauber oder magische Worte „bezaubert“ ist, so daß Wahnsinn in ihm tobt, nehme warmes Roggenbrot, schneide die Rinde in Form eines Kreuzes ein, ziehe einen Hyazinth durch diese Kerben und spreche: „Gott, der dem Teufel alle Kostbarkeit der Steine nahm, möge auch von mir allen Zauber nehmen und mich von den Schmerzen des Wahnsinns erlösen...“ Wer am Herzen erkrankt, möge mit dem Hyazinth ein Kreuz über seinem Herzen schlagen, es wird ihm wohler werden.

*De Onychino.* Der Onyx ist warm und entsteht in der dritten Stunde des Tages in einer dichten Wolke, wenn die Sonne brennt, zugleich aber auch Wolken über die Sonne ziehen... Er selbst birgt keine starke Feuersglut, sondern enthält die Wärme der Luft in sich. Zwar entsteht er durch den Sonnenstrahl, ist aber aus verschiedenen Wolken zusammengefügt. Daher rühren seine Wirkungen gegen Krankheiten, die aus der Luft entstehen. Wem aber die Augen verdunkelt sind oder wer an „ausgswern“ leidet, gebe reinen und guten Wein in ein chernes oder kupfernes Gefäß, lege den Onyx hinein und „beysze“ ihn fünfzehn bis dreißig Tage. Alsdann nehme er den Stein heraus und berühre mit dem Wein einige Nächte lang sanft seine Augen und sie werden hell und gesund werden.

Wer am Herzen oder in der Seite Schmerzen leidet, erwärme den Onyx in seinen Händen oder an seinem Körper und halte den Onyx über dampfenden Wein, damit die von ihm ausgehende Feuchtigkeit sich mit dem Wein mischt. Darauf lege er den Stein in den so erwärmten Wein und trinke bald. Die Hitze des Herzens und der Seite wird weichen.

Wer Magenschmerzen hat, verfare mit Wein und Wein in vorge-schriebener Weise, bereite mit Wein, Hühneriern und Mehl den „suffen“ und genieße des öfteren davon. Sein Magen wird rein und gesund.

Wer an der Milz erkrankt, koche Fleisch vom Böklein oder jungen Lämmchen und befeuchte es mit Onyx und Wein, wie schon gesagt, gleich wie man sonst Speisen in Essig taucht, und nehme davon oft; die Milz wird heilen.

Wen starkes „fiber“ quält, lege einen Onyx fünf Tage lang in Essig und koste die Speisen, die mit diesem Essig erwärmt sind. Das Fiber weicht schnell

und leicht, weil die gute Wärme des Onyx, mit der Wärme des Essigs gemischt, die schädlichen Säfte, aus denen Fieber entsteht, vertreibt. Wer von Trübsinn geplagt den Onyx aufmerksam anschaut und ihn danach in seinen Mund legt, wird die Bedrückung verlieren.

Wenn „schelmo“ die Rinder befällt und mordet, halte man den Onyx über heißes Wasser, damit sich der Dampf mit dem vom Stein ausgehenden Feuchtigkeit mische. Alsdann stelle man diesen für drei Tage in Wasser, gebe davon den Ochsen oft zu trinken, besprenge damit ihr Futter und mische es unter die Kleie. Man tue dies oft, so werden die Tiere gesunden.

*De Beryllo.* Der Beryll. Wer Gift genossen oder getrunken hat, möge Beryll in „queckbronnen“ oder in anderem Wasser mäßig „schabe“ und so gleich einmal am Tage nüchtern trinken, fünf Tage lang.

*De Sardonic.* Der Sardonyx ist warm. Er befreit den Menschen vom Zorn, von Torheit und Begierde. Der Teufel haßt und meidet ihn wegen seiner Sauberkeit.

*De Saphiro.* Der Saphir ist warm. Er wächst zur Mittagszeit, wenn die Sonne so stark brennt, daß die Luft(-bewegung) dadurch verhindert wird. Dadurch ist der Saphir ungestüm, mehr zum Feuer als zur Luft und zum Wasser gehörig, und bedeutet „plenam charitatem sapientiae“.

Der Mensch, der an „vell“ in den Augen leidet, erwärme den Saphir in seiner Hand oder im Feuer und berühre dann das „vell“ mit dem feuchten Stein. Dies tue er drei Tage lang am Morgen und in der Nacht. Das „vell“ wird schrumpfen und schwinden.

Wenn die Augen vor Schmerz rot werden, oder wessen Augen verwundet („seregt“) oder gar blind sind, der nehme nüchtern den Saphir in seinen Mund, damit er vom Speichel feucht werde, umgebe seine Augen mit demselben Speichel so, daß auch das innere Auge davon berührt wird. Die Augen werden heil und klar werden.

Der Mensch, der ganz „virgichtet“ ist, so daß Kopf und übriger Körper die Qual nicht ertragen können, nehme den gleichen Stein in seinen Mund und die „gicht“ in ihm wird weichen.

Wer nach Einsicht und Wissen strebt, lege den Saphir frühmorgens, beim täglichen Aufstehen, für eine kleine Weile in seinen Mund oder halte ihn eine Zeitlang im Munde, bis der Stein genug Speichel angezogen hat. Darauf nehme er den Saphir heraus, erwärme mäßig Wein in einem Gefäß und halte den Stein in die Schwaden des Weines, damit er feucht werde. Mit seiner Zunge lecke er von jener Feuchtigkeit und genieße auch den Schaum des erwärmten Weines. Er wird Verstand und Erkenntnis erlangen und das Getränk wird auch seinem Magen von Nutzen sein.

Wer dumm ist und jeglicher Wissenschaft entbehrt, doch klug sein möchte, es aber nicht sein kann, und dabei weder Schlechtigkeit in sich hat noch sich nach ihr zu strecken beabsichtigt, der bestreife oft nüchtern seine Zunge mit dem Saphir. Die Wärme und die Kraft dessen lassen mit der warmen Feuchtigkeit des Speichels die schädlichen Säfte, die den Verstand des Menschen bedrücken, weichen. Und so gewinnt der Mensch gutes Wissen.

Wer aber durch Zorn erregt wird, lege sogleich den Saphir in seinen Mund und der Zorn wird erlöschen und aufhören. Wenn der Stein in einen Ring von reinstem „gebrant golt“ und ohne „blech mal“ (das heißt in der Glut geprüftes Gold ohne Metallzeichen) gefaßt ist, dann ist dieser Ring, in den Mund gebracht, als Heilmittel wirksam.

Ist ein Mensch vom bösen Geist besessen, dann möge ein anderer den Saphir auf die Erde legen, von jener Erde etwas in einen Lederbeutel geben, dem Besessenen um den Hals hängen und sprechen: „Du schändlicher Geist, weiche zurück von diesem Menschen, so wie dein Fall die Herrlichkeit deines Glanzes sehr schnell von dir nahm.“ Der böse Geist, in die Enge getrieben, wird aus diesem Menschen ausfahren, wenn es nicht ein gar feuriger und liederlicher Geist ist, und es wird ihm besser gehen.

Reizt der Teufel einen Mann in Liebe zu einer Frau auf, daß er ohne Anrufung dämonischer Geister liebesholl wird und dies der Frau lästig ist, so möge sie dreimal Wein über einen Saphir gießen und sprechen: „Ich gieße diesen Wein in glühenden Kräften über dich aus, so wie Gott den Glanz, ungetreuer Engel, von dir nahm, damit du Liebe und Wollust dieses Mannes von mir nimmest.“ Will es die Frau nicht selbst tun, so mache es ein anderer, dem diese Liebe lästig ist, für sie und gebe jenem Manne nüchtern oder nach dem Essen, mit oder ohne Wissen des Mannes, drei oder mehr Tage lang davon zu trinken. Auch wenn eine Frau in Liebe zu einem Manne entbrannt ist und dies dem Manne lästig fällt, verfare er mit Wein und Saphir wie angegeben und die Liebesglut wird jene verlassen.

*De Sardo.* Der Sarder hilft gegen heftige Kopfschmerzen. Er wird auf den Scheitel gelegt mit den beschwörenden Worten: „Sicut Deus primum angelum in abissum dejecit, ita insaniam de te N. abscidat et bonam scientiam reddat.“ Auch bei schwerer Geburt wendet man den Sardius an.

*De Topazio.* Der Topas zeigt Gift in Speise und Trank an, indem er „swadet“ oder „schumet“. Ein Fieberkranker soll in weichem Brot mit einem Topas drei Furchen ziehen und reinen Wein in jene gießen, sein Gesicht in dem Wein wie in einem Spiegel betrachten und sagen: „Ego inspicio me, quasi in speculo illo cherubin et seraphin Deum espicium, et qua quod has febres de me abjiciat“, und er wird geheilt. Der Topas ist auch wirksam gegen Milzleiden und eitrige Säfte. Er wird dabei auf das Herz gelegt.

*De Jaspide.* Der Jaspis beseitigt, ins Ohr gelegt, Taubheit und „naseboz“, und, auf die betreffende Körperstelle gebunden, auch Gicht. Erscheinen Blitz und Donner im Traum, ist es für den Menschen gut, einen Jaspis bei sich zu tragen, weil die „fantasiae et gedrognuze“ ihn dann verlassen. Wenn das Weib ein Kind gebärt, möge sie von jener Stunde an, da die Wehen einsetzen, durch alle Tage des „knibeke“ (Kindbette) hindurch den Jaspis in der Hand halten. Er schützt gegen alle Schädlichkeiten, die Mutter und Kind drohen.

*De Prasio.* Der Quarz, in etwas „deicht“ gerollt und drei Tage und Nächte lang auf den Nabel gebunden, beseitigt das Fieber.

*De Calcedono.* Der Chalcedon wendet von seinem Träger Blutkrankheiten ab, befreit von Jähzorn und verleiht die Gabe des Redens.

*De Chrysopraso.* Den Chrysopras empfiehlt Hildegard gegen Gicht, Fallsucht und Besessenheit.

*De Carbunculo.* Der Karfunkelstein heilt „sucht“ und „riddo“, „fiber“ und „gicht“. Leicht verderbliche Dinge bewahrt er vor Fäulnis, böse Luftgeister vertreibt er.

*De Amethysto.* Der Amethyst. Der Mensch aber, der Flocken in seinem Gesicht hat, feuchte den Amethyst mit seinem Speichel an, und so feucht bestreiche er die „maculas“. Dann möge er Wasser erwärmen, denselben Stein darüberhalten, so daß der Schweiß aus ihm sich jenem Wasser beimische. Dann möge er von demselben Wasser trinken und sein Gesicht damit oft waschen und er wird eine milde Haut und schöne Gesichtsfarbe erhalten. Außer bei Heilung von Hautausschlägen hilft der Amethyst auch gegen Stiche böser Insekten und Schlangen.

*De Achate.* Der Achat entsteht aus einem gewissen Sande im Wasser. Wenn das Wasser weniger wird und der Sand ohne Wasser erscheint, dann wird ein Teil des Sandes von der Sonnenhitze und der Reinheit der Luft über und über erfüllt. Und wenn dann eine Überschwemmung eintritt, hebt sie den Stein vom Sande ab und bringt ihn in andere Länder.

*De Adamante.* Wie der Amethyst wirkt der Diamant gegen Spinnen- und Schlangengift, gegen Fallsucht und Mondsüchtigkeit, bewahrt das Haus vor Dieben und schenkt seinem Träger Tüchtigkeit, Verstand und Weisheit in der Rede.

*De Magnete.* Der Magnet entsteht aus dem Geifer eines giftigen Wurms. Er erstickt Bosheit, Lüge und Zornwut. Er macht das Fasten leicht, wenn man ihn im Munde hat. Er hilft bei Lähmung, nach Apoplexie und bei Gelbsucht. Dem Teufel ist er sehr verhaßt, weil er Standhaftigkeit verleiht.

*De Ligurio.* Der Ligurium ist warm. Er entsteht aus einer bestimmten Art des Luchsursins. Der Luchs ist kein wollüstiges, ausschweifendes Tier, sondern er hat immer gleiches Temperament. Seine Kraft ist so groß, daß sie auch Steine durchdringt, daher hat er auch ein scharfes Gesicht und erblindet nicht leicht. Aus seinem Urin entsteht der Stein nicht immer, sondern nur bei starker Sonne und linder und lauer Luft. Aus Freude über die Wärme und Klarheit der Sonne und die laue Luft gräbt der Luchs dann mit dem Fuß ein Loch in den Boden. Wenn er dann urinieren will, uriniert er in dieses Loch; durch Gerinnen des Urins entsteht und wächst der Luchsstein. Gegen Magenleiden nehme man Wein, Bier oder Wasser, in dem ein Luchsstein eine knappe Stunde gelegen hat, so daß die Flüssigkeit die Kräfte des Steines angenommen hat. Kein Fieber und keine Seuche, vom Tode abgesehen, sind so stark, daß der Magen nicht gereinigt und gesund davon würde, es sei denn, der Tod steht schon unmittelbar bevor. Aber man darf dieses Mittel nur gegen Magenleiden nehmen, sonst ist es tödlich. Gegen Beschwerden beim Wasserlassen hilft eine fünftägige Kur mit Kuh- oder Schafmilch, in der ein Luchsstein einen Tag gelegen hat.

*De Crystallo.* Der Bergkristall findet Anwendung gegen Augenkrankheiten, „drusae aut orfinae“ im Hals des Menschen, „hubo“ in der Kehle, gegen Herz- und Magenbeschwerden sowie „nessia“.

*De Margaritis.* Die echten Perlen, „margaritae“, entstehen aus salzigen Wassern, die mit dem Fettgehalt der Flüsse zu den Perlen koaguliert werden. Nimm die Perlen, lege sie in Wasser und der ganze „livor et slim“, der im Wasser ist, wird sich um die Perlen sammeln und reinigt das darüber befindliche Wasser. Wer „fiber“ hat, trinke das Wasser oft und es wird ihm besser werden. Auch gegen Kopfschmerzen helfen die Perlen.

*De Berlin.* Die Flußperlen entstehen in gewissen Schalthieren, „de quibusdam conchis animalibus nascuntur, scilicet quae in chonis jacent...“, die in den Meeren oder in gewissen großen Flüssen verweilen.

Die Flußperlen, die aus der Aufnahme eines Giftstoffes entstehen, taugen zur Medizin nichts, weil sie giftig sind. Auch ist die Güte der Perlen abhängig von dem Wohnort der Schalthiere.

*De Cornelione.* Der Karneol ist mehr von warmer als von kalter Luft und wird im Sande gefunden. Gegen Nasenbluten mache Wein warm und lege einen erwärmten Karneol hinein und gib dem Kranken davon zu trinken und die Blutung wird gestillt.

*De Alabastro.* Der Alabaster hat weder rechte Wärme noch rechte Kälte in sich; er ist gleichsam lauwarm und ohne medizinischen Wert.

*De Calce.* Der (kohlen saure) Kalk, „calx“, „creta“, ist warm; aus ihm wird „creta“ gemacht, indem er in Brand gesetzt wird, woraus der gebrannte Kalk entsteht. Denn mit dem Kalk, der durch Feuer in Pulver verwandelt wird, geht eine Energievermehrung, „magis reboratur“, einher; es kommt zu einer Konglutination von Erde und Sand im Feuer. Die dem Kalk inwohnende Wärme findet gegen die Würmer Verwendung.

*De Caeteris Lapidibus.* Die übrigen Steine, die in verschiedenen Erden und Regionen ihren Ursprung haben und sich aus den verschiedenen Naturen und Farben der Erden, in welchen sie entstehen, zusammengezogen haben, taugen nicht zur Medizin. Dazu gehören: „marmor, griesstein, calcstein, ducksteyn, wacken“ und ähnliche.

Entsprechend dem Schöpfungsakt des vierten Tages behandelt Hildegard die Fische. Bei der Aufzählung der Arten selbst folgt sie dem Schöpfungsbericht und stellt den Walfisch an den Beginn ihres vierten (bzw. fünften) Buches, offenbar, wie Fischer deutet, „um sie als im Schöpfungsbericht eigens erwähnte Wassertiere besonders hervorzuheben“. Auf den Wal folgen die Arten, die ihr nicht durch eigene Beobachtung zugänglich waren, wie Hausen, Meerschwein, Stör, dessen Gräten als sympathetisches Mittel dienen, Hering und Wels. Hildegards Buch über die Fische ist nach Fischer die originellste Aufzeichnung auf diesem Gebiet der Tierkunde des Mittelalters. Geisenheyner vertritt die Ansicht, daß Hildegard nächst den Pflanzen am besten über die Fische unterrichtet sei.

Hildegard hat zweifellos aus zwei Gründen Gelegenheit gehabt, ihre Kenntnisse, insbesondere der einheimischen Fische, gründlich zu fundieren. Einmal war es die Lage der Klöster Disibodenberg zwischen der Nahe und dem dort einmündenden Glan, zum anderen die Lage des Rupertsberges an der Mündung der Nahe in den Rhein. Die fischreichen Flüsse gaben ausreichend Gelegenheit zum Fischfang und zur Beobachtung der Flußfische. Hinzu kamen die in der Fastenzeit und an den Freitagen im Speisezettel der Klöster eine Hauptrolle spielende Fischmahrung sowie das naheliegende Interesse der Klöster am Fischfang und an der Fischzucht überhaupt.

Gerade die Nabefische bezeichnet sie auch an anderer Stelle als fett, gesund und nicht leicht faulend. Medizinische Verwendungen finden sich bei verschiedenen Arten, wie im Text näher ausgeführt ist. Das Fleisch der Salme, Schleien und Neunaugen findet bei Hildegard nur eine geringe Wertschätzung.

Sie schickt dem Fischbuch die längste Praefatio der Naturkunde voraus und klassifiziert dem Inhalte nach die Fische sowohl nach der Art des Vorkommens als auch nach dem Geschlecht. Es wird von ihrem Aufenthalt und von der Art zu laichen in breitester Ausführung, mit den Ergebnissen moderner Forschung durchaus übereinstimmend, gesprochen und hervorgehoben, ob die Fische dem Menschen schädlich oder nützlich sind.

„Bis zu Leonard Baldner hat niemand die Fischfauna des Rheines und seiner Nebenflüsse so gründlich geschildert. An Hand der Namensaufsammlung von Süßwasserfischen im Merkbuch der Binnenfischerei von Kurt Smolian kann ich nachweisen, daß Hildegard kaum eine wichtigere Fischart ihrer Heimat unbekannt war.“ (Fischer S. 460.)

Unter den durch Autopsie bekannten Süßwasserfischen nennt sie die Lachs-

arten. Den im Rhein aufsteigenden Lachs unterscheidet sie vom Salm. Das Fleisch des flußabwärts vom Laichen zurückkehrenden Fisches charakterisiert Hildegard als „mollis et infirma“. Daneben tauchen andere Wasserbewohner wie Ache, Karpfen, Schleie, Quappe, Barbe, Aal, Mayfisch und Hecht auf.

Über letzteren bemerkt sie treffend: „In puritate ac in mediate aquarum libenter versatur; et diem diligit et acer est et grim, velut aliqua bestia in silva; atque ubicumque moratur, pisces consumit et aquas illas de aliis piscibus evacuat.“

Die Plötze führt Hildegard als „Rotega“ an, die nach Geisenheyner auch die „Rotfeder“ sein könnte. Der Gründling ist mit dem „Crasso“ identisch, der an Glan, Nabe und Rhein „Speckgrasse“, „Speckgratz“ genannt wird.

Den von Kaiser nicht gedeuteten Fisch „Monuwa“ identifiziert Geisenheyner als „Döbel“, den Fisch „Bresma“ als „Flußbrasse“ oder „Blei“ und nicht, wie Kaiser will, als Schellfisch.

Unter „Elsua“ ist nach Kaiser nicht die Elritze, sondern die „Nase“ zu verstehen, sie heißt noch heute im Nabegebiet Else oder Eltz, am Glan Eltze. Die „Hasela“ des vierundzwanzigsten Kapitels ist der Häsling.

Bei der „Blicka“ neigt Geisenheyner zur Ansicht, daß es sich bei dem Fisch um die „Laube“ handelt, der auch heute noch als „Blicke“ bezeichnet wird. Auch die angegebene Nahrung „munda pascua“ paßt besser auf die Blicke.

Geisenheyner verdanken wir auch die Lösung des eigentümlichen Namens „Pafendumo“, wohl ein Schreibfehler für Pafendumo, von den Nabefischern „Paffedaume“ genannt, der die älteste Nachricht über den Bitterling darstellt. Daß Hildegard der Ansicht ist, daß dieser „ut alii pisces leybet“, kann man ihr nach Geisenheyner kaum übelnehmen, „da doch noch siebenhundert Jahre vergehen mußten, ehe man seine eigentümliche Art der Fortpflanzung erkannt hat“.

Die „Stachela“ ist nach Fischer-Benzon und Kaiser nicht der Stichling, sondern in der Umdeutung nach Geisenheyner der „Stacheler“ oder „Kaulbarsch“, wie ihm die Fischer wegen der scharfen Stacheln der Rückenflossen nennen.

Die „Steynbisza“, der „Steenbisser“, ist die Sandpricke oder das kleine Neunauge, ein nach Geisenheyner im Frühjahr häufig vorkommendes Nabefischchen. Auch spricht die Textstelle „fere et uermis“ für dieses Fischchen.

Die „Lanpreda“, Almpretcher im Dialekt, wird das Flußneunauge genannt. Daß Hildegard auch über diesen Fisch selbständige Angaben zu machen weiß, zeigt ihre Beobachtungsgabe: „Duos tantum oculos habet, quia foramina, quae quasi oculi videntur, oculi non sunt, sed tantum caeca foramina.“ Damit sind eindeutig die Kiemenöffnungen gemeint.

Den „Punbelen“ faßt Geisenheyner als Jugendstadium von *Petromyzon Planeri* auf, den sogenannten Querder. Rulheub, ein Schreibfehler, deutet Geisenheyner in Kuhlheub, den heutigen Kaulkopf, den Kaiser richtig als *Cottus gobio* L., aber noch mit dem Zeichen des Zweifels (?) versehen hatte.

Unter dem „Kolbe“ versteht Geisenheyner eine heute selten gewordene Fischfauna des Rheins, die Flunder oder Scholle. In der Überschrift des Kapitels 19 „De pise conchas habente“, deren Interpretation Geisenheyner als ungelöst betrachtet, sieht Fischer die Flußmuschel.

Unter die Wasserbewohner fällt auch der Flußkreb.

Das Buch über die Fische umfaßt siebenunddreißig Kapitel.

VORREDE

Es gibt Fische, die sich von Natur aus auf dem Grunde des Meeres und der Flüsse aufhalten, dort ihre Nahrung suchen und den Grund durchwühlen wie die Schweine die Erde. Sie fressen Wurzeln gewisser Kräuter (quasdam radices in quibus herbis comedunt). Davon leben sie lange. Auch sonst finden sie manches, was ihnen als Nahrung zusagt. Manchmal steigen sie in eine höhere Schicht der Gewässer auf. Aber bald suchen sie wieder den Grund auf, wo sie sich meistens aufhalten. Ihr Fleisch ist etwas weich und kraftlos und nicht gesund, weil sie immer auf dem Grund der Gewässer verweilen. Manche von ihnen lieben den Tag und das Licht der Sonne mehr als die Nacht und das Licht des Mondes, andere umgekehrt.

Etlliche von ihnen „leychen“ in einem fort, bis sie von Rogen, „rogim“, und Milchner, „milche“, völlig frei sind. Weil sie die Entleerung beschleunigen, werden sie geschwächt. Andere warten nach dem ersten Laichen, bis sie sich wieder gekräftigt haben, und laichen dann zum zweiten Male. Sie scheiden mindestens vom März bis zum Herbst Rogen aus.

Andere Fische leben vorwiegend in mittlerer Tiefe in klarem Wasser und suchen dort ihre Nahrung. Auf vorstehenden Klippen finden sie manchmal Kräuter, die so gesund sind, daß der Mensch, könnte er sie finden, mit ihnen alle Krankheiten vertreiben könnte. Weil sie diese fressen und weil sie sich in reinem Wasser aufhalten, haben sie kräftiges Fleisch und sind nahrhaft. Manchmal schwimmen sie auf den Grund hinab, kommen aber bald wieder herauf und halten sich vorwiegend in mittlerer Tiefe der Gewässer auf. Sie sind etwas kleiner als die Fische, die sich gewöhnlich auf dem Grund aufhalten. Auch von ihnen bevorzugen einige den Tag und das Sonnenlicht, andere die Nacht und das Mondlicht. Auch scheiden einige von ihnen Rogen ohne Unterbrechung aus und werden davon geschwächt, während andere solange unterbrechen, bis sie wieder die Kraft dazu gewonnen haben, so wie es schon beschrieben ist.

Die gleiche Gruppierung — Bevorzugung von Tag und Nacht, dauerndes oder unterbrochenes Laichen — findet sich auch bei den Fischen, die im Meer

und in den Flüssen ganz oben leben und dort im Schaum und dem vielen Schmutz, der oben schwimmt, ihre Nahrung suchen. Sie werden von der Wärme der Sonne mehr durchdrungen als die Fische, die tiefer leben. Weil sie sich in gewissen Buchten, „cavernulae“, mit faulem, stinkendem Wasser verstecken, ist ihr Fleisch weich, kraftlos und ungesund.

Alle Fische fressen je nach ihrer Art im Winter und zuweilen auch im Sommer ihnen zuträgliche Kräuter. Dann wachsen Milch und Rogen in ihnen. Diese Kräuter fressen sie gern. Würde ein Mensch, das heißt eine Frau, die unfruchtbar ist, von ihnen essen, würde sie fruchtbar werden und empfangen.

Zur Begattung vereinigen sie sich nicht wie die anderen Tiere. Das einzige ist, daß in ihnen Rogen und Milchner wachsen. Und so wie die Begierde die anderen Tiere zur Begattung treibt, fühlen sie sich zum Laichen getrieben. Jeder Fisch sucht einen anderen gleicher Art, der zu ihm paßt. Wenn die Zeit zum Laichen bevorsteht, suchen sie einen Platz am Ufer auf, wo sie vor Wind und Sturm sicher sind, wo das Wasser ruhig und wohltemperiert ist und wo ringsum Kräuter wachsen, von denen sie sich inzwischen ernähren. Dann schwimmt das Weibchen in gerader Linie vorwärts, bis es gelaiht hat; so dann erwartet es das Männchen. Dieses folgt dann und ergießt seine Milch über den Rogen. Sobald es das Weibchen erreicht, hört seine Milch auf auszufließen. So entleert und ermüdet werden sie etwas geschwächt, suchen sich in der Nähe eine ruhige Stelle und ernähren sich von den Kräutern ringsum, „herbulis circum positis“, bis sie wieder bei Kräften sind. Von der Zeit des Samenergusses bis zu dem Tag, da die Jungen zu leben beginnen, kommen viele unterschiedliche und plötzliche Arten und Regungen der Luft über den Laich hinweg. Aber wenn das Laichen durch Stürme oder von Schiffern gestört wird, gehen die Jungen zugrunde. Wenn ein Mensch von dem Gelaihte aße, wäre es für ihn wie ein Gift. Deshalb muß man auch die Fischnetze sehr sorgfältig reinigen, damit nichts von dem Gelaihte darin hängen bleibt und nichts davon beim Fischfang mit herausgezogen wird. Wenn die Fische gelaiht haben, sind sie geschwächt. Dann ist ihr Fleisch für den Menschen nicht so gesund wie sonst. Manche Fische freuen sich an der Helligkeit des Tages und dem Glanz der Sonne und suchen sich am Tag ihre Nahrung. Andere lieben die Nacht und den Glanz des Mondes und der Sterne mehr und suchen dann ihr Futter.

Und wie manchmal der Mensch seine Natur aufgibt und sich mit Vieh mischt, so führt auch die Vermischung der Tiere manchmal zu einem anderen Geschlecht. Auch die Fische wenden sich beim Samenerguss von ihrer Art weg und einer anderen Art zu und erzeugen dann eine artfremde Nachkommenschaft, wie es beim Aal und anderen Fischen zu beobachten ist.

Gott hat manchen Fischen nach ihrer Natur und Art die Kenntnis von Kräutern und Wurzeln im Wasser gegeben, von denen sie leben, wenn sie keine andere Nahrung finden. Diese Kräuter und Wurzeln sind so stark, daß

die Fische, wenn sie einmal davon gegessen haben, ein halbes Jahr oder vier Monate ohne weitere Nahrung leben können, ohne daß ihr Fleisch abnimmt. Wenn sie dann wieder Hunger bekommen und wieder keine andere Nahrung haben, leben sie wieder eine lange Zeit von diesen Kräutern oder Wurzeln, nachdem sie sie einmal erprobt haben.

Wenn der Mensch Kenntnis von diesen Kräutern und Wurzeln hätte und sie bekommen könnte, würde auch er vier oder fünf Monate ohne weitere Nahrung von ihnen leben können; allerdings würde sein Fleisch davon hart und faltig werden und bliebe nicht so zart wie zuvor.

Als Adam aus dem Paradies vertrieben wurde, kannte er sie, suchte sie im Wasser und aß auch davon, wenn er sonst nichts finden konnte. Aber sobald er andere Nahrung erreichen konnte, verschmähte er sie. Diese Kräuter wachsen und vergehen nicht leicht, deshalb bleiben sie, wenn Fische oder Tiere nur ein wenig davon gegessen haben, lange unverdaut in deren Magen liegen, sie sind schwer verdaulich. Deshalb brauchten die Tiere, die davon essen, lange nicht an Hunger zu leiden; aber mit den anderen Speisen, die sie später zu sich nehmen, werden auch diese Kräuter und Wurzeln verdaut.

*De Cete.* Der Walfisch enthält feurige Hitze und eine feuchte Luft in sich. Er hat etwas von der Natur der Fische, ist aber auch mit Tieren verwandt, mit dem Löwen und dem Bären. Gemäß der Natur der Tiere wächst er besonders, „crescit in magnitudinem“. Vor dem Menschen flieht er nicht; denn wenn im Wasser Tiere leben könnten, würden sie so sehr über das normale Maß, daß der Mensch aus Entsetzen vor ihnen nicht im Wasser verweilen könnte. Der Walfisch sucht den Tag und die Nacht und die tiefsten und höchsten Stellen des Wassers. Er lebt von Fisch- und Tiernahrung und frißt auch Fische, weil man das Meer nicht mehr durchdringen könnte vor lauter Fischen, wenn sie nicht dadurch vermindert würden, daß sie sich gegenseitig auffressen, „si pisces comedendo et devorando non minuerentur“. Wenn er viel gefressen hat, wird er so fett, daß er sich kaum von der Stelle bewegen kann. Dann richtet er sich ein wenig auf und spuckt Schaum aus und etwas von dem, was er gefressen hat. So erhebt er sich. Wenn er dann spürt, daß er sich bewegen kann, bewegt er sich allmählich von einem Ort zum andern. Dabei verliert er ein bißchen von seinem Fett und wird leichter. Da freut er sich, daß er sich bewegen kann, und in seiner Unbändigkeit schwimmt er hierhin und dahin, und was ihm begegnet, zerstört oder frißt er in seiner Verzückung, „furendo“. Aber gerade zu dieser Zeit fangen ihn die Menschen am häufigsten auf listige Weise. Sein Fleisch ist so kräftig, daß es, wenn man es ißt, alle schlechten und schwachen Kräfte bekämpft. Denn so wie Gott in jeder Kreatur gewisse Formen verwirklicht hat, durch die er seine Macht offenbart, so auch in diesem Fisch. Deshalb spürt der Wal manchmal die



Nichtswürdigkeit des Teufels und bläst seinen Atem gegen ihn. Sein Fleisch ist nahrhaft und gesunden und kranken Menschen zuträglich. Geister fliehen vor ihm, seiner Stärke fluchend, weil er, wenn er etwas Teuflisches in seiner Nähe spürt, seine Haut zusammenzieht, so daß er einen schrecklichen Anblick bietet, und weil er gegen das Trugbild seinen schrecklichen Atem bläst.

Ein wahnsinniger Mensch soll oft vom Fleisch des Walfisches essen, mit etwas Brot. Davon gewinnt er den Verstand zurück. Auch gegen Gicht hilft der häufige Genuß dieses Fleisches. Das Hirn des Walfisches ist nicht eßbar, genau wie das Hirn aller Fische, Vögel und Tiere, denn der Genuß von Tierhirn führt zu Ohnmacht. Aber wenn man das Hirn unter starkem Rühren in einem neuen Gefäß lange kocht, dann in ein anderes Gefäß gießt und zerstoßt, etwas von dem Kraute „Gicht“ und hinreichend Baumöl hinzufügt, dann wieder in dem ersten Gefäß unter steter Bewegung kocht, kann man eine Salbe daraus machen, die gegen starke Gicht und Geschwüre hilft.

Gegen plötzliche Ohnmachten hilft es, das pulverisierte Herz des Walfisches in Wasser zu trinken. Der Genuß seiner Leber reinigt den Magen und beseitigt jeden Schmutz im Magen besser als der beste Trank. Wenn irgendwo Geister ihren Spuk zu treiben pflegen, „aerei spiritus irrisiones parare solent“, soll man dort etwas von der Leber des Fisches auf glühenden Kohlen anzünden. Die Geister verschwinden und können wegen der Stärke des Geruchs nicht zurückkehren. Gegen verschiedene Fieber hilft der häufige Genuß der in Wasser gekochten Walfischlunge. Weil man die Lunge nicht das ganze Jahr über aufheben kann, soll man sie pulverisieren und dann das Pulver in Wein oder Wasser nehmen.

Die verschiedenen Organe helfen noch gegen manche andere Erkrankung.

Aus der Haut des Fisches kann man Schuhe machen; wer sie trägt, wird gesunde Füße und gesunde Unterschenkel haben. Ein Gürtel aus der Haut des Wales um den nackten Körper gelegt, hält verschiedene Krankheiten fern und verleiht Kraft.

*De Husone.* Der Hausen besteht mehr aus warmer als aus kalter Luft. Er liebt den Glanz des Mondes und der Sterne und zieht die Nacht dem Tage vor. Tagsüber ruht er. Er hält sich gern in schnell fließenden Flüssen auf, wo er sich beim Schwimmen so abmüht, daß sein Fleisch davon weich wird. Er bevorzugt die mittlere Wassertiefe und sucht nur selten den Grund auf. Weil er sich von reinen Speisen nährt, ist sein Fleisch gesunden Menschen bekömmlich, Kranken aber schadet es etwas. Wenn ein Mensch die Wasser-sucht bekommt, soll er die Blase des Hausen so lange in Wasser legen, bis es deren Geschmack annimmt. Dann soll er es oft trinken, und die Wasser-sucht wird nachlassen und verschwinden. Denn die Blase dieses Fisches ist wäßrig, rauh und etwas bitter und durch die Süße des Wassers gemildert, „cum suavitate aquae temperatur“, und vermindert sie die Krankheit.

*De Merswin.* Das Meerschwein besteht mehr aus warmer Luft als aus kalter, es hat die Natur der Fische und zugleich fast die der Schweine. Es zieht die Nacht dem Tage vor und hält sich in Buchten auf. Das Meerschwein lebt von unreiner Nahrung und bisweilen auch von dem Fleisch ertrunkener Menschen und dem unreinen Schaum auf dem Wasser. Deshalb ist sein Fleisch dem Menschen nicht bekömmlich. Leber und Lunge des Meerschweines soll man zu gleichen Teilen pulverisieren und häufig in Wasser trinken. Das hilft gegen Gicht. Sonst taugt nichts von ihm zu Heilzwecken.

*De Storo.* Der Stör ist mehr warm als kalt und bewegt sich am Tage mehr als in der Nacht.

Auf dem Grund der Gewässer sucht er die Wurzeln und Kräuter, von denen er lange Zeit ohne andere Nahrung leben kann. Er schwimmt gern ziellos herum.

Der Stör hat gesundes Fleisch, das gesunden Menschen nicht schadet, Kranken aber Schmerzen macht, weil es sehr stark ist.

Wessen Augen sich verfinstern, der soll die Galle des Störs nehmen, ebenso viel Saft von „rutha“ und etwas Kamille dazugeben. Das Ganze soll er mischen und in ein Kupfergefäß schütten. Damit soll er in der Nacht wiederholt die Ränder seiner Augen einsalben. Davon werden die Augen wieder klar. Wenn man etwas von den Knochen des Störs in einem Haus verbrennt, halten die Geister sich fern und treiben dort nicht ihren Spuk, weil sie reine Tiere meiden wie der Mensch einen stinkenden Geruch. Die Leber des Störs beseitigt Blähungen.

*De Salmone.* Der Salm besteht mehr aus kalter als aus warmer Luft. Den Mond zieht er der Sonne vor und bewegt sich in der Nacht mehr als am Tage. Genau wie im Sonnenlicht schwimmt er, wenn der Mond scheint, viel in dessen Licht. Vielleicht ähnelt sein Fleisch auch ein bißchen dem Meind, es ist weich und kraftlos. Es bekommt keinem Menschen, weil es alle schlechten Säfte in ihm anregt.

Der Salm sucht den Boden der Gewässer und frißt solche Wurzeln und Kräuter, von denen er ohne weitere Nahrung eine Weile leben kann.

Der Mensch aber, der beim Zahnen eitert und dem die Zähne geschwächt werden und brüchig sind, der möge von den Knochen des Fisches pulverisieren und ein wenig trockenes Salz begeben. Bei Nacht aber möge er dies Pulver oft um die Zähne legen und er möge den Speichel um das Zahnfleisch herausfließen lassen, es reinigt sein Fleisch um die Zähne herum und er wird gesund.

*De Welca.* Der Wels besteht mehr aus warmer als aus kalter Luft. Er zieht den Tag der Nacht vor. Als Nahrung dienen ihm ins Wasser gefallene

Getreide und gute Kräuter. Er hat gesundes Fleisch, das gesunde und kranke Menschen essen können. Eine Mischung aus der Galle des Welses, aus Fenchelsaft, und ein paar Tropfen Wein auf die Wimpern gebracht hilft gegen Verdunklung der Augen. Aber das Innere der Augen darf man damit nicht berühren. Wenn man die Leber des Welses gekocht genießt, zieht sie allen Schleim und Eiter, „livorem, id est slim, et omne venenum, id est eyther“, im Magen an; es wird alles mit ihr abgeführt und dadurch wird der Magen gesund.

*De Lasz.* Der Lachs besteht mehr aus warmer als aus kalter Luft. Er liebt den Tag und sucht den Grund des Wassers nur selten auf, sondern sucht die Kräuter, von denen er lebt, in mittleren Tiefen. Sein Fleisch ist gesünder als das des Salms und taugt gut als Speise für Gesunde. Kranke aber schwächt es ein bißchen. Das liegt daran, daß der Fisch aus warmer Luft besteht, die gesunden, also warmen Menschen zuträglich ist, kranken und deshalb kalten Menschen aber nicht.

*De Copprea.* Die Koppe besteht mehr aus kalter als aus warmer Luft. Sie liebt den Tag und hält sich immer in frischen, kalten Gewässern in der Nähe des Grundes auf.

Ihr Fleisch ist Gesunden nicht schädlich, schwächliche Menschen sollen aber nur wenig davon essen, weil das Fleisch so kalt ist. Milchner und Rogen der Koppe sind eßbar.

*De Hecht.* Der Hecht besteht mehr aus warmer als aus kalter Luft und hält sich gern in mittlerer Tiefe reiner Gewässer auf. Er liebt den Tag und ist scharf und grimmig wie ein wildes Waldtier. Wo er sich aufhält, frißt er die Fische auf und leert so das Wasser von anderen Fischen. Er hat eine mäßige Wärme und ist deshalb, und weil er reine Nahrung aufnimmt, schwachen und gesunden Menschen zuträglich.

Der häufige Genuß seiner Leber verschafft dem Menschen eine gute Verdauung.

*De Barbo.* Die Barbe besteht mehr aus warmer als aus kalter Luft. Sie liebt den Tag und die Hitze. Sobald sie ein bißchen Kälte spürt, sucht sie kleine Höhlen auf, um es dort warm zu haben. Am liebsten ist sie in der Sonne. Deshalb wacht sie bei Sonnenschein, „summe vachet“. Daher ist ihr Fleisch weich und zerfließt leicht, es ist „zufloszlich“. Sie lebt in mittlerer Wassertiefe und frißt reine Nahrung. Wenn man sie häufig ißt, bekommt man davon weder gesundes Fleisch noch gesundes Blut.

*De Carpone.* Der Karpfen ist mehr warm als kalt und zieht die Nacht dem Tage vor. Er hat die Hitze der Sümpfe in sich, von denen er weiches und schwaches Fleisch hat. In den Sümpfen sucht er sein Futter; auch im Schaum der Gewässer hält er sich gerne auf. Sein Fleisch ist gesunden Menschen nicht schädlich, wohl aber Kranken ein wenig. Auch Milchner und Rogen des Karpfen sind nur Gesunden bekömmlich. Zuweilen schwimmt der Fisch in klarem Wasser „et in ea se bachel“. Dann frißt er da auch reine Nahrung, darunter gewisse Kräuter, von denen er die Fruchtbarkeit empfängt.

Wer ein Fieber hat, so daß er sich vor dem Essen eckelt, soll den Fisch kochen und — ohne den Kopf — in der Mitte teilen, ihn am Spieß braten, so in Wein legen, dem ein Drittel Essig beigemischt ist; zum Schluß soll er ein bißchen Honig hineinmischen. Das vertreibt das Fieber und den Ekel vor dem Essen. Sonst ist von dem Karpfen nichts als Heilmittel verwendbar.

*De Bresma.* Der Blei ist mehr warm als kalt und enthält den Saft der Erde. Er hält sich auf dem Grund der Gewässer auf, frißt zuweilen Erde und liebt die Nacht. Ihn zu essen ist weder für Gesunde noch für Kranke von besonderem Wert, doch vertragen sie ihn.

Der Genuß seines gekochten Fleisches beseitigt Magenschleim und -fieber.

*De Elsu.* Die Nase besteht aus kalter Luft; sie liebt die Nacht und frißt auf dem Grund der Gewässer und in kotiger Erde gewisse Kräuter. Davon wird sie fett und sucht reine Nahrung. Wenn die Nase von der kotigen Erde ermüdet ist, sucht sie reines Wasser auf und wäscht sich da. Ein rotes stacheliges, „stechelechtes“ Uferkraut befruchtet sie. „Et juxta littus rubeam et stechelech herbam comedit de qua swanger fit“.

Vor Stürmen und den dabei entstehenden großen Wellen fürchtet sie sich. Das geht so weit, daß die Nase, wenn sie es donnern hört, sich so in kleine Höhlen hineinpreßt, daß sie sich aus ihnen nicht mehr befreien kann und so den Tod findet. Gesunde und Kranke können sie ohne großen Schaden essen. Wer ihre Leber häufig ißt, bekommt davon ein starkes Herz und einen gesunden Magen. Sonst taugt nichts von ihr zu Heilzwecken.

*De Kolbo.* Die Flunder ist warm, liebt die Nacht, lebt auf dem Grunde des Gewässers und frißt dort unreine Nahrung.

Ihr Saft ist schwach, deshalb ist es weder für Kranke noch für Gesunde nützlich, sie zu essen.

*De Fornba.* Die Forelle besteht mehr aus warmer als aus kalter Luft und liebt die Nacht. Sie lebt auf dem Grund von „bruchwaszern“. Trotzdem frißt sie nicht viel Unreines, deshalb schadet ihr Genuß nicht, ist aber auch nicht nützlich. Als Heilmittel taugt sie nicht.

*De Monuwa.* Der Eitel besteht mehr aus kalter als aus warmer Luft, liebt den Tag, hält sich gern in Höhlen und im Schlamm des Wassers auf und frißt unreine kleine Würmer.

Es ist nicht nützlich, ihn zu essen und er taugt auch nicht zu Heilzwecken.

*De Bersich.* Der Barsch besteht mehr aus warmer als aus kalter Luft, liebt den Tag, ist gern im Licht der Sonne und hält sich auch gern in reinen Gewässern auf. Dort lebt er von reiner Nahrung. Manchmal sucht er sich auch zwischen Klippen und Steinen und in Höhlen heilsame Kräuter. Deshalb ist sein Fleisch gesund und gut für Gesunde und Kranke.

*De Meysich.* Der Mayfisch besteht aus kalter Luft und ist sehr feucht. Sein Genuß schadet weder Gesunden noch Kranken viel, aber der häufige Genuß macht den Magen schleimig.

*De Pisce conchas habente.* Der Fisch, der Muscheln trägt. Es gibt einen gewissen Fisch, der Muscheln auf sich hat. Er ist nicht eßbar.

Er liebt die Nacht, lebt auf dem Grund des Wassers und lebt von unreiner Nahrung.

*De Ascha.* Die Äsche besteht mehr aus kalter als aus warmer Luft, liebt den Tag und hält sich gern in mittlerer Wassertiefe auf, auf Steinen ruht sie gern. Sie ernährt sich von Körnern und Kräutern, deshalb ist auch ihr Fleisch gesund und Gesunden und Kranken bekömmlich.

Als Heilmittel taugt bloß die Galle, und zwar verdünnt mit einem Tropfen reinen Wassers gegen Gerstenkörner im Auge, „wisza in oculo“.

*De Rotega.* Das Rotaugel besteht mehr aus warmer als aus kalter Luft, liebt den Tag und hält sich meistens im Schaum des Wassers auf, manchmal aber wäscht es sich in mittlerer Tiefe. Es frißt Moos und Kräuter, die in den Klippen wachsen, und auch manches, was im Schaum des Wassers schwimmt. Sein Fleisch ist Gesunden und Kranken bekömmlich.

*De Allec.* Der Hering besteht aus kalter Luft, hat eine unstete und kalte Natur, liebt den Tag und hält sich auf dem Grund des Wassers sowie an der Oberfläche auf.

Wenn der Hering frisch gefangen ist, taugt er nicht zum Genuß, weil er im Körper Eiter verursacht. Wenn man ihn aber lange einsalzt, wird der Eiter in ihm verringert, so daß er dem Menschen weniger schadet. Nur gesunde Menschen können ihn vertragen, Kranke nehmen von seinem häufigen Genuß Schaden. Im eigenen Saft gebraten oder gekocht ist der Hering für Gesunde und Kranke heilsamer. So sind auch Mildner und Rogen eßbar. Frischer

Hering schadet weniger, wenn man ihn abkocht, solange er noch warm ist, und mit Weinessig übergießt und ihn eine Stunde darin beizt. Wer auf dem Kopf Grind hat oder am Körper Spuren von Krätze oder Aussatz, reinige einen langen, gesalzenen Hering im Wasser und wasche sich dann im Abstand von einer Stunde zweimal mit diesem Wasser den Kopf oder die betroffenen Körperstellen; am nächsten Tag soll er sich an den gleichen Stellen mit einer Lauge aus Buchenasche waschen; am dritten Tag soll er sich da mit Bockstalg einsalben. Wenn er das ordnungsgemäß macht, werden Grind, Krätze oder Aussatz gemildert.

*De Crasso.* Die Bartgrundel besteht mehr aus warmer als aus kalter Luft, liebt den Tag und hält sich gern in Wasserfällen auf, „ubi springent aquarum sunt“, und lebt oft in kleinen Bächen.

Was rein ist, frißt sie. Der Fisch ist Gesunden und Kranken bekömmlich.

*De Hasela.* Der Hasel, der mehr aus warmer als aus kalter Luft besteht, den Tag und die Hitze liebt und in der obersten Schicht des Wassers lebt, nimmt reine Nahrung auf und ist deshalb für Gesunde und Kranke eine gute Speise.

*De Blicka.* Die Blicke besteht mehr aus kalter als aus warmer Luft. Sie liebt den Tag und die Hitze und hält sich gern im Schaum des Wassers auf. Sie frißt reine Nahrung und ist gesunden Menschen bekömmlich. Aber schwächliche Personen sollen nur wenig von ihr essen, weil sie weiches Fleisch hat.

*De Pafenduno.* Der Bitterling besteht eher aus warmer als aus kalter Luft. Er liebt den Tag und die Hitze und hält sich in der Nähe des Ufers im Schaum des Wassers auf. Er frißt kleine Würmer und Gräser und ist Gesunden zuträglich, für Kranke aber ohne Nutzen. Zu Heilzwecken taugt er nicht.

*De Slya.* Die Schleie besteht aus der Hitze der Sümpfe, „de calore palidum est“. Sie liebt die Nacht und hält sich am Grund in der Nähe des Ufers auf. Sie frißt mehr Unreines als Reines und bekommt daher weder Gesunden noch Kranken. Auch als Heilmittel ist sie nicht brauchbar.

*De Gerundula.* Die Grundel besteht mehr aus feuchter als aus trockener Luft. Sie liebt die Nacht und hält sich in der Tiefe und dicht unter der Oberfläche des Wassers auf und gern auch in Felshöhlen. Sie ernährt sich von Kräutern und anderer Nahrung. Ihr Fleisch ist nicht gesund, aber gesunde Menschen können sie vertragen. Kranken, und vor allem Gichtleidenden,

schadet es sehr; es erregt leicht alle Krankheiten im Menschen. Die Mehrzahl dieser kleinen Fische ist weiblichen Geschlechts. Zu Heilzwecken taugt die Grundel wenig.

*De Stechela.* Der Stidling besteht mehr aus warmer als aus kalter Luft. Er liebt den Tag und ernährt sich von Kräutern. Sein gesundes Fleisch bekommt Gesunden und Kranken. Er hat etwas von der Natur des Hechtes und des Brachsen.

*De Steynbisza.* Der Steinbeißer besteht mehr aus warmer Luft als aus kalter und aus Feuchtigkeit. Er lebt auf dem Grund der Flüsse und liebt die Nacht. Er frißt unreine Nahrung und ist den Menschen nicht bekömmlich. Er entsteht aus Fischen. Denn verschiedene Fische liegen zugleich dicht beisammen an einer Stelle. Sie scheiden Speichel und anderes aus und daraus zieht er sich zusammen, wenn er gerinnt. Schließlich empfängt er den belebenden Atem. So entsteht der Steinbeißer, wie die kleinen Würmer aus dem Kot der Pferde und Rinder entstehen.

*De Rulheubt.* Der Kaulbarsch besteht mehr aus kalter als aus warmer Luft. Er liebt den Tag und hält sich in mittlerer Tiefe und an der Oberfläche des Wassers auf. Er lebt von reiner und unreiner Nahrung. Und was er an unreiner zu sich nimmt, steigt in seinen Kopf und sein Gehirn. Deshalb sind sein Kopf und sein Magen schädlich, der restliche Körper wächst von der reinen Nahrung und ist deshalb eßbar.

*De Cancro.* Der Krebs ist mehr warm als kalt und hat seine Wärme mehr von der Erde als von der Luft. Er liebt die Nacht und den Tag, weil er vorwärts geht wie die Sonne und rückwärts wie der Mond. Er hat gesundes Fleisch und ist jedermann außer Leuten mit kaltem Magen bekömmlich. In seinem Kopf ist etwas Frisches, „viride“, das „crebeszmar“ genannt wird. Das hilft, mit Butter geknetet, als Salbe auf dem Gesicht und der Nase, abends aufgetragen und morgens mit Wein abgewaschen, gegen Geschwüre. Es verschafft eine schöne Haut ohne Pickel.

*De Anguilla.* Woher stammt der Aal? Der Aal besteht mehr aus warmer als aus kalter Luft. Er liebt die Nacht und hat die Natur gewisser Würmer, die gern in Höhlen leben, aber doch nicht unrein sind. Aber er hat auch die Natur der Fische und frißt wenig unreine Nahrung. Trotzdem ist sein Fleisch etwas unrein und taugt einem gesunden Menschen nicht zum Essen, genau wie das Schweinefleisch. Seine Galle ist fett, und wer sich mit ihr die Augen einreibt, kann sich dadurch für kurze Zeit klar machen, aber später werden sie davon um so mehr geschwächt.

*De Alroppa.* Woher kommt die Aalruppe? Die Aalruppe speit zuweilen eine geronnene Flüssigkeit auf einen Felsen. Wenn ein Männchen oder überhaupt ein anderer Aal das merkt, vertreibt er das Weibchen und kauert sich darüber zusammen. Sein Schwanz hält die Flüssigkeit so lange warm, bis sie den Lebenshauch empfängt. So entstehen die Aalruppen. Sie bestehen mehr aus kalter als aus warmer Luft, lieben den Tag, halten sich in mittlerer Wassertiefe auf und fressen mehr unreine als reine Nahrung. Das Fleisch ist für Gesunde und Kranke genießbar, aber weder gut noch nützlich.

*De Punbelen.* Woher stammt der Punbelen? Das Männchen und das Weibchen der Alroppen speien eine geronnene Flüssigkeit aus; dann trennen sie sich und bleiben nicht dabei. Aber die Flüssigkeit bekommt aus sich selbst wie eine Made (Mado) Leben. So entsteht der Punbelen. Er taugt nicht zu Heilzwecken.

*De Lampreda.* Woher stammt die Lamprete? Es gibt eine Schlange, die die Wasserschlange von ihren Eiern vertreibt und sich selbst darüber zusammenkauert und sie pflegt „fovet“, so daß aus ihnen Aale, „murinae“, entstehen. Die Lamprete besteht mehr aus kalter als aus warmer Luft. Sie hat Fisch- und Schlangen- (oder Unken-) Natur. Von den Schlangen hat sie es, daß sie etwas Gift enthält, besonders im Schwanz. Aber sie hat bloß zwei Augen, denn die Öffnungen, die wie Augen aussehen, sind keine Augen, sondern eben bloß blinde Öffnungen. Sie liebt die Nacht und hält sich gern in Höhlen und sumpfigen Gewässern auf. Da die Lamprete von unreiner Nahrung lebt, ist sie nicht bekömmlich, sondern verursacht eine schlechte Verdauung und Stürme in den Adern.

*In zweiundsiebzig Kapiteln des fünften (bzw. sechsten) Buches werden die Vögel gemäß dem vierten Schöpfungstag behandelt. Ihre Natur wird auch hier nach Wärme und Feuchtigkeit bestimmt und die Nutzbarkeit ihres Fleisches für den Menschen angegeben. Abergläubische Verwendungen und magische Einwirkungen der Vögel werden von Hildegard nicht ausgelassen. Der Prolog der Migne-Ausgabe ist nach Fischer (S. 467) „frühzeitig von den Abschreibern in zwei Teile zerrissen worden, die als solche getrennt in späteren Handschriften erscheinen“. Wir haben dem Prolog den Text der Pariser Edition zugrunde gelegt und der Vollständigkeit halber hier den schwierigen Migne-Text eingeschoben. Er vergleicht die „luftige“ Natur der menschlichen Seele mit der der Luftbewohner. „Solange die Seele des Menschen in seinem Körper ist, ist sie luftig und wird von der Luft emporgehoben, andernfalls würde sie im Körper erstickt. Sie hält sich mit einfühlender Einsicht im menschlichen Körper auf. So sind auch die Vögel geschaffen, mit denen die Seele fühlen und wissen muß, was zu wissen ihr nötig ist. Denn die Vögel werden durch ihre Federn emporgehalten und balten sich überall in der Luft auf. So wird auch die Seele im Körper durch ihre Gedanken emporgehalten und breitet sich überall aus. In der Feuchtigkeit der Erde wird die Vollendung aufgezeigt, die der Mensch in seiner Bildung hat, und in der Körperlichkeit wird er davon unterschieden (?). In den Bäumen erkennt der Mensch, daß er körperlich ist. In diesen beiden, das heißt in Feuchtigkeit und Körperlichkeit, muß er einsehen, daß er nicht fort und fort wachsen kann, solange die Seele in ihm ist.“*

*Die Interpretation der meist in deutscher Sprache wiedergegebenen Vogelnamen haben bereits Reuss, Kaiser, Wasmann, Geisenheyner, Huber und Fischer vorgenommen. Die aus der klassischen Literatur überlieferten Vögel, wie Pfau, Adler, Taube u. a. m., werden von Hildegard in lateinischer Sprache vorgeführt.*

*Die „fliegenden Tiere“ führt der sagenhafte Griffio, der Vogel Greif, an. Vom Strusz, den sie nicht aus eigener Anschauung kennt, weiß sie zu berichten, daß er zwar Flügel wie ein Vogel habe, sie aber nicht gebrauchte. Seine Eier lege er in den Wüstensand.*

*In der Reihe der von Hildegard genannten Raubvögel war ihr der Geier sicher unbekannt, der Adler erscheint zweifelhaft, während ihr Wander- und Turmfalke, Habicht, Sperber, Gabelweibe, Uhu und eine Eulenart, die von ihr als Ulula bezeichnet wird, bekannt waren. Entgegen Wasmann deutet*

Geisenheyner letztere als Steinkauz, was auch durch ihre Bemerkung „mortem hominis scit“, charakterisiert ist. Huber und Fischer sind der Ansicht, daß es sich auch bei dem Siseoninus um den Totenvogel, das Käuzchen, handle, weil Hildegard wie ihren Zeitgenossen unklar war, was unter Pelikan Sisigonme zu verstehen sei, dessen Name nur aus der Bibel bekannt war. In dem Kapitel „De Siseonino“ sind dann die beiden genannten Vögel zusammengeworfen worden. (Fischer S. 471.)

An Wasser- und Sumpfvögeln führt sie den Schwan, den Kranich, den Reiher, den Storch, den Odebero, unseren Adebar, an, ferner Haus- und Wildente, die zahme Gans und die Wildgans. Ersterer verdeutschte sie in „aneta“ statt „anas“, von letzterer erwähnt sie die bekannten Züge „in multitudine volat“. Enten- und Gänseier leht Hildegard als Genußmittel ab. Schnepfe und Rohrdommel ergänzen die Aufzählung. Von den Hühner- vögeln kennt sie den Pfau, dessen Fleisch sie gering einschätzt, Hahn und Henne, Auerhahn, Rebhuhn, Birkhuhn und Wachtel. Wie Geisenheyner schon bemerkt, muß Fischer-Benzon das vierzehnte Kapitel mit der Überschrift „De Gallo et Gallina“ übersehen haben. Der Autor stellt nämlich fest, daß Hildegard sonderbarerweise keine Hühner aufgenommen habe.

Unter den Taubenvögeln wiederum unterscheidet sie die Taube von der Turteltaube, der Holz- und Ringeldube. Die Mewa Hildegards deutet Geisenheyner entgegen Kaiser, der in ihr eine Möwchentaube sehen will, als eine Larusart. Der Text: „Mewa in recto temperamento de aere et de aqua est, ac temperate humida est ... et non alta volat“, paßt nach Geisenheyner auf die Lachmöwe.

An rabenartigen Vögeln kennt Hildegard außer dem Raben von den Krähen die „Krewa et Kraba“, die Rabenkrähe und Doble, die Nebelkrähe, die dämonische Elster und den Häher. Bei den Spechten unterscheidet sie den Grünspecht von den anderen Arten. Das Herz eines Spechtes als Einlage in den Fingerring macht diesen apotropäisch.

Eisvogel und Wiedehopf waren ihr bekannt. Ersterer bietet ein Beispiel für die magische Wirkung, die von einem Vogel ausgehen kann: „... Et si quis homo in aere illo aut juxta aquam illam, ubi nidificat, esset et manere posset, nulla infirmitas ei ibidem occurreret, quia aerem illum semper quaerit, ubi nullae sordes sunt, et mundis pascitur.“ (Pl. 1304 C—D.) Unter den Singvögeln findet sich der Kuckuck, die Meise, die Amsel, deren Leber als Amulett dient, die Drossel, die Schwarzdrossel, die Lerche, die Nachtigall und der Star. Ein toter Star dient zur Giftprobe. Fink, Distelfink, Ammer, Grasmücke, die weiße und die gelbe Bachstelze finden Erwähnung. Über die sympathetische Wirkung des Herzens der Bachstelze sagt Hildegard: „Sed et cor ejus sicca, et apud te semper habeas, et cum gicht te fatigat, idem cor per modicum boram in aquam pone, et aquam illum bibe, et vicht in te cessavit.“ (Pl. 1307 C.)

Beim Sperling hebt sie seine „astutia et versutia“ hervor. Das Buch schließt mit der Fledermaus und verschiedenen geflügelten Insekten, wie Biene, Fliege, Zikade, Heuschrecke, Mücke, Hummel, Wespe und Leuchtkäfer.

Die Natur der Vögel und ihre Verschiedenheit.

Die Vögel sind kälter als die Tiere, die auf der Erde leben, weil sie nicht durch eine so große Hitze der Begierde erzeugt werden. Ihr Fleisch ist reiner als das der Landtiere, weil sie nicht nackt aus der Mutter auskriechen, sondern mit einer Schale bedeckt, „testa cooperta“. Manche leben von feuriger Luft und strecken sich deshalb wie ein Feuer immer nach oben. Die gern hoch fliegen, enthalten mehr feurige Luft als die, die dicht über der Erde fliegen. Vögel, die an Federn Überfluß haben, sind wärmer als solche, die Mangel an Federn haben. Weil die Vögel von der Luft leben, spüren sie bei einer Lufterschütterung jede Bewegung der Luft. Und weil sie auch aus Luft bestehen, spüren sie jede Luftveränderung vielfältig in sich und lassen gemäß diesen Luftveränderungen ihre Stimme erschallen. So unterscheidet der Hahn die Morgen- und die Nachtstunde durch seine Stimme, wie er auch manchmal zu krähen anfängt, wenn die Luft sich selbst in irgendeiner Weise zu verändern scheint. Die Vögel versinnbildlichen die Kraft, die dem Menschen zu bedachter Rede verhilft und ihn vieles bei sich vorausbedenken läßt, ehe es zu leuchtender Tat wird. So wie die Vögel durch ihre Federn in die Luft erhoben werden und sich überall in der Luft aufhalten, wird die Seele im Körper des Menschen durch das Denken emporgehalten und breitet sich überall aus.

De Griffone. Der Greif ist sehr warm und hat etwas von der Natur der Vögel und der wilden Tiere. Nach Art der Vögel ist er so behende, daß die Last seines Körpers ihn nicht beschwert. Als wildes Tier frißt er Menschen. Er steigt im Fluge nicht bis zur glühenden Hitze empor, nähert sich ihr aber. Weil sein Fleisch die Natur der wilden Tiere enthält, ist es dem Menschen nicht bekömmlich, sondern sein Genuß brächte ihm viel Schaden. Allerdings ist der Greif in keiner seiner beiden Naturen vollkommen. Wenn die Zeit zum Eierlegen kommt, sucht er sich eine Höhle mit großem Innenraum, aber so engem Zugang, daß er kaum hineinkommen kann. Dort bewacht er sorgfältig seine Eier, weil er den Löwen fürchtet, der sie von weitem riecht und sie, wenn er sie erreichen kann, zerteilt und zerbricht, weil er den Greif, der ihm immer nachstellt, nicht in seiner Nähe dulden will. Den Bären jedoch leidet

er neben sich, weil dieser schwächer als der Löwe ist. Die Eier legt er so, daß kein Sonnenstrahl sie treffen und kein Windhauch sie berühren kann.

Weder sein Fleisch noch seine Eier noch sonst etwas von ihm taugen als Heilmittel, weil der Greif in beiden Naturen nicht vollkommen ist.

*De Strusz.* Der Strauß ist sehr warm und hat etwas von der Natur der Tiere in sich. Denn er hat, wie die Vögel, Federn; aber er fliegt nicht mit ihnen, sondern läuft wie die Tiere. Er ist so heiß, daß seine Eier verbrennen würden und kein Junges auskriechen könnte, wenn er sie selbst ausbrüten würde. Deshalb verbirgt er sie im Sand, durch dessen Feuchtigkeit und Wärme sie ausgebrütet werden.

Aber sobald aus den Eiern Kücken ausgekrochen sind, laufen sie wie die anderen Kücken immer der Mutter nach.

Wer an „vallentsucht“ leidet, soll oft Straußenfleisch essen, denn es kräftigt ihn und vermindert die Krankheit. Starke und dicke Menschen ist das Fleisch bekömmlich, denn es befreit sie von ihrem überflüssigen Fleisch und kräftigt sie; für magere und schwache aber ist es nicht bekömmlich. Gegen Melancholie hilft der Genuß der Straußenleber. Aber Herz, Lunge und was sonst alles am Strauß ist, taugen nicht als Heilmittel, weil sie weder die Kraft der Vögel noch die der Tiere ungebrochen, „perfecte“, enthalten.

*De Pavone.* Der Pfau ist warm und feucht und hat etwas von der Natur der Vögel und der Tiere. Seine Stimme klingt halb nach Art der Tiere, halb nach Art der Vögel. Denn die Pfauen entstanden dadurch, daß sich irgendwelche Tiere mit Vögeln zur Begattung vereinigten. Der männliche Pfau hat frevelhafte und blutschänderische Gewohnheiten. Manchmal vereinigt er sich mit kleinen Tieren zur Begattung. Deren Kücken geraten dann meist der Mutter, nicht aber dem Vater nach, bis auf einige, deren Haarfarbe der Farbe seiner Federn entspricht. Der Pfau erkennt sie als seine Kücken und liebt sie. Wenn die Pfauhenne ihre Eier legt, versteckt sie diese vor dem männlichen Tier und hält sie verborgen, bis die Kücken ausgekrochen sind und laufen können. Dann führt sie sie zu ihm und er erkennt sie als seine Jungen und zeigt seine Freude über sie, indem er mit den Flügeln schlägt. Aber die Henne hält die Kücken noch vor ihm fern, bis sie stärker geworden sind, denn sie fürchtet, daß er sie mit den Füßen mißhandelt.

Das Fleisch des Pfaues taugt nicht zum Genuß, aber seine Blase, getrocknet auf ein Geschwür gebunden, läßt es ohne viel Schmerzen aufbrechen und zieht dann die Fäulnis heraus.

*De Grue.* Der Kranich ist warm und hat eine reine Natur. Er kann fliegen und auf der Erde gehen. Er fliegt gern in Zügen und entgeht dadurch leicht Nachstellungen. Sein Fleisch ist für Gesunde und Kranke gut, aber seine

Eier sind ungenießbar. Wenn man an Gicht leidet, soll man sie häufig essen. Gegen eine Seuche, „schelmo“, der Schweine wird der Schnabel des Kranichs pulverisiert und ihnen unter das Futter, „in mus“, oder unter das Wasser gemischt. Das Blut des Kranichs und seine rechte Klaue soll man trocknen und aufheben. Wenn eine Frau beim Gebären Schwierigkeiten hat, soll man das Blut mit etwas Wasser verdünnen und die Frau damit etwas oberhalb der Öffnung der Gebärmutter einreiben und im gleichen Wasser soll sich die Frau wie in einem Spiegel betrachten. Zugleich soll sie die rechte Klaue des Kranichs über den Nabel binden; in dem Blut und dem Fuß steckt so viel Kraft, daß die Gedärme und die „lenden“ sich leichter für die Geburt öffnen. Sonst taugt nichts vom Kranich zu Heilzwecken.

*De Cygno.* Der Schwan ist kalt und feucht und hat etwas von der Natur der Gans und der Ente. Er badet sich gern im Wasser und liebt die Erde und alles Wasser mehr als den Flug. Sein Fleisch ist Gesunden und Kranken ohne Nutzen. Gegen Lungenleiden soll man seine Leber oft gekocht essen, gegen Leiden der Milz seine gekochte Lunge.

Das Fett des Schwanes ist in einer Salbe mit Beifuß und Eichenrinde gegen Ausschläge, „urslecht“, zu gebrauchen. Nach dem Einschmieren wird die Haut Pusteln, „bulechte“, zeigen, dann aber rasch abheilen. Das übrige ist für Medikamente nicht verwendbar.

*De Reyger.* Der Reiher ist warm und trocken. Sein Fleisch ist Gesunden und Kranken bekömmlich, weil es keinen Magenschleim erzeugt. Gegen Traurigkeit hilft es, das Herz des Reiherers zu essen; es verschafft frohen Sinn. Gegen Verdunklung der Augen, wenn sie „sergent“, hilft folgende Kur: Man koche den Kopf des „reygers“ in Wasser. Danach nehme man dessen Augen und trockne sie an der Sonne. Dann muß man sie eine knappe Stunde in kaltes Wasser legen, daß sie weich werden, und dann wieder an der Sonne trocknen. Das soll man dreimal machen. Die so behandelten Augen soll man pulverisieren und bei Schmerzen oder Verdunklung der Augen in guten reinen Wein schütten und mit einer eingetauchten Feder die Wimpern bestreichen; es schadet auch nicht, wenn man bei dem abendlichen Bestreichen das Augeninnere ein wenig berührt. Gegen eine Verhärtung des Magens, „getwang“, hilft der Genuß der Leber des Reiherers, gegen Milzleiden soll man Wasser trinken, in das etwas von seinen Knochen geschabt ist.

*De Vulture.* Der Geier ist von kalter Natur und kennt die Künste der Vögel und der Tiere; unter den anderen Vögeln ist er wie ein Prophet. Er erhebt sich so weit, wie die Erdfeuchtigkeit aufsteigt. Er tut keinem Vogel etwas, wach auch darüber, daß kein Vogel verletzt wird. Er ernährt sich von Aas, frißt aber auch Erde, die mit dem Blut verwundeter Tiere getränkt ist. Sein Fleisch soll man nicht essen, weil seine Kälte dem Menschen tödlich wäre.

Wenn der Mensch das Gehirn eines noch lebenden Geiers unversehrt haben könnte, würde es alle Schwäche mit Ausnahme des Todes von ihm abwenden. Aber er kann es nicht haben, weil beim Tode des Vogels die Gehirnhaut Schaden nimmt, das Gehirn ausläuft und seine Kraft verliert. Aus „smaltz, modicum baumolei . . . et minus bilsen olei quam baumolei“ soll man eine Salbe herstellen, die gegen Gicht, Rücken- und Lendenschmerzen hilft.

*De Aquila.* Der Adler ist feurig heiß; seine Augen sind mehr feuer- als wasserhaltig. Deshalb verträgt er Kälte und Wärme, weil er aber die Wärme besser verträgt, steigt er hoch auf.

Der Genuß seines Fleisches ist für den Menschen tödlich, weil es wegen seiner Hitze zu stark für ihn wäre.

In der Stunde des Todes, wenn der Adler erlegt wird oder verendet, wird aber die Kraft seines Herzens „unmechtig“, so daß es schwächer als das der anderen Tiere ist, und so kann kein Mensch das Herz so stark erhalten, wie es lebend wäre.

*De Odebero.* Der Storch ist warm und hat die Natur der törichten Tiere. Er lebt in der Mitte der Luft. Die Vögel, die die mittleren Luftschichten bevorzugen, kennen die Erde und fühlen den Wetterwechsel mehr als jene, die der Höhe zustreben und in höheren Lüften fliegen. Das Fleisch des Storches taugt nicht zum Genuß für den Menschen, es würde ihm schaden.

Den Storch ohne Kopf, Eingeweide und Federn soll man in einem durchbohrten Gefäß ohne Wasser aufs Feuer setzen und das abfließende Schmalz auffangen. Dazu soll man ein Drittel Bärenfett und Butter geben, ein Drittel der Menge des Bärenfettes, und das Krätuchen „Gicht“ und „Kranchnabel“. Das soll man in einem neuen Gefäß kochen, durch ein Sieb geben und daraus eine Salbe machen. Wer wahnsinnig ist, wer an Lähmungen oder an Gicht leidet, soll sich mit ihr einreiben und es wird ihm besser gehen.

Das übrige am Storch taugt nicht zu Heilzwecken.

*De Anser.* Die Gans ist warm und besteht aus der Luft, von der die Tiere leben, und auch aus feuchter Luft, die die Federn an ihr hervorbringt. Sie kann nicht hoch fliegen, weil sie von der Luft der Tiere hat. Von der feuchten Luft kommt es, daß die Gans sich gern im Wasser aufhält. Sie frißt reine und unreine Nahrung. Wegen dieser Doppelnatur der Gans taugt ihr Fleisch nicht als Nahrung für Kranke, weil es im Menschen Schleim oder Geschwüre bereitet oder Krätze oder der „lepra“ ähnliche Geschwüre, während Gesunde es vertragen. Wer eine Gans essen will, muß sie zwei oder drei Tage lang hungern lassen, damit die schlechten Säfte sich in ihr verlieren, dann soll er sie mit Körnern mästen. Gänseeier sind nicht genießbar, weil sie Krankheiten im Menschen hervorrufen.

*De Halegans.* Die Hagelgans ist sehr warm, fliegt schnell und arbeitet beim Flug. Sie ist daher Kranken wie Gesunden zum Genuße zuträglich. Sie fliegt in warmen Luftschichten, in kalten ginge sie zugrunde. Auch fliegt sie in Scharen, damit sie keinen Schaden erleidet. Bei Tage ist sie nicht scheu, bei Nacht, die sie fürchtet, sehr wachsam. Sie frißt unreine Nahrung.

Wenn sich jemandem die Augen verdunkeln, soll er die Galle der Hagelgans nehmen, zweimal soviel reinen Wein dazugeben und in ein kupfernes Gefäß schütten. Daraus soll er mehrere Abende mit einer Feder rings um die Augen etwas auftragen und auch das Augeninnere berühren. Davon werden die Augen klar und gesund und es wächst nicht leicht ein Häutchen oder ein Abszeß im Auge. Gegen „vicht“ ist ihre Leber heilsam, gegen Husten hilft es, die Lunge der Hagelgans oft gekocht zu essen und der „husto“ wird weichen. Gekochtes und zerflossenes Fleisch ist Magenkranken zuträglich.

*De Aneta domestica.* Die Hausente hat eine schwer verträgliche Wärme in sich und etwas von der Luft der Tiere, mehr noch von der Luft des Wassers; sie lebt von unreiner Nahrung, die aber durch das Wasser, in dem sie oft schwimmt, in ihr gereinigt wird. Ihr Fleisch ist für Kranke nicht gut, aber Gesunde können es vertragen. Alles andere an ihr ist wertlos.

*De Aneta silvestri.* Die Wildente hat die gleiche Natur wie die Hausente; aber sie bekommt dem Menschen besser, weil sie immer im Wasser lebt.

Ihre Federn sind zur Bettfüllung und als Halskrausen besser geeignet als die Hühnerfedern.

*De Gallo et Gallina.* Der Hahn und die Henne haben eine kalte und trockene Natur.

Ihr Fleisch ist für Gesunde gut, es macht sie nicht fett; Kranken bringt es Erquickung. Schwerkranke aber dürfen es nicht essen, weil es ihnen so viel Schleim im Magen erzeugt, daß sie geschwächt würden und die Speisen kaum noch verdauen könnten. Das Fleisch der Henne ist zarter als das des Hahnes und deshalb bekömmlicher.

Hühnerfedern sind als Kopfkissen schlecht, weil sie die Gicht im Menschen hervorbringen.

*De Urhun.* Der Auerhahn ist warm und etwas feucht und deshalb für Gesunde und Kranke bekömmlich. Wenn „maden“ oder andere Würmer den Menschen fressen, soll man die Blase des Auerhahns pulverisieren und das Pulver auf die Geschwürstellen streuen. Wenn die Maden davon fressen sterben sie.



*De Rephun.* Das Rebhuhn ist kalt, aber von dem Haushuhn wird es an Kälte übertroffen. Es ist nicht vollkommen und unsteter als das Haushuhn. Sein Fleisch schadet Gesunden nicht, bei Kranken aber bildet es im Magen Schleim. Wenn jemandem auf der Haut vom Schweiß des Fleisches Läuse wachsen, muß er sich aus der Galle des Rebhuhns und altem Fett eine Salbe bereiten und sich oft damit einreiben, daß sie die Haut durchdringe und den Schweiß reinigt, so daß die Läuse nicht weiterwachsen.

*De Birckun.* Das Birkhuhn hat fast die gleiche Natur wie das Rebhuhn, bloß ist sein Fleisch Gesunden und Kranken bekömmlicher. Wenn der Krebs den Menschen auffrißt, soll man die Blase des Birkhuhns am Feuer oder an der Sonne trocknen, mit etwas Wein ein bißchen anfeuchten und dann auf die entzündete Stelle auflegen und die Krebse werden sterben, „et cancri morientur“.

*De Falcone.* Der Wanderfalke ist warm, ziemlich trocken und hat große Kraft in seinem Herzen, fliegt schnell und hoch, stürzt sich aber auch in die Tiefe und fliegt auch in mittleren Luftschichten. Sein Fleisch wird nicht gegessen. Wer an Skrofeln erkrankt ist, nehme Falkenschmalz, gebe es darauf und sie werden austrocknen. Der Falke ist bitter, so daß er als Medizin nicht taugt.

*De Habich.* Der Habicht ist warm und feucht. Er kennt die anderen Vögel und ihre Natur und lauert ihnen auf und reißt sie, „rapit“. Er fliegt sehr hoch und bevorzugt die mittleren Luftschichten. Wer an der Leber oder der rechten Seite leidet, soll die Lunge des Habichts in Wasser kochen, etwas Schierling hinzufügen und etwas Schwarzwurz und im Mai bereitete Kuhbutter mehr als von den genannten Dingen zusammen. Das soll er zusammen kochen, durch ein Tuch colieren und die daraus gewonnene Salbe oft auf die Leber und die rechte Seite auftragen. Davon wird es ihm besser gehen. Der Lepröse nehme die Galle des Habichts, doppelt soviel Wein und etwas „smaltz“, reibe sich damit die leprösen Stellen ein und die Lepra wird geheilt werden. Die Habichtfedern sind weder als Bettfüllung noch für Kissen verwendbar, weil die, die darauf ruhen würden, schwere Träume hätten.

*De Sperwere.* Der Sperber ist warm und fröhlich und fliegt schnell. Wenn ein Mann oder eine Frau in Begierde entbrennen, sollen sie einen Sperber nehmen, ihn töten und rupfen, Kopf und Gedärme entfernen und den restlichen Körper in einem neuen Gefäß mit einem kleinen Loch ohne Wasser am Feuer erhitzen. Unter dieses Gefäß sollen sie ein zweites neues Gefäß stellen und damit das abfließende Schmalz auffangen. Daraus sollen

sie mit anderen Zugaben eine Salbe bereiten. Der Mann soll mit dieser Salbe seine Scham und „gelanden“ fünf Tage lang einreiben, und innerhalb eines Monats wird die Begierde ohne Gefahr für seinen Körper entweichen. Die Frau soll sich um den Nabel herum einreiben und auch ihre Begierde wird in einem Monat verschwinden.

Sonst taugt nichts vom Sperber als Nahrungs- oder Heilmittel.

*De Milvo.* Die Gabelweihe ist warm und liebt die Wärme; wenn die Sonne scheint, fliegt sie am liebsten in deren Wärme, aber auch im warmen Schatten hält sie sich auf. Sie meidet die Hitze der Luft in ihren hohen Schichten und bleibt in mittlerer Höhe, dort reißt sie kleinere Vögel. Ihr Fleisch taugt nicht zum Essen wie das aller Raubvögel, „quia omnes aves, qui unguibus kryment ad comedendum homini contrariae sunt“.

Gegen Geschwülste hilft eine Salbe aus dem Schmalz der Gabelweihe, ohne Federn und Eingeweide, aber mit Kopf und Krallen am Feuer ohne Wasser erhitzt.

*De Webo.* Der Turmfalke (Weih) ist kalt und von diebischer Art. Er fliegt nicht hoch und lebt von unreiner, teils sogar giftiger Nahrung. Deshalb taugt er nicht zu Heilzwecken, sondern würde dem Menschen mehr schaden.

*De Corvo.* Der Rabe ist mehr warm als kalt und lebt in mittleren Luftschichten. Er ist listig, kühn und fürchtet auch den Menschen kaum, so daß er fast mit ihm reden könnte und Kenntnis von ihm hätte, wenn er nicht ein unverständiges Tier wäre. Weil er den Menschen kennt, raubt er ihm oft etwas. Sein Fleisch ist dem Menschen gar nicht bekömmlich, hat er doch die Natur von Räufern und Dieben. Auch sonst taugt nichts von ihm zu Heilzwecken.

*De Krewa et Kraba.* Die Dohle und die Rabenkrähe aus dem Geschlecht der Raben sind kalt. Sie leben in mittlerer Lufthöhe. Sie ahmen die Stimmen der Menschen nach. Anfangs, ehe es Krähen und Dohlen gab, stahl die Elster Eier der Raben, setzte sich darauf und brütete sie aus. So entstanden die ersten Dohlen und Krähen. Aber später legten beide selbst, so wie jetzt, zahlreiche Eier. Zu Heilmitteln taugen diese Vögel nicht.

*De Nebelkraba.* Die Nebelkrähe ist warm und prahlerisch, „naturem jactantiae habet“. Sie kennt die Luft und das Wetter. Die verschiedenen Ausgänge wartet sie kaum ab, sondern eilt dorthin, wo sie eine zukünftige Traurigkeit weiß. (Der Satz ist wörtlich übersetzt. Er steht bei Hildegard ohne Zusammenhang. Aber schon in der Antike galt die Nebelkrähe als

zukunftsschauender und weissagender Vogel. Vielleicht ist gemeint: Noch che der Ausgang einer Sache gewiß ist, eilt sie dorthin, wo sie eine zukünftige Traurigkeit weiß.)

Sie lebt von reiner und unreiner Nahrung und taugt nicht zu Heilzwecken.

*De Musar.* Der Mäusebussard entsteht aus der warmen Luft der Sonne. Solange er jung ist, ist er warm und stark und nimmt starke Nahrung auf. Aber wenn er älter wird, wird er kalt und schwach und nimmt dann auch schwache Nahrung auf. Wenn er aber ganz alt geworden ist, gewinnt er Wärme und Kraft zurück und frißt auch wieder kräftige Nahrung. Sein Fleisch ist Gesunden und Kranken bekömmlich. Wer in irgendeiner Weise Gift eingenommen hat, „virgibnisse“, soll sich Herz, Leber, Lunge und Eingeweide des Mäusebussards kochen und dann mit Wein, weißem Pfeffer und etwas „homel sultzen“ zubereiten. Das reinigt den Magen und beseitigt das Gift, selbst wenn es schon im Magen hart geworden ist.

*De Ordumel.* Die Rohrdommel hat eine unregelmäßige Wärme in sich, und weil alles in ihr dem Menschen entgegengesetzt ist, taugt sie weder zum Essen noch als Heilmittel.

*De Alkreya.* Die „Alkreya“ ist mehr kalt als warm und lebt von reiner, aber auch von giftiger Nahrung und zuweilen auch von schwachen Fischen. Ihr Fleisch ist weder für Gesunde noch für Kranke wertvoll, doch können Gesunde es vertragen, während es Kranken schadet. Die Alkreya besitzt keine Heilkraft.

*De Mewa.* Die Möwe ist warm und mäßig feucht. Sie ist gesunden und kranken Menschen bekömmlich.

*De Columba.* Die Taube ist mehr kalt als warm und liebt den kühlen Morgen mehr als die Wärme. Sie ist einfältig und furchtsam und fliegt deshalb in großen Scharen, um vor anderen Vögeln sicherer zu sein. Weil sie so kalt ist, erwärmt sich die Nahrung in ihr nicht so wie in anderen Vögeln. Deshalb bekommt sie schnell wieder Hunger und frißt mehr als andere Vögel ihrer Größe. Ihr Fleisch ist nicht fett, aber etwas trocken. Es führt dem Menschen wenig Säfte zu und ist also nicht sehr wertvoll für ihn, wenn es auch dem Gesunden nicht schadet. Die „holtzduba“ und die „ringelduba“ (Holz- und Ringeltaube) haben die gleiche Natur, bloß leben sie im Wald und sind etwas scharfsinniger, „acer“, und größer als sie, weil sie sich von Waldfutter nähren. Alle Tauben sind für Heilmittel unbrauchbar.

*De Turture.* Die Turteltaube ist warm und trocken. Sie ist von männlicher Kraft und gar nicht scheu. Sie hat immer gleichsam einen Sklaven. Ihr Fleisch ist ungenießbar, weil es die Gicht verursacht. (Das Kapitel enthält einen Satz über die Galle der Turteltaube, der so verderbt ist, daß er nicht übersetzbar scheint. Am Schluß heißt es da: „... wie es auch beim Menschen ist: Wenn er gut gestimmt ist, kann die Galle in ihm nicht wachsen, aber wenn er frevelhafte Gedanken hegt, wächst sie.“)

*De Psittaco.* Der Papagei ist sehr warm und auch feucht und hat etwas von dem Flug des Greifen und etwas von der Kraft des Löwen. Aber weder im Flug noch in seiner Kraft wagt er etwas — wie er wohl könnte, „Sed nec in volatu nec in virtute quidquam audet et posset (?)“. Als Heilmittel ist er nicht verwendbar, weil er keine Kraft ganz in sich hat, sondern beide bloß teilweise, da er verschiedenen Naturen zugehört.

*De Pica.* Die Elster hat eine drückende Wärme in sich und ist arglistig, „arg“. Sie hat von der Erde und vom Wasser verschiedene Federn. Sie ist von Natur prahlerisch veranlagt. Wenn sie fremde Leute kommen sieht, läßt sie bei deren Ankunft die Stimme ertönen. Sie nährt sich von giftigem und schädlichem Futter, von Kräutern und Aas. Deshalb ist ihr Fleisch nicht eßbar. Wie der Teufel pflegt sie sich in der Umgebung des Menschen aufzuhalten. Wer an Grind, „grintslecken“, leidet, soll sich mit ihrem Schmalz den Kopf einreiben. Davon wird er gesund; aber sonst taugt nichts von ihr zu Heilzwecken.

*De Hera.* Der Häher ist warm und etwas trocken und kann in verschiedenen Lüften und auch im Sturm gut fliegen. Aber hoch fliegt er nicht. Er hat hündische Sitten und ist in sich unrein. Der Häher frißt Futter, das dem Menschen schädlich ist, und ahmt alles nach, soweit er es kann. Jeden Menschen, den er gern sieht, begrüßt er mit seinem Schrei. Sein Fleisch ist für den Menschen wie ein Gift. Eine Salbe aus dem Körper, den Eingeweiden und Federn hilft gegen Gicht, und wäre sie noch so schlimm.

*De Ulula.* Die Eule ist warm und hat die Gewohnheiten eines Diebes, der den Tag kennt, ihn aber meidet und die Nacht liebt. Die anderen Vögel haßt sie, weil sie ihre Natur nicht liebt. Sie weiß den Tod des Menschen im voraus. Sie spürt, wo Trauer bevorsteht und eilt wie ein Leichenvogel so gleich dorthin, flieht aber wieder, ehe die Trauer ausbricht. Sie nährt sich von Dingen, die der menschlichen Natur entgegengesetzt sind. Eine Salbe aus dem Schmalz des Vogels hilft, gemischt mit einem Dekokt von Reinfarn und Baumöl, paralytischen und gichtkranken Menschen.

*De Hwone.* Der Uhu ist warm und hat fast die gleiche Natur wie die Eule, bloß daß er noch liederlicher ist. Auch er hat die Gewohnheiten eines Diebes, er kennt, meidet aber den Tag und liebt die Nacht, auch haßt er die Tagvögel. Sein Fleisch ist dem Gesicht des Menschen schädlich, „contraria“. Sein Schmalz trocknet Geschwülste aus, wenn man es als Salbe aufträgt, sonst taugt nichts von ihm als Heilmittel.

*De Sisegonino.* Der Steinkauz ist warm und liebt die Nacht und den Mondschein mehr als den Tag und den Sonnenschein; aber er liebt den Tag immer noch mehr als die Eule. Weil er vor den anderen Vögeln zurückschreckt und nicht gesehen werden will, bevorzugt er die Nacht. Auch er zeigt diebische Seiten und ist bisweilen „wudich“ wie einer, der nicht weiß, was er tut. Wenn seine Jungen aus den Eiern auskriechen, meint er zunächst, es seien fremde und tötet sie. Aber wenn er sieht, daß sie sich nicht bewegen, wird er traurig und zerfleischt sich, weil sie von seinem Blute sind. Und jetzt liebt er sie sehr, weil er jetzt weiß, daß sie von seinem Blute sind. Er erkennt und fühlt auch die freudigen und traurigen Seiten der Menschen. Frohen Menschen stimmt er mit seinem Gesang freudig bei; wenn die Menschen traurig sind, zeigt er durch Schweigen seine Trauer. Wenn er voraussieht, daß ein Mensch sterben wird, zeigt er das mit wenigen Lauten an und schweigt dann.

*De Cuculo.* Der Kuckuck ist warm und hat die Gewohnheiten von den Vögeln und von den Tieren. Die lauschenden Menschen begrüßt er mit seiner Stimme. Er verträgt nicht viel Kälte und auch nicht viel Hitze. Wenn es im Sommer sehr heiß ist, sucht er schattige Wälder auf. Die große Sommerhitze zertrümmert, „commovet“, seine Federn, so daß ihm die Federn in seinem Nest ausgehen. In ihnen bleibt er den Winter über liegen, um erwärmt zu werden. Wenn ihm zu Beginn des Sommers neue Federn wachsen, reinigt er sein Nest von den alten Federn und verläßt es. Sein Fleisch ist für den Menschen nicht gut. Gegen Ausschlüge und Gicht kann man davon eine Salbe gewinnen.

*De Snepha.* Die Schnepfe ist warm. Ihr Fleisch ist Gesunden und Kranken bekömmlich. Gegen Verdunkelung der Augen soll man ihre Galle mit etwas weniger Wein in ein kupfernes Gefäß gießen und sich daraus abends beide Augen benetzen. Wenn man dabei das Innere des Auges berührt, schadet es nicht. Sonst taugt nichts von ihr als Heilmittel.

*De Specht.* Der Specht ist warm und besteht aus reiner Luft. Er lebt in mittleren Luftschichten. Er ist schnell und liebt die Hitze und den Sommer, und seine Nahrung ist nicht giftig. Der Grünspecht ist besser und kräftiger als der andere Specht. Wer an Lepra leidet, soll oft geröstete Grünspechte

essen. Ein am Feuer getrockneter Grünspecht ohne Kopf, Eingeweide und Federn läßt sich zu einer Salbe verwenden, die ebenfalls gegen Lepra hilft. Sein getrocknetes Herz fasse man, „virwircket“, in Gold und Silber wie in einem Ring. Solange du den bei dir trägst, wird die Gicht von dir fernbleiben. Denn die Natur des Vogels ist rein und sein Herz ist einfach und hat nichts Böses, und seine Kraft vertreibt deshalb durch das reine Herz verschiedene Säfte, die die Lähmung hervorrufen. Sonst taugt nichts von ihm zu Heilzwecken.

*De Passere.* Der Sperling ist kalt und aus List ändert er seine Gewohnheiten oft. Er lebt in Schwärmen, um vor größeren Vögeln sicher zu sein. Er taugt weder als Heil- noch als Nahrungsmittel.

*De Meysa.* Die Meise ist kalt, trocken und zahm und lebt gern in reiner Luft. Sie hat gutes, Kranken und Gesunden bekömmliches Fleisch. Wer an Gicht leidet, soll eine Meise in Wasser kochen und mit Butter „Jussal“ daraus bereiten. Das soll er oft essen und er wird gesund.

*De Amsla.* Die Amsel ist warm, trocken und zahm, lebt gern in reiner Luft und wächst auch von ihr. Gesunden Menschen ist sie bekömmlich, aber Kranken schadet sie wegen ihrer Trockenheit. Ihre Leber soll man trocknen und immer bei sich tragen. Sie hält den Teufel ab, der sie wegen ihrer Reinheit haßt.

*De Drosela.* Die Drossel ist warm und in ihren Gewohnheiten zahm. Wer in der Kehle Schmerzen hat oder heiser ist, soll eine Drossel in Wasser kochen, ein Leinentuch in das Wasser tauchen und mit dem feuchten Tuch einen Halswickel machen. Aus dem Rückstand des Wassers soll er sich einen Trank machen und ihn oft nehmen. Davon wird es ihm besser gehen, wie es auch einem Leber- oder Lungenkranken besser geht, wenn er oft in Wasser gekochte Drosseln isst.

*De Lercha.* Die Lerche ist sehr warm und trocken. Sie liebt den Sommer und fliegt gern im Sonnenschein. In der Wärme gedeiht sie, aber in der Kälte geht sie leicht zugrunde. Auch ist sie listig und „wunsam“. Weder für Gesunde noch für Kranke gibt sie eine gute Nahrung ab. Wer unter einer Halsentzündung leidet, soll die Lerche ohne Kopf, Eingeweide und Federn über einem warmen Ziegelstein langsam trocknen, ohne sie dabei zu verbrennen, etwas Lindpulver dazutun und so in ein Tuch binden. In dem Tuch muß man sie sich um den Hals binden, und die Entzündung läßt nach. Wenn jemand ein großes Geschwür, „swern“, an seinem Körper hat, binde er jenes Pulver darauf. Das Geschwür wird erweichen und aufbrechen.

Einem tollwütigen Hund soll man den Kopf einer Lerche zu fressen geben, dann verliert er seine Tollwut und wird zahm.

*De Isenbrado.* Der Eisvogel ist warm und etwas feucht. Er sucht immer die reine Luft und schmutzfreie, klare Gewässer. Wenn ein Mensch in der Luft oder bei dem Wasser leben könnte, wo der Eisvogel nistet, würde er von keiner Krankheit befallen, weil die Luft keinerlei Schmutz enthält. Der Eisvogel lebt von reiner Nahrung.

Kopf, Eingeweide und Federn soll man wegwerfen, den Rest mit Eichenblättern umhüllen und auf Kohlen legen, bis die Blätter weggebrannt sind. Dann soll man den Vogel in einem Topf ohne Wasser aufs Feuer setzen und mäßig erhitzen, „comburerere“, so daß man ihn pulverisieren kann. Dieses Mittel hilft gegen Schlagfluß, wenn man es täglich nüchtern trinkt. Auch einem Gichtkranken hilft das Mittel.

*De Vedehippo.* Der Wiedehopf ist warm und feucht und liebt den Tag. Aber er hat eine unreine Natur und hält sich deshalb immer im Schmutz auf. Aus seinem Körper ohne Kopf, Eingeweide und Federn ist ein Pulver gegen Geschwülste und Würmer zu gewinnen.

*De Wachtela.* Die Wachtel ist warm und feucht und frißt reine Nahrung. Gesunden Menschen ist sie bekömmlich, für Leute mit schlechten Säften aber ist sie nicht gut, weil sie deren schlechte Säfte in Bewegung bringt.

*De Nachtgalla.* Die Nachtigall ist warm, ziemlich trocken und rein. Sie hat ihr Leben von der Nachtluft. Deshalb singt und freut sie sich in der Nacht auch mehr als am Tage.

Wer verdunkelte Augen hat, soll vor Tagesanbruch eine Nachtigall fangen, ihre Galle entleeren, einen Tropfen Tau dazutun und damit beim Schlafengehen die Wimpern und Lider benetzen. Das wird die Verdunkelung wunderbar von den Augen nehmen.

*De Stara.* Der Star ist warm und furchtsam. Er lebt in Schwärmen und hält Freundschaft mit seinesgleichen, haßt aber auch andere Vögel nicht und fliegt ziemlich hoch. Pulverisiert findet er gegen aufgebrochene Skrofeln Verwendung. Wenn man irgendwo Gift vermutet, soll man einen toten Star darüberhalten. Wenn wirklich Gift vorliegt, spreizen sich seine Federn auseinander, „disjunguntur“, und geraten in Bewegung.

*De Vynco.* Der Fink ist warm und ernährt sich von dem Grün der Kräuter auf der Erde. Er ist nur Gesunden bekömmlich.

Ein Fink ohne Kopf, Eingeweide und Federn über Kohlen getrocknet und

erwärmt und dann nacheinander auf verschiedene Körperstellen aufgelegt, hilft Kindern gegen Ausschläge, „uszgeslagen“, und Entzündungen, indem er der Haut die unreinen und schlechten Säfte entzieht. Das übrige vom Finken nützt wenig.

*De Distelwincke.* Der Distelfink ist warm. Er besteht aus der Luft, die die aufbrechenden Blüten ans Licht bringt. Deshalb hat er eine schöne Farbe.

Aus seinem Körper ohne Kopf, Eingeweide und Federn läßt sich eine Fleischspeise bereiten, deren häufiger Genuß am besten gegen innere Krankheiten hilft.

*De Amera.* Die Ammer ist warm und fliegt gern in reiner Luft. Sie ist weder Gesunden noch Kranken bekömmlich, weil sie reine, unreine und bittere Nahrung aufnimmt.

*De Grasenucka.* Die Grasmücke ist kalt und nährt sich von reinem und unreinem Futter. Zu Heilmitteln ist sie nicht zu gebrauchen.

*De Wargkrenzel.* Der Würgekengel ist kalt und besteht aus der Luft, in der die Mittagsdämonen sind, „ubi meridiana daemonia sunt“. Er hat keine Freude, ehe er nicht Trauer bei anderen Tieren sieht.

Manchmal zerbricht er auch seine Eier und verhält sich zu seinen eigenen Kücken feindseliger und härter als zu fremden Vögeln.

Trotzdem enthält er nicht solche Kräfte, daß durch ihn in einem Heilmittel etwas Gutes oder Schlechtes bewirkt werden könnte.

*De Merla.* Die Ringdrossel ist kalt. Ihr Futter ist unrein und schädlich. Sie taugt weder als Nahrungs- noch als Heilmittel.

*De Waszersceltza.* Die Bachstelze hat eine ausgeglichene Wärme in sich und etwas von der Natur der Wirbelwinde, „de turbinibus est“. Deshalb bewegt sie immer den Schwanz und verträgt Stürme und Unwetter. Ihre Nahrung sucht sie vorwiegend im Wasser. Sie hat weiches Fleisch, das Gesunden bekommt und Kranke labt.

Wenn man ihre Kehle trocknet und dann eine Stunde in Wasser legt, ergibt das Wasser einen Trank gegen Herzbeschwerden, ebenso hilft das Herz gegen Gicht und „vidit“. Die getrocknete Blase hilft gegen „freischlich“ und gegen Drüsen, „Ziterdruze“.

*De Beynstercza.* Die Schafstelze ist warm und feucht. Sie frißt giftige und schädliche Nahrung; deshalb ruft der Genuß ihres Fleisches Gicht hervor.

*De Hirundine.* Die Schwalbe ist warm und liebt die Wärme und die klare Luft. Sie ist ziemlich grimmig und fliegt schnell. Sie lebt von unreiner Nahrung und ist deshalb dem Menschen nicht bekömmlich. Mit ihrem Schmalz kann man Geschwülste behandeln.

*De Cungelm.* Der Zaunkönig ist warm. Der Genuß seines Fleisches schadet nicht. Allein ist er nicht als Heilmittel zu gebrauchen, aber in pulverisiertem Zustand als Zugabe zu Salben.

*De Vespertione.* Die Fledermaus ist mehr warm als kalt und schreckt vor der Hitze und dem Tageslicht zurück. Sie fliegt besonders zu der Zeit, in der, weil die Menschen ruhen, die Geister unterwegs sind. Wenn jemand an Gelbsucht leidet, soll er die Fledermaus so vorsichtig aufspießen, daß sie am Leben bleibt, und dann mit ihrem Rücken auf den seinen binden. Gleich darauf soll er sie sich auf den Magen binden, bis sie stirbt.

*De Vidderwalone.* Der Pirol ist warm und unstedt. Er hat eine traurige Natur.

Wer an Gelbsucht leidet, soll sich den toten Vogel mit den Federn auf den Bauch legen, und die Gelbsucht geht in den Vogel über, so daß der Mensch gesund wird.

Wer auf einem Ohr taub ist, muß das Herz des Vogels in das Ohr legen, so daß es davon warm wird. Dadurch gewinnt der Mensch sein Gehör zurück. Gegen „nazeboz“ hilft pulverisierte Leber.

*De Api.* Die Biene besteht aus der Wärme der Sonne und liebt die Hitze. Die Kälte kann sie nicht vertragen. Gegen Würmer soll man tote Bienen pulverisieren und das Pulver auf die befallenen Stellen streuen. Davon sterben die Würmer.

*De Musca.* Die Fliege ist kalt. Wenn ein Mensch im Sommer von einem kleinen Wurm verwundet wird, soll er eine zerriebene Fliege über die Wunde binden. Die Hitze, die die Fliege vom Sommer hat, mindert die Kraft des Giftes. Im Winter aber ist die Fliege selbst sehr giftig und dem Menschen gefährlich, wenn Gott ihn nicht beschützt. Wenn ein Mensch eine Fliege verschluckt oder getrunken hat, möge er gleich „scharleyam“ zerstoßen, in guten Wein einlegen und diesen warm trinken, damit kein Fliegensaft in ihm zurückbleibt.

*De Cicada.* Die Zikade ist mehr kalt als warm und schadet dem Menschen mehr, als sie ihm nützt, sei sie tot oder lebendig, weil sie schlechte Säfte in sich hat. Jede Berührung mit ihr schmerzt.

*De Locusta.* Die Heuschrecke ist kühl wie der Tau, nützt und schadet nicht viel. Sie enthält auch keine Heilkraft.

*De Mugga.* Die Mücke ist warm. Wenn jemand Kopfgrind hat, so hilft eine Lauge aus der Asche der Mücke.

*De Humbelen.* Die Hummel ist kalt. Gegen Verdunklung der Augen soll man sich die Flüssigkeit aus der Blase der Hummel, die sich zwischen Kopf und Bauch befindet, in die Augen träufeln. Kurz danach soll man die Lider und die Wimpern mit Olivenöl bestreichen. Das soll man ein- oder zweimal im Monat machen, dann sieht man wieder besser. Auch wer unreine Nägel hat, soll diesen Saft, „qui in vesicula humbelen est“, auftragen, bis sie schön werden. Wenn jemand Kopfgrind hat, möge er sich damit häufig den Kopf einreiben und er wird geheilt werden.

*De Wespa.* Die Wespe ist warm und rein. Wenn man „berwurz“ pulverisiert, zweimal soviel Wespenspulver hinzufügt und die beiden Pulver über warmen Rauch hält, so daß sie allmählich warm werden, und diese Pulver dann über die Speisen hält, die man essen will, wird das Gift darin so geschwächt, daß es nicht mehr schadet.

*De Glimo.* Der Leuchtkäfer ist mehr kalt als warm. Wenn jemand an Fallsucht leidet und hingefallen ist, soll er soviel wie möglich lebende „glimen“ in ein Tuch binden und sich auf den Nabel legen. Er wird sogleich seine Kräfte zurückgewinnen.

*De Meygelana.* Der Maikäfer ist kalt. Gegen Skrofeln nehme man den Maiwurm, drücke das Gift in ihm aus, füge etwas pulverisierten Maikäfer hinzu und trinke dies in Wein oder Wasser und es wird sofort wie ein Pfeil auf die Skrofeln auftreffen und sie verzehren.

*De Parice.* Der Parix ist warm und sein Fleisch ist Gesunden und Kranken bekömmlich. Wer aber an Paralyse leidet, koche diesen Vogel in Wasser, gebe mäßig Mehl, Essig und Wein dazu und er wird geheilt werden. Wer die königliche Krankheit, „regium morbum“, hat, binde den gerupften, aber sonst unverletzten Vogel über seinen Magen, und die „gelsucht“ wird in das Vögelchen übergehen, so daß es davon „gelfarb“ wird.

Das siebente Buch handelt von den Tieren. Unter den dreißig Säugetierarten finden sich dreiunddreißig einheimische. Die Ameisen und die aus Staub gewordenen Flöhe fallen ebenfalls unter „animal“. Hildegard charakterisiert zu Beginn eines jeden Kapitels das betreffende Tier kurz nach seiner Natur und schließt hieraus auf seine medizinische Verwendung. Ihre biologischen Bemerkungen sind, wie sich an zahlreichen Beispielen nachweisen läßt, größtenteils auf eigene Anschauung gegründet.

Die klassischen, in den allegorischen Tierbüchern der Zeit vorhandenen Tiere stehen zu Beginn dieses Buches: Elefant, Kamel, Löwe, Einhorn, Tiger und Panther. Ihre Tierfabeln schließen auch den Bären nicht aus, der ihr doch bekannt sein mußte. Der herkömmliche Ballast fabelhafter Tiereigenschaften hat sich nur bei den Tieren eingeschlichen, namentlich bei den ausländischen und Bibeltieren, die sie nicht aus eigener Beobachtung kannte. Da, wo sie selbst beobachten konnte, fehlen die abergläubischen Erzählungen. Viele Tiere finden Erwähnung, die zu ihrer Zeit noch lebten, heute aber ausgestorben sind. Zu den dämonischen Tieren zählt Hildegard den Wolf: „Et aerei spiritus in natura illius saepe cum illo delectantur et eum comitantur . . .“ (Pl. 1326 C), die Katze und den Hund. Daneben gibt es auch reine Tiere, die der Teufel haßt, wie das Rind: „Et ideo etiam in holocaustum Deo saepe antiquitus offerebatur“ (Pl. 1323 A).

Gewisse Teile des Kamels, des Dromedars und des Löwen dienen als Amulett. Bei den einheimischen Tieren mit originellen und wertvollen Angaben zeigt sich das Streben nach eigener, selbständiger Beobachtung.

Zu den einheimischen Haustieren zählt sie Schwein, Katze, Pferd und Hund, zu den Jagdtieren Hirsch, Wolf, Fuchs, Luchs und Wisent.

Über das Pferd führt sie aus:

„Equus plus calidus quam frigidus est et bonam naturam in se habet, et tam magnam fortitudinem in se habet quod eam nescit habere, et semper desiderium habet in ante procedere, et munda comedit“ (Pl. 1319 C).

Die letzte Bemerkung, das Pferd nehme nur reine Nahrung zu sich, deutet Fischer-Benzon dahin, daß Hildegard das Pferd in Gegensatz zu solchen Tieren stellt, die Unreines fressen und deren Fleisch nicht oder nur mit großer Vorsicht zu genießen ist. Aber auch das Fleisch des Pferdes darf nicht gegessen werden, wie das der Bären, der Nichtwiederkäuer und der Schweinearten.

Dem Hund, den der Teufel wegen seiner Treue zum Menschen meidet, hat Hildegard wohl von allen Tieren die größte Aufmerksamkeit geschenkt.

„Canis valde calidus est, aliquod commune et naturale sibi in moribus hominis habet, et ideo hominem sentit et intelligit, et eum amat, et libenter cum eo moratur, et fidus est, et ideo dyabolus canem odit et abhorret propter fidem quam ad hominem habet.“ (Pl. 1327 D.)

Aus diesen und nachfolgenden Gedanken schließt Fischer-Benzon, daß Hildegard eine Vorliebe für Hunde gehabt oder selbst welche gehalten habe, „die ihre Treue bei verschiedenen Gelegenheiten bewiesen haben. Manchen werden ihre Worte vielleicht etwas überschwänglich vorkommen, aber sicherlich gibt es heute noch viele Menschen, die das von ihr Gesagte Wort für Wort unterschreiben.“

Das Fleisch des Wisents ist gesund und dem Menschen bekömmlich, vom Luchs berichtet sie, daß seine Augen „lucent velut stella in nocte“.

Beim Igel unterscheidet sie zwei Arten: Den „swinigel“, der dem Schwein, und den „eyel“, der dem Hunde ähnlich ist.

Die Deutung von „lira“ als Gartenschläfer (Leiermaus) ist das Verdienst von Geisenheyner (1911, S. 62/63). Die Leiermaus, „magis indomitus est et fortior quam mures“, war in solchen Gegenden heimisch, in denen früher römische Ansiedlungen lagen (vgl. A. Riethe 1—6); die Römer züchteten das Tier, „glis“ genannt, zu kulinarischen Zwecken in besonderen Glirarien.

Den „biber“, der zu ihrer Zeit sicherlich in den Gewässern an Glatz, Nahe und Rhein noch heimisch war, kennt sie als amphibisch lebend.

Auffallend ist die große Zahl der marderartigen kleinen Säuger: „marth“, „wassermarth“, „ottber“, „illediso“, „wisela“, „zobel“ und „harmint“.

Den „wassermarth“ bezieht Geisenheyner auf den „närz“. Den Pelz vom Baumarder schätzt Hildegard höher als den vom Nerz.

Naturgetreu schildert sie den Iltis: „Illediso frigidus est ac fetidus, et de moribus furis et de natura lupi habet, et quae immunda sunt saepe comedit“ (Pl. 1331 C—D).

Unter „formica“ versteht Hildegard nach Wasmann, der ihrem Ameisenkapitel seine besondere Aufmerksamkeit schenkte, die Waldameise.

„Homo autem, qui in capite suo et in pectore ac in stomacho multum fletum habet, cumulum, id est buffen formicarum, scilicet cum ipsis formicis, accipiat et in aqua coquat, et aqua illam super ignitum lapidem fundat, dampn illum naribus et ore in se decies aut quinque trahat, et fletum in eo minuatur“ (Pl. 1336 C).

Der Anfangssatz des Prologs „De Animalibus“ ist nach Fischer dem Vorwort „De Avibus“ entlehnt. In den symbolischen Beziehungen der Tiere zu den Menschen, wie sie die Vorrede bringt, klingt „der Sinn der germanischen Tierfabel deutlich durch“.

„Sed leo, . . . voluntatem hominis quae jam opera proferre vult ostendunt; sed panthera . . . ardens desiderium quod jam in incipiente opere est designant . . . et ideo rationalitas hominis invenit quod ad unumquemque

hominem dicit: Tu es animal illud vel illud, quoniam animalia quaedam naturae hominis similia in se habent.“ (Pl. 1311/1312.)

Eine Entlehnung gewisser Tiere aus der Naturgeschichte des Plinius will Reuss festgestellt haben.

„Ein Vergleich Hildegardscher Tiersymbolik mit dem Physiologus steht noch aus“, schreibt May 1911. Huber (1923/24) führt in seinem Büchlein an, daß der Einfluß des Physiologus auf die Naturgeschichte Hildegards deutlich nachweisbar sei. Solche Beziehungen sind tatsächlich vorhanden, schreibt auch Fischer, der der Meinung ist, daß Hildegard indirekt durch die Kenntnis der Schriften Isidors von Sevilla mit dem Physiologus bekannt geworden ist.

Unverkennbar auf den Physiologus als Quelle zurückgehend, führen Huber und besonders Fischer zahlreiche Erzählungen Hildegards an. Direkt abgeschriebene Stellen konnten von beiden Autoren nicht ermittelt werden, vielmehr scheint auch hier mündliche Überlieferung im Vordergrund gestanden zu haben.

#### VORREDE

Die Vögel, die sich in der Luft aufhalten, sind ein Sinnbild der Kraft des Menschen, durch die er sich in seinen Gedanken vieles oft vorsagt und es überlegt, ehe er es zur offenkundigen Tat werden läßt. Die Tiere aber, die auf der Erde leben, versinnbildlichen die Gedanken und Überlegungen des Menschen, die er in die Tat umsetzt.

Der Löwe und die ihm ähnlichen Tiere bezeichnen den Willen des Menschen, unmittelbar bevor er zur Tat wird. Der Panther und die ihm ähnlichen Tiere bezeichnen das glühende Verlangen nach etwas gerade Beginnendem. Die anderen Waldtiere bezeichnen die Fülle der Möglichkeiten, die der Mensch hat, nützliche und unnütze Werke zu vollbringen. Die zahmen Tiere auf der Erde bezeichnen die Sanftmut des Menschen, die er hat, wenn er auf dem rechten Wege ist. Der Gedanke des Menschen, der einem sagt: „Du bist dieses oder jenes Tier“ kommt daher, daß die Tiere etwas in sich haben, das der Natur des Menschen ähnlich ist. Die Tiere, die andere auffressen, und die, die sich von unredlichen Kräutern ernähren und viele Junge zur Welt bringen, wie Wolf, Hund oder Schwein, sind genau wie nutzlose Kräuter als Speise ungeeignet und dem Menschen zuwider, weil der Mensch nicht so ist. Die Tiere aber, die sich in diesen Punkten wie der Mensch verhalten, sind tauglich zur Nahrung. In diesen und jenen Tieren finden sich Heilkräfte.

De Elephante. Der Elefant hat keine Fleischwärme, aber Sonnenwärme und viel Schweiß. Der Schweiß ist so stark, daß er die Knochen aus-

kocht wie ein Feuer die Speisen. Deshalb sind auch seine Knochen so schön und jener Schweiß ist unter der Haut stark eingedickt und erhält dadurch die äußere Haut in ihrer Stärke. Der Elefant besitzt große Blutgefäße, da er wenig Fleisch hat. Sein Nabel ist gleichsam der Kopf seiner Eingeweide, die warm sind.

Er ist weder hinterlistig noch bösartig, zuweilen reagiert er heftig. Dann geht er und sucht Erde auf, die Paradiessaft enthält, scharrt sie mit dem Fuße auf, bis er die paradiesische Feuchtigkeit mit seiner Nase aufnimmt, und davon erfüllt, sucht er Begattung. Hat das Elefantenweib empfangen, dann trägt es das Junge lange Zeit in sich, weil es sehr langsam heranreift, da es mehr aus Knochen als aus Fleisch besteht. Nach dem Wurfe läßt es sich nicht wieder mit einem Männchen ein, bis das Junge ebenso stark wie es selbst ist.

Gegen Lungenleiden, schweren Atem und Husten, „dumphet et hustet“, trinke man oft einen Aufguß aus Wein und Pulver von einem an der Sonne getrockneten Elefantenknochen. Herz, Leber, Lunge und die übrigen Eingeweide des Elefanten taugen nicht als Medizin.

*De Camelo.* Das Kamel hat eine jäh Hitze in sich, die aber manchmal gemildert ist; deshalb ist es sanft. In seinen Höckern hat es die Kraft des Löwen, des Panthers und des Pferdes. Aber im restlichen Körper hat es die Natur des Esels. Der Höcker, der dem Hals am nächsten ist, enthält die Kraft des Löwen, der nächste die des Panthers und der letzte die des Pferdes. Von diesen Kräften wird das Kamel groß und hoch und bekommt eine solche Stärke, daß es, wäre es nicht zahm, den Löwen und die anderen Tiere an Tapferkeit überträte.

Wer Herzbeschwerden hat, nehme einen Knochen vom ersten Höcker des Kamels, „schabe“ ihn in Wasser und trinke das oft. Gegen Milzleiden verfähre man ebenso mit einem Knochen des zweiten, gegen Räude, mehrere Fieber und schlechten Schweiß mit einem des dritten Höckers. Die getrockneten Zehennägel des Kamels schützen vor teuflischen Geistern. Der Rest ist unbrauchbar.

*De Leone.* Der Löwe ist sehr heiß. Er kennt den Menschen, und wenn er ihn in seiner Wut verletzt, bereut er es nach der Tat. Seine Kraft und seine tierische Natur vergessend, paart er sich mit der Löwin in Ehrbarkeit. Wenn die Löwin nicht das Leben der Jungen in sich spürt, wird sie traurig und dem Löwen feind, weil sie nicht weiß, daß sie empfangen hat. Nachdem sie die Jungen geboren hat und sie tot sieht, verläßt sie dieselben. Der Löwe aber sieht dann die Löwin und weiß, daß sie geworfen hat, riecht sofort die Jungen und läuft zu ihnen. Er sammelt seine Kräfte, die er bei der Paarung verloren hat und brüllt so stark, daß die Jungen davon erweckt werden, und dann mit noch lauterem Gebrüll, daß die Löwin froh herbeieilt, den Löwen

vertreibt, die Jungen pflegt und aufrichtet und dem Löwen nicht eher sich zu nähern erlaubt, bis sie erwachsen sind.

Auch Adam und Eva konnten nicht schreien, ehe nicht ein Mensch geboren wurde. Aber als das erste Kind geboren war, schrie es laut zur Höhe vieler Elemente hinauf. Als Adam jene unbekanntenen Laute hörte, eilte er herbei und schrie ähnlich, und Eva schrie mit ihm, gleichwie der Löwe mit der Löwin und den Jungen, wenn sie aufgeweckt werden. Das Fell des Löwen soll man vom Hals an über Haupt und Scheitel abziehen und aufbewahren. Wird dann jemand geistesschwach, ziehe er es über den Kopf, und während er davon warm wird, erhält er seinen Geist zurück. Aber man darf das Fell nicht länger als bis zum Erwärmen aufbehalten, weil seine Wirkung sehr stark ist. Das andere Fell soll man überhaupt nicht tragen, nicht einmal als Gürtel, weil seine Stärke mehr schadet als nützt.

Wenn ein Mensch taub ist, schneide man einem Löwen das rechte Ohr ab und lege es dem Tauben ins Ohr, bis es warm wird, aber nicht länger. Dazu spreche man: „Audi adimacus per viventem Deum et acumen virtutis auditus leonis.“ Bei häufiger Wiederholung wird der Taube das Gehör wiedererlangen.

Der Törichte, „wanwicizige“, muß das getrocknete Herz des Löwen eine knappe Stunde auf den Brustkorb legen und er wird weise. Aber wenn er es länger liegen läßt, nachdem er von ihm warm geworden ist, wird wegen der Stärke des Löwenherzen bloß Schwachsinn, „unsinning“, erzeugt. Eine Frau, die nicht gebären kann, lege das Herz des Löwen eine Weile auf den Nabel. Davon wird sich das Kind in ihr lösen, und sie wird gebären.

Die getrocknete Schwanzspitze des Löwen soll man immer bei sich tragen. Sie schützt vor magischen Einwirkungen. Vor allem aber muß man sie beim Essen und Trinken neben seine Speisen legen. Wenn ein Gift darin ist, bewegt sich die Speise in ihrem Gefäß, und das Gefäß, in dem das Gift ist, läuft an. So kann Gift leicht festgestellt werden. Wenn jemand trotzdem Gift zu sich genommen hat, tauche er die Schwanzspitze eine Weile in warmen Wein und trinke ihn dann. Das Gift wird sofort mit dem Stuhlgang abgeführt. Sonst ist vom Löwen nichts als Medizin brauchbar.

*De Urso.* Der Bär hat fast die Wärme wie der Mensch, zuweilen ist er auch kalt. Ist er warm, so hat er eine laute Stimme und ist mild. Ist er aber kalt, so hat er eine leise Stimme und ist zornig. Ist er lüstern, so ist er zahm gestimmt und wird nicht leicht wütend. Die aber der Lust nicht nachkommen, sind zorniger Natur.

Denn als Gott den Menschen schuf, stellte er Verbindungen, Organe, den Verlauf der Adern und alle Wege her, die die Seele zu durchlaufen hat. Gott schuf die Vögel, Fische und Tiere vorher, doch taten sie nichts, ehe er wirkte, und warteten, was der Mensch zuerst beginnen würde. Als aber der Mensch



den Apfel gegessen hatte und in Angst schwitzte, nahm sein Blut die Eigenschaft der menschlichen Natur an, so wie sie jetzt ist, und auch die übrigen Tiere erhielten ihre eigentliche Natur. Daher stammt auch beim Bären seine Liebe zur Lust.

Wenn der Mensch sinnlich erregt oder lüstern ist, wie es sich nicht ziemt, so rieht das der Bär auf eine halbe Meile weit und würde zu ihm hinein, wenn er könnte, der Bär zum Weibe, die Bärin zum Manne, und möchte sich mit ihm vermischen. Wenn sich aber der Mensch vernünftig verhielte und nicht wie ein Tier, so würden Bär und Bärin den Menschen zerreißen.

Das Fleisch des Bären taugt nicht zum Genuß, weil es den Menschen zu Begierden entflammt. Wenn dem alternden Menschen die ersten Haare ausfallen, bestreiche er sich das Haupt und besonders die betroffenen Stellen mit einer Salbe aus Bärenfett und Asche von Weizenstroh. Diese Salbe darf er lange nicht abwaschen. Wenn die Einreibung oft wiederholt wird, werden die verbliebenen Haare so gekräftigt, daß sie lange nicht ausfallen.

Wer überängstlich ist, muß das Fell des Bären zwischen den Ohren nehmen, gerben und so lange auf seine Brust legen, bis er davon erwärmt wird. So verliert er seine Ängstlichkeit.

*De Unicorni.* Das Einhorn hat mehr Wärme als Kälte. Es ist ein Pflanzenfresser. Menschen und fremde Tiere meidet es. Den Mann fürchtet das Einhorn und scheut sich vor ihm; so wie die Schlange beim ersten Sündenfall vom Manne sich abwandte und das Weib anblickte, so flieht auch dieses Tier den Mann, folgt aber den Frauen.

Deshalb kann es so schwer gefangen werden. Ein Philosoph, der die Natur der Tiere untersuchte und nie ein Einhorn bekommen konnte, war einmal mit Frauen und Mädchen unterwegs. Die Mädchen hatten sich von der Gesellschaft getrennt und spielten allein zwischen Blumen. Als ein Einhorn die Mädchen sah, wunderte es sich, daß sie zwar menschliche Gestalt hatten, aber keine Bärte. Das fesselte seine Aufmerksamkeit so, daß der Philosoph sich unbemerkt von hinten nähern und das Einhorn fangen konnte. „Puellae autem istae per quas capitur nobiles esse debent et non rusticae, nec omnino adultae, nec omnino parvulae, sed moderatae adolescentiae, et has diligit quia eas blandas et suaves esse cognovit.“ Die pulverisierte Leber ergibt mit Eigelb eine Salbe, die bei häufigem Gebrauch jede Art von Aussatz heilt, es sei denn, der Kranke ist für den Tod bestimmt, und Gott will ihn nicht heilen. Ein Gürtel aus der Haut des Einhorns schützt gegen Pest und Fieber. Schuhe aus Einhornleder verleihen gesunde Füße, Unterschenkel und Gelenke.

*De Tigride.* Der Tiger ist warm und durchstreift Berge und Täler. Er hat etwas von der Natur des Steinbocks. Vom vielen Laufen bekommt er Bläschen, die er abreibt. Sie riechen angenehm und sind als Heilmittel brauch-

bar. Aber sein Fleisch ist schleimig, „slimechte“, und „wegen der Wildheit des Tigers dem Menschen nicht zuträglich“. Aber wenn jemand gerade beginnt, den Aussatz zu bekommen, nehme er das noch warme Herz eines gerade gestorbenen Tigers und lege es auf die aussätzige Stelle. Der Aussatz wird dann in dieses Herz übergehen und der Mensch wird gesund. Aber wenn der Aussatz schon fortgeschritten ist, geht er nicht mehr in das Herz des Tigers über, und die Kur ist dann zwecklos.

*De Panthera.* Der Panther ist seiner Natur nach sehr warm, gleichsam als wenn er eiteln Ruhm suchte, so als ob er alle Tiere in seinen Taten nachahmen würde. Er ist als Heilmittel nicht verwendbar.

*De Equo.* Das Pferd ist eher warm als kalt und von guter Natur. Das Pferd ist ein Pflanzenfresser und sehr kräftig. Sein festes Fleisch ist dem Menschen wenig bekömmlich, da es schwer verdaulich ist. Wer Aussatz hat, nehme Bockstalg und Pferdeblut, das er am Ohr abgezapft hat, und mache sich daraus eine Salbe. Er wird gesund werden, auch wenn der Aussatz schon fortgeschritten ist.

*De Asino.* Der Esel ist warm und töricht. Er lebt gern beim Menschen, weil seine Natur der des Menschen in gewisser Beziehung nahekommt. Sein Fleisch ist dem Menschen nicht zuträglich, denn es stinkt nach der Dummheit, die es in sich hat. Wenn jemand durch Paralyse entkräftet wird und die verschiedenen Krankheiten in sich hat, die mit dem Mondstand zu- und abnehmen, muß man den Kranken an einen Ort bringen, wo ein Esel gestorben ist, und dort auf das Gras oder in einem Tuch auf den Boden legen und — wenn dies möglich ist — schlafen lassen.

Dann muß man ihn bei der rechten Hand fassen und sagen: „Lazarus hat geschlafen und geruht, und wie Christus ihn hat aufstehen lassen von seinem stinkenden Gestank, so erhebe auch du dich mit dieser gefährlichen Krankheit und von den verschiedenen Fieberarten in der Gemeinschaft, durch die Christus selbst sich an derartiges gebunden hat, indem er darüber sitzt.“

Das wiederhole nach einer knappen Stunde am gleichen Ort und mache es drei Tage lang je dreimal. Gegen Aussatz und Skrofeln hilft Eselsmilch. Pulverisierter Eselsknochen hilft gegen den Wurm, der das Fleisch des Menschen frißt.

*De Cervo.* Der Hirsch hat eine jähe Hitze in sich und friert wenig. Er ist zahm und nährt sich von reinem Futter. Sein Fleisch ist gut und bekommt Kranken. Wenn der Hirsch spürt, daß die Stangen seines Geweihs nicht mehr wachsen, weiß er, daß er anfängt zu verdorren und träge zu werden. Dann steigt er in einen Fluß und atmet dessen Dampf ein. Wenn er den Fluß wieder

verläßt, frißt er am Ufer ein paar Kräuter, die ihm zusagen, und sucht dann einen Ort auf, wo er eine Unke findet. Weil er sich von ihr anblasen läßt, wird er sehr müde. Nun läßt er mehr und mehr seine Stimme ertönen, „luet et ore hyat“, und reißt das Maul auf. Gleichsam aus Ärger über seine Ermüdung springt ihm die „unck“ plötzlich ins Maul und dringt bis in seinen Bauch vor. Sobald der Hirsch das merkt, eilt er zu einer heilsamen Quelle, „quedbronnen“, die die Eigenschaft hat, alles Faule und Giftige wegzunehmen, und säuft so übermäßig daraus, daß die Unke in ihm „erdrincket“. Darauf sucht er reinigende Kräuter und frißt sie; mit ihnen zusammen scheidet er die Unke aus, an deren Gift er sonst sterben würde. Jetzt beginnt er krank zu werden; da sucht er ein Tal auf, wo die besten heilsamsten Kräuter wachsen, bleibt dort einen Monat ruhig liegen und ernährt sich von ihnen. Da fällt sein Geweih ab, seine Haare gehen aus und sein Zustand beginnt sich zu bessern. Dann geht er noch einmal zu der Quelle, trinkt etwas von ihr, um sich von eventuell zurückgebliebenen faulen Stoffen zu reinigen, und frißt wieder die reinigenden Kräuter. Jetzt beginnt er zu gesunden. Das Geweih wächst neu, er bekommt wieder Haare. Auch das Fleisch und überhaupt alles, was an ihm ist, ist jetzt besser als vorher.

Warms Hirschfleisch — aber nicht kochendes — reinigt und erleichtert den Magen. Vom Hirschgeweih soll man etwas abschaben, ein wenig Weihrauch hinzufügen und das am Feuer anzünden. Durch die Kraft des Hirschgeweihes vertreibt der Duft die Geister, „aerei spiritus“, unterdrückt die Magie und verschucht den „Zauber“ und böse Würmer.

*De Rech.* Das Reh hat eine gemäßigte Temperatur. Es ist zahm und von ordentlicher Art, „munda natura“. Es steigt gern auf die Berge und sucht die frische Luft. Auf den Bergen sucht es die Gräser, die von der frischen Luft wachsen. Die frißt es; so lebt es von gutem, gesundem Futter. Sein Fleisch ist Gesunden und Kranken bekömmlich.

Sein Fleisch, seine Leber, sein Herz, sein Fett und anderes helfen gegen mehrere Krankheiten, so gegen Gicht und Magenleiden.

*De Steynbock.* Der Steinbock ist mehr kalt als warm, ist tückisch und hält sich gern in den Bergen und im Nebel auf, „in doifte et in dauwe“. Sein kraftloses, schleimiges Fleisch bekommt weder Gesunden noch Kranken, doch können Gesunde es vertragen. Aus seinem Fell macht man Gürtel und Träger. Wenn man die trägt, erhalten sie dem Körper die Gesundheit. Den Schwanz des Steinbocks soll man mit Fell und Fleisch trocknen und in der Hand tragen. Dann kann man durch keinen Zauber gegen den eigenen Willen betroffen werden. Und wenn man Gift geschluckt hat, muß man den Schwanz eine Stunde lang in eine Speise oder ein Getränk legen. Wenn man das dann zu sich nimmt, wird das Gift durch Erbrechen oder Ausscheidung, „per secessum“,

abgeführt. Aus dem Horn des Steinbocks soll man den Griff eines Messers machen und es entweder immer in der Hand oder doch wenigstens bei sich tragen. Das ist gesund.

Sonst ist vom Steinbock nichts zu Heilzwecken verwendbar.

*De Wisant.* Der Wisent ist warm und hat fast die Gewohnheiten des Hirsches, nur ist er etwas behender und etwas gesünder. Sein Fleisch ist gut und bekommt dem Menschen. Bei einer Seuche, „schelmo“, die Pferde, Esel, Ochsen, Schafe, Ziegen, Schweine oder sonstiges Vieh plagt, soll man etwas vom Geweih des Wisents in Wasser schaben und das den Tieren neun Tage lang zu saufen geben. So wird die Seuche verschwinden.

Sonst taugt nichts von ihm zur Medizin.

*De Bove.* Das Rind ist warm und trocken. Es ist rein; deshalb kann in seiner Nähe nicht viel Blendwerk getrieben werden; früher wurden deshalb sogar im Ochsenstall Gott Opfer dargebracht. Wegen seiner Kälte ist das Fleisch des Ochsen für kalte Menschen als Nahrung nicht brauchbar, wohl aber für warme.

Der häufige Genuß der Leber kräftigt; Herz und Lunge sind genießbar.

Die Kuh hat die gleiche Natur wie der Ochse.

*De Ove.* Das Schaf, sei es ein Widder oder ein Lamm, ist kalt, aber wärmer als der Ochse. Es ist feucht und einfach und hat weder Bitterkeit noch Schärfe.

Sein Fleisch ist Gesunden und Kranken zuträglich. Wer am ganzen Körper schwächlich ist und auch geschwächte Adern hat, „et cujus venae virwolket“, der soll oft den Saft von Schafsfleisch und die Brühe trinken, in der es gekocht wurde, und auch ein wenig Schafsfleisch essen. Wenn er anfängt, stärker zu essen, kann er, wenn er will, mehr davon essen. Das Schafsfleisch ist im Sommer sehr bekömmlich, weil die Sonnenhitze es erwärmt. Im Winter aber ist es kalt, eben weil der Winter kalt ist, und nicht bekömmlich. Schafsfelle taugen gut für Kleidung, weil sie nicht wie manche andere Felle Hochmut, Begierden oder eine Krankheit im Menschen verursachen. Deshalb hat Gott dem Adam auch eine Kleidung aus Schafsfell gegeben.

*De Hirco.* Der Ziegenbock hat eine sehr jähe Hitze und unregelmäßige Gewohnheiten. Sein Fleisch ist für Gesunde und Kranke gut. Sein häufiger Genuß heilt die Eingeweide und kräftigt den Magen. Eine kräftige Ziege kann bis zum August gegessen werden, ein Bock ist auch im August noch bekömmlich, und die jungen Tiere, Böcke und Ziegen, kann man sogar im Herbst noch essen. Wer magenkrank ist, soll bis zum August häufig getrock-

nete Bockslieber essen; das reinigt und heilt den Magen wie ein guter Trank. Sonst taugt vom Ziegenbock nichts zu Heilzwecken.

Auch der Talg des Ziegenbockes ist gut und heilsam und wird bei verschiedenen Heilmitteln mitverwendet. Die Ziege hat die gleiche Natur wie der Bock, bloß ist sie etwas schwächer. Wer an der Lunge leidet, soll viel Ziegenmilch trinken; davon wird er gesund.

*De Porco.* Das Schwein ist warm und hat eine brennende Natur. Es ist auch schlammig, weil keine Kälte es reinigt. Außerdem ist es ein bißchen „eyterecht“, denn in seiner steten Freßgier achtet es nicht darauf, was es frißt, und so frißt es bisweilen auch schmutziges Zeug. In seiner Gier hat es die Art des Wolfes, weil es die anderen Tiere aufschlitzt, „discindit“. Aber es hat auch etwas von der Art des Hundes, denn wie er lebt es gern bei den Menschen. Aber es ist ein unreines Tier, und deshalb ist sein Fleisch nicht gesund, sondern bekommt weder Gesunden noch Kranken, da es Schleim und andere schädliche Stoffe im Menschen nicht vermindert, sondern vermehrt. Außerdem verbinden sich seine Hitze und die Wärme des Menschen, und dieses Übermaß an Hitze im Menschen verursacht schlechte Taten und Sitten. Bloß wer sehr schwach ist, darf mäßig das Fleisch junger Schweine genießen, damit er durch ihre Hitze Wärme empfängt. Aber sobald es ihm besser geht, soll er kein Schweinefleisch mehr essen.

Das Wildschwein hat die gleiche Natur, bloß ist es sauberer als das Hauschwein.

*De Lepore.* Der Hase ist mehr warm als kalt und hat die Zahmheit und die Sprünge der Rehe.

Manchmal scheint es, als wechsele der Hase das Geschlecht. Das männliche Tier zieht seine Geschlechtsteile ein, so daß es wie ein weibliches Tier aussieht. Das weibliche Tier aber schiebt am Nabel einen Knochen aus dem Körper, so daß es wie ein männliches Tier aussieht. Aber weder wird das männliche ein weibliches Tier, noch das weibliche ein männliches, denn das männliche kann nicht gebären und das weibliche hat keinen männlichen Samen.

Die Galle des Hasen hilft gegen Aussatz. Das übrige aber taugt nicht viel als Heilmittel.

*De Lupo.* Der Wolf ist sehr warm und hat etwas von der Natur der bösen Geister und auch etwas von den Gewohnheiten der Löwen. Oft begleiten ihn Geister.

Der Wolf lauert dem Menschen ständig auf und wenn er könnte, würde er ihn gerne zerfleischen, auch wenn er nicht Hunger leidet. Wie der Löwe kennt er den Menschen und riecht ihn von weitem. Und wenn der Wolf den Menschen zuerst bemerkt, schwächen die Geister, die den Wolf begleiten, den

Menschen, damit dieser nicht merkt, daß ein Wolf ihn wahrgenommen hat. Wenn aber ein Mensch den Wolf zuerst bemerkt, dann hat er Gott im Herzen und dadurch vertreibt er die Geister und den Wolf mit ihnen.

Gegen Gicht soll man die Blätter des Gichtbaumes mit gleichviel „scalwurtz“ mischen und in einem Mörser zerstampfen. Dazu soll man mehr Wolfsblut daruntermischen und so eine Salbe machen. Mit der soll man die schmerzhaften Stellen einreiben. Wenn man dann zwei oder drei Tage später ein Dampfbad nimmt („assum balneum“), wird die Gicht mit der Salbe herausgeschwitzt.

*De Cane.* Der Hund ist sehr warm und hat in seiner Natur und seinen Gewohnheiten etwas vom Menschen. Deshalb fühlt und kennt er den Menschen, liebt ihn, hält sich gern bei ihm auf und ist ihm treu. Der Teufel haßt den Hund wegen seiner Treue zum Menschen und schreckt vor ihm zurück.

Der Hund erkennt Haß, Zorn und Unredlichkeit am Menschen und knurrt oft darüber. Und wenn er weiß, daß in einem Hause Haß oder Zorn herrscht, knirscht er, „zankelt“, mit den Zähnen und murrst. Auch wenn ein Mensch einen Verrat plant, knurrt er ihn an, „et grinet“, ebenso einen Dieb und jeden, der einen Diebstahl plant.

Auch Freude und Trauer des Menschen fühlt er vorher. Wenn Freudiges bevorsteht, bewegt er froh den Schwanz, wenn Trauriges bevorsteht, heult er traurig.

Die Wärme seiner Zunge bringt Wunden und Geschwüren Heilung, wenn er sie mit seiner warmen Zunge beleckt. Schuhe aus seinem Fell schwächen wegen dessen Unreinheit, denn es ist oft durch den unreinen Schweiß des Fleisches getränkt. Sein Fleisch ist für den Menschen nicht zu gebrauchen. Seine Leber und seine Eingeweide sind giftig. Etwas, von dem der Hund gegessen hat, soll ein Mensch nicht mehr genießen, weil er sonst von dem Gift des Hundes mit aufnähme, das der Hund in die Überreste speit.

*De Vulpe.* Der Fuchs ist sehr warm und hat etwas von der Art des Panthers und etwas von den Kenntnissen des Löwen. Nach Art des Löwen kennt er vieles und auch den Menschen ein bißchen, nach Art des Panthers hat er widerspruchsvolle Gewohnheiten. Er ernährt sich von unreinem Futter. Sein Fleisch ist wegen der Gegensätze, die es enthält, für den Menschen nicht gut. Aber sein Fell ist gesund und seine Wärme eignet sich gut für Kleidungsstücke.

Geschwülste kann man mit Fuchsfett und Eidotter, mit etwas Fett vermischt, behandeln.

*De Bibere.* Der Biber ist warm und hat etwas von der Natur des Wassers und der Erde; denn ohne Wasser kann er nicht immer auf der Erde leben,

und ohne Erde immer im Wasser zu bleiben ist auch nicht gut für ihn. Wenn er in seinem Körper trocknet, läuft er zum Wasser und nimmt dessen Saft auf; so wird er gestärkt. Seine Haare wachsen vom Wasser und sein Fell wird dicht davon.

Sein Fleisch ist für Gesunde und Kranke gut. Gegen Milzleiden soll man oft Biberzunge, „*linguam bibres*“, essen, entweder gekocht oder pulverisiert in Honig. Die pulverisiert in Wein genommene Leber hilft gegen Fieber.

*De Otther.* Die Otter ist warm und hat eine saubere Art. Sie ernährt sich von reinem und unreinem Futter. Ihr Kopf, ihr Fleisch und ihr Schwanz sind für den Menschen Gift. Aber die Wärme ihres Felles tut dem Menschen gut. Sonst ist von ihr nichts brauchbar.

*De Simea.* Der Affe ist warm, und weil er ihm ein bißchen ähnlich ist, beobachtet er den Menschen immer und macht ihm alles nach. Aber er hat auch etwas von der Natur der Tiere. In beiden Naturen ist er jedoch unvollkommen, denn er kann nicht richtig (*ad perfectum*) nach Art der Menschen handeln, aber auch nicht richtig nach Art der Tiere; deshalb ist er unbeständig. Wenn er einen Vogel fliegen sieht, erhebt er sich und springt und versucht zu fliegen. Wenn ihm dann nicht gelingt, was er will, gerät er jedesmal in Wut. Weil er mit dem Menschen Ähnlichkeit aufweist, menstriert er auch nach dem Monde. Weil der Affe in jeder seiner beiden Naturen unvollkommen ist, taugt er nicht zu Heilzwecken.

*De Merkazza.* Die Meerkatze ist mehr warm als kalt. Sie besteht aus Luft und Wasser. Deshalb kann sie sich eine Weile im Wasser aufhalten. Sie hat auch etwas von der Natur des Wolfes und der Katze. Die Meerkatze hat Gift in sich. Dadurch wird sie sehr geschwächt. Sie spuckt es auch manchmal aus und verbirgt es unter der Erde, weil sie weiß, daß es schlecht ist. Ebenso verbirgt sie ihren Kot, weil er wie Gift wäre für einen Menschen, der ihn berührte, und weil auch vielfach Schlangen und schlechte Würmer daraus entstehen.

*De Catto.* Die Katze ist mehr warm als kalt und zieht schlechte Säfte an sich. Geister schreckt sie nicht ab, so wie diese sie auch nicht abschrecken. Sie hat eine natürliche Bindung zur Kröte und zur Schlange. In den heißen Monaten ist die Katze trocken und kalt. Wenn sie dann Durst leidet, schleckt sie an Kröten oder Schlangen, „*tunc sitit ut aut creden aut serpentis lecket*“, durch deren Saft sie ihren eigenen Saft verstärkt, so wie der Mensch gern Salz kostet und davon einen guten Geschmack bekommt. Ohne dies ging sie zugrunde. Von diesem Saft werden ihr Herz und Fleisch giftig. Sie lebt nicht gern in Gesellschaft des Menschen, außer bei dem, der sie ernährt.

*De Luchs.* Der Luchs ist warm; er geht immer seinem Willen nach und tut, was er will. An der schönen und hellen Luft im Sommer und an der Sonne freut er sich, aber auch am Schnee im Winter. Er hat fast gar keine Beständigkeit, weil er sich fast nur nach der Temperatur der Luft richtet. Und weil er nur seinem Willen folgt, leuchten seine Augen gleich Sternen in der Nacht. Einer Seuche der Pferde oder Esel, der Rinder oder Schweine begegnet man, indem man den geschwächten Tieren einmal täglich drei Tage lang Luchsblut unter das Wasser mischt, das sie saufen. Aber den gesunden Tieren darf man es nicht geben, und Schafe und Ziegen dürfen es nicht saufen, weil es für diese schwachen Tiere zu stark ist.

Sonst taugt von ihm nichts außer dem Luchsstein (*Ligurius*) zu Heilzwecken

*De Dasch.* Der Dachs ist warm und hat ruhige Gewohnheiten, „*sed tamen arg est et non frevele*“. Er ist fast so stark wie der Löwe, wovon er aber kaum Gebrauch macht. Sein Herz soll man in Wasser zu Brei, „*trab*“ (?), kochen, dann Schmalz vom gleichen Tier hinzufügen und auch etwas vom „*gichtbaum*“ und vom „*stalwurtz*“. Das alles soll man zusammen in dem genannten Wasser kochen. So gewinnt man die beste Salbe gegen Gicht. Die gleiche Salbe hilft auch gegen Kopfschmerzen, Schmerzen in der Hüfte und im Rücken und gegen schwaches oder schwarzes Fleisch. Das Dachsfell enthält große Kraft. Wenn man einen Gürtel daraus trägt, wird man von keiner Seuche befallen. Schuhe daraus verhelfen zu gesunden Füßen und Schenkeln.

*De Illediso.* Der Iltis ist kalt und stinkt. Er hat etwas von den Sitten des Diebes und von der Natur des Wolfes. Er frißt oft unreines Zeug. Sein Fell eignet sich nicht für Kleidungsstücke, weil es Kälte in den Menschen bringt. Auch sonst taugt nichts vom Iltis zu Heilzwecken.

*De Ericio.* Der Igel, und zwar der „*swinegel*“, ist kalt und von unreiner Natur, er frißt wilde Äpfel und Heckbeeren, „*hebere*“. Er ähnelt ein bißchen dem Schwein, aber die Unreinheit, die in seinem Fleisch sitzen müßte, ist bei ihm in die Stacheln eingedrungen. Deshalb ist der Igel etwas sauberer als das Schwein. Eine Verletzung der Hand an den Stacheln mindert Sauberkeit und Gesundheit so wie der Genuß von Schweinefleisch. Aber ein gekochter und mit mehreren Gewürzen zubereiteter Igel schadet nicht, sondern kräftigt sehr, und die Gesundheit des Igels geht in den Menschen über.

Der Igel, der dem Hunde ähnlich ist, der „*eyel*“, ist kalt. Er hat etwas von der Natur des Hundes. Er frißt Erde, und das Reine und Unreine der Erde steigt in seine Stacheln auf. Sein Fleisch taugt dem Menschen ebensowenig wie Hundefleisch. Zur Medizin nützt lediglich das getrocknete und pulverisierte Fleisch ohne die Eingeweide, das man auf aufgebrochene Geschwüre streuen muß, die dann austrocknen.

*De Eichorn.* Das Eichhorn ist warm und hat etwas von der Natur der Tiere und der Vögel; deshalb ist es sehr schnell.

Sein Fell eignet sich gut für Kleidungsstücke. Aus seinem Fell läßt sich eine Salbe gegen Gicht herstellen.

*De Hamstra.* Der Hamster ist kalt und scharf. Er gleicht ein bißchen dem Bären und hat eine reine Natur. Sein Fell eignet sich gut zu Kleidungsstücken. Ißt man pulverisierte Hamsterleber, so heilen Geschwüre, die man am Körper hat.

*De Marth.* Der Waldmarder ist warm und hat zahme Gewohnheiten. Deshalb leben immer sehr viele Marder zusammen, sie haben gleichsam ein Gemeinschaftsleben. Der Marder hat einen schlechten Schweiß im Fleisch, der es für den Menschen ungenießbar macht. Aber der Schweiß dringt nicht in das Fell ein, so daß dieses für Kleidungsstücke gut und gesund ist. Geschwüre mit einem Gemisch von Marderschmalz und Eierfett eingerieben, schwinden, aufgebrochene Skrofeln heilen aus.

*De Wasser Marth.* Der Wassermarder ist kalt und lebt in Höhlen am Wasser. Er ist schärfer als der Waldmarder, dessen Fell besser ist.

*De Zobel.* Der Zobel ist warm und hat etwas von der Natur des Eichhorns, ist aber reiner und süßer als dieses. Sein Fell eignet sich nicht zu Kleidungsstücken, weil es einen schlechten Schweiß entwickelt, wenn es am Menschen warm wird. Weil der Zobel schwach ist, taugt nichts von ihm zu Heilzwecken.

*De Harmini.* Das Hermelin ist kalt und in seiner Natur der Katze ähnlich. Sein Fleisch ist nicht rein, weil es „spumechte“ und bläulich wie Gift ist. Wenn es ausgespuckt, speit es auch oft kurze Haare mit aus. Sein Fell eignet sich nicht für Kleidungsstücke, weil es kalt ist. Für Heilmittel ist nichts von ihm zu gebrauchen, weil sein Fleisch etwas giftig ist.

*De Talpa.* Der Maulwurf ist kalt und hält sich gern in schlammiger und fetter Erde auf. Magere Erde meidet er, schlechte, unrechte und nutzlose wirft er aus. Weil er nicht im Licht lebt, sieht er nicht. Aber innerlich hat er großes Wissen und riecht und spürt, wohin er gehen muß. Er frißt Erde. Sein Fleisch ist für den Menschen nicht genießbar, weil er sich von Feuchtigkeit nährt; als Heilmittel soll man es auch nicht essen. Wenn nämlich ein Mensch im Körper faul oder Geschwülste am Körper hat, soll er einen Maulwurf im Wasser kochen und essen oder ihn pulverisieren und das Pulver in irgendeiner Weise einnehmen. Davon wird er innerlich gesund und auch die Ge-

schwülste heilen, wenn sie noch nicht aufgebrochen sind, weil der Mensch dann seine innere Fäulnis ausscheidet wie der Maulwurf die unrechte Erde. Mit dem Körper soll der Mensch auch die Leber des Maulwurfes essen, aber Herz und Lunge nicht.

*De Wisela.* Das Wiesel ist warm und gleicht in seiner Schnelligkeit etwas dem Greifen. Sein Fleisch taugt nicht zum Essen. Sein Fell soll man abziehen, trocknen und dann über einen Balsamstrauch halten, so daß es den Duft desselben annimmt, aber ohne daß es davon feucht wird, „madidus“. Wenn man das Fell dann oft an die Nase oder an die Augen hält, wird es ihnen Gesundheit bringen. Das Herz des Wiesels soll man trocknen und in zartes Wachs hineinarbeiten, „bewircke“. Bei Kopfschmerzen soll man dann das Wachs mit dem Herzen eine knappe Stunde ins Ohr legen, damit dessen Wärme in den Kopf eindringt. Das bringt Besserung. Das gleiche hilft auch gegen Taubheit.

*De Mure.* Die Maus ist warm und hat heimtückische Gewohnheiten, weil sie immer flieht. Deshalb ist auch ihr Fleisch dem Menschen entgegengesetzt und taugt nicht als Heilmittel. Wenn ein Mensch die Fallsucht hat, soll man eine Maus in ein Gefäß (mit Wasser!) setzen und dieses Wasser dem Kranken zu trinken geben und seine Stirn und Füße darin waschen.

Wenn die Maus gebären muß, hat sie viele Schwierigkeiten. In ihrem Schmerz läuft sie an ein Wasser, sucht dort ganz kleine Steinchen und verschlingt, soviel sie im Maul halten kann. Dann läuft sie in ihre Höhle zurück, speit sie wieder aus, bläst sie an und setzt sich darauf und wärmt sie. Danach kann sie sofort gebären.

Wenn jemand diese Steinchen innerhalb eines Monats, nachdem die Maus sie ausgespitten hat, findet und einer Frau in Kindesnöten auf den Nabel legt, wird sie gebären. Aber dann muß man die Steinchen sofort wegnehmen.

*De Lira.* Die Leiermaus ist warm und hat die gleiche Natur wie die anderen Mäuse, nur daß sie wilder und stärker ist; sie ist für dieselben Krankheiten zu gebrauchen wie die andere Maus.

*De Spiczmo.* Die Spitzmaus hat fast die gleiche Natur wie der Maulwurf, nur kann sie mehr unter der Erde und mehr in der freien Luft bleiben als er. Von ihr taugt nichts zu Heilzwecken.

*De Pulice.* Der Floh ist warm und wächst aus dem Staub der Erde. Im Winter liegen die Flöhe in der warmen und feuchten Erde und verbergen sich darin. Wenn sie aber durch die Sommerhitze ausgetrocknet sind, verlassen sie die Erde, fallen über den Menschen her und nehmen ihm seine Ruhe.

Man soll also etwas Erde — aber keinen Erdstaub — nehmen, in einem

irdenen Gefäß erwärmen und dadurch völlig austrocknen und sich diese Erde ins Bett streuen. Wenn die Flöhe die Trockenheit der Erde spüren, die sie nicht vertragen können, fliehen sie und gehen zugrunde. So kann der Mensch Ruhe vor ihnen haben.

*De Formica.* Die Waldameise ist warm und wächst von dem Saft, der die Wohlgerüche, „aromata“, hervorbringt. Wie die Vögel legt sie Eier.

Wer im Kopf, in der Brust oder im Magen zuviel Schleim hat, soll einen Ameisenhaufen mit den Ameisen kochen und das Wasser dann über einen heißen Stein gießen. Den Dampf davon soll er zehn- oder fünfmal durch Nase und Mund einatmen. Dadurch wird der Schleim in ihm verringert. Auch wer überflüssige Säfte, also Gicht, in sich hat, soll einen Ameisenhaufen mit samt den Ameisen in Wasser kochen; er soll sich daraus ein Bad bereiten für den ganzen Körper außer für den Kopf. Für diesen ist das Wasser zu stark, so daß er daran Schaden nehmen könnte. Häufige Bäder in solchem Wasser vertreiben die Gicht.

Die Lepra bekämpft man, indem man sich neun Monate lang mit einer Salbe einreibt, die aus Erde bei einem Ameisenhaufen gewonnen wird, indem man diese Erde zwischen glühende Buchenasche legt, Wasser über die heiße Asche und die erwärmte Erde gießt, so daß eine Lauge entsteht, die dann mit Bocks- und Schweineschmalz und verschiedenen Pulvern gemischt wird. Wer aber zornig und gedrückt ist, nehme junge Ameisen, denen die Eier noch anhaften, lege sie in einen Beutel, und wenn er sich beschwert fühlt, lege er denselben solange aufs Herz, bis er in Schweiß gebadet ist, und er wird wieder guten Mutes werden und einen klaren Kopf bekommen.

*De Helim.* Der Elch ist warm, sehr stark und kühn. Sein Fleisch ist wegen seiner Stärke als Nahrung für den Menschen ungeeignet. Die pulverisierte Leber mit Bärenschmalz oder Kuhbutter ergibt eine Salbe, die wahnsinnigen Leuten mit Lähmung am Kopf Linderung bringt.

*De Dromæda.* Das Dromedar hat die Hitze des Feuers, das Wesen des Wassers, die Stärke des Löwen und die Behendigkeit starker und großer Vögel in sich. Wenn ein Mensch oder ein Tier von seinem Fleisch aße, würden dadurch alle Kräfte desselben zerstört. Aber wer etwas von seinem Fell oder einen Fuß von ihm hat, den fliehen Zauber und Gaukelei.

*Das achte Buch mit seinen achtzehn Kapiteln handelt von den vermeintlich oder wirklich giftigen niederen Tieren, Reptilien, Amphibien, Spinnentieren oder, wie Fischer interpretiert, „vom Gewürm“.*

*Auch dieses Buch hat Hildegard nach dem Schöpfungsplan behandelt und diese Tiere an das Ende des ganzen Werkes gesetzt. Nach der Vorrede entstand das böse, giftige und todbringende Gewürm, als die Erde bei der Vergießung von Abels Blut geschändet wurde, ... „qua homo carnem hominis necaverat ...“*

*Wasmann hebt hervor, daß gerade dieses Buch den Unterschied zwischen den ihr aus Bücherweisheit oder Tradition überlieferten, nicht identifizierbaren Fabeltieren wie Draco, Serpens, Harumna, Basiliscus gegenüber den einheimischen altbekannten Tieren deutlich macht. (Blindsleich, Credda, Frosch, Laubfrosch.) Dämonische Tiere sind Drache, Schlange und Laubfrosch.*

*Die Kreuzotter fürchtet sie, wohl aus der Kenntnis der Auswirkung ihres giftigen Bisses.*

*„Vipera velut ignis calida est, et totum quod in ea existit mortiferum est“ (Pl. 1342 D). Die „blindsleich“ ist ungefährlich, „... dum vivit, hominem non laedit ...“ Auch den Feuersalamander, der im Altertum für eines der giftigsten Geschöpfe (Wasmann, Geisenheyner, Fischer) gehalten wurde, beurteilt Hildegard mild und widmet ihm nur wenige Zeilen.*

*„... ipse moll hominem per se non multum laedit, dum vivit, sed veneno ejus homines occiduntur si illud gustaverint“ (Pl. 1342 C).*

*Der Regenwurm teilt die Gesellschaft der Kriechtiere. Wegen des Fehlens von Knochen teilt sie ihm eine „munda natura“ zu und stuft ihn als „bonus et utilis“ ein.*

*Zu der großen Fülle der selbständigen Beobachtungen zählt auch, was sie über das Hervorkriechen der Regenwürmer aus der Erde vor einem Regen sagt:*

*„... cum pluvia de aere descensura, eadem humiditas terrae pluviam venturam sentit, de qua venae terrae impleantur, et hoc utrumque per naturam suam intelligentes procedunt propter repletionem venarum terrae“ (Pl. 1344f 1345).*

Im Anfang schuf Gott jede Kreatur gut. Aber nachdem der Teufel den Menschen durch die Schlange verführt hatte, so daß der Mensch aus dem Paradies verstoßen wurde, wurden die Geschöpfe, weil sie den göttlichen Willen nicht beachtet hatten, zur Strafe zusammen mit dem Menschen zum Schlechten verwandelt. Bei dieser Bestrafung erhob sich das grausame und giftige Gewürm, um durch seine tödliche Grausamkeit die Höllenstrafen zu versinnbildlichen. Um dem Menschen Furcht vor der Hölle, „timorem infernale“, einzujagen, töten sie ihn im Einverständnis mit Gott durch ihr Gift, obwohl sie vor dem Fall des Menschen nichts Tödliches, sondern einen ergötzlichen Saft in sich hatten.

Als die Erde bei der Vergießung von Abels Blut geschändet wurde, entbrannte in der Hölle ein neues Feuer, um das Menschengeschlecht zu strafen. Bald quoll auch eine Wolke aus der Hölle empor, verbreitete sich mit Gottes Willen über die Erde und übergießte sie mit einer schlechten Feuchtigkeit, so daß das böse, giftige und todbringende Gewürm aus der Erde entstand und ausbrach, um das Fleisch des Menschen zu strafen, weil der Mensch einen Menschen getötet hatte. Als später durch Gottes Rache in der Sintflut die Menschen vernichtet wurden, kam auch dieses Gewürm im Wasser um, da es nicht schwimmen konnte. Aber durch die Fluten wurden die Leichen der Würmer über die ganze Erde zerstreut und verfaulten nach der Flut mit ihrem Gift. Aus dieser Fäulnis entstanden neue Würmer der gleichen Art. Deshalb sind sie über die ganze Erde verbreitet. Manche dieser Würmer töten durch ihr Gift Menschen und Tiere, manche aber bloß Menschen. Die Würmer, die in ihrer Natur den Teufelskünsten gleichen, töten mit ihrem Gift die übrigen Tiere genau wie die Menschen. Die aber die Teufelskünste nicht nachahmen und deshalb schwächeres Gift enthalten, bringen dem Menschen durch ihr Gift viele Krankheiten und tödliche Gefahren; aber die anderen Tiere vermögen sie nicht zu töten.

*De Dracone.* Der Drache hat eine trockene, fremdartige Hitze und ein unbändiges Feuer in sich, doch ist sein Fleisch nicht feurig. Sein Atem aber ist so stark und so scharf, daß er sich, sowie er ausgestoßen wird, entzündet wie ein Feuer, das aus einem Stein geschlagen wird. Den Menschen haßt er mehr; weil er die Natur und die Tücken des Teufels hat, bewegen bisweilen Geister die Luft, wenn er ausatmet. Was in seinem Fleisch und seinen Knochen enthalten ist, widerspricht allen menschlichen Heilmitteln.

Wenn ein Mensch einen Stein in sich hat, soll er Drachenblut nehmen und es an einem feuchten Orte feucht werden lassen, dann in reinem, klarem

Wasser eine knappe Stunde liegen lassen, so daß das Wasser etwas von seiner Wärme annimmt. Das Blut soll er dann wieder herausnehmen und das Wasser nüchtern trinken, gleich darauf soll er etwas essen. So soll er neun Tage lang verfahren, aber immer nur mäßig von dem Wasser trinken. Durch die Kraft des Drachenblutes wird der Stein in ihm zerbrochen, und so wird der Mensch von ihm befreit. Aber unverdünntes Drachenblut soll man niemals trinken, weil man davon sofort sterben würde.

*De quodam Serpente.* Es gibt eine gewisse sehr heiße Schlange, die im Wasser und auf dem Lande leben kann und die gegen den Menschen teuflische Tücken und Nachstellungen erinnt. Denn diese Art der Schlange ist dem Menschen feind, bläst ihren Atem gegen ihn und ist voll tödlichen Gifts.

Wenn ein Mensch sie tötet und ihr Herz vorsichtig nimmt, an der Sonne trocknet und aufbewahrt und, wenn er einmal von großer Trauer und Beschwernis bedrückt wird, in die rechte Hand nimmt, wird er nicht nur fröhlich, sondern ist auch, solange er es in der Hand hält, vor allem Gift sicher. Wenn er welches äße oder tränke, würde er es sofort durch den Schweiß, durch Erbrechen oder im Stuhlgang wieder ausstoßen. Die Leber aber und alles sonst an einer Schlange sind todbringend und taugen für kein Heilmittel.

Eine andere Art von Schlangen, ebenfalls warm, aber nur auf dem Lande lebend, enthält ein für den Menschen weniger schädliches Gift. Diese Art von Schlangen lebt bisweilen beim Menschen, in seinem Haus oder sonst an trockenen Stellen. Wenn sie sieht, daß der Mensch sie erschlagen will, erhebt sie ihre Stimme und bewegt ihn durch ihr Bitten, „ad supplicandum“. Denn sie ist von dem Geschlecht, das den Adam verführt hat und sucht deshalb die Wohnungen.

*De Blintsleich.* Die Blindschleiche ist kalt, solange sie lebt, schadet sie dem Menschen nicht. Aber nach ihrem Tod sterben die Menschen, die sie berühren oder von ihr essen, an ihrem Gift. Sie hat keinen Nutzen.

*De Credda.* Die Kröte hat eine große Hitze und eine große Bitterkeit in sich, wie eine gefährliche Luft, wenn Blitz, Donner und Hagel hervorbrechen. Wer Geschwülste, „orfime“, hat, soll die Leber einer Kröte in feuchte Erde packen und dann mit dieser Erde in andere Erde neun Tage lang eingraben. Nach neun Tagen soll er die Leber wegwerfen und die feuchte Erde, in der sie verpackt, warm nehmen, erwärmen und auf die Geschwülste legen. Diese werden innerhalb von drei Tagen aufbrechen. Auf die aufgebrochene Geschwulst soll man ein Spinnewebe legen. Danach soll man die gleiche Erde erhitzen, in ein altes, verschwitztes Leinen packen und auf die

Geschwüre legen. Das soll man drei Nächte lang je zwei- oder dreimal machen.

*De Frosch.* Der Frosch ist kalt und ziemlich wäßrig. Er enthält nicht so schlechte Säfte wie die Kröte. Er ist als Heilmittel gegen Gicht zu gebrauchen.

*De Laubfrosch.* Der Laubfrosch ist mehr warm als kalt und wächst von der Luft, durch die die Bäume ihre Blätter und Blüten hervorbringen. Wenn sie sie hervorbringen, stellen die Geister den Menschen mehr nach als zu anderen Zeiten, weil dann die Sinne der Menschen mehr auf die Eitelkeit des Spielens und Lachens gerichtet sind. In dieser Zeit treiben die Menschen durch teuflische Tücken auch mit diesem Wurme Götzendienst und allerlei Eitelkeiten. Wenn jemand verhindern will, daß mit ihm Teufelskünste getrieben werden, muß er den Laubfrosch in einen „queckbronnen“ werfen. Zu Heilmitteln taugt er ganz und gar nicht.

*De Harumna.* Die Harumna ist kalt und die Wärme, die sie enthält, ist voller Schleim und Gift („calores . . . livor et venenum sunt“). Aber das Gift ist nicht so stark, daß der Mensch davon großen Schaden nähme; Heilstoffe enthält sie nicht.

*De Moll.* Der Feuersalamander ist mehr warm als kalt. Aber seine Wärme erkaltet schnell. Sein Gift ist tödlich. Von sich aus verletzt er aber den Menschen nicht viel. Als Heilmittel taugt er nicht.

*De Lacerta.* Die Eidechse ist warm und trocken. Ihr Gift ist schwach und schadet dem Menschen nur wenig. Sie ist rauh und scharf. Als Heilmittel taugt nichts an ihr.

*De Aranea.* Die Spinne ist mehr warm als kalt und ihr Gift ist fast so gefährlich wie das des Skorpions. Ihr Gift ist dem Menschen schon gefährlich, wenn er damit auch nur äußerlich in Berührung kommt. Wenn er es aber isst oder trinkt, stirbt er oder entgeht dem Tode nur knapp.

*De Vipera.* Die Kreuzotter ist heiß wie Feuer, und alles an ihr ist tödlich. Sie duldet nichts neben sich, was sie überwinden kann. Und sie ist so boshaft, daß selbst Vipern voreinander fliehen. Ihre Asche und die der Kohlen soll man Geschwüren auflegen. Die Geschwüre verschwinden sofort.

*De Basilisco.* Der Basilisk wird von Würmern geboren, die teuflische Tücken in sich haben, nämlich von Kröten.

Wenn eine Kröte, wenn sie gebären soll, das Ei einer Schlange oder eines

Huhnes sieht, gewinnt sie es lieb, setzt sich darauf und brütet, bis sie ihre Jungen gebiert, die sie auf natürliche Weise empfangen hat. Aber gleich nach der Geburt sterben sie. Wenn sie sieht, daß sie tot sind, setzt sie sich wieder auf das Ei und brütet, bis das Junge in diesem Ei zu leben beginnt. Und bald berührt sie jene Macht von der teuflischen Kunst der alten Schlange, die auch im Antichrist ruht, so daß sie sich wie er allen Himmlischen widersetzt. Wenn die Kröte spürt, daß das Junge im Ei zu leben beginnt, entflieht sie, das Junge zerbricht die Schale seines Eies und kriecht aus. Dabei stößt es seiner Natur gemäß einen sehr starken feurigen Atem aus. Mit diesem Atem tötet der Basilisk alles, was er lebend antrifft, weil er nichts Lebendiges dulden kann. Wenn er auf einem Acker oder Weinberg gestorben ist, werden diese unfruchtbar, wenn er in einem Hause stirbt, sind die Menschen darin immer schwächlich und das Vieh wird oft von Seuchen befallen.

*De Scorpione.* Der Skorpion hat eine glühende Hitze in sich. Alles an ihm ist todbringendes Gift. Wenn jemand aus ihm Giftränke, „venenifica“, machen will und jemandem davon zu kosten oder auch nur zu berühren gibt, bedeutet das schon den Tod. Heilmittel sind nicht in ihm, bloß der sichere Tod.

*De Durant.* Die Tarantel ist sehr warm und giftig. All ihr Gift hat sie im Schwanz, der davon so voll ist wie der Kuheuter von Milch. In der Tarantel steckt keinerlei Nutzen noch Heilmittel.

*De Tyriaca.* Der Wurm ist sehr warm und sucht in der Natur die trockene Luft. Dem Menschen ist er sehr gefährlich.

*De Scherzbedra.* Die Teichschildkröte ist warm und feucht. Wer Gift gegessen hat, soll sie ganz pulverisieren und aus diesem Pulver mit Wasser und Mehl Brötchen machen; diese Brötchen sollen nun wiederum pulverisiert werden. Dieses Pulver soll man oft in Ei nehmen, dann wird das Gift ausgeschieden.

*De Ulwurm.* Der Regenwurm ist sehr warm und wächst in der Frische, durch die die Samen zu keimen beginnen. Und er wächst in dem Getöse dieser Frische und hat wegen seiner reinen Natur keine Knochen. Die Erde hat eine gewisse Feuchtigkeit in sich, durch die sie, wie durch Adern, zusammengehalten wird, damit sie nicht auseinanderfließt.

Wenn Regen bevorsteht, spürt die Feuchtigkeit der Erde diesen kommenden Regen, durch den ihre Adern gefüllt werden. Die Regenwürmer spüren das und kommen wegen der Fülle der Adern hervor. Bei dieser Gelegenheit soll der Mensch genügend Regenwürmer fangen und töten. Man soll Weizen-



mehl dazutun und sie kräftig mit Eichenholz mischen; dann müssen in gleicher Menge Wein und Essig beigegeben werden. Das wird wieder gemischt und daraus ein Teig gemacht.

Gegen noch nicht aufgebrochene Geschwüre hilft dieser Teig, wenn man ihn drei Tage lang auflegt. Wenn sie schon aufgebrochen sind, muß man den Teig in eine Lauge tunken und dann auflegen. Wenn man zu dieser Zeit keinen Regenwurm haben kann oder wenn die Regenwürmer, weil es nicht regnet, nicht hervorkommen, muß man an einem feuchten Ort graben und sie aus der Erde suchen. Dann kann man die gleichen Heilmittel aus ihnen machen; aber wenn sie wegen eines Regenfalles von selbst hervorkommen, taugen sie für die Heilmittel weit besser.

*De Testudine.* Die Schnecke, die in einer Schale lebt, ist kalt. Diejenige, die nicht in einer Schale lebt, taugt nicht viel zu Heilzwecken. Von Würmern kann man sich befreien, indem man die Schale der Schnecke pulverisiert und das Pulver auf die kranken Stellen streut. Die Schnecke ohne Schale kann übrigens genau wie der Regenwurm verwendet werden, bloß sind die Mittel aus Regenwürmern viel kräftiger und wirksamer.

*Im achten bzw. neunten Buch, „De Metallis“, mit seinen acht Kapiteln, trägt nur das Messing einen deutschen Namen. Das Buch wird von Fischer als Anhängsel angesehen und gehört zum ersten Buch, wenn nicht besser an den Anfang des ganzen Werkes überhaupt, entsprechend dem Ergebnis des zweiten Schöpfungstages. Auch Jessen stellt fest, daß die Metalle nach Hildegard gleich bei der Trennung von Wasser und Erde am Anfang der Schöpfung entstanden sind. Der Prolog ist dunkel und kaum deutbar.*

*In der medizinischen Verwendung der Edelmetalle findet sich wieder viel Abergläubisches. Die Giftwirkung der Metalle Silber, Blei und Zinn war Hildegard bekannt. Als Beispiel möge ein Satz aus dem vierten Kapitel dienen:*

*„Vel si quis homo in stagneo vase comedit aut bibit, infirmitatem inde contrahit, ita quod fere velut venenum ei est“ (Pl. 1348 C).*

*Beim Messing hebt sie hervor, daß es kein einfaches Metall, „sed ex alio metallo factum“, sei, und vergleichend fährt sie fort: „velut kalg de lapide, . . . velut miles, qui de genere suo miles non est, sed factus est miles.“ Auch den Stahl kannte Hildegard als Kunstprodukt (Pl. 1349/50).*

Im Anfang schwebte der Geist Gottes über den Wassern. Und als die Wasser die Erde überflossen und ohne Strömung sich ruhig verhielten, ließ der Geist sie durch seinen Hauch fließen. So durchflossen und festigten sie die Erde, damit sie nicht auseinanderfiel. Und wo die Feuerkraft, „igneis vis“, die im Wasser fließt, die Erde durchdrang, übertrug das Feuer des Wassers diese „durchflossene“ Erde in ein Goldbergwerk. Wo die Reinheit der Überschwemmung die Erde durchdrang, entstanden aus der reinen Überschwemmung und der durchflossenen Erde die Silberbergwerke. Wo die Wasser, von Winden gepeitscht, die Erde durchdrangen, verwandelten sich die Flut und die durchflossene Erde in Stahl- und Eisenbergwerke. Deshalb sind auch Stahl und Eisen stärker als die anderen Metalle, wie die Strömung eines vom Winde bewegten Wassers stärker ist als die von einem ruhigen Wehen erzeugte. Und wie der Geist des Herrn zuerst die Wasser fließen ließ, belebte er auch den Menschen und gab Gräsern, Bäumen und Steinen ihre Frische.

*De Auro.* Das Gold ist warm, hat etwas von der Natur der Sonne und besteht gleichsam aus Luft. Ein Mensch, der „vergichtigt“ ist, kochte Gold so lange, bis nichts Unreines mehr an ihm ist. Dann zermahle er es zu Pulver, nehme ein halbe Handvoll Mehl, „knetet“ dies mit Wasser und gebe zu dem „deick“ etwas von dem genannten Goldpulver im Gewichte eines Obolus. Wenn er das morgens nüchtern isst und am zweiten Tag aus den gleichen Zutaten ein „tortellum“ macht und ebenfalls nüchtern isst, vertreibt es die Gicht für ein Jahr. Das Gold liegt zwei Monate in seinem Magen; aber es erbittert den Magen nicht und erzeugt auch keinen Eiter, sondern, wenn er kalt und schleimig ist, wärmt und reinigt es ihn ohne Gefahr für den Menschen. Wenn ein Gesunder das tut, erhält er sich damit die Gesundheit; ein Kranker gewinnt sie sich.

*De Argento.* Das Silber ist kalt. Ein Mensch, der zuviel Säfte in sich hat und sie oft auswirft, soll drei- bis viermal sehr reines Silber erhitzt in guten Wein legen, daß der Wein davon warm wird. So soll er ihn am Abend nüchtern trinken. Dadurch wird er die überflüssigen Säfte verringern.

*De Plumbo.* Das Blei ist kalt, und wenn es in irgendeiner Weise in den Körper eingeführt wird, verletzt es ihn. Wenn eine Leiche anschwillt und man legt Blei darauf, kann man die Schwellung etwas zurückhalten. Aber für den lebendigen Menschen wäre dieses Verfahren schädlich.

*De Stagno.* Das Zinn ist mehr kalt als warm. Wenn man aus einem Werkbleigefäß isst oder trinkt, zieht man sich eine Krankheit zu, weil es für den Menschen fast wie ein Gift ist.

*De Cupro.* Das Kupfer ist kalt, erwärmt sich aber schnell und ist gleichsam die Asche des Goldes. Wer Fieber hat, das im Magen entsteht, soll reines Kupfer in fränkischen Wein legen, den Wein stark kochen, sobald er einzudampfen beginnt, vom Feuer nehmen und dann neun Tage lang nüchtern und mäßig trinken.

Gegen Gicht soll man reines Kupfer zweimal ins Feuer werfen, erhitzen und wieder abkühlen lassen, dann nach dem dritten Erhitzen in guten Wein legen, das Gefäß zudecken und diesen Wein noch warm in kleinen Mengen trinken. Gegen „strengel aut heuptsichtum“ der Pferde, Esel, Rinder, Ziegen, Schafe oder Schweine wird Kupfer in einem Wasseraufguß verwendet, mit dem das Futter der Tiere besprengt wird.

*De Messing.* Das Messing ist warm und aus einem anderen Metall entstanden, so wie der „kalg“ aus dem Stein, oder wie der Soldat, der nicht von Natur Soldat ist, sondern erst zum Soldaten gemacht wird.

Deshalb taugt es nicht als Heilmittel, sondern ist dem Menschen mehr schädlich als nützlich.

*De Ferro.* Das Eisen ist sehr warm und deshalb stark. Seine Stärke ist zu vielerlei nützlich. Wenn jemandem der Magen kalt geworden ist, so daß er davon Schmerzen hat, soll er dünnes Eisenblech nehmen, es am Feuer erwärmen und dann auflegen. Das soll er oft machen und es wird ihm besser gehen.

*De Calybe.* Der Stahl ist sehr heiß und das stärkste im Eisenerz „et quod fortissimum est in acramento ferri“.

Er ist gleichsam ein Abbild der Erhabenheit Gottes; deshalb flieht und meidet ihn der Teufel.

Wenn du in einem Getränk Gift vermutest, lege heimlich ein Stückchen erhitzten Stahl hinein. Wenn wirklich Gift darin ist, wird seine Kraft dadurch gemindert. Bei einer festen Speise, bei Fleisch, Fisch oder Eiern lege das erhitzte Stahlstückchen in Wein und gieße ihn dann über die Speise. Der am Feuer erhitzte und in das Getränk gelegte oder im Wein über die Speise gegossene Stahl hat eine solche Macht, daß er das Gift derart ausdörft, daß es den Menschen nicht mehr töten kann, wenn er auch ein Weilchen davon geschwächt wird.

NAMEN DER PFLANZEN

Kap.	bei Hildegard		bei Darenberg und Reuß	Interpretation nach Berendes, Geisen- heyner, Fischer- Benzon, Fischer, Kaiser u. a.
	lateinisch	deutsch		
1	De Tritico	Weizen	Triticum vulgare	Triticum sativum, L.
2	De Siligine	Roggen	Secale cereale	Secale cereale, L.
3	De Avena	Hafer	Avena sativa	Avena sativa, L.
4	De Hordeo	Gerste	Hordeum vulgare	Hordeum vulgare, L.
5	De Spelta	Spelt	Triticum spelta	Triticum spelta, L.
6	De Fava	Erbsen	Pisum sativum	Pisum sativum, L.
7	De Faba	Bohne	Vicia faba	Vicia faba, L.
8	De Lenste	Erbsen	Ervum lens	Lens esculenta Much
9	De Hirs	Hirse	Panicum miliaceum	Panicum miliaceum
10	De Venich	Kolbenhirse	Panicum Italicum	Setaria Italica
11	De Hanff	Hanf	Cannabis sativa	Cannabis sativa
12	De Ratde	Schwarzkümmel	Nigella sativa	Nigella sativa, L.
13	De Galgan	Galgant	Alpinia Galanga	Alpinia officinarum
14	De Zituar	Zitwer	Amomum zedoaria	Artemisia cina, Curcuma zedoaria Roscoe
15	De Ingeber	Ingwer	Amomum Zingiber	Zingiber officinalis
16	De Pipere	Pfeffer	Piper longum et nigrum	Piper nigrum, Piper logum, L.
17	De Kumel	Kümmel	Cuminum, Cyninum	Cuminum cyminum, L.
18	De Bertram	Bertram	Anthemis pyrethrum	Anacyclus pyrethrum
19	Se Liquiricio	Süßholz (Wurzel)	Glycyrrhiza glabra	Glycyrrhiza glabra
20	De Cynamomo	Zimt	Laurus Cinnamomum	Cinnamomum ceylanicum, chinensis, cassia
21	De Nuce Muscata	Muskatnuß	Myristica moschata	Myristica moschata Thunberg
22	De Rosa	Rose	Rosa centifolia	Rosa centifolia
23	De Lilio	Lilie	Lilium candidum	Lilium candidum, L.
24	De Psillio	Flohkraut	Plantago psyllium	Plantago psyllium
25	De Spica	Lavendel	Lavendula spica	Lavendula spica, L. nartostachys Jata- mansi
26	De Cubebo	Beeren von Piper Cubeba	Piper cubeba	Cubeba officinalis
27	De Gariofiles	Gewürznelke	Eugenia caryophyllata	Eugenia caryophyllata Thunb.
28	De Christiana	Schwarze Nieswurtz	Helleborus niger	Helleborus niger, Ado- nis vernalis
29	De Lunckwurtz	Lungenkraut	Pulmonaria officinalis	Pulmonaria officinalis
30	De Hirtzunge	Hirtszunge	Asplenium Scolopen- drium	Scolopendrium officinale, L.
31	De Gentiana	Enzian	Gentiana lutea	Gentiana lutea, L.
32	De Quenula	Quendel	Thymus serpyllum	Thymus serpyllum
33	De Andron	Andorn	Marrubium vulgare	Marrubium vulgare, L.
34	De Hirtzswam	Hirtschschwamm	—	Lycoperdon cervinum, Elaphomyces cervi- nus Persoon
35	De Lavendula	Lavendel	Lavendula vera	Lavendula vera
36	De Fenugreco	Bockshornklee	Trigonella foenum Graecum	Trig. foenum Graecum, L.

Kap.	Bei Hildegard		bei Doremberg und Reuß	Interpretation nach Berendes, Geisenhoyer, Fischer-Benzon, Fischer, Kaiser u. a.
	lateinisch	deutsch		
37	De Sysemera	—	—	Frühtau?, Altwiebersommer?
38	De Pfefferkrut	Pfefferkraut	—	Lepidium latifolium, L.
39	De Scherling	Schierling	—	Cicuta virosa, Conium maculatum
40	De Ganphora	Kampfer	—	Cinnamomum Camphora, Camphora officinarum Nees
41	De Amphora	Ampfer	—	Rumex acetosa, L.
42	De Huswurtz	Hauswurtz	—	Sempervivum tectorum, L.
43	De Stichwurtz	Zaunrübe	—	Bryonia alba, dioica
44	De Wuntwurtz	Wundkraut	—	Senecio sarracenicus, Solidago virgaurea
45	De Sanicula	Sanikel	—	Sanicula europaea, L.
46	De Heylhubt	Herbstzeitlose	—	Colchicum variegatum, Colchicum autumnale, L.
47	De Farn	Wurmfarn	—	Aspidium filix mas. et femina Swartz
48	De Haselwurtz	Haselwurz	—	Asarum Europaeum, L.
49	De Herba Aaron	Aron	—	—
50	De Humela	—	—	—
51	De Wulfemilch	Wulfmilch	—	Euphorbia esula, L.
52	De Dolone	Tollkirsche?	—	Atropa belladonna, L.
53	De Dauwurtz	—	—	Leontodon Taraxacum, Rheum
54	De Brachwurtz	Garten- und Sonnenwendwulfmilch	—	Euphorbia, peplos u. helioscopia, Euphorbia esula
55	De Fünffiblat	Fünffingerkraut	—	Potentilla reptans, L.
56	De Mandragora	Alraune Mandragorawurzel	—	Mandragora officinarum, Vis. u. M. autumnalis Spreng
57	De Winda	Winde	—	Convolvulus arvensis, L., Convolvulus sepium, L.
58	De Boberella	Judenkirsche	—	Physalis Alkekengi, L.
59	De Binswag	Weiß-Taubennessel	—	Lamium album, L.
60	De Sunnewirbel	—	—	Cichorium Intybus „Sonnenwende“, „Sonnenblume“, „Sonnenswurz“, Valerianella olitoria
61	De Hoppfo	Hopfen	—	Humulus lupulus, L.
62	De Liliū	—	—	—
63	De Sella	Salbei	—	Salvia officinalis, L.
64	De Rutha	Raute	—	Ruta graveolens, L.
65	De Hyssopo	Hysop	—	Hyssopus officinalis, L.
66	De Feniculo	Fenchel	—	Foeniculum vulgare, L.
67	De Dille	Dill	—	Anethum graveolens, L.

Kap.	Bei Hildegard		bei Doremberg und Reuß	Interpretation nach Berendes, Geisenhoyer, Fischer-Benzon, Fischer, Kaiser u. a.
	lateinisch	deutsch		
68	De Petroselino	Petersilie	—	Petroselinum sativum (od. hortense)
69	De Apio	Sellerie	—	Apium graveolens, L.
70	De Kirbele	Kerbel	—	Scandix Cerefolium, Anthriscus cerefolium
71	De Pungo	Bachbunze	—	Veronica beccabunga, L.
72	De Crasso	Gartenkresse	—	Lepidium sativum, L.
73	De Burncresse	Brunnenkresse	—	Nasturtium aquaticum, R. Brown
74	De Burtel	Portulak	—	Portulaca oleracea, L.
75	De Bachmyntza	Bachminze	—	Mentha aquatica
76	De Myntze Majori	Wilde Minze	—	Mentha silvestris, L.
77	De Minor Myntza	Ackerminze	—	Mentha arvensis, L.
78	De Rossemyntza	Krauseminze	—	Mentha crispata, L.
79	De Allio	Knoblauch	—	Allium sativum
80	De Allauch	Schalotte	—	Allium ascalonicum
81	De Porro	Porree	—	Allium porrum
82	De Lauch	Winterzwiebel	—	Allium fistulosum
83	De Unlauch	Sommerzwiebel	—	Allium cepa, L.
84	De Kole	Kohl	—	Brassica oleracea, L.
85	De Wiesgras	Wiesengras?	—	Weggras = Polygonum aviculare, Suregras = Rumex acetosella, Roemesgras = Beta Cichla, Brassica-Art
86	De Stutgras?	—	—	—
87	De Kurbesa	Flaschenkürbis	—	Cucurbita lagenaria
88	De Ruba	Raps	—	Brassica rapa
89	De Retich	Retlich	—	Raphanus sativus, L.
90	De Latic	Gartenlattich	—	Lactuca sativa, L.
91	De Lactuca agresti	Gifflattich	—	Lactuca virosa
92	De Wilde Latic	Stachelattich	—	Lactuca scariola
93	De Herba Senff	Senf	—	Sinapis arvensis, L.
94	De Sinape	Senf	—	Sinapis alba, L., Brassica nigra, L.
95	De Alant	Alant	—	Inula Helenium, L.
96	De Papavere	Mohn, Schlafmohn	—	Papaver somniferum, L.
97	De Babela	Malve	—	Malva silvestris, L.
98	De Cletta	Klette	—	Artium lappa, L.
99	De Distel	Distel	—	Cnicus benedictus, Silybum Marianum
100	De Urtica	Nessel	—	Urtica dioica et urens, L.
101	De Plantagine	Wegerich	—	Plantago major, media et lanceolata, L.
102	De Menna?	—	—	P. maior, L. -media, P. psyllium
103	De Viola	Veilchen	—	Valeriana olitoria? Rumex obtusifolius? Viola odorata, L.

Kap.	bei Hildegard		Interpretation nach Berendes, Geisenhøyner, Fischer-Benzon, Fischer, Kauter u. a.
	lateinisch	deutsch	
104	De Melde	Melde	<i>Atriplex hortensis</i>
105	De Gunderebe	Gundelrebe	<i>Glechoma hederaceum</i>
106	De Stagwurtz	Eberraute	<i>Artemisia Abrotanum</i>
107	De Biboz	Beifuß	<i>Artemisia vulgaris</i>
108	De Cle	Klee	<i>Trifolium pratense</i>
109	De Wermuda	Wermut	<i>Artemisia Absinthium</i>
110	De Bilsa	Bilsenkraut	<i>Hyoscyamus niger</i>
111	De Reynfan	Rainfarn	<i>Tanacetum vulgare</i>
112	De Dost	Dost	<i>Origanum vulgare</i>
113	De Garwa	Schafgarbe	<i>Achilla Millefolium</i>
114	De Agrimonia	Odermennig	<i>Agrimonia Eupatoria</i>
115	De Dictamno	Diptam	<i>Dictamnus albus</i>
116	De Metra	Mutterkraut	—
117	De Musore	Habichtskraut	<i>Hieracium pilosella</i>
118	De Swertula	Schwertlilengewächs	<i>Gladiolus communis</i>
119	De Merrich	Meerrettich	—
120	De Hatich	Attich	<i>Sambucus Ebulus</i>
121	De Nachtschade	Nachtschatten	<i>Solanum nigrum</i>
122	De Ringula	Ringelblume	<i>Calendula officinalis</i>
123	De Wallena	Wollkraut	<i>Verbascum thapsus</i>
124	De Gamandrea	Gamander	<i>Teucrium chamaedrys</i>
125	De Centaurea	Tausendgüldenkraut	<i>Centaurea Cyanus</i>
126	De Poley	Polei	<i>Mentha Pulegium</i>
127	De Beonia	Pfingstrose	<i>Paeonia officinalis</i>
128	De Bathenia	Betonie	—
129	De Sichterwurz nigra	Christrose	<i>Rumex acutus</i>
130	De Sichterwurz alba	Weißer Germer	—
131	De Bibenella	Bibernelle	<i>Pimpinella saxifraga</i>
132	De Agleya	Akelei	<i>Aquilegia vulgaris</i>

Kap.	bei Hildegard		Interpretation nach Berendes, Geisenhøyner, Fischer-Benzon, Fischer, Kauter u. a.
	lateinisch	deutsch	
133	De Springwurtz	Springkraut	<i>Euphorbia Lathyris</i>
134	De Friddes	—	<i>Myosotis scorpioides</i>
135	De Berurtz	Bärenfenchel	<i>Athamanta meum</i>
136	De Steinbrecha	Steinbrech	<i>Asplenium Ruta muraria</i>
137	De Ugera?	—	—
138	De Grintwurtz	Schöllkraut	—
139	De Lubestuckel	Liebstückel	<i>Ligusticum levisticum</i>
140	De Ebich	Efeu	<i>Hedera helix</i>
141	De Ybisha	Eibisch	<i>Althaea officinalis</i>
142	De Denemarcha	Baldrian	<i>Valeriana officinalis</i>
143	De Nebetta	Katzenminze	<i>Nepeta cataria</i>
144	De Cranchsnabel	Reiherschnabel	<i>Erodium cicutarium</i>
145	De Consolida	Schwarzwurz	<i>Symphytum officinale</i>
146	De Byerwurtz	n. Meyer, E. H. F. (1857) evtl. Geum urbanum?	—
147	De Grenzing	Gänsefingerkraut	—
148	De Morkrut	Pastinak	<i>Parnassia palustris</i>
149	De Gensekrut	Gänsekrut	<i>Potentilla anserina</i>
150	De Linsamo	Lein	<i>Linum usitatissimum</i>
151	De Hunds Darm	—	<i>Alsine media</i>
152	De Nysewurtz	Schwarze Nieswurz	<i>Helleborus niger</i>
153	De Herba Gicht	Konrade	—
154	De Ysena	Eisenkraut	<i>Verbena officinalis</i>
155	De Sateriea	Saturei	<i>Satureja hortensis</i>
156	De Wolfesgelegena	Arnika	<i>Arnica montana</i>
157	De Syme	Sternmire	<i>Stellaria media</i>
158	De Junco	Bins	—
159	De Meygilana	—	—
160	De Dornella	—	<i>Potentilla dormentilla</i>
161	De Scharleya	—	<i>Salvia sclarea</i>
162	De Storckschnabel	Storckschnabel	<i>Geranium pratense</i>
163	De Benedicita	Benediktenkraut	<i>Geum urbanum</i>
164	De Riza	—	<i>Geranium Robertianum</i>
165	De Musetha	—	<i>Rubia tinctorum</i>
166	De Birckwurtz	—	Moose od. Flechten
167	De Astrencia	Strenze	<i>Astrantia Ostruthium</i>
168	De Ertpfeffer	Erdpfeffer	<i>Polygonum hydropiper</i>

Kap.	bei Hildegard		bei Daremberg und Renß	Interpretation nach Berendes, Geisenhoyer, Fischer, Benzon, Fischer, Kaiser u. a.
	lateinisch	deutsch		
169	De Brema	Brombeere	Rubus caesius et fruticosus	Rubus fruticosus, L.
170	De Erperis	Erdbeere	Fragaria vesca	Fragaria vesca, L.
171	De Walt Beris	Heidelbeere	Vaccinium Murtillus	Vaccinium myrtillus, L.
172	De Fungis	Pilze und Schwämme	—	—
173	De Wichwurtz?	—	—	Laserpithium latifolium
174	De Aloe	Aloe	—	Aloe soccotrina
175	De Thure	Weihrauchkraut	—	Aloe vulgaris
176	De Myrrha	Myrrhe	—	Boswellia spec.
177	De Balsamo	Balsam	—	Commiphora molmol, abysinica, Schimperi
				Balsamum gileadense od. Commiphora Opobalsamum
178	De Melle	Honig	—	—
179	De Zucker	Zucker	—	—
180	De Lacte	Milch	—	—
181	De Butyro	Butter	—	—
182	De Sale	Salz	—	—
183	De Aceto	Essig	—	—
184	De Meranda	Meranda	—	—
185	De Ovis	Ei	—	—
186	De Pice	Pech	—	—
187	De Hartz	Harz	—	—
188	De Sulphure	Schwefel	—	—
189	De Vigbona	Wolfsbohne	Lupinus albus	Lupinus albus, L.
190	De Kicher	Kichererbse	Cicer arietinum	Cicer arietinum
191	De Wisela	Erve	Ervum Ervilia	Vicia sativa
192	De Wichim	Wicke	Vicia sativa	Vicia sativa
193	De Milio	Hirse	Panicum miliaceum	Panicum miliaceum
194	De Semina Lini	Leinsamen	—	Vgl. Kap. 150
195	De Balsamita	Balsamkraut	Tanacetum balsamita	Tanacetum balsamita
196	De Stutgras	—	—	Vgl. Kap. 86
197	De Stur	—	Amarantus Blitum	Beta cicla, Blitum, Capitulum Blitum Chenopodium Bonus Henricus
198	De Lactuca Agresti	—	—	Vgl. Kap. 91
199	De Gerla	—	Sium sisarum	Sium sisarum, Aegopodium podagraria
200	De Pastinaca	Pastinak	Pastinaca sativa	Pastinaca sativa, L.
201	De Borich?	Borich?	—	Saponaria officinalis, L.
202	De Spica	—	—	Vgl. Kap. 25
203	De Semperviva	—	—	Vgl. Kap. 42
204	De Brionia	—	—	Vgl. Kap. 43
205	De Polypodio	Tüpfelfarn	Polypodium vulgare	Polypodium vulgare, L.
206	De Vehedistel	Mariendistel	—	Carduus Marianus, L., Silybum Marianum, Gaertner

Kap.	bei Hildegard		bei Daremberg und Renß	Interpretation nach Berendes, Geisenhoyer, Fischer, Benzon, Fischer, Kaiser u. a.
	lateinisch	deutsch		
207	De Ficaria	Feigwurz	Ficaria verna	Ficaria verna, Chelidonium minus
208	De Weyt	Waid	Galium Mologo	Cyclamen europaeum, Istitis tinctoria, L.
209	De Hymelsslozel	Himmelschlüssel	Primula officinalis	Primula officinalis, Jasquin
210	De Hufflatta, Majori	Großer Huflattich	Tussilago Petasites	Tussilago Petasites
211	De Hufflatta, Minori	Huflattich	Tussilago Farfara	Tussilago Farfara, L.
212	De Asaro	—	Vgl. Kap. 105	Glechoma hederacea
213	De Hircswurtz	—	—	Peucedanum cervaria, Athamanta Cervaria
214	De Scampina	Purgierwinde	—	Convolvulus Scammonia, L.
215	De Nimphia	Weißer Seerose	—	Nymphaea lutea et alba
216	De Catzenzagal	Schachtelhalm	Hippuris vulgaris	—
217	De Zugelnich?	—	—	—
218	De Praffo?	—	—	—
219	De Herba in qua Rifelbere crescut	—	—	Trapa natans
220	De Merlinsen	Wasserlinse	Lemnae spec.	Lemna minor, Lemna spec.
221	De Dudelkolbe	Rohrkolben	Thyphae spec.	Thypha latifolia u. angustifolia
222	De Hartenauwe	—	—	Hypericum-Art, Hypericum perforatum
223	De Thymo	Thymian	Thymus vulgaris	Thymus vulgaris, L.
224	De Aloe	Aloe	—	Vgl. Kap. 174
225	De Plionia	Pfingstrose	—	Paeonia officinalis
226	De Rasela	—	—	Rhinanthus Crista galli, Russel.
227	De Dorth	Trespe	—	Bromus secalinus
228	De Cardo	—	—	Carduus-Art, Dipsacus silvestris
229	De Esulo	—	—	Ebulus humilis
230	De Basilica	Basilienkraut	—	Calla palustris od. Arum maculatum, Ocimum basilicum, L.

## NAMEN DER BÄUME

Kap.	bei Hildegard		bei Reuß	Nachuntersucher
	lateinisch	deutsch		
1	De Affaldr	Apfelbaum	Pirus malus	Pirus malus
2	De Birbaum	Birnbaum	Pirus communis	Pirus communis
3	De Nuszbaum	Nußbaum	Juglans regia	Juglans regia
4	De Quitzenbaum	Quitzenbaum	Pyrus Cydonia	Cydonia vulgaris
5	De Persichbaum	Pirsichbaum	Amygdalus Persica	Amygdalus persica
6	De Ceraso	Kirschbaum	Prunus cerasus et avium	Prunus Cerasus
7	De Prunibaum	Pflaumenbaum	Prunus domestica et insititia	Prunus domestica
8	De Spirbaum	Speierling	Sorbus domestica	Sorbus domestica
9	De Mulbaum	Maulbeerbaum	Morus nigra	Morus nigra, L.
10	De Amygdalo	Mandelbaum	Amygdalus communis	Amygdalus communis
11	De Haselbaum	Haselnuß	Corylus avellana	Corylus Avellana
12	De Kestenbaum	Kastanienbaum	Castanea sativa	Castanea vesca
13	De Mespelbaum	—	Mespilus Germanica	Mespilus Germanica
14	De Fickbaum	Feigenbaum	Ficus carica	Ficus carica
15	De Lauro	Lorbeer	Laurus nobilis	Laurus nobilis
16	De Oleybaum	Ölbaum	Olea Europaea	Olea Europaea
17	De Datilbaum	Dattelbaum	Phoenix dactylifera	Phoenix dactylifera
18	De Bontziderbaum	Zitronenbaum	Citrus medica	Citrus medica
19	De Cedro	Zeder	Juniperus Phoenicea et Oxycedrus	Juniperus oxycedrus
20	De Cypressso	Zypresse	Cypressus sempervirens	Cypressus sempervirens
21	De Sybenbaum	—	Juniperus Sabina	Juniperus Sabina
22	De Buxus	Buchsbaum	Buxus semper virens	Buxus semper virens
23	De Abiete	Tanne	Pinus abies	Pinus abies
24	De Tilia	Linde	Tilia Europaea	Tilia europaea
25	De Quercu	Eiche	Quercus pedunculata	Quercus spec.
26	De Fago	Buche	Fagus silvestris	Fagus silvatica
27	De Asch	Esche	Fraxinus excelsior	Fraxinus excelsior
28	De Aspa	Espe	Populus tremula	Populus tremula
29	De Arla	Erl	Alnus glutinosa	Alnus spec.
30	De Ahorn	Ahorn	Acer pseudoplatanus	Acer pseudoplatanus
31	De Ybenbaum	Eibe	Taxus baccata	Taxus baccata
32	De Bircka	Birke	Betula alba	Betula spec.
33	De Fornhaff	Föhre	—	Pinus silvestris
34	De Spynelbaum	—	Evonymus Europaeus	Evonymus europaeus
35	De Hagenbucha	Hagebuche	Ulmus campestris	Carpinus Betulus
36	De Wida	Weide	Salicis species	Salix caprea
37	De Salewida	Salweide	Salix caprea	Salix caprea
38	De Folbaum	—	—	Rhamnus frangula
39	De Felbaum	—	—	Salix alba, Viburnum Lantana, Sorbus Aucuparia
40	De Erlizbaum	—	—	Cornus mas.
41	De Maszel	Maßholder	—	Acer campestre
42	De Mirtelbaum	Myrte	Myrtus communis	Myrica Gale
43	De Wacholderbaum	Wacholder	Juniperus communis	Juniperus communis
44	De Meltzbaum	—	—	Berberis vulgaris
46	De Hartbrogelbaum	—	—	Cornus sanguinea
47	De Iffa	Ulme	—	Ulmus campestris
48	De Harbaum	—	—	Prunus Padus, Populus alba

Kap.	lateinisch	bei Hildegard		bei Reuß	Nachuntersucher
		deutsch	deutsch		
49	De Schulbaum	Schulweide	—	—	Ligustrum vulgare
50	De Pruma?	—	—	—	—
51	De Agenbaum?	—	—	—	—
52	De Hyffa	—	—	—	Rosa canina
53	De Spinis	Schlehdorn	—	Prunus spinosa	Prunus spinosus
54	De Vite	Weinstock	—	Vitis vinifera	Vitis vinifera
55	De Gichtbaum?	—	—	—	—
56	De Fumo	Rauch	—	—	—
57	De Mose	Moos	—	—	—
58	De Unguento Hilarii	Salbe des Hilarius	—	—	—
59	De Sysmera?	—	—	—	—
60	Contra scrophulas	—	—	—	—
61	De Palma	Palme	—	—	Phoenix dactylifera
62	De Picea	Kiefer	—	—	—
63	De Tribulo?	—	—	—	—

## NAMEN DER STEINE

Kap.	bei Hildegard		Interpretation nach Fischer, Schulz
	lateinisch	deutsch	
1	De Smaragdo	Smaragd	Smaragd
2	De Jacinto	Hyacinth	Hyacinth
3	De Onychino	Onyx	Onyx
4	De Beryllo	Beryll	Beryll
5	De Sardonicæ	Sardonix	Sardonix
6	De Saphiro	Saphir	Saphir
7	De Sardo	Sarder	Sarder
8	De Topazio	Topas	Topas
9	De Chrysolitho	Chrysolith	Chrysolith
10	De Jaspide	Jaspis	Jaspis
11	De Prasio	Prasius	Prasius
12	De Calcedonio	Chalcedon	Chalcedon
13	De Chryspraso	Chryspras	Chryspras
14	De Carbunculo	Karfunkel	Karfunkel
15	De Amethysto	Amethyst	Amethyst
16	De Achate	Achat	Achat
17	De Adamante	Diamant	Diamant
18	De Magnete	Magnetstein	Magnetstein
19	De Ligurio	Ligurias	Ligurias
20	De Crystallo	Krytall	Krytall
21	De Margaritis	Perlen	Perlen
22	De Berlin	Flußperlen	Flußperlen
23	De Cornelione	Karneol	Karneol
24	De Alabastro	Alabaster	Alabaster
25	De Calce	Kalk	Kalk
26	De cæteris lapidibus	die übrigen Steine	die übrigen Steine

NAMEN DER FISCHE

Kap.	lateinisch	bei Hildegard deutsch	bei Darenberg und Reuß	Interpretation nach Kaiser, Geisenheyner, Fischer
1	De Cete	Walfisch	Balaena mysticetus	—
2	De Husone	Hausen	Acipenser Huso	Acipenser Huso, L.
3	De Merwin	Meerschwein	Phoca species	Phocaena communis, L.
4	De Storo	Stör	Acipenser Sturio	Acipenser Sturio ruthenus, L.
5	De Salmone	Salm	Salmo Salar	Salmo salar, L.
6	De Welca	Wels, Weller	Silurus Glanis	Silurus glanis, L.
7	De Lasz	Lachs	—	Salmo salar, L.
8	De Copprea	Koppe, Kaulkopf	—	Cottus gobio, L.
9	De Hecht	Hecht	Esox lucius	Esox Lucius, L.
10	De Barbo	Barbe	—	Barbus fluviatilis
11	De Carpone	Karpfen, Karpe	Cyprinus carpio	Cyprinus carpio, L.
12	De Bresma	Blei, Flußbrasse	Sparus pagrus	Abramis brama, L.
13	De Elsuā	Nase (od. Aland)	—	Chondrostoma nasus, L.
14	De Kolbo	Flunder, Scholle	—	Pleuronectes flesus, L.
15	De Fornha	Bachforelle, Föhre	Salmo trutta	Trutta fario, L.
16	De Monuwa	Dübel	—	Squalius cephalus, L.
17	De Bersich	Barsch	Perca spec.	Perca fluviatilis, L.
18	De Meysich	Maifisch	—	Alosa vulgaris Cuv.
19	De Piscē Conchas habente	Flußmuscheln	—	—
20	De Ascha	Aesche, Asch	Salmo Thymallus	Thymallus vulgaris Nils
21	De Rotega	Plötze, Rotfeder	—	Leuciscus rutilus, L.
22	De Allee	Hering	—	Clupea harengus, L.
23	De Crasso	Gründling	—	Cobitis barbatula, L.
24	De Hasela	Häsling	—	Cobio fluviatilis Cuv.
25	De Blicka	Blicke, Laube	—	Squalius leuciscus, L.
26	De Pafenduno	Bitterling	—	Abramis Björkna
27	De Slya	Schleie	—	Alburnus bipunctatus, Bl.
28	De Gerundula	Gründling, Grundel	—	Rodus amarus
29	De Stechela	Kaulbarsch	—	Tinca vulgaris Cuv.
30	De Steynbisza	Sandricke, kleines Neunauge	—	Gobio fluviatilis Cuv.
31	De Rulheubt	Kaulkopf	—	Acerina cernua, L.
32	De Cancro	Flußkrebis	Astacus fluviatilis	Petromyzon Planeri, Bl.
33	De Anguilla	Aal	Muraena anguilla	Cottus gobio, L.
34	De Altroppa	Aalruppe	Gadus Lota	Lotta vulgaris Cu.
35	De Pumbelen	Querder	—	Petromyzon-Planeri
36	De Lampreda	Flußneunaige, Lamprete	Petromyzon spec.	Petromyzon fluviatilis, L.

NAMEN DER VÖGEL

Kap.	lateinisch	bei Hildegard deutsch	bei Darenberg und Reuß	Interpretation nach Fucher, Geisenheyner, Huber, Kaiser, Reuß, Wasmann
1	De Griffone	Greif	—	—
2	De Strucz	Strauß	Struthio Camelus	—
3	De Pavone	Pfau	Pavo cristatus	—
4	De Grue	Kranich	Ardea Grus	—
5	De Cygno	Reiber	Anas olor	—
6	De Reyger	Schwan	Ardea spec.	—
7	De Vulture	Geier	Falconis spec.	—
8	De Aquila	Adler	—	—
9	De Odebero	Storch	—	—
10	De Anserē	Gans	Anas anser	Anser segetum, Anser paludosus, Anser anser od. fabalis Lath.
11	De Halegans	Hägelgans	—	—
12	De Aneta Domestica	Ente	Anas domestica	Anas
13	De Aneta silvestri	Wildente	Anas boschas	—
14	De Gallo et Gallina	Der Hahn u. die Henne	Phasianus Gallus	—
15	De Urhun	Auerhahn	Tetrao urogallus	—
16	De Rephun	Rebhuhn	Tetrao perdix	—
17	De Birckun	Birkhuhn	Tetrao tetrix	—
18	De Falcone	Falke, Wanderfalke	Falconis spec.	Falco peregrinus G.
19	De Habich	Habicht	—	—
20	De Sperwere	Sperber	—	—
21	De Milvo	Gabelweihe	—	—
22	De Weho	Turmfalke, Weh	—	—
23	De Corvo	Rabe	Corvus corax	—
24	De Krewa et Kraha	Krähe, Rabenkrähe u. Dohle	—	Corvi spec. u. Monedula
25	De Nebelkraha	Nebelkrähe	—	—
26	De Musar	Mauser, Mäusebussard	Corvus cornix	Buteo
27	De Orduel	Rohrdommel	—	Botaurus Stellaris
28	De Alkreyā	Alkreyā? Sägerart	—	Mercus spec.
29	De Mewa	Möwe, Lachmöwe	Columba speciosa	Larus ridibundus
30	De Columba	Taube	—	—
31	De Turturē	Turteltaube	Columba turtur	—
32	De Psittaco	Papagei	Psittaci spec.	—
33	De Pica	Elster	Corvus pica	—
34	De Hera	Häher	Covus Caryocallactes	—
35	De Ulula	Eule	Strigis spec.	—
36	De Huwone	Uhu	—	—
37	De Sisegonino	Steinkauz	—	Pelicanus spec. u. Athene noctua
38	De Cuculo	Kuckuck	Cuculus canorus	—
39	De Snepha	Schnepfe	Scolopae. spec.	—
40	De Specht	Specht	Pici spec.	—
41	De Passere	Sperling	Fringilla domestica	—
42	De Meysa	Meise	Parus spec.	—
43	De Amsla	Amsel, Bachamsel, Ringdrossel	Turdus Merula	Cinclus aquaticus, Turdus torquatus
44	De Drosela	Drossel	—	—
45	De Lercha	Lerche	Alaudae spec.	—



Kap.	bei Hildegard		bei Daremberg und Reuß	Interpretation nach Fischer, Geisenhayer, Huber, Kaiser, Reuß, Wasmann
	lateinisch	deutsch		
46	De Isenbrado	Eisvogel	Alcedo hispida	—
47	De Vedehoppa	Wiedehopf	Upupa Epops	—
48	De Wachtela	Wachtel	Tetrao Coturnix	—
49	De Nachtgalla	Nachtigall	Motacilla Luscinia	—
50	De Stara	Star	Sturnus vulgaris	—
51	De Vynco	Fink	Fringilla caelebs	—
52	De Distelwincke	Distelfink	Fringilla carduelis	—
53	De Amera	Ammer	Emberizae spec.	—
54	De Grasmucka	Grasmücke	Motacillae spec.	—
55	De Wargkrengel	Würgengel, Würgerart	—	Lanius rufus od. excu- bitor
56	De Merla	Schwarzdrossel	—	—
57	De Waszersceltza	Bachstelze	Motacilla alba	—
58	De Beynstercza	Beinsterze, Schafstelze	Motacilla flava	Motacilla flava
59	De Hirundine	Schwalbe	Hirund. spec.	—
60	De Cungelm	Zaunkönig	—	Troglodytes troglodytes
61	De Vespertilionie	Fledermaus	—	—
62	De Vidderwalone	Pirol	—	Oriolus galbula
63	De Api	Biene	Apis mellifica	—
64	De Musca	Fliege	Musca domestica	—
65	De Cicada	Zikade	Grylli spec.	—
66	De Locusta	Heuschrecke	—	—
67	De Mugga	Mücke	—	—
68	De Humbelen	Hummel	Apis terrestris	—
69	De Wespa	Wespe	—	—
70	De Gilimo	Glühwurm, Leuchtkäfer	Lampyrus noctiluca	Lampyrus noctiluca
71	De Meygelana	Maiwurm	—	Meloe spec.
72	De Parice	Parix	—	—

## NAMEN DER TIERE

Kap.	bei Hildegard		bei Daremberg und Reuß	Interpretation nach Fischer, Geisenhayer, Reuß, Wasmann
	lateinisch	deutsch		
1	De Elephante	Elefant	Elephas maximus	—
2	De Camelo	Kamel	Cameli species	—
3	De Leone	Löwe	Felis leo	—
4	De Urso	Bar	Ursus arctos	—
5	De Unicorni	Einhorn	—	—
6	De Tigride	Tiger	Felis tigris	—
7	De Panthera	Panther	Felis pardus	—
8	De Equo	Pferd	Equus caballus	—
9	De Asino	Esel	Equus asinus	—
10	De Cervo	Hirsch	Cervus elaphus	—
11	De Rech	Reh	Cervus capreolus	—
12	De Steynbock	Steinbock	Capra ibex	—
13	De Wisant	Wisent	—	—
14	De Bove	Rind	Bos Taurus	—
15	De Ove	Schaf	Capra ovis	—
16	De Hircu	Ziegenbock	Capra Hircus	—
17	De Porco	Schwein	Sus scrofa et Aper	—
18	De Lepore	Hase	Lepus timidus	—
19	De Lupo	Wolf	Canis lupus	—
20	De Canis	Hund	Canis familiaris	—
21	De Vulpe	Fuchs	Canis vulpes	—
22	De Biberi	Biber	Castor biber	—
23	De Orther	Otter	Lutrae spec.	—
24	De Simea	Affe	Simiae spec.	—
25	De Merkacza	Meerkatze	Simiae spec.	—
26	De Catto	Katze	Felis Catus	—
27	De Luchs	Luchs	Felis Lynae	—
28	De Dasch	Dachs	Ursus meles	—
29	De Illediso	—	Mustela Putorius	—
30	De Ericio	Igel	Erinaceus Europaeus	—
31	De Eichhorn	Eichhorn	Sciurus vulgaris	—
32	De Hamstra	Hamster	Marmota Cricetus	—
33	De Marth	Waldmarder	Mustela Martes	—
34	De Wasser Marth	Wassermarder, Mörz	—	Mustela lutreola, L.
35	De Zobel	Zobel	Mustela zibellina	—
36	De Harmini	Hermelin	Mustela Herminea	—
37	De Talpa	Maulwurf	Talpa Europaea	—
38	De Wisela	Wiesel	Mustela vulgaris	—
39	De Mure	Maus	Muris spec.	—
40	De Lira	Leiermaus, Garten- schläfer	—	Eliomys, Myoxus nitela
41	De Spiczmo	Spitzmaus	Sorex araneus	—
42	De Pulice	Floh	Pulex irritans	—
43	De Formica	Waldameise	Formicae spec.	Formica rufa
44	De Helim	Elch	—	—
45	De Dromeda	Dromedar	—	—

NAMEN DER REPTILIEN

Kap.	bei Hildegard		bei Daremberg und Renß	Interpretation nach Fischer, Huber
	lateinisch	deutsch		
1	De Dracone	Drache	—	—
2	De quodam Serpente	Schlangen	—	—
3	De Blindsleich	Blindschleiche	Anguis fragilis	—
4	De Credda	Kröte	Rana bufo	—
5	De Frosch	Frosch	Rana esculenta	—
6	De Laubfrosch	Laubfrosch	Rana arborea	—
7	De Harumta	Lurch?	—	Bombinator spec.?
8	De Moll	Feuersalamander	Lacertae spec.	Salamandra maculosa
9	De Lacerta	Eidechse	Lacertae spec.	—
10	De Aranea	Spinne	—	—
11	De Vipera	Kreuzotter	—	Vipera berus, L.
12	De Basilisco	—	—	—
13	De Scorpione	Skorpion	—	Scorpio europaeus, But-hus occitans
14	De Darant	Tarantel	—	Lycosa Tarantula, Tarantula Apuliae
15	De Tyriaca	Theriakwürmchen	—	Vipera Redii
16	De Scherzbedra	Teichschildkröte	—	Emys europaea
17	De Ulwurm	Regenwurm	—	Lumbricus terrestris
18	De Testudine	Schnecke	Helix et Limax	Helix u. Limax spec.

NAMEN DER METALLE

Kap.	bei Hildegard	
	lateinisch	deutsch
1	De Auro	Gold
2	De Argento	Silber
3	De Plumbo	Blei
4	De Stagno	Zinn
5	De Cupro	Kupfer
6	De Messing	Messing
7	De Ferro	Eisen
8	De Calybe	Stahl

DEUTSCHES WORTREGISTER

abege	= weggehen, verlorengehen
adreb	?
arg, arghse	= arg, böse
bache, bachel, bacheln	= erwärmen
balch	= mutig, kühn, dreist
baumechte	?
baumwulle (bouvel ed.)	= Baumwolle
bechelt, becheln (vgl. bachel)	= erwärmen
beisze, beysze (temperet ed.)	= beizen, temperieren
belbe (usque ad aures suaviter constringet ed.)	?
blech (laminam ed.)	= Blech
benach, benachtet	= übernachten
beneduch	= segnen
berin, berir	= Perle
berre	= schlagen, klopfen
besmede	= ausfegen
besmyde, besmiden	= fest, -einschmieden
bestoppet	= mit Staub, Pulver, bezaubert
bestriche, bestrichen	= bestreichen
bewe	= wälzen
bewirke, bewirken	= umfassen mit, einschließen in
blechmal	= Blechzeichen
broch, broche	?
broscheffel	?
bruchwaszern	= Sumpfwasser
brulwe	= brühen, sengen, brennen
bubicio	?
calbaz (asperam lixiviam ed.)	?
cloppe	= klopfen, schlagen
crefftiget (confortat ed.), kreffigen	= kräftigen, stärken
cuchen (tortellis ed.)	= Kuchen
dampf (humor ed.), danphet	= Dampf, Rauch
deick, deyck	= Teig
der brot, der broit	= Brot
derret, derre	= dörren
dizzet, diezent, dizendo, dizo, dyszent	= laut schallen, rauschen
doffte et in dawre	= im Duft und im Tau
donft (eadem medulla ed.), donft (fumum ed.)	= Rauch, Dunst
donst (medullam) oder griesz	= Grießmehl, grießähnliches Mark
drab	?
doum, dam, dume, dumat dumph	= benommen, leer
druge	= drücken
dumphedinen	= Beklemmung
dumphen (fumum ed.), dumphet, dumpho, dunphig	= engbrüstig
entwichtent	= entweichen, entweichen
eszighalp	?
erdrincket	= ertrinken

## DEUTSCHES WORTREGISTER

feymechte	= schaumig
fluis (gummi ed.)	= flüssig, fließen
frebelkeit	= Frevel, Verwegenheit
freischlich (freistichaz ed.) freyszchlich, quod est selega, freyschlich, freistichaz	= furchtbar, schrecklich, entsetzlich
frevele	= verwegen, vermessen
gebrant, gebrant golt	= brennen, anzünden, geschmolzenes Gold
gedosze, gedoszen	= Getöse
geleich, geleichet werden, geleych, geleyche	= laichen, Fischlaich
gelo, gelwe, gelfarb, gelware	= gelb, gelbfarben
gemalen	= mahlen
gemeyner glut (ut gluten ed.)	= gemeinsames Feuer
gensmalcz	= Gänseschmalz
gerrellet, gerynn	= gerinnen
gerwe, gerwen	= gerben
geswel, geswellen	= auf-, anschwellen
geswil et unslet	= geschwollen
gluwe	= glühen
grim, grimet, grimheit	= Grimm, Wildheit
griszgramet	= griesgrämig
grunfar	= grüne Farbe
habim	?
hacke (corticem ed.)	= Hacke, Rinde, Borke, Schale
hartz	= Harz
helsum (de succo absinthii ed.)	?
hol	= hohl, ausgehöhlt
holtselich	= holdselig
bouset	= wohnen
huffen	= häufen, an-, aufhäufen
hulsen (corticem ed.)	= Hülsen, holzen
indrede	?
invederslage	= im Federschlage
kalg	= Kalk
kalp	= Kalb
knede, kneyt, knyt	= kneten
kuchein (tortellos ed.)	= die „Küchlein“ oder auch „kleine Brötchen“ (tortelli) in Münzengröße werden aus einem mit Mehl (Weizen- oder Bohnenmehl) und Ei-gelb hergestellten Teig, unter Einarbeitung von pulverisierten Drogen, hergestellt.
krymer, kryment (rapaces ed.)	= krümen, reißen
kumels	= Kümmel
kuwet	= kauen
labet	= laben
labezocht	= Labung
lecke, lecket	= lecken, auch Leckmittel, mit Honig zube-reitete Arzneimittel (Elektuarien, Lat-wergen).

## DEUTSCHES WORTREGISTER

legechte (leymechte), leymecht	?
leicht, leyche, leychen, leyche, leychem, leyhent,	= laichen
leychet	= Leim
leym	?
licus	= brüllen
luet, luet, et ore hyat	
luterdranck (Luterdranck, claretum, e vino, melle aroma-ticisue speciebis parata potio), luterdrang (purum potum ed.)	= Trank aus Wein, Honig und aromatischen Kräutern hergestelltes mildes Abführmittel
mado, madun	= Made
male	= mahlen
melch	= Milch
melmechte	= staubig
messing	= Meter
muesz, mus (pulmentum ed.), muse	= Mus, Brei
milch, milche	= Milch
milcher, milich et rogum, milch et rogim	= Milchner und Rogen
nater	= Schlange, Natter
nebegor (terebro ed.)	= Bohrer, spitzes Eisen zum Drehen
nelchin	= Gewürznelken
olmechte	?
planza	= Pflanze
queck	= lebendig
queckent, queckin	= wachsen
queckborn, queckbornen, queckbronnen, queckbronnen	= springende Quelle, Brunnen
querck	= quer, schräg, verkehrt
raum	= Schutt, Kehrlicht, Mist
rens	?
reszuet (reservet ed.)	= reinigen
reyniget	= Rogen
rogim (granula seminis ed.)	= Rogen und Milchner
rogim aut milchner, rogim et milch	= rösten
ronst, roste	= ruhen
ruwet	
salben	= Salbe
schabe, schabest	= schaben, kratzen
schebet (in asperitatem ducitur ed.)	= kratzen
schenden (pestem in membris ed.)	= entehren, in Unehre bringen
scheper	= Wolle
schrinde	= spalten
schumet	= schäumen
seick	= langsam, zäh, tröpfelnd
seyger, seyger	= schal, verdorben

DEUTSCHES WORTREGISTER

selega	?
seyne	?
seuffut	= säufen?
simeln	= Weizensemmel
sinder	= Hammerschlag
slimech, slimecht, slimechte	= schleimig, klebrig
smalh (smale), smalcze, smalcz, smaltz (suginem ed.), smaltzes	= Schmalz
smelke	= schmelzen, zerfließen
smero	= Schmer, Fett
snecko	= Schnecke
span ([b] astulam ed.)	= Span, Holzspan
spechen	= Speck
spise	= Speise
springbornen, springbornes, springen aquarum	= reines Wasser
spru	= Spreu, bildlich auch das Geringste
soff (jus ed.)	= Trank
suffe, suffen (sorbici uncula ed.)	= Getränk
suffen aut jussal	= Getränk oder Suppe, Brühe
stam	= Stamm, Stengel
stampe, stamphe (contundat ed.)	= stampfen
stanket	= stinken
stchedim	= stechend
stchedo, stechen	= Stich, stechen
ane stachel	= ohne Stachel
stechelecht	= stachelig
stechelechter (cardus tam lenis quam hirsutus ed.)	= stachelig
steyn	= Stein
stirpe	?
stosze	= Stoß, Schlag
striche, strichel	= streichen
stridig	= streitig
stuphete	= stechend, stoßen
sugat	= saugen
sulcze (temperet), sultzen	= Salewasser, Sole
sulczen, sulze	= einsülzen
sur	= sauer
surige	= sauer, bitter
swanger	= schwanger
swaendet (consumit ed.), swendet	= schwinden
swern	= Geschwür
svveysze (calefaciat ed.)	= heiß machen, rösten
swadet	= dampfen
swveysze	= rösten
swiczet	= rösten, heiß machen
swinden	= schwinden
tinch	?
trab	= traben?
trieffen	= triefen, weinen
ubelwillekeit	= Feindseligkeit, übler Wille
unkrut (quoniam viriditas eorum mala est, Add. ed.)	= Unkraut
unlustig	= mißvergünst
unsecht, unslet, üssecht, uszsecht sive unsecht, uszsecht	= Ausschlag

DEUTSCHES WORTREGISTER

uszflecht	= Flechte
unkrefftig	= schwach, kraftlos
unslet	= Unschlitt, Talg
unverstentlich	= unverständlich
uszbiezet, uszgebiszen	= aushauen, ausstoßen
uszschirrit	= austeilen, trennen
vach, vacht, vachen	= wachen
verswindet, virswindet	= verschwinden
virdumet (contritus ait ed.)	= verstopfen
wacker	= wach, wachsam
walgert	= walgen
warmuse, warmume	= warm
welle (et tunc in hyeme vinum cum modico melle et liquiricio fervere fac, id est well-)	= runden, rollen, wälzen
wellet (spumas eicit ed.)	= zum Sieden bringen
welcht	= welken
welhet (debilitat ed.)	= welken
welk	= welk, krank
werck	= Werg
wilde	= wild
winsten	= Weinstein
wollent (coagulantur ed.)	= einrollen
wunsam	= wonniglich
zanckelt	= mit den Zähnen knirschen
zanger	= dunkel, beißend, scharf
zechen	= Zehe
zuflossen, zuflosze, zufloszlich (aediosum ed.)	= ausbreiten
zulasse, zulasz, zulasse	= zerlassen
zuluszet	= zuschließen, verschließen
zustoszen	= zerstoßen
zutribe	= zubringen
zwyfeldern	= zweifach, doppelt
zychern et gluslich	= ? und glücklich?
zuzeyse	= zerzausen

MEDIZINISCHES WORTREGISTER

auga	= Auge
augswer (qui livorum dolente patitur ed.), augswere	= Augenschmerz
augleder	= Augenlid
beyn	= Bein
bibet	= beben
blatern	= Blase, Blatter, Pocke
blind	= blind, dunkel, trübe
blut	= Blut
bulecht, bulechte (pustolosa ed., vel intu mescentes pustulas habere ed.)	= rund
buln	= Beule, Anschwellung
brustswern	= Brustschmerz
crymphet	= krümmen
citterdrose	= Ausschlag, Zittermal?
cleynengrint	= kleiner Grind, feiner Schorf
crebeszmar (crebezes malz ed.)	= Krebsfett
demphet et hustet (tussitat ed.)	= Atembeschwerden und Husten, Erkrankungen der Atmungsorgane, Lungen und Brustfellaffektionen
demphe, demphet (deprimit ed.), demphet (halitum difficiliter trahere facit ed.), demphent, demphig (spiramen difficiliter emitit aut immittit ed.)	= dämpfen, dampfen, belasten
dincken	= männliches Genitale
droppen	= Tropfen
durchsoden	= wallen, sieden (bes. hitzige Krankheiten)
durren husten	= trockener Husten
druse (glandes ed.), druze, drusae aut orfinae, druse aut super orfimas	= Drüse, Beule
druszewaczent	= das Wachsen von Drüsen, scrophulöse Drüenschwellungen?
erblasent	= erleichen
erblewent	= aufblähen
erbulent, erbulsent	= aufschwellen
eyn plaster	= Wundpflaster
cyther (ulcerosum venenum ed.)	= Eiter
eytherecht, eyterecht	= giftig, eitrig
fiber	= Fieber
flecken	= Fleck, Makel
gallendesteyn	= Gallenstein
gebrech (constrictionem ed.), gebreche	= Mangel, Gebrechen, Krankheit
gelsucht (regium morborum ed.), gelsuoct	= Gelbsucht
gelancken, glancken (iliorum ed.)	= Taille, Gelenk
getwang	= Zwang, Bedrängnis
gicht, gichtig, gichtig	= Gicht (podagra), generell werden die Erkrankungen des Gelenk- u. Knochen-systems als Gicht, gichtig, vergichtigt u. a. bezeichnet

MEDIZINISCHES WORTREGISTER

glandes	= Geschwülste, Hautveränderungen
grindig, grint (scabies, scabiosi ungues), grinte	= Grind, Kopfgrind, Erbgrind, nicht scabies (Milbenkrätze) im heutigen Sinn, eher „Eckzeme“ verschiedener Genese
grintslecken (profundam scabiem ed.)	?
glaucken	?
ghive (gluwez?)	?
gewolst	= Geschwulst
halczcr	= lahm
halsadern	= Halsadern
halsedrusen	= Halsdrüsen, Beulen am Hals
heylsam	= heilsam, heilbringend
hirnwudig, hirnwutig, hirnwutig	= tobsüchtig
hubo	= Haube
hus (tussitat ed.), husten, hustet	= Husten, husten
ingeweide	= Eingeweide
knickbeke	= Kindbett
lancken, lanckun, lanckin	= Hüfte, Lende
lauchsucht	?
lamet (claudicare incipit ed.)	= lahm sein oder werden
lenden (renibus ed. clausa viscera ed., renum ed.) lenden de gicht	= Lende
maczerech	?
maden	= Made, Wurm
magensich	= magenkrank
morkladrin (orclackdrim)	?
nack, nacke	= Nacken
naseboz, naseboz, naseboz (catarrhum ed.)	= Schnupfen bzw. Nasenkatarrh
nesseden, nessia	= Nässe, Feuchtigkeit
orechten salben	= Ohrensalbe
orfinae, orfimas, orfime, orfimes, orfime et druse	= Skrofeln und Drüsen
phlegma	= „Die Wärme des Feuers erzeugt ein trockenes (siccum) Phlegma, die luftartige Feuchtigkeit ein feuchtes (humidum), das wäßrige Blut ein schaumiges (spumaticum) und das erdhafte Gewebe schließlich scheidet ein lauwarmes (tepidum) Phlegma aus. Aus dem Zusammenspiel dieser Kräfte, einem komplizierten Mischungs- und Abhängigkeitsverhältnis, resultiert der Zustand der Gesundheit, wohingegen ein Übermaß (abundantia) der einen oder anderen Komponente zu Störung

MEDIZINISCHES WORTREGISTER

der Gleichgewichtslage und Gerinnung der Säfte (coagulatio) führt, die sich als Geistes- oder Gemütskrankheit bzw. somatisches Leiden manifestiert. Gerinnung des trockenen und dicken Pleghmas ruft Ausatz oder Zorn hervor. Überfluß an feuchtem Pleghma schädigt die Milz und Herz, schaumhaltiges Pleghma läßt ebenfalls Menschen im Zorn aufbrausen, wohingegen lauwarms Pleghma eher Traurigkeit und Trübsinn sowie Erkrankungen des Gehirns herbeiführt.

An diesem knappen Abriß ihrer Krankheits-theorie wird deutlich: im Prinzip unterschreidet sich Hildegards Theorie der Krankheit in der Struktur kaum von der antiken Viersäftelehre. Lediglich die Bezeichnungen sind andere geworden: an die Stelle von gelber (chole) und schwarzer Galle (melancholia), Blut (sanguis) und Schleim (Pleghma) ist das Pleghma in vierfacher Gestalt getreten. Seine Grundqualitäten siccum, humidum, spumaticum, tepidum, vergleichbar den vier ursprünglichen mit den Elementen und Säften verbundenen Qualitäten des Trockenen und Feuchten, Kalten und Warmen der antiken Medizin, werden ebenfalls von Hildegard als Krankheitsursachen angesehen" (MÖLLER 1979, S. 315).

quedick, quedelechte (minutissimae pustulae ed.)	= Ausschlag, Eiterbeulen
ridde, ridden (quotidianas, seu tertianas, seu quartianas habet ed.), riddo	= nach der Periodizität auftretende Fieberanfälle, auch Zittern, Beben
ruse	?
shedeln	= wahrscheinlich Schädel
schelmo (schelmo pestilentia ed., pestis ed.)	= grassierende Viehseuche
schum	= Schaum
seltega	?
senadern	= Nerv
sergent, serigent (cui oculi caligant aut serigent)	= verwunden, verletzen
slimecht fiber, slimechte (livosa ed.)	= schleimiges Fieber
slyr	= Hautveränderung, Beule
snebelcza	?
stechen (in ventre patitur ed.)	= das Stechen
steyn (calculus ed.)	= Steinleiden im Zusammenhang mit Nieren- und Blasenleiden, Blasenstein
strengel aut heuptsichum	= Streifen, Knoten, Kopfkrantheit
sucht	= Krankheit, Seuche
suern (sotim ed.), swern (ulcus ed.)	= leibl. Schmerz, Geschwulst
suerecht	= geschwürig
surm	= wahrscheinlich für Wurm
swarten	= behaarte Kopfhaut

MEDIZINISCHES WORTREGISTER

sweren	= schmerzen
swillet	= schwellen, anschwellen
uberbeyn	= Oberlein, Ganglion
ulcus aut slyer	= Geschwür, Hautveränderung
ung	?
ungesuntliche	= krank, verwundet
unmecht, unmechte, unmechtig, unmechtiget, unmechtet (defectum sentit ed.)	= kraftlos, schwach, ohnmächtig
unsinnig (freneticus ed.), unsinnig	= nicht bei Verstande, verrückt, sinnlos, rasend, töricht
uszbrecht	= hervorbrechen
uszbluet	= mindern, schwächen
uszgebrochen	= aufbrechen
uszgedroszener	= große Geschwüre
uszgelagen, urslecht, urslechte, uszlecht, uszlechte	= Ausschlag, Pocken, Hautveränderung
uszwelczet, uswilczet, uszweiczet	= anschwellen
vell, vellen, vellecht	= fallen lassen, niederwerfen, zu Fall kommend, fallend
verfangen (de aviditate potus aut cibi dolorem sibi attraxit ed.)	= fassen, erfassen, fangen
vich	= Feigenwarze
vicht, wicht	= Augenkrankheit
vidden	?
virgicht (per paralyism fatigatur ed.), virgichtiget, virgichtiget est vel hirnwidig	= Gemüts- u. Nervenerkrankungen, Paralyse? Schlaganfall (Apoplexie), „hirnwidig“ = nicht näher bezeichnete Krämpfe, Raserei. Zu unterscheiden von „Gicht“, „wallend-sucht“
virseriget	= schmerzen, wehe tun
vugedultig	= wahrscheinlich ungeduldig
vidroszkeyt, id es leytsam	= Unwillen, Überdruß, Leid verursachend
vireytergit	= vergiften
virwolket (debilitatae et tepidae ed.)	= welken
wal	= das Wallen, Wogen
wallend sucht, vallendsucht (regium morborum ed., caducum morbum ed.)	= Nervenerkrankungen, Fallsucht, Epilepsie, Besessenheit
weszern	= wüßrig sein
weyden (inde varias maculas habet ect., ed.)	= wahrscheinlich Wade
wisza (albugo ed.)	= das Weiße, Helle
wisza aut herbrado	?
wudich	= wüten, toll
wanwiczig	= leer an Verstand, unsinnig
yderect	= eitrig
(eyther)	= Fäulnisprodukte, Unreinigkeit an anderer Stelle
ziterdrusze	= Ausschlag, Zittermal

## TEXTKRITISCHE ANMERKUNGEN

Im folgenden wurden als Abkürzungen verwendet: für Liber subtilitatum diversarum naturarum creaturarum = LSC, für Liber simplicis medicinae = LSM, und für Liber compositae medicinae = LCM.

1. Die Studien über den LSu begannen mit der Schrift von F. A. Reuß (1835): *De Libris physicis S. Hildegardis*. C. Jessen (1862) blieb es vorbehalten, in der Handschrift (HS 90 b) der Königlichen Bibliothek zu Kopenhagen den verlorengegangenen LCM wiederzuentdecken. J. B. Pitra veröffentlichte 1882 einen Auszug in seinen *Analecta sacra*. Im gleichen Jahre gaben C. Daremberg und F. A. Reuß den LSM nach der Hs der Pariser Nationalbibliothek Codex latinus 6952 in: *S. Hildegardis abbatissae opera omnia*, Migne Patrologia (Pl.) unter Nr. 197, heraus. 1903 edierte P. Kaiser den LCM nach einer sekundären Hs, dem sogenannten Codex 90 b zu Kopenhagen. Wegen der fehlerhaften Textwiedergabe forderte zuletzt Schipperges (1956/57) eine textkritische Neuausgabe.

Die Frage nach der Autorschaft beider Schriften, die außerhalb des Rahmens Hildegardischen Schrifttums getrennt vorliegen, ist in einer quellenkritischen Untersuchung von M. Schrader und A. Führkötter (1956) erneut aufgegriffen worden.

Angewählte Interpolationen konnte schon Kaiser (1901) aufklären. Er zeigte, daß die Mehrzahl der bisher als Zusätze von fremder Hand angesehenen Stellen des LSM Hildegard als Verfasserin bestätigte und eine Entlehnung aus dem LCM darstellte.

Zwei weitere Handschriften (Hss), auf die noch näher einzugehen sein wird, überliefern ebenfalls den Text des LSM. Auch sie stellen eine Kompilation aus den Libri simplicis et compositae medicinae dar.

Während R. v. Fischer-Benzon (1894), J. Berendes (1896), L. Geisenheyner (1911, 1916), E. Wasmann (1914), A. Huber (o. J.) und H. Fischer (1927) Hildegard als Verfasserin des LSu bejahen, steht Ch. Singer (1917) der Echtheit des LSu ablehnend gegenüber.

H. Liebschütz hat 1930 Singers Auffassung widerlegt. Schließlich hegt B. Widmer (1955), was den Liber simplicis medicinae betrifft, „Mißtrauen gegen seine durchgehende Echtheit“ (zit. n. Schrader und Führkötter S. 5).

Die Biographen Godefrid und Theoderich erwähnen in der *Vita Sanctae Hildegardis* die *Subtilitates diversarum naturarum creaturarum*: „consummavit, et quaedam de natura hominis et elementorum, diversarumque creaturarum, et quomodo homini ex his succurrendum sit“ (Pl. 101, A). Eine Zerteilung in die Libri simplicis et compositae medicinae liegt auch in den Heiligensprechungsakten vor.

In den Akten des im Jahre 1233 fortgeführten Kanonisationsprozesses werden die Schriften Hildegards aufgeführt, darunter der „librum simplicis medicinae“ und der „librum compositae medicinae“ (Pl. 139, B). Der Bericht über die Wunder der Hildegard wurde auf Anordnung des Papstes Gregor IX. durch eine Prälatenkommission des Erzbistums Mainz eingeholt. Es heißt darin wörtlich: „Die Schriften derselben, welche der Klosterkonvent ausdrücklich als die ihrigen bezeichnet hatte, nämlich das Buch *Scivias*, das Buch *vitae meritum*, das Buch *divinorum operum*, welches zu Paris durch die Theologieprofessoren geprüft worden war, das Buch über die Auslegung einiger Evangelien, das Buch der Briefe, das Buch über die einfache Medizin und das über

## TEXTKRITISCHE ANMERKUNGEN

die zusammengesetzte Medizin, das Sequenzbuch zusammen mit der unbekanntem Sprache und einem Büchlein, das über ihr Leben geschrieben und aufbewahrt wurde, haben wir durch ebendenselben Bruno, den Kustos von Sankt Peter in Straßburg, einen treuen Mann von gutem Ruf, der auch Prokurator des Rupertsberger Klosters ist, mit unseren Siegeln verschlossen übersandt. Wir bitten nun Eure väterliche Heiligkeit kniefällig, daß Ihr jenes zunehmende Licht (Hildegard), das bisher geradezu unter dem Scheffel verborgen war, jetzt auf den Leuchter stellen wollet, damit es allen leuchte, die im Hause Gottes weilen, daß Ihr ihren Namen in das Verzeichnis der Heiligen einreihen und einigen geeigneten Männern den Auftrag geben möchtet, daß das durch Eure Autorität begonnene so fromme Werk zur gebührenden Vollendung gebracht werde und die Widersprecher durch die kirchliche Zensur zum Schweigen kommen. Gegeben auf dem Rupertsberg im Jahre des Herrn 1233 am 17. Januar.“ (Pl. 139/140 A-B, vgl. Fischer, S. 406).

Auch in einem Briefe des Volmar, der sich als Vorsteher des Klosters Rupertsberg bezieht, findet das Werk Erwähnung: *Ubi tunc expositio naturarum diversarum creaturarum?* (zit. n. Schrader und Führkötter, S. 20).

Den Titel *Physica* hat J. Schott (1533) der ersten Ausgabe des *Liber simplicis medicinae* vorgesetzt: *Physica S. Hildegardis. Elementorum, Fluminum aliquot Germaniae, Metallorum, Leguminum, Fructuum et Herbarum: Arborum et Abustorum: Piscium denique, Volatilium, et Animantium terrae naturae et operationes IV Libris mirabili experientia posteritati tradens.* (Pl. 1123.) Ebenfalls nicht autorisiert erscheint der Titel *Causae et Curae* erstmals an Stelle des LCM in der Kopenhagener Hs Cod. 90 b: *Beate Hildegardis cause et cure.*

Auch der englische Chronist *Matthaeus von Westminster* unterscheidet in seinen 1292 geschriebenen *Flores historiarum* (A. D. 1292) III, 75 f., ed. Henry Rudhards Luard, London 1890, einen LCH und einen LSM: „...exposit et condidit multos libros, scilicet... atque librum simplicis medicinae secundum creationem, octo libros continentem, librumque compositae medicinae de agritudinum causis, signis atque curis, qui omnes recepti sunt et canonizati a papa Eugenio, in concilio Treverensi, praesentibus multis episcopis tam Francorum quam Teutonicorum, et sancto Bernardo clarevallensi abbate.“ (S. 417 der Frankf. Ausg.) Mit ersterem Werk kann nur der LSM gemeint sein, obwohl das Buch in der Pariser Hs in neun Bücher eingeteilt ist. Der Liber simplicis medicinae liegt heute in drei Handschriften vor. Die älteste wird in der Herzog August-Bibliothek zu Wolfenbüttel als Cod. 56, 2, Aug. 4<sup>o</sup> (f. 1-174<sup>v</sup>) unter dem Titel: *Liber subtilitatum de diversis creaturis, aufbewahrt.* Die Handschrift geht auf das 13. Jahrhundert zurück. Im Codex ist auf f. 173-174 von derselben Hand ein lateinisch-deutsches Glossar der bei Hildegard vorkommenden Pflanzen-, Stein- und Tiernamen angeschlossen. Nach einer Lücke in der Handschrift auf f. 176-199 folgt von anderer Hand ein medizinisches Werk mit zahnhilfkundlichen Texten. Die Handschrift ist von Jessen eingehend besprochen und von Fischer herangezogen worden. Aus dem 15. Jh. liegen zwei Hss des LSM vor: Codex 1494 (f. 3-124) der Königlichen Bibliothek zu Brüssel als: *Hildegardis de fructibus terrae, de saxis, metallis etc.* angeführt und Codex 6952 (f. 156-232) der Pariser National-Bibliothek. Letzterer gibt den Hildegardischen Titel wieder: *Liber Beatae Hildegardis subtilitatum diversarum naturarum creaturarum et sic de aliis*

quammultis bonis. Keine der drei Handschriften gehört dem 12. Jh. an oder reicht in das Rupertsberger Kloster zurück. Ein bisher unbeachtet geliebtes Hildegard-Fragment aus dem 13. Jh., das dem Cod. Berolin. Lat. Qu. 674 beigelegt ist, dessen dritter Teil naturkundliche Texte zum Inhalt hat, wurde kürzlich von Schipperges (1956) ediert.

Die Hss von Wolfenbüttel und Brüssel sind nicht ediert, die von Paris diene Reuss und Daremberg als Vorlage für ihre Veröffentlichung in den *Patrologia latina* 197, Sp. 1125-1352. Der Druck bei Migne enthält die reichste Fassung.

Die Brüsseler Hs ist nach Kaiser (1901, S. 6) eine Kompilation aus dem LSM und LCM. Die Wolfenbüttler Hs hat im allgemeinen weniger Schreibfehler als die Pariser Hs, doch steht letztere dem Urtext näher.

Es wird vermutet, daß sie auf eine verlorengegangene Hs des Straßburger Kanonikers Bruno zurückgeht, der im *Protocollum canonisationis* Erwähnung findet. Der Kanoniker stand dem Rupertsberger Kloster sehr nahe. Er schrieb eigenhändig *Scivias*, den *Liber vitae meritorum* und den *Liber divinorum operum* ab. Es ist daher nicht ausgeschlossen, daß er auch andere Werke der Scherlin kopierte, die er nach Straßburg überbrachte. Jedenfalls hat der Mönch Alberich im 13. Jahrhundert zu Straßburg den LSu gesehen, wie er selbst schreibt:

„Hildegardis... scripsit etiam librum medicinale ad diversas infirmitates quem ego Argentinie (Straßburg) vidi.“ (MG. SS. XXV, Gesta saec. XIII [1880] zit. n. Schrader und Führkötter, vgl. a. Pl. 1123/24 und Fischer S. 404.)

Eine Handschrift aus der Burger Bibl. zu Bern, Cod. 525, ebenfalls aus dem 15. Jh., überliefert f. 18r-23r einen Traktat: *Hyldegardis de simplicibus medicinis*. Es handelt sich um ein Exzerpt aus dem LSM.

Die drei Handschriften des *Liber simplicis medicinae* weichen erheblich voneinander ab. Der Handschrift, die dem englischen Chronisten Matthaeus von Westminster vorgelegen hat, gehören acht, der Pariser neun und der Brüsseler Hs bei geänderter Kapitelfolge wiederum acht Bücher an. Die Ausgabe von Schott, der sich Reuß anschließt, beschränkt die Einteilung auf vier Bücher. Kaiser stellt in diesem Zusammenhang fest, daß sich in die Pariser Handschrift Rezepte aus dem Codex 90 b und noch aus anderen Quellen eingeschlichen haben. Das zweite Buch des LSM, „*De elementis*“, erscheine inhaltlich verdächtig und das zweite Kapitel, „*De Aqua*“, stamme ganz aus dem LCM. Scheide aber Buch II aus, so läge die Einteilung in acht Bücher vor, wie sie noch Matthaeus von Westminster gekannt habe.

Auf einen engen Zusammenhang zwischen dem LSu und der *Lingua ignota*, einer von Hildegard entwickelten Geheimsprache, hat Pitra (498 ff) aufmerksam gemacht. Hier finden sich fast alle Pflanzen des LSM wieder. Pitra führt sie in einem „*Herbarium S. Hildegardis*“ auf und bringt die Vergleichsstellen aus dem *Liber simplicis medicinae*.

Weitere Zeugnisse für die Echtheit des LSu lassen sich aus den Schriften des Trithemius, Abt des Klosters Sponheim an der Nahe, entnehmen. Von den Werken Hildegards ließ Trithemius Kopien nach den Rupertsberger Originalen anfertigen. Erhalten blieb eine Abschrift aus dem Jahre 1487 im Cod. Add. 15102 des Brit. Museums. Das Vorwort zählt alle größeren Werke Hildegards, darunter auch den LSM und LCM, auf. Im *Catalogus virorum illustrium* (S. 138) berichtet Trithemius,

daß er den LSu auf dem Rupertsberg gesehen habe (vgl. a. Pl. 1123/24). Die Hirsauer Chronik berichtet Seite 134:

„*De causis et remedij omnium morborum humani corporis, opus insigne, quod medicinam praenotavit compositam, et incipit: Deus ante creationem mundi absque initio fuit et est. Item alium librum de naturis herbarum, quantum ad curam humani corporis pertinent, satis pulchrum edidit, quam simplicem medicinam praenotavit.*“ (Zit. n. Schrader und Führkötter, S. 57). Aus dem Handschriftenverhältnis geht jedoch hervor, daß der LSu im 13. Jh., besonders in den Klöstern des Rheinlandes (vgl. Kaiser) nicht nur in den uns überlieferten Kompilationen, sondern auch in abhandlungen gekommenen Hss verbreitet und bekannt war. Das vorhandene Handschriftenmaterial läßt nach den Studien von Schrader und Führkötter kein eindeutiges Urteil über die originale Textgestalt zu. Die Verfasserschaft Hildegards steht außer Zweifel.

Dem Urteil Jessens (S. 98), daß neben der Wolfenbüttler Handschrift, die auch dem Verfasser vorlag, die Pariser fast allen Wert verliere, haben schon Kaiser 1901 (S. 6) und Fischer (S. 482) nicht zuzustimmen vermocht. Ersterer vertrat die Ansicht, daß wer „*die Simplex medicina der Hildegard kennenlernen will*“, zu der von Daremberg und Reuß besorgten Bearbeitung der Pariser Hs greifen muß. Fischer stellt fest, daß die Pariser Hs dem Urtext wesentlich näher komme als die Wolfenbüttler. Daß zur Herstellung eines von „*Entstellungen und Schreibfehlern*“ möglichst reinen Textes eine kritische Neuausgabe auf Grund der bisher vorhandenen Codices wünschenswert erscheint, hat schon Wasmann ausgedrückt. Bis weitere Vergleichsmöglichkeiten durch Auffindung unbekannter Hss gegeben sind, ist kein Urteil über die originale Textgestalt möglich. Der vorgefaßte Plan, eine vollständige Übersetzung des LSM zu liefern, mußte aufgegeben werden. Der Stoff verleitete Hildegard trotz ihrer linguistischen Eigenart und poetischen Deutungen zur einseitigen Aneinanderreihung sich oft wiederholender formelhafter Ausdrucksweisen, die den Leser allzu sehr ermüdet. Dies durfte wohl auch einer der Gründe gewesen sein, die Besendes, Huber, Bühler und andere veranlaßt haben, nur Teile ihrer Bücher zu übertragen.

2. Die Quellenfrage des LSu ist bis heute ohne entscheidende Antwort geblieben: „... eadem visio subtilitates diversarum creaturarum naturarum mihi ad explandum ostendat.“ (Pitra, *Analecta sacra* 8, 7, 1.) Hildegard verneint die menschlich gelehrte Bildung in ihren Schriften, doch ist die Basis ihres naturkundlich-medizinischen Wissens sicherlich nicht die Vision. Da aber jede Wissenschaft ihre Quellen hat, erhebt sich die Frage, welchen Anteil an der Konzeption und Ausarbeitung ihrer Schrift Autoritäten des Diesseits genommen haben.

Nur an vier Stellen des LSM beruft sie sich auf Autoren. Im ersten Buch, „*De Plantis*“, erscheint im Kapitel „*De Wulfsmilch*“ (Pl. 1149, C): „... nulla alia utilitas, nisi ut medicinarum philosophi invenerunt, quod interdum contra induratum stomachum quibusdam potionibus additur“... Im gleichen Buch des Kapitels „*De Scampina*“ (Pl. 1207, A) führt sie Ärzte an. „*Nam cum medicis potiones quas dare solent accelerare... volunt scampian illis addunt.*“ Im dritten Buch, „*De Arboribus*“, wird ein Kapitel „*De unguento Hilarii*“ (Pl. 1246, A) überschrieben. Der Textanfang lautet: „*Unguentum quod Hilarius Aegypticus ostendit contra dolorem urisusque lateris...*“ Im siebenten Buch schließlich weist sie im Kapitel „*De Unicorni*“ (Pl. 1317, D) wieder auf die Philosophen hin. „*Quidam enim philosophus erat, qui*



naturas animalium perscrutaverat, et ille animal istud nulla arte capere poterat, unde valde mirabatur.“

Nach Reuß (S. 55) kennt und verwertet Hildegard Plinius (Historia naturalis), Vergil (Bucolia und Aeneis) und Ovid (Metamorphosen). Diese Angaben hat R. Fröhner (1928) übernommen. Viele Stellen des LSM stimmen nach Reuß (S. 58) mit den Vorschriften des Constantinus Africanus, Isidorus Hispalensis, Walafridus Strabus, Marbodius, Macer und des Regimen scholae Salernitanæ überein. Jessen (S. 114) kommt nach Prüfung der von Reuß angegebenen Parallelstellen bei Plinius und Vergil zu der Überzeugung, „daß sicherlich Hildegards Unkenntnis dieser Schriften daraus hervorgeht“. Hildegard müsse ganz anders geschrieben haben, „hätte sie in der Tat die zitierte Stelle gekannt und nicht vielmehr durch Hörensagen oder abgeleitete Quellen, besonders wohl Isidor, davon einige Nachricht erhalten“.

3. „Nam Deus primum angelum quasi pretiosus lapidibus decoraverat, quos idem Lucifer in speculo Divinitatis splendens videns, et inde sciendam accepit, et in eis cognovit, quod Deus multa mirabilia facere voluit.“ (Pl. 1249 A.) „Nam cum antiquus serpens magica et maledicta verba audierit, ista suscipit, et illi insidias ponit super quem dicuntur, nisi Deus prohibeat eum.“ (Pl. 1224 B.) „Sed dyabolus pretiosus lapides abhorret et odit et dedignatur.“ (Pl. 1247 C.) „...iaspidem in manu sua habeat, ut (et) maligni aerei spiritus tanto minus eam (es handelt sich um eine Kindsbetterin) et infantem interim nocere poterunt...“ (Pl. 1257 C.) Unter den Dämonen gibt es auri, leves und amari, fantasmata... „Sed et hominem, qui apud se portat (Farn), magica et incantationes daemonum, atque diabolica verba et alia fantasmata devitant.“ (Pl. 1147 C.) „zauber“ (Pl. 1169 C.) „virgibnisse aut zauber“ (Pl. 1201 C) u. a.

Die Krankheiten werden zum Teil durch Benediktionen und Exorzismen ausgelassen: „Ego, o aqua, super istum lapidem (Chrysopras) in virtute illa te fundo qua Deus solem cum currente luna fecit“ (Pl. 1258 C-D). Sympathetische Mittel spielen keine unerhebliche Rolle, wie beispielsweise „cor“ und „dextra auris leonis“ (Pl. 1314/15).

4. In der soeben erschienen Arbeit von MÜLLER (1979, S. 347) kommt die Verfasserin zu dem Schluß, daß die Quellenfrage zu den medizinisch-naturkundlichen Aussagen „weiterhin offen bleiben muß und nur gelegentlich Parallelen zur Salernitanischen Medizin aufzuweisen sind...“

„Der Vergleich mit den Lehrmeinungen ihrer Zeit hat vielmehr dargelegt, daß H. die frühmittelalterliche Medizin gut gekannt und selbständig verarbeitet hat, daß sie innerhalb der Grenzen ihrer Zeit durchaus vernünftige symptomatische Therapie getrieben und aufgrund ihrer ganzheitlichen Denkweise eine in sich schlüssige konsequente Krankheitslehre von bewundernswürdiger Geschlossenheit hervorgebracht hat...“

Auch nach der vollständigen Übersetzung des Buches von den Steinen geht nach dem Autor (RIETHE 1979) das Ergebnis nicht auf, wenn man eine absolute oder annähernde Literarizität aus dem lithologischen Schrifttum verschiedenen Alters und verschiedener Herkunft nachzuweisen versucht. Versprengte Steindeutungen aus der literarischen und/oder mündlichen Überlieferung der bisherigen Aufschlüsselung konnten bestätigt und weitergehend ergänzt werden.

HILDEGARD-LITERATUR  
IN AUSWAHL

- Baldner, L., Vogel-, Fisch- und Tierbuch. Ludwigshafen 1903.  
Berendes, J., Die Physica der heiligen Hildegard, Pharmazeutische Post, Wien 1896.  
Berendes, J., Über Klosterapotheke und Klostergärten im Mittelalter, Apotheker-Zeitung, 24, 13, 1909.  
Böckeler, M., Hildegard von Bingen, Wisse die Wege, Scivias. Salzburg 1954. (Vgl. umfassendes Literaturverzeichnis.)  
Bühler, J., Schriften der heiligen Hildegard von Bingen, Leipzig 1922.  
Caprez, H., Die Klostermedizin, Ciba-Zeitschrift 126, 4638, 1951.  
Constantinus Africanus, De gradibus simplicium, Basileae 1530.  
Creutz, R., Hildegard von Bingen und Marbodius von Rennes (1035-1123), Über die Heilkraft der Edelsteine, Stud. O. S. B. 1931.  
Creutz, R., Hildegard von Bingen, die erste deutsche Ärztin, Med. Welt 42/43 und 44/45, 764-768, 1943.  
Fischer-Benzon, R. v., Aitdeutsche Gartenflora, Kiel und Leipzig 1894.  
Fischer, H., Die heilige Hildegard von Bingen, die erste deutsche Naturforscherin und Ärztin, Münchner Beiträge zur Geschichte und Literatur der Naturwissenschaften und Medizin. 7/8, 377, 1927.  
Fischer, H., Mittelalterliche Pflanzenkunde, München 1929.  
Frohner, R., Tierkundliches in den naturwissenschaftlichen Schriften der Hildegard von Bingen, Veter.-hist. Mitt. 8, 1928.  
Fühner, H., Lithotherapie, Historische Studien über die Verwendung der Edelsteine, Ulm 1953.  
Geisenheyner, L., Über die Physica der heiligen Hildegard von Bingen und die in ihr enthaltene ältere Naturgeschichte des Nahegates, Sitzungsber. d. Naturhist. Vereins d. preuß. Rheinlande und Westfalens, 68, 49, 1911.  
Geisenheyner, L., Einige Nachrichten zu obigen Arbeit, Bericht über d. Vers. Bot. Ver. für Rh.-W. 16. und 17. Juni 1916.  
Geisenheyner, L., Die älteste Nachricht über den Bitterling, Zoologischer Beobachter, 52, 10, 1911.  
Grimm, W., Wiesbadener Glossen, Zschr. f. Dtsch. Altertum, 6, 321, 1848.  
Huber, A., Der heiligen Hildegard mystisches Tierbuch und Arzneyenkunde, Wien (o. J.).  
Jessen, C., Über Ausgaben und Handschriften der medizinisch-naturhistorischen Werke der heiligen Hildegard, Sitzungsber. d. Kaiserl. Akad. d. Wissensch. Math.-naturw. Klasse, 45, 97, 1862.  
Kaiser, P., Die naturwissenschaftlichen Schriften der Hildegard von Bingen, Wissenschaftliche Beilage zum Jahresber. d. Königstädtischen Gymnasiums zu Berlin, Berlin 1901.  
Kaiser, P., Die Schrift der Äbtissin Hildegard über Ursachen und Behandlung der Krankheiten, Therapeut. Monatsb. 16, 299, 1902.  
Kaiser, P., Hildegardis causae et Curae, Leipzig, 1903.  
Liebeschütz, H., Das allegorische Weltbild der heiligen Hildegard von Bingen, Studien der Bibliothek Warburg, hg. von F. Saxl, Nr. 16, Leipzig/Berlin 1930.  
Manitius, M., Geschichte der lateinischen Literatur im Mittelalter, 3 Bde., München 1931.  
Marzell, H., Unsere Heilpflanzen, Freiburg 1922.  
Matthäus von Westminster, Flores Historiarum, Ed. H. R. Luard, London 1890.  
May, J., Die heilige Hildegard von Bingen, Kempten/München 1911.  
Meyer, E. H. F., Geschichte der Botanik, 4 Bde., Königsberg 1854-1857.  
Migne, J. P., Patrologia latina, tom. 197, S. Hildegardis abbatissae opera omnia, Paris 1882.  
Müllen, L., Krankheit und Heilmittel im Werk Hildegards von Bingen, in: Hildegard von Bingen, 1179-1979, hg. v. A. Ph. Brück, Mainz 1979.

## LITERATURVERZEICHNIS

- Pfaffle, A.*, Die pharmazeutische Botanik der hl. Hildegard von Bingen, Med. Inaug. Diss., München 1951.
- Pitra, J. B.*, *Analecta sacra*, tom 8, S. Hildegardis opra. Typis sacri Montis Cassinensis, Paris 1882.
- Reuss, F. A.*, *Analecta ad antiquitates florum Germanicae*, Würzburg 1834.
- Reuss, F. A.*, *De libris physicis S. Hildegardis, Commentatio historicomedia*, Würzburg 1835.
- Reuss, F. A.*, *Der heiligen Hildegard subtilitatum diversarum creaturarum libri novem, Annalen d. Ver. f. Nassauische Altertumsk.* 6, 50, Wiesbaden 1959.
- Reuss, F. A.*, *Prolegomena et Adnotationes, Patrologia latina* tom. 197, 1118-1123, Paris 1882.
- Riethe, P.*, *Der Weg Hildegards von Bingen zur Medizin. Unter besonderer Berücksichtigung der Zahn- und Mundleiden*, Med. Inaug. Diss., Mainz 1951.
- Riethe, P.*, *Hildegard von Bingen. Das Buch von den Steinen*, Otto Müller Verlag, Salzburg 1979.
- Schippersges, H.*, *Krankheitsursache, Krankheitswesen und Heilung in der Klostermedizin, dargestellt am Weltbild Hildegards von Bingen*, Med. Inaug. Diss., Bonn 1951.
- Schippersges, H.*, *Ein unveröffentlichtes Hildegard-Fragment (Cod. Berolin. Lat. Qu. 674)*. *Sudhoffs Archiv für Geschichte der Medizin* 40, 41, 1956.
- Schippersges, H.*, *Hildegard von Bingen, Heilkunde. Das Buch von dem Grund und Wesen und der Heilkunde der Krankheiten*, Salzburg 1957. (Vgl. Literaturverzeichnis.)
- Schmelzeis, J. Ph.*, *Leben und Wirken der heiligen Hildegardis*, Freiburg 1879.
- Schmidt, Ph.*, *Edelsteine*, Bonn 1948.
- Schott, J.*, *Physica S. Hildegardis*, Straßburg 1533.
- Schrader, M.*, *Zur Heimat- und Familiengeschichte der heiligen Hildegard*, St MG BO 57, 117, 1939.
- Schrader, M.*, *Trithemius und die hl. Hildegard „von Bermersheim“*, *Archiv f. mittelrheinische Kirchengeschichte* 4; 171, 1952.
- Schrader, M.* und *A. Führkötter*, *Die Echtheit des Schrifttums der heiligen Hildegard von Bingen. Quellenkritische Untersuchungen Köln-Graz* 1956.
- Schulz, H.*, *Der Äbtissin Hildegard von Bingen Ursachen und Behandlung der Krankheiten (Causae et curae)*, München 1933.
- Singer, Ch.*, *The scientific views and visions of Saint Hildegard*, *Studies in the history and method of science*, Oxford 1917.
- Sprenger, K.*, *Versuch einer pragmatischen Geschichte der Arzneykunde*, II., Halle 1923.
- Steinmeyer, E.*, *P. Kaiser, Hildegardis Causae et Curae. Jahresber. über d. Erscheinungen aus dem Gebiete der germanischen Philologie*, 25; 84, 1903.
- Wasmann, E.*, *Die heilige Hildegard von Bingen als Naturforscherin. Festschrift Georg von Hertling zum 70. Geburtstag dargebr. v. d. Görres-Ges.*, München 1913.

Quellen des Mittelalters zurückführen lassen sich ihre selbständigen Beobachtungen und Ausführungen über die einheimische Flora und Fauna sowie die biologische Charakteristik ihrer Naturobjekte. Dafür zeugen auch die fehlenden lateinischen Fachausdrücke zahlreicher Tier- und Pflanzennamen, die ohne Bedenken durch deutsche Namen ersetzt sind. So ist das älteste naturwissenschaftliche Dokument auf deutschem Boden zugleich ein einmaliges Sprachdenkmal geworden. Und was Hildegard in dem Buch über die Elemente mitteilt, ist neben der Lehre ein Stück originelle Heimatgeschichte.

Natürlich war Hildegard in der Art, Naturkunde zu schreiben, ein Kind ihrer zeitgenössischen Bildungs- und Vorstellungswelt. Entsprechend der mittelalterlichen Weltanschauung stehen auch im Reich der belebten und unbelebten Natur Glaube und Aberglaube nebeneinander. Sicher stützt sich das botanische Wissen Hildegards auf frühe volksheilkundliche Überlieferung. Viele ihrer Rezepte sind altes „Volksgut“. Die Anwendungsweise ihrer Arzneien bestand in Form von Dekokten, Kataplasmen, Pulvern, Pillen, in Spülungen und Aufstreuen. Auch wenn diese Rezeptsammlung den Pharmazeuten und Medizinern von heute keine praktischen Unterlagen bietet, wird sie den Naturheilpraktiker und Medizinhistoriker interessieren, das übrige Werk aber auch den Botaniker und Zoologen, und als Ganzes alle jene, die die große deutsche Mystikerin verehren.

Umschlagbild: „Sphärische Einflüsse“, aus dem Codex 1942, Bl. 57r, der Biblioteca governativa, Lucca.

OTTO MÜLLER VERLAG

